This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

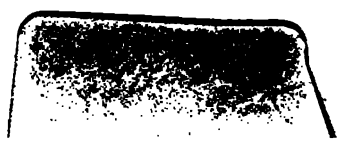
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07437400 4



# Die

# Lusiade

des

# Camoens.

Aus dem Portugiesischen

in

Deutsche Ottavereime übersetzt.

Wien,

bey Anton Pichler.

1816.

# Vorrede.

Es bedarf nur weniger Worte, um dieſelben der gegenwärtigen Ueberſetzung der Luſiade des Camoens als Vorrede vorauszuſchicken; und dieſe Vorrede kann füglich nichts enthalten, als die Ertheilung einiger Rechenſchaft über das Unternehmen und über die Art, wie man damit verfahren zu müſſen geglaubt hat.

Es gab in Deutſchland keine Ueberſetzung der Luſiade und keine Ankündigung hatte eine dergleichen Arbeit irgend wo verſprochen, das Gedicht in der Originalſprache ſelbſt war in wenig Exemplarien unter uns zu erlangen und daher, ſoviel hier und da von demſelben geſprochen ward, ſeinem Inhalte und noch mehr ſeinem individuellen Geiſte nach ziemlich unbekannt;

12X266

die Ueberſetzungen der uns literariſch näher bekannten auswärtigen Nationen von dieſem Werke ſchienen nicht dazu geeignet, ein reines treues Bild von demſelben darzubieten. Eine Ueberſetzung der Luſiade endlich, die mehr noch als aus allen dieſen Gründen unternommen ward, um durch dieſe Studie und durch ein kräftiges Ringen mit unſrer Sprache einige Herrſchaft über dieſelbe zu gewinnen, eine ernſtlich gemeinte und mit redlichem Fleiß gearbeitete Ueberſetzung der Luſiade endlich ſchien des Druckes nicht unwürdiger zu ſeyn als manches andre Produkt, das in Deutſchland erſcheint. Erſt, als dieſe Arbeit bereits unter der Preſſe war, erſchien der Anfang einer ähnlichen Arbeit.

Eine etwas nähere Verſtändigung glaubt man ſich und dem Leſer über die Idee der Ausführung im Einzelnen ſchuldig zu ſeyn, welcher man bey gegenwärtiger Ueberſetzung nachgegangen iſt; es könnte ſonſt auf Seiten des Leſers, zumal wenn er mit der Individualität des Originals nicht ſehr bekannt wäre, manches für

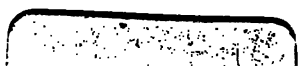
zufällig, seltsam und falsch verstanden angesehen werden, was nach der diesseitigen Ansicht für nothwendig, wahr und künstlerisch gehalten wird. Mit dürren Worten sey es daher erklärt, auf welche Weise und warum man die Uebersetzung der Lusiade eben auf diese Weise nehmen zu müssen geglaubt hat! Hierdurch soll einer Kritik der gewählten Ansicht nicht vorgegriffen, dieser Kritik selbst aber vielleicht irgend ein Mißverständniß erspart werden.

Das Gedicht ist in Portugiesischen Ottavereimen geschrieben; es mußte also in Deutsche Ottavereime übersetzt werden, jede andre Tonart würde, wie ein scharfsinniger Kenner des Gedichts bemerkt, den Styl desselben unvermeidlich zerstört haben. Einer der ersten Meister der poetischen Kunst gieng bey der Uebersetzung eines interessanten Bruchstücks der Lusiade von demselben Grundsatze aus. Erfreulich war es daher, nachdem ein großer Theil des nachstehenden Werkes bereits vollendet war, sich mit zween solchen Männern bey einer und derselben Ansicht zu fin-

den; ohne daß das Urtheil des Einen oder das Beyſpiel des Andern früher einigen Einfluß auf die gewählte Manier gehabt hätte. Unbedeutend muß gegen ſolche Stimmen und gegen die Stimme des feinern Sinnes, der ſich viele Jahre in ununterbrochener Liebe mit manchem Meiſterſtücke der ſüdlichen Poeſie unterhielt und dadurch für den leiſern Anklang derſelben nicht unempfänglich bleiben konnte, ein Raiſonnement ſeyn, in welchem ein Berichtserſtatter des Zuſtandes der neueſten Literatur in einer Zeitſchrift unlängſt, nach Anleitung des Meßkatalogs von Michaelis 1806 und ohne — wie ſofort zu erweiſen ſteht — auch nur ein Blatt von den zwei angezeigten Ueberſetzungen der Luſiade geſehen zu haben, ſich im voraus ſelbſt über die Haltung dieſer Ueberſetzungen verbreitete.

Das Portugieſiſche Gedicht iſt mit Ausnahme weniger Stanzen in weiblichen Ottavereimen geſchrieben. In der gegenwärtigen Bearbeitung iſt, und dies wenigſtens bey einem größern Werke zum erſtenmale, das Nehmliche verſucht

worden; der Grund dieſes Verſuches war nicht das Beſtreben, dadurch die Arbeit zu erleichtern, wie wohl Jeder eingeſtehen wird, welcher überlegt, daß durch dieſen Grundſatz ſofort die enge Sphäre des Deutſchen dreifachen Reimes von neuem um die größere Hälfte verengert werden mußte; ſo wenig man aber von dieſer Seite den Vorwurf des Unfleißes befürchten zu dürfen glaubt, ſo wenig kann man auf der andern Seite dem Eindrucke vorgreifen wollen, den die ohne Unterbrechung forteilenden weiblichen Reime auf einen Leſer machen müſſen, der ohne viele Lectüre der Italiäniſchen, Spaniſchen und Portugieſiſchen Dichter und ohne den Gedanken, daß er die Ueberſetzung eines Originalwerkes der weichſten ſüdlichen Sprache leſe, an den gewöhnlichen Wechſel des männlichen und weiblichen Reimes gewöhnt iſt, und denſelben im deutſchen Buche wieder finden zu müſſen glaubt. Wenn indeſſen verſichert wird, daß man mit den Bedenklichkeiten, die gegen dieſen Grundſatz der Bearbeitung im Allgemeinen erhoben werden



# Die

# Lusiade

des

# Camoens.

Aus dem Portugiesischen

in

Deutsche Ottavereime übersetzt.

Wien,

bey Anton Pichler.

1816.

# Vorrede.

Es bedarf nur weniger Worte, um dieſelben der gegenwärtigen Ueberſetzung der Luſiade des Camoens als Vorrede vorauszuſchicken; und dieſe Vorrede kann füglich nichts enthalten, als die Ertheilung einiger Rechenſchaft über das Unternehmen und über die Art, wie man damit verfahren zu müſſen geglaubt hat.

Es gab in Deutſchland keine Ueberſetzung der Luſiade und keine Ankündigung hatte eine dergleichen Arbeit irgend wo verſprochen, das Gedicht in der Originalſprache ſelbſt war in wenig Exemplarien unter uns zu erlangen und daher, ſoviel hier und da von demſelben geſprochen ward, ſeinem Inhalte und noch mehr ſeinem individuellen Geiſte nach ziemlich unbekannt;

2X266

die Ueberſetzungen der uns literariſch näher bekannten auswärtigen Nationen von dieſem Werke ſchienen nicht dazu geeignet, ein reines treues Bild von demſelben darzubieten. Eine Ueberſetzung der Luſiade endlich, die mehr noch als aus allen dieſen Gründen unternommen ward, um durch dieſe Studie und durch ein kräftiges Ringen mit unſrer Sprache einige Herrſchaft über dieſelbe zu gewinnen, eine ernſtlich gemeinte und mit redlichem Fleiß gearbeitete Ueberſetzung der Luſiade endlich ſchien des Druckes nicht unwürdiger zu ſeyn als manches andre Produkt, das in Deutſchland erſcheint. Erſt, als dieſe Arbeit bereits unter der Preſſe war, erſchien der Anfang einer ähnlichen Arbeit.

Eine etwas nähere Verſtändigung glaubt man ſich und dem Leſer über die Idee der Ausführung im Einzelnen ſchuldig zu ſeyn, welcher man bey gegenwärtiger Ueberſetzung nachgegangen iſt; es könnte ſonſt auf Seiten des Leſers, zumal wenn er mit der Individualität des Originals nicht ſehr bekannt wäre, manches für

zufällig, seltsam und falsch verstanden angesehen werden, was nach der diesseitigen Ansicht für nothwendig, wahr und künstlerisch gehalten wird. Mit dürren Worten sey es daher erklärt, auf welche Weise und warum man die Uebersetzung der Lusiade eben auf diese Weise nehmen zu müssen geglaubt hat! Hierdurch soll einer Kritik der gewählten Ansicht nicht vorgegriffen, dieser Kritik selbst aber vielleicht irgend ein Mißverständniß erspart werden.

Das Gedicht ist in Portugiesischen Ottavereimen geschrieben; es mußte also in Deutsche Ottavereime übersetzt werden, jede andre Tonart würde, wie ein scharfsinniger Kenner des Gedichts bemerkt, den Styl desselben unvermeidlich zerstört haben. Einer der ersten Meister der poetischen Kunst gieng bey der Uebersetzung eines interessanten Bruchstücks der Lusiade von demselben Grundsatze aus. Erfreulich war es daher, nachdem ein großer Theil des nachstehenden Werkes bereits vollendet war, sich mit zween solchen Männern bey einer und derselben Ansicht zu fin-

den; ohne daß das Urtheil des Einen oder das Beyspiel des Andern früher einigen Einfluß auf die gewählte Manier gehabt hätte. Unbedeutend muß gegen solche Stimmen und gegen die Stimme des feinern Sinnes, der sich viele Jahre in ununterbrochener Liebe mit manchem Meisterstücke der südlichen Poesie unterhielt und dadurch für den leisern Anklang derselben nicht unempfänglich bleiben konnte, ein Raisonnement seyn, in welchem ein Berichtserstatter des Zustandes der neuesten Literatur in einer Zeitschrift unlängst, nach Anleitung des Meßkatalogs von Michaelis 1806 und ohne — wie sofort zu erweisen steht — auch nur ein Blatt von den zwei angezeigten Uebersetzungen der Lusiade gesehen zu haben, sich im voraus selbst über die Haltung dieser Uebersetzungen verbreitete.

Das Portugiesische Gedicht ist mit Ausnahme weniger Stanzen in weiblichen Ottavereimen geschrieben. In der gegenwärtigen Bearbeitung ist, und dies wenigstens bey einem größern Werke zum erstenmale, das Nehmliche versucht

worden; der Grund dieſes Verſuches war nicht das Beſtreben, dadurch die Arbeit zu erleichtern, wie wohl Jeder eingeſtehen wird, welcher überlegt, daß durch dieſen Grundſatz ſofort die enge Sphäre des Deutſchen dreifachen Reimes von neuem um die größere Hälfte verengert werden mußte; ſo wenig man aber von dieſer Seite den Vorwurf des Unfleißes befürchten zu dürfen glaubt, ſo wenig kann man auf der andern Seite dem Eindrucke vorgreifen wollen, den die ohne Unterbrechung forteilenden weiblichen Reime auf einen Leſer machen müſſen, der ohne viele Lectüre der Italiäniſchen, Spaniſchen und Portugieſiſchen Dichter und ohne den Gedanken, daß er die Ueberſetzung eines Originalwerkes der weichſten ſüdlichen Sprache leſe, an den gewöhnlichen Wechſel des männlichen und weiblichen Reimes gewöhnt iſt, und denſelben im deutſchen Buche wieder finden zu müſſen glaubt. Wenn indeſſen verſichert wird, daß man mit den Bedenklichkeiten, die gegen dieſen Grundſatz der Bearbeitung im Allgemeinen erhoben werden

können, nicht unbekannt ist; so dürfte von der andern Seite die aufrichtige Versicherung doch auch einige Rücksicht verdienen, daß bey der zu einer poetischen Uebersetzung doch wohl nicht füglich zu entbehrenden Bekanntschaft mit dem Genius und der Individualität des Dichters und der südlichen Poesie überhaupt, und nach möglichst scharfer Würdigung der nöthigen Farbengebung, die nur selten unterbrochne Durchführung des weiblichen Reimes als nothwendig erschienen sey, um der Uebersetzung wenigstens einen Schatten des weichen Anklangs mitzutheilen, welcher — freilich in unendlicher Progression, dem Originale so eigenthümlich ist. Man kann übrigens hinzusetzen, daß auch von dieser Seite die gegenwärtige Arbeit sich unvermuthet, und ohne daß man bey derselben desfalls einige Notiz gehabt hätte, mit dem köstlichen Fragmente des schon oben bezeichneten Meisters, auf einem Wege fand, und daß dieses Begegnen, wie billig, gar sehr zu desto muthigerer Beobachtung der angenommenen, von einem Kenner

in vollem Sinn des Worts gutgeheißenen, Norm beigetragen hat.

Was endlich die Haltung des Tones der Ueberſetzung ſelbſt betrifft, ſo glaubte man nie vergeſſen zu dürfen, daß das Original des Gedichts zwar elegant und rein geſchrieben iſt, daß aber denn doch der Inhalt desſelben an manchen Stellen durch ſeltſame Erfindung, prunkende Gelehrſamkeit, jähe Abwechslung des Tons, Vermiſchung der Mythologien, Beſtrebung das Proſaiſche poetiſch auszudrücken, und manche andre Individualität an ein früheres, weniger gebildetes Zeitalter erinnert. Schon deswegen ſchien es, müſſe das Ganze mehr roh antik als gekünſtelt modern gehalten werden, weil ſonſt die Verzierung dem alten etwas gothiſchen Bau nicht entſprochen haben würde; darum ſchien ſo manches Prunkwort, durch welches allein ſchon man zu einer gewiſſen Zeit etwas poetiſches zu conſtruiren glaubte, entfernt bleiben zu müſſen, es lag von der Einfalt jenes Zeitalters zu weit ab. Darum ſchien, wiewohl dies auch bereits durch

die verschlungne Organisation der Ottave-Stanze nöthig ward, das Alterthümliche des Gedichts am ersten durch Periodenbau und Haltung der Construction angedeutet werden zu müssen. Darum endlich aber auch wurden veraltete Worte und gezwungene Reime wiederum absichtlich vermieden; denn die Nachbildung sollte zugleich mit der eigenthümlichen Farbe einer abgelegenen Zeit, wo möglich auch einen Widerschein der netten Eleganz erhalten, wegen deren der Styl der Portugiesischen Lusiade schon längst ausgezeichnet ward.

Wenn übrigens nicht dafür Sorge getragen wurde, den prosaischen Stellen der Lusiade einen poetischen Anstrich zu geben, anscheinende oder wirkliche Mängel zu verhehlen oder zu vertünchen, oder gar zu den Schönheiten des Originals freigebige Beiträge aus unsrer Zeit zu machen, so glaubt man dafür nicht Verzeihung erbitten zu dürfen, in der That sollte nur eine Uebersetzung geliefert werden, und bey dieser erschien Treue, selbst bis zu demjenigen, wodurch

das Original weniger vortheilhaft charakterisirt wird, als das erste Gesetz, wenn auch nicht schon die tiefste Ehrfurcht vor dem großen Manne, dem es galt, von der Idee, ihn etwa unter der Firma einer Bearbeitung oder Nachbildung kecklich und leichtsinnig meistern zu wollen, zurückgeschreckt hätte.

Und dies wären diejenigen Grundsätze, auf welche man hindeuten zu müssen glaubte, um das, was mit gegenwärtiger Uebersetzung geleistet werden sollte, klar und deutlich anzuzeigen. Allerdings ist durch Aufstellung des Ideals, welches dieser Bearbeitung der Lusiade vorschwebte, eine Kritik über die größere oder mindere Annäherung an dieses Ideal noch leichter und mancher strengen Rüge vielleicht nur zu sehr vorgearbeitet worden; wenn aber diese Uebersetzung, ohne jeden Anspruch, als den auf die Billigung eines redlichen und mit Liebe verwendeten Fleißes dem literarischen Kenner älterer Poesie übergeben wird, und durch die mehrjährige Beschauung des großen Urbilds selbst die

die verſchlungne Organiſation der Ottave-Stanze nöthig ward, das Alterthümliche des Gedichts am erſten durch Periodenbau und Haltung der Conſtruction angedeutet werden zu müſſen. Darum endlich aber auch wurden veraltete Worte und gezwungene Reime wiederum abſichtlich vermieden; denn die Nachbildung ſollte zugleich mit der eigenthümlichen Farbe einer abgelegenen Zeit, wo möglich auch einen Widerſchein der netten Eleganz erhalten, wegen deren der Styl der Portugieſiſchen Luſiade ſchon längſt ausgezeichnet ward.

Wenn übrigens nicht dafür Sorge getragen wurde, den proſaiſchen Stellen der Luſiade einen poetiſchen Anſtrich zu geben, anſcheinende oder wirkliche Mängel zu verhehlen oder zu vertünchen, oder gar zu den Schönheiten des Originals freigebige Beiträge aus unſrer Zeit zu machen, ſo glaubt man dafür nicht Verzeihung erbitten zu dürfen, in der That ſollte nur eine Ueberſetzung geliefert werden, und bey dieſer erſchien Treue, ſelbſt bis zu demjenigen, wodurch

das Original weniger vortheilhaft charakterisirt wird, als das erste Gesetz, wenn auch nicht schon die tiefste Ehrfurcht vor dem großen Manne, dem es galt, von der Idee, ihn etwa unter der Firma einer Bearbeitung oder Nachbildung kecklich und leichtsinnig meistern zu wollen, zurückgeschreckt hätte.

Und dies wären diejenigen Grundsätze, auf welche man hindeuten zu müssen glaubte, um das, was mit gegenwärtiger Uebersetzung geleistet werden sollte, klar und deutlich anzuzeigen. Allerdings ist durch Aufstellung des Ideals, welches dieser Bearbeitung der Lusiade vorschwebte, eine Kritik über die größere oder mindere Annäherung an dieses Ideal noch leichter und mancher strengen Rüge vielleicht nur zu sehr vorgearbeitet worden; wenn aber diese Uebersetzung, ohne jeden Anspruch, als den auf die Billigung eines redlichen und mit Liebe verwendeten Fleißes dem literarischen Kenner älterer Poesie übergeben wird, und durch die mehrjährige Beschauung des großen Urbilds selbst die

Einsicht in manche Unvollkommenheit der Kopie ohnehin fast immer lebendiger geworden ist, so dürfte wenigstens eine Kritik ohne Bitterkeit zu erwarten seyn, wenn auch der künftige Kunstrichter nicht etwa durch ähnliche Arbeiten die Erfahrung der Schwierigkeit derselben selbst gemacht hätte, oder ihm eine recht lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit eigen seyn sollte, daß in jeder Kunst, wie Lessing von der Malerei sagt, der Weg aus dem Kopfe bis zu der Hand weit sey, und mancher Mangel leise gefühlt, mancher Schatten scharf bemerkt werden könne, ohne daß er darum allemal in der Macht des Künstlers stehe, sich selbst in seinen eigenen Forderungen auf die nächsten Monathe zufrieden zu stellen.

# Einige Notizen
## zu dem Leben des Camoens.

Zu einer Lebensbeschreibung des Luis de Camoens sind die eignen Werke dieses Dichters selbst die beste und fast einzige Quelle. Sein erster Biograph, Manoel Severim de Faria sah sich, nachdem kaum erst 50 Jahr nach dem Tode des Camoens verflossen waren, aus Mangel an andern Nachrichten genöthiget, hauptsächlich aus dieser Quelle zu schöpfen. Der Polygraph und unermüdliche Kommentator der Werke des Camoens, Manoel de Faria und Sousa, der später in seiner Lebensbeschreibung des Dichters nur Nachträge lieferte, hatte wohl ebenfalls wenig bessere Hülfsmittel zu seinem Gebrauche. Darf man sich daher wundern, daß es der Daten so wenig giebt, und daß auch über manchen dieser, für uns geretteten, Daten eine nun wohl kaum irgend mehr zu erhellende Dunkelheit schwebt: dürfen wir mit jenen Biographen rechten, daß sie uns des Individuellen — was wir eben in den Geschichten ausgezeichneter Männer recht eigentlich suchen — so wenig überlie-

ferten, wenn wir die damaligen Zeitverhältniſſe etwas näher betrachten? Wie wenig bemerkt, geachtet und hervorgeſucht war der Dichter während ſeines Lebens! Wie viele Jahre war dies Leben ſelbſt, eben als es ſich zu der männlichſten Reife ausgebildet hatte, den Augen ſeiner Europäiſchen Mitbürger gleichſam entrückt, und einem fernen Lande hingegeben, wo es unter rohen Soldaten und Kaufleuten, die es wohl kaum ahnten, welch ein Mann mitten unter ihnen wandalte, unbeachtet und gleichſam als etwas alltägliches vernachläßiget, verwelken mußte! Wie untheilnehmend an allen Erſcheinungen und Wundern der intellectuellen Welt und der Welt der Kunſt ſchildert uns nicht Camoens an ſo vielen Orten ſelbſt ſeine Europäiſchen Zeitgenoſſen! Wie hätten dieſe Menſchen mit Liebe und Theilnahme dem tiefern, innigern Leben eines Mannes folgen ſollen, der mitten unter ihnen zuletzt beinahe verhungern mußte; wie hätten ſie auf die Entfaltung, auf die allmählige Bildung eines Geiſtes merken ſollen, von deſſen künftigem Glanze ſie wahrſcheinlich keine Ahnung hatten! Und dann, in welche Zeiten fiel das Leben des Camoens! So glorreich die Jahre ſeiner Jugend und ſeines Mannesalters für das Vaterland waren, ſo waren ſie es doch nur durch das raſtloſe und angeſtrengt-concentrirte Streben der ganzen, nicht zahlreichen Nation nach Handel und Eroberungen in dem neugefundenen Indien! Mit Königs Sebaſtians unglücklicher Schlacht und ſeinem Tode in

Africa kam ein schweres Verhängniß über das ganze Volk und recht eigentlich auch über das rühmliche Alter des Camoens. Die ganze Nation fast gieng unter, mit ihren Reichthümern, mit ihrer Nationalehre und mit ihrem Stolze. Zeiten eines solchen Jammers und einer solchen Verwirrung waren nicht dazu gemacht, um eine so holde Erscheinung als Camoens herrliches Nationalgedicht war, mit ruhiger, voller Hingebung zu empfangen, oder den Sänger selbst mit ernster Theilnahme und warmer Liebe ins Auge zu fassen. Doch nun zu dem Wenigen was wir von Camoens wissen! *)

Auch bey ihm, dem Homer der Portugiesen — wiewohl darum die Lusiade weder nach dem Maasstabe der Ilias noch dem der Odyssee gemessen werden darf — stritten sich mehrere Städte, und zwar Lissabon, Coimbra und Santarem um die Ehre, sein Geburtsort gewesen zu seyn; doch scheinen für Lissabon mehrere Gründe zu entscheiden. Nicht viel genauer bestimmt ist Camoens Geburtsjahr. Einige setzen es in das Jahr 1517. Andre in das Jahr 1524. Seine Abkunft war aus altadelichem Geschlechte. Die Familie der Camoens hatte schon im Jahr 1370 in Portugal unter dem Könige Ferdinand in großem Ansehen gestanden. Der Vater des Dichters hieß

*) Anmerkung. Sehr viel Interessantes über den Dichter, seine Lusiade und seine übrigen Werke enthält Bouterwecks Geschichte der Portugiesischen Poesie und Beredsamkeit.

Simon Vaz de Camoens, die Mutter Anna de Macedo, ebenfalls von altadelichem Geschlechte. Durch seine Großmutter väterlicher Seite hieng die Familie selbst mit dem Geschlechte der Gama zusammen; und vielleicht nennt Camoens deshalb Vasco da Gama in der 99sten Stanze des fünften Gesangs nicht ohne Beziehung unsern Gama. Das Jünglingsalter des Dichters — denn von der Kindheit desselben wissen wir nichts — hob auf der Universität zu Coimbra mit dem Studium der Philosophie, der humanistischen Wissenschaften und der Poesie an; und die letztre trieb schon in dieser Periode schöne Blüthen; dennoch scheint es nicht, als wenn ihn diese Erzeugnisse seines Geistes mit einigen vorzüglichen poetischen Köpfen, welche mit ihm zugleich in Coimbra studirten und mit vereinten Kräften eine Art poetischer Schule bildeten, in nähere Bekanntschaft gebracht hätten; Camoens blieb, ohne vielleicht auch nur von ihnen verstanden zu werden, allein stehen, wie er durch sein ganzes übriges Leben hin mit seiner Muse in seinem Vaterlande allein stand. Vielleicht ward aber auch nur darum sein großes Nationalgedicht nach Inhalt und Ausführung das Einzige in Portugal. Mit den Kenntnissen, die sein Zeitalter ihm geben konnte, reichlich ausgerüstet, ein schöner, feuriger, edler Jüngling, begab sich Camoens an den Hof von Lissabon, ohne daß wir jedoch wüßten, welche bestimmte Hoffnungen dabey seinen Entschluß geleitet haben mögen. Er gefiel bald, vor-

züglich den Damen, allein die rückſichtsloſe, dem Camoens mit vielen frühern Portugieſiſchen Dichtern eigne, Unbefangenheit, mit welcher die poetiſche Welt in ihrem Innern mit allen Hoffnungen und Wünſchen eines poetiſch leicht und ſchnell afficirten Gemüthes in die wirkliche verſetzt werden und dieſe ſich gleichſam in Jene fügen ſollte, verleitete vielleicht auch hier den durch Liebenswürdigkeit und die Gaben der Muſen um ſo gefährlichern jungen Mann zu Unbeſonnenheiten, die man ihm, ſeiner artigen Gedichte wegen, nicht zu Gute halten zu können glaubte. Camoens ward vom Hofe entfernt. Man vermuthet, daß Catharina de Attayde oder Almada, eine Hofdame, mit ihm in zärtlichern Verhältniſſen geſtanden habe, als man am Hofe wünſchte und daß er deshalb nach Santarem, den Geburtsort ſeiner Mutter, verwieſen worden ſey.

Stets an die Geliebte denkend und ſie beſingend, konnte dieſe Entfernung den Gram des feurigen Gemüthes nur vermehren; vielleicht ergriff in dieſer Stimmung der Gedanke den Camoens, daß Ruhe für ſein Herz nur im Geräuſche der Waffen zu hoffen ſey, vielleicht glaubte er ſeine ökonomiſche Lage durch Kriegsdienſte einigermaßen zu verbeſſern, vielleicht endlich hatte ſelbſt der Feldzug der Portugieſen in Africa, an dem er nun Theil nahm, als Kampf gegen die ungläubigen Mauren oder Mohren, für ſeinen Religionseifer eben ſo hohen Reiz als für ſeinen Patriotismus — — wie wenigſtens viele, aus

seinem Innersten gesungene Stellen der Lusiade anzudeuten scheinen — kurz, Camoens begab sich nach Ceuta und focht daselbst, wie Einige sagen, an der Seite seines Vaters selbst, und unter dem Commando des Antonio de Noronha gegen die Ungläubigen. Ein Metallstück aus einer Kanone der Maroccaner raubte ihm aber bald in der Meerenge von Gibraltar das rechte Auge. Er gieng nun nach Lissabon zurück, allein der verwundete Krieger fand daselbst eben so wenig Auszeichnung und Belohnung, als ehemals der Dichter gefunden hatte.

Mit der glühendsten Liebe zu seinem Vaterlande, die ihn auch später trotz mancher unwürdigen Behandlung, welcher er ausgesetzt ward, niemals verließ, aber auch mit dem glühendsten Hasse gegen manche Großen, von dem er sich zur Ungebühr vernachläßiget, vielleicht verfolgt, glaubte, beschloß Camoens nunmehr, Portugal auf immer zu verlassen. Im Jahr 1553, also nach Einigen im 29sten, nach Andern im 36sten Jahre seines Alters, schiffte er sich auf der Flotte, welche den Königen von Cochim und Porca zu Hülfe segelte, nach Indien ein. Seine letzten Worte bey der Abfahrt sollen die des Scipio Africanus gewesen seyn: Undankbares Vaterland! du sollst meine Gebeine nicht besitzen. Aber auch in Indien giengen keine bessern Tage für ihn auf. Camoens mußte verschiedenen Expeditionen zur See als Freiwilliger beiwohnen, um auf diese Weise seinen Unterhalt zu finden, und ohne daß es ihm ge-

lungen wäre, durch seine Dienste besondere Vortheile für sich erringen zu können. Die Liebe zur Dichtkunst allein, die ihn nie verlassen hatte, blieb ihm auch hier, als der einzige Stern seines Lebens zu Glück und Unglück treu, allein, so wie die vielleicht nur poetisch empfangene und ausgesprochene Liebe am Hofe zu Lissabon höchst wahrscheinlich die Ursache seiner Entfernung von demselben gewesen war, so führte ihn auch jetzt die Poesie und sehr möglicherweise das Mißbehagen, das ein so aufstrebender Geist über eine überall niederdrückende und einengende bürgerliche Lage empfinden mußte, auf den Abweg der Satyre. Camoens schrieb, neben der fortlaufenden Beschäftigung mit seinem großen Lieblingswerke, der Lusiade, die er nach Einigen bereits zu Coimbra, nach Andern während seines ersten Aufenthaltes zu Lissabon angefangen hatte, und neben manchem kleinern und für ihn wenigstens unschädlichen Gedichte auch noch Disparates na India, Thorheiten oder Narrheiten in Indien und Relacion de fiestas en Goa, Bericht von Festen in Goa. Die Folge dieser bittern Herzensergießungen war ein Befehl des damaligen Gouverneurs Francisco Barreto, durch welchen Camoens im Jahr 1556 auf die chinesische Insel Macao verwiesen ward. Hier bekleidete er das Amt eines Provedor môr dos defuntos oder Administrators der Verlassenschaften der Verstorbenen, um soviel, als zu seiner Subsistenz nöthig war, zu gewinnen, hatte aber doch noch außer seinen

Amtsgeschäften Muße genug, um an seinem Heldengedichte fortzuarbeiten und selbst Reisen, wie z. B. nach den Moluckischen Inseln zu unternehmen. In Macao selbst führt noch jetzt eine Grotte den Namen der Grotte des Camoens. Der Dichter soll in ihr einen Theil seiner Lusiade zu Stande gebracht haben.

Sobald unterdessen ein neuer Vicekönig von liberalern Grundsätzen, nehmlich Constancio de Braganza, in Goa die Stelle des Barreto erhalten hatte, ward dem Camoens sehr leicht die Erlaubniß zu Theile, aus seiner Verbannung wiederum nach Goa zurückkehren zu dürfen. Aber auf dieser Reise wäre auch beinahe der Dichter selbst, mit sammt der Frucht seiner vieljährigen Arbeit und seiner schönsten Kraft, untergegangen und dadurch für die Welt auf immer verloren gewesen. Ein Sturm traf in der Höhe von Camboja auf das Schiff, das ihn trug; schon sein Vater war vor dieser Küste mit seinem Vermögen verunglückt und dem Sohne schien dasselbe Loos bevor zu stehen. Das Schiff sank und Camoens wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht durch Schwimmen an die Küste hätte retten können. Doch brachte er nichts aus dem Schiffbruch mit sich an das Land, als sein Gedicht, das nun einmal bestimmt war, der ganze Reichthum des edeln Mannes zu seyn, und ihm alles andre Glück der Erde zu ersetzen. Sehr schön läßt Camoens in der 128sten Stanze des 10ten Gesanges die weissagende Thetis diese Begebenheit

dem Mecom, in deſſen Strömung er ans Land kam, verkündigen.

So lang Conſtancio de Braganza lebte, gieng es Camoens in Goa ſehr wohl; aber nur zu bald ſtarb dieſer Gönner und der neue Vicekönig de Redondo gab vielleicht nur zu bereitwillig den Feinden, die Camoens einer treuloſen Verwaltung ſeines Amtes in Macao beſchuldigten, Gehör; Camoens war genöthiget, ſeine Rechtfertigung aus ſeinem Gefängniſſe zu führen. Sie ſoll ihm aber völlig gelungen ſeyn, und er würde eines Vergehens wegen nicht länger in Haft haben bleiben müſſen, wenn nicht wiederum Einer ſeiner Gläubiger, Namens Fiosſecos, ihn vom Neuen feſt gehalten hätte. Ein ſcherzhaftes Gedicht an den Vicekönig befreite ihn endlich aber auch aus dieſer Verlegenheit.

Durch alle dieſe Unfälle war ihm nun aber auch der Aufenthalt in Indien wo möglich noch verhaßter geworden, als ihm jemals der in Portugal geweſen war. Er ließ ſich daher von Pedro Barreto, welcher Commandant von Sofala geworden war, leicht bereden, mit ihm und einigen andern angeſehenen Männern die Reiſe dahin zu machen, da er von dort ſeine Rückkehr nach Europa leichter zu bewerkſtelligen hoffte. Kaum aber war er in Sofala angelangt, als die Abſicht, die Barreto bey ſeiner Theilnahme an dem Schickſale des, nun nicht mehr unbekannten, Mannes gehabt haben mochte, ſich deutlicher zeigte; Camoens hatte in Sofala bey Bar-

reto bleiben ſollen, vielleicht, um dem Hofſtaate deſſelben einigen Glanz durch ſeine Talente und ſeinen Namen zu geben, vielleicht auch um dem Gouverneur ſelbſt durch Unterhaltung und Umgang Dienſte zu leiſten; beides war nicht in dem Plane des Camoens, denn er wollte nach Europa, und in dieſem Widerſpruche ſeiner Wünſche und der Wünſche ſeines bisherigen Beſchützers, nahm dieſer zu dem kleinlichen Hülfsmittel ſeine Zuflucht, den, von allem Gelde entblößten, Dichter wegen der für ihn beſtrittenen Reiſekoſten an ohngefähr 200 Ducaten in Anſpruch zu nehmen und denſelben, ſo lange bis er dieſe Summe nicht bezahlen werde, in Sofala feſt zu halten. Wirklich ward Camoens erſt dadurch, daß einige billigdenkende Männer die Summe zuſammengeſchoſſen, und ſtatt ſeiner bezahlten, aus dieſer neuen Art von Gefangenſchaft befreit und in den Stand geſetzt, in ſein Vaterland zurück zu reiſen.

So landete Camoens im Jahre 1569, noch ärmer als er weggegangen war, wieder in dem Hafen von Liſſabon. Das einzige, was er mit ſich brachte, war ſein Gedicht. Aber dieſes Gedicht allein auch — denn auf ſeine übrigen poetiſchen Produkte rechnete er nur wenig — war die einzige Frucht ſeines Jünglingsalters und ſeiner männlichen Jahre. Wie hätte er, im Alter bereits ziemlich vorgerückt und durch Menſchenhaß und Widerwärtigkeiten faſt gebrochen, noch daran denken können, neue Wege zu einer möglichen Verbeſſerung ſeiner Lage aufzuſuchen und mit

Kraft zu verfolgen; er mußte Alles von seinem Gedichte, das recht eigentlich das Product so wie das Resultat seines ganzen reichen Lebens war, erwarten; er hatte Selbstgefühl genug, um wenigstens Etwas von seinem Vaterlande für ein Werk zu hoffen, das noch jetzt die Glorie einer schönern Zeit für eine Nation aufbewahrt, die beinahe Alles verloren hatte, was sie einst groß machte, für eine Nation, die schon wegen ihrer geographischen und literarischen Trennung von dem übrigen Europa mit dem großen Zeitalter ihrer eigenthümlichen Ehre bey der Nachwelt fast vergessen seyn würde, wenn Camoens nicht sein ganzes Leben, zwar unbelohnt und unanerkannt, aber still und ernst und edel an ein Nationalgedicht gesetzt hätte, wie kein andres neues Volk sich eines ähnlichen rühmen kann. Und wie fand nun Camoens sein Vaterland, als er den Boden desselben wiederum betrat? Eine ungeheure Pest verwüstete damals Portugal. Seit einem Jahre herrschte der junge König Sebastian. Zwar gnädig ward von diesem die Zueignung der Lusiade aufgenommen, die Camoens endlich nach abermaliger Ueberarbeitung im Jahre 1572 herausgab; allein, das was der Dichter gewünscht, gehofft, gefleht und — verdient hatte, — sorgenfreie Muße und ein Alter in Frieden, ward ihm nicht zu Theile. Eine Pension von nur 400 Realen und die auferlegte Verbindlichkeit, den Hof überall zu begleiten, konnte zu keinem von Beyden führen. Und auch dieses zweideutige, kümmerliche

Glück ſollte, gleichſam, als wenn der edle, ganz allein ſtehende Mann auch dies Wenige ſeiner Mitwelt habe zurückgeben ſollen, um aller Schuld gegen dieſelbe entbunden zu ſeyn, nicht lange dauern. Der Krieg mit Marocco brach aus. König Sebaſtian gieng nach Afrika. Sein Schickſal iſt bekannt; in dem Treffen, das er zugleich mit dem Leben verlor, gieng die Nationalehre von Portugal und das ſchöne Zeitalter der bis dahin freien Nation unter; innerliche Unruhen brachen aus, Portugal ward ein Schauplatz des Jammers und der Zerrüttung. Was muß hier das zerdrückte Gemüth eines Mannes empfunden haben, der bey jeder Widerwärtigkeit, die im Leben auf ihn geſtürmt hatte, gewohnt geweſen war, ſich, wie ein großer Menſch, ſeiner ſelbſt vergeſſend, in der Anſchauung eines glorreichen, blühenden, freien, weithinherrſchenden Vaterlandes zu tröſten! Die Größe ſeiner Nation war der einzige Reichthum, den Camoens beſaß. Dieſer Reichthum vergalt ihm jeden Kummer und jeden Mangel ſeines Lebens. Die Luſiade iſt gleichſam der Gebrauch jenes Reichthums, der Haushalt mit jenem Schatze, die Zinſe, die er von jenem Kapitale zog. Als in den Sandwüſten von Marocco die Ehre und das Heil der Portugieſiſchen Nation untergieng, mußte ein Mann, der wie Camoens für ſeine Nation empfunden, gewünſcht und gehofft hatte, zertrümmert und vernichtet werden, wenn auch ſeine Penſion ihm fortdauernd richtig ausgezahlt worden wäre und nach

einigen Nachrichten ein treuer Sclave, der ihn nach Europa begleitet hatte, sich nicht schon früher hätte entschließen müssen, des Nachts für seinen Herrn zu betteln, damit sich dieser nur noch auf den Straßen anständig zeigen könnte.

Nun war für Camoens Alles verloren; mit dem Glanze seines Vaterlandes gieng der letzte Zufluchtsort, wohin er sich aus dem Elende seiner Umgebungen noch bisweilen geflüchtet hatte, um freier zu athmen, verloren. Der Körper, der so unendlich vielen Anstrengungen, Abwechselungen und Unfällen nicht unterlegen hatte, unterlag dem Alter und dem trostlosen Blick in die Gegenwart. Von aller Hülfe und von Freunden entblößt, blieb ihm, als Krankheit und Schwäche an seinem Körper sichtlicher zu nagen anfiengen, keine Lagerstätte übrig, als in einem Hospitale und hier soll er auch im Jahre 1579 gestorben seyn. Erst mehrere Jahre nach seinem Tode ehrte Gonfalo Coutinho das Grab des Dichters mit einem marmornen Denkmale und der Inschrift:

> Hier ruht Luis de Camoens, der Erste unter den Dichtern seiner Zeit. Er lebte arm und elend und starb auch so.

Und dies wären denn die Umrisse, die uns die Zeit mit einiger Zuverlässigkeit von der Sphäre dieses Mannes übrig gelassen hat; es sind dieser Umrisse wenig und sie geben gleichsam mehr den Rahmen für das Gemälde ab, als daß man aus ihnen Ca-

moens lebendiges Bild selbst zusammen setzen könnte, aber, darum fehlt uns dieses reine, lebendige und treue Bild nicht selbst. Zwar wissen wir nicht genau die Summe der Bedingungen, von welchen bald gehoben, bald gedrückt, Camoens frühere Bildung sich entwickelte, sein späteres Geschick sich wendete und sein letztes so kläglich schloß, aber wir können es lebendig erfahren, wir können es anschauen und empfinden, welch ein Mann Camoens auf der vollen Höhe seines Lebens war. In seiner Lusiade liegt sein großes Leben, sein ernster klarer, das Gewirr der Welt streng durchblickender Verstand, sein nach Verhältniß des Zeitalters reiches Wissen, sein großes Herz, und eine Poesie, die dieses Gedicht in dem Auge jedes Lesers, der das Zufällige der damaligen Welt von dem Wahren, Reinen und Schönen zu trennen weiß, und jedes Werk als ein Bürger der Zeit, in welcher es entstand, zu lesen verstehet, nie veralten lassen und Portugals Nationalehre auf ewige Zeiten retten wird.

# Lusiade

# Erſter Geſang.

1.

Die Waffen und die Helden hoher Thaten,
Die, ſchiffend aus den ſchönen Abendlanden
Der Luſitanen, hinter Taprobanas 1) Staaten
Noch unbeſchiffte, neue Meere fanden;
Sie, die in Fahr und Kämpfen ſo berathen,
Daß ſie auf wilder Völker fernen Stranden
Ein neues Reich geſtiftet, hoch zu prangen,
Wie deß ſich kaum je Menſchen unterfangen;

2.

Und jene Fürſten, in des Sieges Kränzen,
Die, Reich und Glauben mächtig auszubreiten,
Weithin der Africaner falſche Gränzen
Und Aſien der Rache Schwerte weihten
Und Alle, die durch Ritter-Thaten glänzen
Und vom Geſetz des Todes ſich befreiten
Will ich mit tönendem Geſang verkünden,
Wenn würdig ſich Natur und Kunſt verbünden.

3.

Es ſchweige nur von ihrer Flotten Bahnen
Der Griechen, der Trojaner dunkle Sage,
Der Siege Ruhm verſchwinde den Trajanen
Und Alexanders Zeit der Heldentage,
Da ich zum Preis der großen Luſitanen,
Der mächtgen Herrſcher, meine Harfe ſchlage,
Von ihrem Muth, der Erd und Meer bezwungen,
Sey jedes alte Lied mit Nacht umſchlungen!

4.

Und ihr! o meine Nymphen, ihr Tagiden!
Die solche neue Gluth in mir entzündet,
Ward jemals euer schöner Strom hienieden
Durch meiner Lieder leisen Ton verkündet;
So sey mir jetzt ein stärkerer beschieden
Und eine Sprache voll und schön geründet!
Daß eure Fluth Apollons Segen leite
Und sie nicht mehr die Hippokrene neide.

5.

Verleihet mir die Kraft zu großen Tönen!
Kein Haberrohr und keine Hirtenflöten!
Wie Kriegs-Posaunen laßt die Stimme dröhnen,
Daß muthentflammt sich hoch die Wangen röthen.
Schafft, daß im Lied die Thaten so ertönen,
Als tausend Schlachten Euer Volk erhöhten,
Daß überall sein lauter Ruhm erklinge,
Wenn ich so hohen Werth in Worte zwinge!

6.

Und Du! o edler Schild und feste Wehre
Der alten Freyheit Deiner Portugiesen!
Du! zu Verherrlichung der Christenlehre,
Der kleinen Schaar zu sichrem Stab verhießen!
Du, neues Schreckniß wilder Mohren Speere!
Wohlthätig Wunder! unsrer Zeit erwiesen!
Durch Gott den Geber aller Welt gegeben,
Daß alle Welt nur Gotte möge leben! 2)

7.

Du, zarter Zweig! der herrlich sich erschlossen,
Am Baume, welchen Christus liebt, vor Allen,
Die in den Abendlanden aufgeschossen
Und sich als Allerchristlichste 3) gefallen,
Denn Siegestage, lange schon verflossen,
Seh' ich im Wappen 4) Deiner Fahnen wallen,
Da er die Zeichen selbst Dir hat gelassen,
Mit welchen er am Kreuze mußt' erblassen.

8.

Du großer König! in den weiten Reichen,
Wo ſtets zuerſt der Sonnen Aufgang grauet
Und ihre Strahlen ſenkrecht niederſteigen
Und ſie zuletzt die Erde noch bethauet!
Der Mohren böſes Volk ſoll noch erbleichen
Vor Deinem Schwert, dem unſer Herz vertrauet,
Die Türken und die Heiden werden ſinken,
Die aus des heilgen Stromes Fluthen trinken.

9.

O! neig' auf kurze Zeit der Hoheit Strahlen
So ich im zarten Antlitz ſchon gewahre,
In welchem ſich die reifen Jahre mahlen,
Wo ewge Lorbeern ſchmücken Deine Haare.
Laß Deine Augen mild herniederſtrahlen
Zur Erde, daß Dein Herz es bald erfahre,
Wie Liebe zu der Ahnen Helden-Stamme
Mich zu des Liedes langem Lauf entflamme!

10.

Von Vaterland und nicht von ſchnödem Lohne,
Von ewgem Ruhm nur fühl' ich mich entbrennen,
Denn hoher Preis iſt es der Dichtung Sohne,
Ihn einen Herold ſeines Landes nennen.
O! höre mich! die Helden Deiner Zone
Wirſt Du, ihr Herr, im höchſten Glanze kennen
Und wirſt, was größer ſey, dann bald erfahren,
Ob Herr der Welt ſeyn, oder ſolcher Schaaren!

11.

O! höre mich! Nicht leere Phantaſien,
Nicht Dichtung ohne Wahrheit, ohne Leben,
Wie oft der fremden Muſen Stolz verliehen,
Soll Deinem Volke Lob' und Ehre geben!
Denn Thaten ſind in ſeinem Schoos gediehen,
Die über alle Dichtung weit ſich heben;
Daß Rodamont, Roger und Roland ſchweigen,
Wollt' auch die Wahrheit ihren Thaten zeugen.

12.

Statt ihrer ſey ein Nuno Dir geſungen,
Er, ſeines Herrn und Landes Schutz und Ehre!
Ein Egas, Fuas, deren Huldigungen
Zu künden, ich Homeros Kunſt begehre;
Die zwölf von England, die ſo hoch gerungen,
Statt jener Zwölf, der Tafelrunde Paire,
Und Gamas Heldenthaten ſollſt Du wiſſen,
Der dem Aeneas jeden Kranz entriſſen.

13.

Und wollteſt Du an König Carls des Franken,
An Cäſars Stelle gleiche große Nahmen,
So tritt Alphons der Erſte in die Schranken,
Dem nimmer gleich des Auslands Helden kamen,
Und Jener, der ſein Reich trotz Sturm und Wanken
Mit Sieg befeſtigt und mit hohem Nahmen,
Johann der Zweyte aus der Beſten Mitte,
Alphons der Vierte, Fünfte und der Dritte.

14.

Auch ſollen meine Verſe nicht vergeſſen
Der Helden, die fern in des Aufgangs Gränzen
So ungeheurer Dinge ſich vermeſſen,
Daß ewig ſiegreich Deine Fahnen glänzen,
Nicht der Almeidas, des Pacheco, deſſen
Trophäen weinend die Tagiden kränzen,
Noch Albuquerques, Caſtros Lorbeerkronen,
Die nie verwelken in der Gräber Zonen.

15.

Und während ich ſie ſing' und furchtſam ſchweige
Von Dir o Herr! wie möcht' ich ſolches wagen!
So nimm den Zügel Deiner weiten Reiche,
Daß neue Lieder Deine Thaten ſagen!
Und unter Deiner Schwerter ſchwerem Streiche
Laß Schrecken weit durch alle Länder jagen
Und unter Siegen Deiner Helden Heere
Erzittre Africa, der Orient, die Meere!

16.

An Dir erſtarrt der Blick des wilden Mohren,
Sein Untergang iſt ihm in Dir gedeutet;
Die Heiden, Dich erſehend, ſind verlohren,
Daß unter ſchmachvoll Joch ihr Nacken gleitet,
Und Thetis hat zum Eidam Dich erkohren
Und hält das Himmelblaue Reich bereitet
Und will es Dir zur hohen Mitgift geben
Und iſt entzückt von Deiner Schönheit Leben.

17.

Zween große Ahnherrn 5), in der Himmel Zone,
Begleiten Dich mit Lieb' erfüllten Blicken!
Den Einen muß des Friedens goldne Krone,
Der Schlachten Lorbeer muß den Andern ſchmücken.
Sie hoffen, bald in dem erhabnen Sohne
Erneut die eignen Thaten zu erblicken
Und halten Dir, wenn einſt Dein Leben ſcheidet,
Im Tempel ewgen Ruhms den Platz bereitet.

18.

Doch während zögernd nahen dieſe Zeiten
Des eignen Herrſchens, nach der Völker Sehnen
Gieb Gnade meines Liedes neuen Saiten,
Daß meine kühnen Verſe Dein ſich wähnen!
Du wirſt die Deinen hin durch Meere gleiten,
Die Argonauten ſchauen, die ſich ſehnen
Vor Deinem Aug' in wilder Fluth zu ſchwimmen,
Dein harren hier ſchon ihres Flehens Stimmen!

19.

Sie ſchiffen ſchon im weiten Meer die Bahnen,
Durchſchneidend krauſe Wellen mit dem Kiele,
Und lieblich wehen in der Krieger Fahnen
Und in die Seegel ſanfter Lüfte Spiele.
Wo nur die Schiffe gehn der Luſitanen,
Deckt ſich das Meer mit weißem Schaum-Gewühle,
Wo ſie nur durch die heilgen Fluthen fliehen,
In denen Proteus große Heerden ziehen.

20.

Da sammeln sich der Götter hohe Schaaren
Der Menschen Herrscher, auf Olympus Höhen,
Im hohen Rathe sorgsam dort zu wahren
Dem, was in Osten künftig soll geschehen.
Der Götter Zug, die hin berufen waren,
Wird auf der Himmel Glanzkristall gesehen;
Der Milchstraß Sterne wölben sich zu Pfaden,
Merkur hat All' auf Zevs Gebot geladen.

21.

Die sieben Himmel haben sie verlassen,
Wie Jedem sie nach Jovis Rath sind eigen,
Der mit Gedanken mag das All umfassen
Und welchem Erd und Meer und Himmel weichen,
Und flugs erfüllen sich die weiten Straßen,
Es kommen die, so in des Mittags Reichen,
Die, so gen Mitternacht, gen Abend wohnen
Und in des Morgenrothes schönen Zonen.

22.

Vor Allen ragte, herrlich anzublicken,
Weil Gnad' und Ernst des Gottes Anstand theilen,
Auf einem Stuhl, den lichte Sterne schmücken,
Der Vater mit Vulcanus Donnerkeilen,
Sein Odem will der Sterblichkeit entrücken
Was sterblich ist, den Leib vom Tode heilen,
Mit Kron und Scepter ist er hoch gezieret,
Daß selbst der Demant seinen Glanz verlieret.

23.

Auf andern Stühlen, welche tiefer stehen,
Aus deren Gold und Perlen Strahlen schießen,
Sind auch die andern Götter zu ersehen,
Wie Jeglichem die Ordnung angewiesen,
So daß voran der Aeltern Sessel gehen
Und weiter unten die Geringern schließen,
Als Jupiter, das tiefe Schweigen brechend,
Furchtbar beginnt, die ernsten Worte sprechend:

24.

Ihr ewigen Bewohner dieſer Zinnen,
Wo klare Stern' im ſchönen Lichte ſchweben!
Möcht ihr Euch noch des hohen Muths entſinnen,
Der Luſus wackrem Volke iſt gegeben;
So mußtet ihr auch Kunde wohl gewinnen,
Wie herrlich es das Schickſal will erheben,
Daß einſt vor ihm der Syrer, Perſer Thaten,
Athen und Rom in Dunkelheit gerathen.

25.

Ihm wurde ſchon, ihr ſahet es! verliehen,
Auf kleine Heeres-Macht zum Kampf beſchränket,
Den Mohren jene Lande zu entziehen,
So, lieblich ſtrömend, weit der Tago tränket;
Auch ward ihm Schutz vor Spanien geliehen,
Wenn furchtbar ſich herbey ſein Heer gelenket,
So daß dies Volk am Ende ſtets Altäre,
Trophäen baute zu des Sieges Ehre.

26.

Laßt mich vom alten Lob' ihr Götter! ſchweigen,
Das es von Romuls Enkeln ſich errungen,
Als bey der Römerkriege blutgen Streichen
Einſt laut der Ruhm Viriatus 6) erklungen;
Auch will ich kürzlich nur auf Jenen zeigen,
Mit welchem hoch dies Volk ſich aufgeſchwungen,
Als es den Scepter gab des Fremdlings Händen,
Dem Götterſpruch die Hirſchkuh wollte ſpenden 7).

27.

Ihr ſeht ſie jetzt zu Größrem ſich erheben,
Auf leichtem Holz dem falſchen Meer vertrauen,
In unbekannten Fluthen furchtlos ſchweben
Und allen Stürmen kühn ins Auge ſchauen.
Schon lange floß in Ländern hin ihr Leben,
Wo kurze bald, bald lange Nächte thauen,
Nun wollen ſie mit kühnrem Unterfangen
Hin zu des Tages Wiege ſelbſt gelangen.

28.

Verſprochen, nach des Schickſals ewgem Wollen,
Deß hohe Schlüſſe unerſchüttert ſtehen,
Iſt ihnen, daß ſie lang beherrſchen ſollen
Die Meere, ſo der Sonnen Aufgang ſehen.
Doch muß das Häuflein in der mühevollen
Und harten Winterreiſe ſchier vergehen,
Drum iſt es gut, daß ihm nun bald die Zonen
Sich zeigen, die es ſtrebet zu bewohnen.

29.

Und, da es, wie ihr wißt, auf dieſer Reiſe
Der herben Fahr und Drangſal viel erlitten,
So viele Stürm' und rauhe Himmelskreiſe
Und wilder Klimate ſo viel beſtritten;
So will ich, daß ihm Gaſtfreundſchaft erweiſe
Der Mohren Küſt' und Schutz und milde Sitten,
Und daß ſich dort die müde Flott' erquicke,
Bevor ſie an zu weitrer Fahrt ſich ſchicke.

30.

Hier ward von Jupiter das Wort geendet,
Als drauf die Götter nach der Ordnung kamen,
Und, hierhin bald und bald dorthin gewendet,
Vielfache Reden gaben und vernahmen.
Doch Bacchus Sinn iſt völlig abgewendet
Von dem, was Zevs geſagt für Luſus Samen,
Denn, wenn den Orient die Flotte finde,
Weiß er, daß dort ſein Thatenruhm verſchwinde.

31.

Wohl weiß er, wie das Schickſal es beſchieden:
Ein tapfres Volk aus Spaniens größten Reichen
Werd' einſt, am Indus mächtig zu gebieten,
Aus fernen Meeren dieſes Land erreichen
Und jeder Ruhm, auch ſeiner dann, hienieden
Des Volkes hohem Thatenglanze weichen,
Hoch kümmert ihn, des Ruhmes Fall zu ſehen,
Den Niſas Stadt 8) ihm noch muß zugeſtehen.

32.

Den Strom des Indus hat er einſt bezwungen
Und kein Geſchick und Zufall ihm entzogen,
Daß er als Indiens Sieger ward beſungen
Von Allen, denen Phoebus war gewogen.
Jetzt fürchtet er, daß, von der Nacht verſchlungen,
Sein großer Nahme in den ſchwarzen Wogen
Des Stromes der Vergeſſenheit verſchwinde,
Wenn dort der Landung Ziel die Flotte finde.

33.

Entgegen ihm will Venus mild berathen,
Der Luſitanen Volk und Lieb' ihm wahren,
Ob ſeiner hohen Tugenden und Thaten,
Die ähnlich denen ihrer Römer waren;
Ob jenes Muths in Tangers Räuber-Staaten,
Als herrlich dort gefochten Luſus Schaaren
Und ob der Sprache, der es faſt gelänge,
Zu täuſchen ſie, als thäten Römerklänge.

34.

Aus dieſen Gründen liebte ſie Cythere
Und weil ſie von den Parcen noch vernommen,
Daß ihrer harre Glanz und Lob und Ehre,
Wohin der Krieger Schaar nur werde kommen;
Da Jener nun, daß er der Schmach entbehre,
Und Dieſe kämpft zu ihres Ruhmes Frommen,
Und Beyde ſo verſchiedne Wünſche nähren,
Muß jeder Theil den Seinen Schutz gewähren.

35.

So wie der Nordwind mit des Sturmes Toben
Weit durch der Wälder rauhes Dickigt brüllet,
Mit Aeſten, Wurzeln, wild der Erd' enthoben,
Und Donner rings den ganzen Himmel füllet,
Die Blätter zittern, hoch empor geſtoben,
In Nacht iſt drohend das Gebirg gehüllet;
So das Getöſe jener Götterſchaaren,
Die auf dem heiligen Olympus waren.

36.

Und Mars, der Göttin ſo in Lieb ergeben,
Daß er als Kämpe ſtets für ſie erſchienen,
Ob, nur aus Sorge für der Tapfern Streben,
Ob, alter Liebe pflichtgemäß zu dienen,
Springt nun empor, um Antwort zu erheben,
Und Wuth und Zorn verrathen ſeine Mienen
Und wirft den Schild mit Ingrimm auf den Rücken,
Der ſonſt am Halſe hangend iſt zu blicken.

37.

Am Helme, der wie Demant zu gewahren,
Wird das Viſier von ihm emporgeſchlagen;
So tritt er mitten in der Götter Schaaren,
Um, was ihm dünkte, muthig Zevs zu ſagen;
Es ſchlägt die Fauſt, den Grimm zu offenbaren,
Gen Jovis Thron den Speer, daß Alle zagen;
Die Himmel zittern und Apollons Wangen
Erbleicht der Schimmer in des Schreckens Bangen.

38.

Er ſpricht: o Herr! dem unterthänig leben
Von Dir erſchaffen rings des Weltalls Sphären,
Wenn Du nicht willſt der Schmach dahin nun geben,
Die, deren Muth Du ſonſt vermocht zu ehren
Und die jetzt kühn nach andern Welten ſtreben,
So laß nicht Andre Deinen Sinn verkehren!
Du biſt der Herr und langher ſteht Dein Wille,
Ob Haß vielleicht auch andre Herzen fülle.

39.

Denn, hätte große Furcht nicht überwunden,
Was die Vernunft mit lauter Stimme kündet,
So würde Bachus wohl Ihr Freund erfunden,
Da Ihren Stamm ſein Luſus hat gegründet.
Er mag von ſeinem Uebel drum geſunden,
Da es uns nicht zu gleicher Wuth entzündet.
Wie möcht' auch fremde Scheelſucht das verderben,
Was Götter wollen, Thaten ſich erwerben?

40.

Und Du! o Vater mit dem ſtarken Willen,
Wenn Deine Weisheit einmal hat gewählet,
O! laß nicht ab, den Vorſatz zu erfüllen,
Da Schwachheit nur des Strebens Ziel verfehlet.
Laß durch Mercur der Flott' ein Land enthüllen,
Das die erquicke, ſo die Drangſal quälet,
Und Kundſchaft auch von Indien ertheile,
Mercur iſt ſchneller wohl, als Sturm und Pfeile!

41.

So ſprach er und der Vater war gewogen
Den Worten, ſo getönt aus Mavors Munde.
Er neigt ſein Haupt, zu ihm herabgebogen,
Und Nectar ſtrömt umher im ganzen Runde.
Hin auf der Milchſtraß Glanzgewölbten Bogen
Zog Jeder fürbaß aus dem Götterbunde,
Nachdem er Urlaub ſich vorher genommen,
Um in die eignen Kammern heim zu kommen.

42.

Doch während in den ſchönen Aetherhallen
Des mächtigen Olympus dies geſchehen,
War auf dem weiten Meer der Segel Wallen
Von Süd nach Oſten ſchiffend zu erſehen,
Daß links gen Aethiopien nach Gefallen,
Wie rechts gen San Lorenz ſie konnten gehen.
Die Sonne brannte in der Fiſche Zeichen,
Die einſt in's Meer vor Typheus mußten weichen.

43.

Der Flotte wehen Winde ſanft von oben,
Als folge freundlich ihr der Himmel Gnade.
Klar iſt die Luft, kein Wölkchen dünn gewoben,
Dräut irgend Unheil ihrem ſtillen Pfade.
Sie ſegelt um das Kap, das, dort erhoben,
Praſſo von je genannt ward am Geſtade,
Und ſieht nun wiederum des Meeres Weiten,
Wo Inſeln zahllos ſich umher verbreiten.

44.

Vasco von Gama, der so hoher Dinge
Als Admiral so kühn sich unterfangen;
Dem, daß sein Muth ein Jegliches vollbringe,
Fortwährend hohes Glück vorangegangen,
Will, daß die Flotte immer weiter dringe,
Denn, was sey hier durch Landung zu erlangen,
Da unbewohnt wohl jeder Strand zu achten.
Doch es geschah nicht nach des Helden Trachten!

45.

Denn stracks erscheint von Barken eng und klein
Ein leicht Geschwader von der Insel Küste,
So Afrika die nächste scheint zu seyn,
Mit vollen Segeln auf der Fluthen Wüste.
Freud' und Erstaunen nahm die Herzen ein,
Als ob entgegen jedes Auge müßte;
Welch Volk dies wäre, möchten sie erfahren,
Gesetz und Sitt' und Herrscher dieser Schaaren.

46.

Der Barken Bau und Schnelle schien zu loben,
Als Segel dienten dichte kühle Matten
Von Blättern, mit geschickter Hand gewoben,
Die an der Palmen schlanken Stämmen schatten;
Und Phaëton gab, zündend einst von oben,
Der Erd' die Farbe, so die Menschen hatten,
Als tollkühn er des Weges mußte fehlen,
Wie noch von ihm der Padus kann erzählen.

47.

Und Baumwoll' ist es, was die Mohren kleidet,
Von manchen Farben, die sich hier verbinden;
Ein Gürtel ist um Manche hingebreitet,
Da schöner Andre mehr Umhüllung finden.
Zum Haupt vom Gürtel sind sie nicht bekleidet,
Und Aller Scheitel schmücken hohe Binden;
Und Dolch' und Messer sind die scharfen Wehren,
Und schiffend lassen sie Schalmeien hören.

48.

Sie deuten mit den Armen winkend an,
Was sie sich von der Flotte zu versehen;
Und diese läßt, der Insel schnell zu nah'n,
Die leichten Kiele schon sich seitwärts drehen.
Als schaue sie das Ziel der schweren Bahn,
Will an die Arbeit frisch die Mannschaft gehen.
Sie zieht die Segel, alle Masten fallen,
Der Anker sinkt, daß hoch die Fluthen wallen.

49.

Die Anker hatten noch nicht eingeschlagen,
Als sich am Tau herauf die Mohren schwangen,
Und mit leutselig freundlichem Betragen
Ward Jeglicher von Gama's Huld empfangen,
Und stracks läßt er herbey die Tische tragen;
Es wird mit Bacchus Trank das Mahl begangen.
Es füllt der Wein kristallene Pokale,
Und nicht verschmäht der Mohren Mund die Schaale.

50.

Und bey dem frohen Mahl erheben Fragen
Arabisch sie, woher die Tapfern kommen?
Und wer sie seyn? warum die Fahrt sie wagen?
Und welche Meere schon ihr Kiel durchschwommen?
Worauf des Lusus Söhne willig sagen,
Was Jenen kann zu kluger Antwort frommen:
Wir Portugiesen aus dem Occidente,
Wir suchen Länder in dem Oriente!

51.

Und manche Fluthen haben wir durchreiset,
Aus Norden strebend nach des Südes Meeren;
Der Afrikaner Küste ganz umkreiset,
Gesehn viel Länder und viel Himmelssphären,
Und einem König, welchen Jeder preiset,
Gehorchen wir, ihn liebend zu verehren,
Nicht nur die Fahrt im Meer für ihn zu lenken,
Sie freudig selbst zum Acheron zu senken.

44.

Vasco von Gama, der so hoher Dinge
Als Admiral so kühn sich unterfangen;
Dem, daß sein Muth ein Jegliches vollbringe,
Fortwährend hohes Glück vorangegangen,
Will, daß die Flotte immer weiter dringe,
Denn, was sey hier durch Landung zu erlangen,
Da unbewohnt wohl jeder Strand zu achten.
Doch es geschah nicht nach des Helden Trachten!

45.

Denn stracks erscheint von Barken eng und klein
Ein leicht Geschwader von der Insel Küste,
So Afrika die nächste scheint zu seyn,
Mit vollen Segeln auf der Fluthen Wüste.
Freud' und Erstaunen nahm die Herzen ein,
Als ob entgegen jedes Auge müßte;
Welch Volk dies wäre, möchten sie erfahren,
Gesetz und Sitt' und Herrscher dieser Schaaren.

46.

Der Barken Bau und Schnelle schien zu loben,
Als Segel dienten dichte kühle Matten
Von Blättern, mit geschickter Hand gewoben,
Die an der Palmen schlanken Stämmen schatten;
Und Phaëton gab, zündend einst von oben,
Der Erd' die Farbe, so die Menschen hatten,
Als tollkühn er des Weges mußte fehlen,
Wie noch von ihm der Padus kann erzählen.

47.

Und Baumwoll' ist es, was die Mohren kleidet,
Von manchen Farben, die sich hier verbinden;
Ein Gürtel ist um Manche hingebreitet,
Da schöner Andre mehr Umhüllung finden.
Zum Haupt vom Gürtel sind sie nicht bekleidet,
Und Aller Scheitel schmücken hohe Binden;
Und Dolch' und Messer sind die scharfen Wehren,
Und schiffend lassen sie Schalmeien hören.

48.

Sie deuten mit den Armen winkend an,
Was sie sich von der Flotte zu versehen;
Und diese läßt, der Insel schnell zu nah'n,
Die leichten Kiele schon sich seitwärts drehen.
Als schaue sie das Ziel der schweren Bahn,
Will an die Arbeit frisch die Mannschaft gehen.
Sie zieht die Segel, alle Masten fallen,
Der Anker sinkt, daß hoch die Fluthen wallen.

49.

Die Anker hatten noch nicht eingeschlagen,
Als sich am Tau herauf die Mohren schwangen,
Und mit leutselig freundlichem Betragen
Ward Jeglicher von Gama's Huld empfangen,
Und stracks läßt er herbey die Tische tragen;
Es wird mit Bacchus Trank das Mahl begangen.
Es füllt der Wein kristallene Pokale,
Und nicht verschmäht der Mohren Mund die Schaale.

50.

Und bey dem frohen Mahl erheben Fragen
Arabisch sie, woher die Tapfern kommen?
Und wer sie seyn? warum die Fahrt sie wagen?
Und welche Meere schon ihr Kiel durchschwommen?
Worauf des Lusus Söhne willig sagen,
Was Jenen kann zu kluger Antwort frommen:
Wir Portugiesen aus dem Occidente,
Wir suchen Länder in dem Oriente!

51.

Und manche Fluthen haben wir durchreiset,
Aus Norden strebend nach des Südes Meeren;
Der Afrikaner Küste ganz umkreiset,
Gesehn viel Länder und viel Himmelssphären,
Und einem König, welchen Jeder preiset,
Gehorchen wir, ihn liebend zu verehren,
Nicht nur die Fahrt im Meer für ihn zu lenken,
Sie freudig selbst zum Acheron zu senken.

44.

Vasco von Gama, der so hoher Dinge
Als Admiral so kühn sich unterfangen;
Dem, daß sein Muth ein Jegliches vollbringe,
Fortwährend hohes Glück vorangegangen,
Will, daß die Flotte immer weiter dringe,
Denn, was sey hier durch Landung zu erlangen,
Da unbewohnt wohl jeder Strand zu achten.
Doch es geschah nicht nach des Helden Trachten!

45.

Denn stracks erscheint von Barken eng und klein
Ein leicht Geschwader von der Insel Küste,
So Afrika die nächste scheint zu seyn,
Mit vollen Segeln auf der Fluthen Wüste.
Freud' und Erstaunen nahm die Herzen ein,
Als ob entgegen jedes Auge müßte;
Welch Volk dies wäre, möchten sie erfahren,
Gesetz und Sitt' und Herrscher dieser Schaaren.

46.

Der Barken Bau und Schnelle schien zu loben,
Als Segel dienten dichte kühle Matten
Von Blättern, mit geschickter Hand gewoben,
Die an der Palmen schlanken Stämmen schatten;
Und Phaëton gab, zündend einst von oben,
Der Erd' die Farbe, so die Menschen hatten,
Als tollkühn er des Weges mußte fehlen,
Wie noch von ihm der Padus kann erzählen.

47.

Und Baumwoll' ist es, was die Mohren kleidet,
Von manchen Farben, die sich hier verbinden;
Ein Gürtel ist um Manche hingebreitet,
Da schöner Andre mehr Umhüllung finden.
Zum Haupt vom Gürtel sind sie nicht bekleidet,
Und Aller Scheitel schmücken hohe Binden;
Und Dolch' und Messer sind die scharfen Wehren,
Und schiffend lassen sie Schalmeien hören.

56.

So ſprach der Mohr, und zu den Barken wendet
Er wieder ſich mit der Gefährten Schaaren,
Als ſie der Achtung-Zeichen rings geſpendet,
Die gegen ſolche Helden billig waren.
Indeſſen hat der Sonne Lauf geendet;
Es ſpielt die Fluth mit ihren goldnen Haaren,
Die Schweſter muß nun Licht der Erde ſtreuen,
Daß jene ſich des Schlummers möge freuen.

57.

So floß die Nacht, als gäb' es nirgend Fahren,
In Jubel hin, den Müden von der Reiſe,
Von Indien nun endlich zu erfahren,
Was ſicher lenke ihrer Bahnen Gleiſe.
Indeß auch Manche ernſt und ſinnend waren
Ob dieſes Volks und ſeiner fremden Weiſe,
Und daß ſie an dem Falſchen Glauben hingen,
Und daß ſoweit die Erd' in ſolchen Schlingen.

58.

Des vollen Mondes helle Schimmer trinken
Des Fluthengottes ſilberreine Wogen;
Es ſind die Sterne, die am Himmel blinken,
Ein weites Feld mit Lilien überzogen.
Die Stürme ließen alle Flügel ſinken,
Und ſind in dunkle Grotten hingezogen;
Und dennoch ſind beſtellt der Flotte Wachten,
Wie Sitt' und Uebung ſolches mit ſich brachten.

59.

Und als Aurorens Pforten ſich erſchloſſen,
Und ſie im Glanz der Jugendſchönen Wangen
Die Zügel löſte Hyperions Roſſen,
Um aus dem Meer zum Himmel zu gelangen,
Wird in die Luft der Wimpel Heer ergoſſen,
Und Fahnen flattern und Paniere prangen,
Den Herrſcher, dem die Inſeln dienen müſſen,
Mit Feſt und Jubel herrlich zu begrüßen.

52.

Um sein Geheiß in Werk und That zu stellen,
Des Indus Land im Morgen zu erspähen,
Durchschiffen wir für ihn die fernen Wellen,
In denen Ungeheuer nur zu sehen.
Doch möchte nun auch billig uns erhellen,
Wenn Sitte hier ist, Wahrheit zu gestehen,
Wer ihr seyd, und mit welchem Land begabet,
Und ob von Indien ihr Kunde habet?

53.

Wir sind, erwiedert Einer von den Mohren,
Nach Ursprung und Gesetz hier fremd im Lande,
Gesetzlos sind, die solchem eingeboren,
Und roh an Sitt' und Bildung und Verstande.
Zu Jenes Glauben haben wir geschworen,
Den Abrams Stamm der Welt zum Lehrer sandte;
Obwohl ihn eines Heiden Kraft gezeuget,
Und dem sich nun die ganze Erde beuget.

54.

Es knüpft die kleine Insel, die uns nähret,
Mit jenem ganzen Erdstrich sichre Bande;
Ob nach Quiloa sich das Fahrzeug kehret,
Ob gen Mombazas und Sofalas Lande,
Und weil sie uns viel Nöthiges gewähret,
Bewohnen wir als eigen ihre Strande;
Und, daß Euch endlich Alles sey bekannt,
Wird diese Insel Mozambique genannt.

55.

Und da ihr lange schon die Fluth durchschwommen,
Den Indus suchend und die heiße Küste,
Sind Euch Piloten hier vielleicht willkommen,
Euch klug zu leiten durch die Meereswüste.
Auch könnt' Euch wohl die Rast der Landung frommen,
Und daß Euch unser König selbst begrüßte,
Und Eurer Flotte gönnte seine Nähe,
Und Euch mit allem Nöthigen versähe.

56.

So ſprach der Mohr, und zu den Barken wendet
Er wieder ſich mit der Gefährten Schaaren,
Als ſie der Achtung-Zeichen rings geſpendet,
Die gegen ſolche Helden billig waren.
Indeſſen hat der Sonne Lauf geendet;
Es ſpielt die Fluth mit ihren goldnen Haaren,
Die Schweſter muß nun Licht der Erde ſtreuen,
Daß jene ſich des Schlummers möge freuen.

57.

So floß die Nacht, als güb' es nirgend Fahren,
In Jubel hin, den Müden von der Reiſe,
Von Indien nun endlich zu erfahren,
Was ſicher lenke ihrer Bahnen Gleiſe.
Indeß auch Manche ernſt und ſinnend waren
Ob dieſes Volks und ſeiner fremden Weiſe,
Und daß ſie an dem Falſchen Glauben hingen,
Und daß ſoweit die Erd' in ſolchen Schlingen.

58.

Des vollen Mondes helle Schimmer trinken
Des Fluthengottes ſilberreine Wogen;
Es ſind die Sterne, die am Himmel blinken,
Ein weites Feld mit Lilien überzogen.
Die Stürme ließen alle Flügel ſinken,
Und ſind in dunkle Grotten hingezogen;
Und dennoch ſind beſtellt der Flotte Wachten,
Wie Sitt' und Uebung ſolches mit ſich brachten.

59.

Und als Aurorens Pforten ſich erſchloſſen,
Und ſie im Glanz der Jugendſchönen Wangen
Die Zügel löſte Hyperions Roſſen,
Um aus dem Meer zum Himmel zu gelangen,
Wird in die Luft der Wimpel Heer ergoſſen,
Und Fahnen flattern und Paniere prangen,
Den Herrſcher, dem die Inſeln dienen müſſen,
Mit Feſt und Jubel herrlich zu begrüßen.

60.

Der König nah't, die Flotte zu betrachten,
Und Lebensmittel ihnen darzureichen,
Indeß auf Kundschaft die Gedanken achten,
Wer diese Fremden, und aus welchen Reichen?
Warum auf ferne Herrschaft sinn' ihr Trachten
Und Kaspien sie flöhen, das ihr eigen;
Denn ihnen wären, hegte er den Wahn,
Konstantinopels Mauern unterthan.

61.

Und es empfängt mit Huld und milden Weisen
Gama den Mohren, und die mit ihm kommen,
Und will mit Gaben freundlich sich erweisen,
Die er zu solchem Zwecke mitgenommen;
Auch bietet er Confekt und süße Speisen,
Und frohen Wein, von sanfter Glut durchglommen,
Und da dem König lieb die Gaben dünken,
Beginnt er flugs zu essen und zu trinken.

62.

Die Mannschaft, auf das Takelwerk geschwungen,
Bewundert dieser Fremden Sitt' und Trachten,
Die wilde rauhe Sprache ihrer Zungen,
Die ein Gemisch aus andern nur zu achten.
Doch wird von Staunen auch der Mohr durchdrungen,
Wie seine Augen Jegliches betrachten,
Und ob sie aus der Türken Land wohl kämen?
Will er, nach Allem forschend, jetzt vernehmen.

63.

Auch will er selbst die heil'gen Bücher sehen,
An welche sich ihr Glaub' und Hoffen halte,
Ob mit den Seinen sie sich einverstehen;
Ob Christi Lehr' vielleicht im Volke walte?
Und daß ihm nichts von Allem mög' entgehen,
Und Jegliches dem Auge sich entfalte,
Dringt er in Gama, zu beschau'n die Waffen,
Die Sieg im Kampfe mit dem Feinde schaffen.

64.

Der tapfre Held ergegnet drauf dem Mohren
Durch Einen, so der dunkeln Sprach' erfahren,
Vom Glauben sprechend, dem er zugeschworen,
Von sich und von den Waffen, seiner Schaaren;
Wir sind in jenem Lande nicht geboren,
Wo lange schon nur schnöde Türken waren;
Wir stammen aus Europa's Heldenlande,
Und schiffen nach des Indus fernem Strande.

65.

Und Glauben weih'n wir Jenes reinen Lehren,
Der Sichtbares und Unsichtbares lenket,
Und einst erschaffen alle Hemisphären,
Und was nicht fühlt und was ihn freudig denket,
Der grausam, um ihn schuldlos zu entehren,
Ward an das Kreuz der bittern Schmach gehenket,
Und als ein Mensch auf Erden wollte leben,
Die Menschen in den Himmel zu erheben.

66.

Die Bücher, so der Gottmensch, uns zu lehren
Uns gab, sind auf der Flotte nicht zu finden.
Wohl können wir Papier und Schrift entbehren,
Da sein Wort lebt in unsrer Seelen Gründen;
Doch kann ich leicht erfüllen Dein Begehren,
Dir unsrer Waffen Stärke zu verkünden;
Als Freund sollst Du vor den Gewalt'gen stehen,
Und wirst als Feind sie niemals wollen sehen.

67.

Und schon sind Diener auf sein Wort begriffen,
Die mannichfachen Waffen herzubringen,
An Schien' und Rüstung, glänzend hell geschliffen,
An Speeren, Lanzen, hartgestählten Klingen,
Und Panzerhemden hat die Hand ergriffen;
Musketen, Kugeln, die in's Ferne dringen,
Und Partisane, Köcher, Pfeile, Bogen
Und Schilde, bunt mit Farben überzogen.

68.

Und Bomben werden auch herbeigetragen,
Und Pulver, und gefüllte Handgranaten.
Doch soll Vulkanus Dienerschaar nicht wagen,
Der Stücke Donner zündend zu entladen.
Es will des edlen Sinnes fein Betragen
Gern des Gepränges seiner Macht entrathen
Vor Wenigen und Schwachen, denn bedräuen
Der Lämmer Heerd' ist Schwäche bey dem Leuen.

69.

Durch Alles aber, was der Mohr befindet,
Und was sein Auge spähend mag erkunden,
Hat sich ein Groll in seiner Brust entzündet,
Und böse Absicht sein Gemüth umwunden;
Doch wird sie nicht durch Wink und Laut verkündet,
Verstelltes Lächeln hält ihn fest gebunden,
Um freundlich mit den Christen zu verkehren,
Bis er sie könne seines Sinns belehren.

70.

Der Feldherr, ob der Fahren, die ihm drohten
Im Meere, wünscht, daß Führer ihn begleiten,
Und reiche Gaben werden dargeboten
Für die, so etwa solchem Dienst sich weihten.
Der Mohr verspricht drauf willig ihm Piloten,
Ob ihn auch hier nur Tück und Argliſt leiten,
Denn statt Piloten dienſam ihm zu leihen,
Möcht' er die Fremden all' dem Tode weihen.

71.

So großen Haß und solchen bösen Willen
Hat dieser Fremden Schaar in ihm erreget,
Seit er es weiß, daß sie das Wort erfüllen,
So Davids Sproß auf Erden ausgeleget.
O! ew'ger Rath! den Wolken nur umhüllen,
Den zu enträthseln Keiner Scharfſinn heget!
Daß nie treuloſer Feinde mag entbehren,
Wem Du nur Huld und Gnade willſt gewähren.

72.

Und schon verläßt die wackern Portugiesen
Der falsche Mohr, begleitet von den Seinen;
Doch Sitt' und Anstand, Jeglichem erwiesen,
Will Trug und glatte Mienen schlau vereinen.
Kaum daß die Barken von der Flotte stießen,
Als sie auch schon dem Strande nah' erscheinen,
Schon lenkt der König, in der Seinen Mitte,
Zur wohl bekannten Heimath seine Schritte.

73.

Und Jener 9) schauet von der Himmel Zinnen,
Der aus des Vaters Hüfte ward geboren,
Gewahrend, wie der Flotte hoch Beginnen
Abscheu und Greuel sey den wilden Mohren.
Und will auch schon auf böse Renke sinnen,
Daß Flott' und Mannschaft gänzlich sey verloren;
Da solche Ding' in seiner Seele walten,
Kann sich die Zung' in Worte leicht entfalten.

74.

Ist es im Rath des Schicksals auch beschlossen,
Daß laute Waffen, hohe Heldenthaten
Den Sieg erkämpfen Lusus Kampfgenossen
Weit in des Indus kriegerischen Staaten;
Soll ich darum es dulden, Zevs entsprossen!
Und wunderbar mit Füll' und Macht berathen,
Daß den des Schicksals Mächte hoch erheben,
Der meinen Namen will mit Nacht umgeben?

75.

Es wollte einst, schon in den alten Tagen,
Dort Philipps Sohne Sieg die Götter schenken,
Daß jene Lande seinem Schwert' erlagen,
Den Nacken in des Schmaches Joch zu senken.
Doch wer mag nun den hohen Schluß ertragen,
Die Wenigen so herrlich zu bedenken,
Daß ich und er und alle Römerahnen
Nun weichen müssen diesen Lusitanen?

76.

So sey es nicht! den Feldherrn, der verwegen
Gen Morgen strebt, will ich zu Boden drücken,
Mit schlauer List ihm eine Schlinge legen,
Daß er den Orient nie soll erblicken;
Zur Erde will ich! Alles aufzuregen,
Mit Haß und Wuth die Mohren zu berücken;
Denn immer wandelt der auf sichern Straßen,
So klüglich weiß die rechte Zeit zu fassen.

77.

So sprechend wollt' er nun hernieder schweben
Nach Afrika, in Wüthen schier verloren,
Und Menschenhülle hat den Gott umgeben,
Als er von Kapo Prasso naht den Mohren.
Des Truges Fäden schlauer noch zu weben,
Hat eines Alten Bildung er erkohren,
Den Mozambique schon lang' den Weisen nannte,
Und selbst der Schach für seinen Freund erkannte.

78.

Zu diesem tritt er in bequemer Stunde,
Der Argliſt sichern Ausgang zu gewähren,
Erzählend, wie zu Folge wahrer Kunde,
Die Fremden nur dem Raub ergeben wären;
Denn es vermöchten auf der Küste Runde
Die Völker alle dessen zu belehren;
Mit Friedensworten nahten sie dem Strande,
Und plünderten dann grausam rings die Lande.

79.

Und wisse! sprach er, diese Christenhorden,
So Grausamkeit und Blutdurst nur enthüllen,
Vermochten schon mit Raub und Brand und Morden,
Des ganzen Meeres Umfang zu erfüllen;
Ein großer Trug ist längst geschmiedet worden,
Entgegen uns zu richten Kraft und Willen,
Zu tödten uns, die Heimath zu verheeren,
Und Weib und Kind mit Knechtschaft zu entehren.

80.

Auch weiß ich, daß der Feldherr sich bereitet,
Nach Wasservorrath früh an's Land zu gehen,
Und daß ihn eine große Schaar geleitet,
Da Furcht und Bangen um die Bosheit stehen;
Drum mußt Du, von Bewaffneten begleitet,
In einem Hinterhalt die Zeit ersehen,
Wo sie aus ihren Schiffen sorglos wallen,
Damit sie leicht in Deine Netze fallen!

81.

Und sollte dies Erfolg und Ziel verfehlen,
Daß alle Christen würden nicht erschlagen,
Darf eine neue List darum nicht fehlen,
So ebenfalls Dir möchte wohlbehagen!
Woll' einen Führer nur der Flotte wählen,
Von klugem Sinn und listigem Betragen,
Sie hin zu lenken, wo nur ihr Verderben,
Daß Alle müssen sonder Rettung sterben!

82.

Und als der Greis die Worte nun geendet,
Der wohl erfahren war in solchen Dingen,
Will ihm der Schach, nachdem er Dank gespendet,
Die Arme freudig um den Nacken schlingen.
Zum Kampfe hin ist nur der Sinn gewendet,
Und Waffenvorrath läßt er schleunig bringen,
Daß rothes Blut am Strand den Portugiesen
Statt des gesuchten Wassers möge fließen.

83.

Auch sucht er einen Diener seinen Ränken,
Um als Pilot der Schiffe Fahrt zu bahnen,
So fähig, jedes Unheil zu erdenken,
Nachkommen möge seinen großen Planen;
Der soll in Meer' und Gegenden sie lenken,
Wenn er als Führer dient den Lusitanen,
Daß, wenn sie hier auch sollten noch entrinnen,
Tod und Verderben dort sie müss' umspinnen.

84.

Und ſchon von Nebojoths 10) Gebirgen gleitet
Apollons Stralenglut mit leiſem Wehen,
Als Gama, von der Seinen Huth geleitet,
Will an den Strand nach Waſſervorrath gehen;
Die Mannſchaft in den Böten iſt bereitet,
Als hätte ſie den ganzen Trug erſehen;
Denn über Zukunft kann ſich leicht belehren,
Wer auf des Herzens Ahnungen will hören.

85.

Wohl hatte ſchon Verdacht ſich offenbaret;
Denn als er hingeſandt nach dem Piloten,
Wird feindliches Bezeigen nicht geſparet,
Und Antwort, die er nicht verhöfft, entboten.
Deswegen, und weil er ſich ſchlecht verwahret,
Der nichts befährt, wo ſchon Gefahren drohten,
Nah't er in dreien Böten nun der Küſte,
Auf ſeiner Huth, als wenn er fechten müßte.

86.

Die Mohren aber, die am Ufer ſtehen,
Des Waſſers Vorrath ſchützend zu bewahren,
Mit Schild und krummen Bogen wohl verſehen,
Und ſchneller Pfeil' und Speere wohl erfahren,
Verhoffen bald der Fremden Fuß zu ſehen,
Wo Viel' im Hinterhalt gelagert waren;
Und daß die Wagniß mög' als leicht erhellen,
Muß ſich ein Häuflein hin als Köder ſtellen.

87.

Es ſchweiften auf der Küſte weißem Sande
Der Inſel Krieger, ſo ſich ſehen ließen,
Mit Pfriem' und Wurfſpieß winkend nach dem Strande,
Und höhnend nur die tapfern Portugieſen;
Allein nicht lang' ertrug dies Volk die Schande,
Daß ihm die Hunde keck die Zähne wieſen.
Sie ſpringen an das Land ſo raſch und leicht,
Daß Keiner vor dem Andern es erreicht.

88.

Wie Kampf und Wuth des Ritters Eifer ſchwellen,
Wenn er die ſchöne Herrin nah' erblicket,
Und er den Stieren ſucht, um ihn zu fällen,
Und er dann ſpringt und ruft und Lanzen zücket,
Das ſtarke Thier läßt ſein Gebrülle gellen,
Und hält der Hörner Wehr hinabgebücket,
Und ſchließt die Augen, und mit Wuth und Toſen
Will es nur hauen, tödten, niederſtoßen;

89.

So hat der Böte Feuer ſich erhoben,
Der Stücke laute Donner zu verbreiten;
Es tödtet der Geſchoſſe wildes Toben,
Die Luft erklingt betäubend in den Weiten;
Der Mohren hoher Muth iſt ſchier zerſtoben,
Daß in den Adern kalte Schauer gleiten,
Es fliehn, entdeckt, des Hinterhaltes Schaaren,
Und Jene fallen, ſo am Ufer waren.

90.

Und noch ermatten nicht der Chriſten Hände,
Mit Schwert und Tod den Feinden nach zu fliegen,
Ein Dorf erreichen ihrer Bomben Brände
Und, unbeſchützt, muß es der Flamm' erliegen.
Den Schach beklemmt des Ritterzuges Ende,
Da er gehofft, um ſchlechtern Preis zu ſiegen,
Verwünſchend fluchen nun dem Kampf die Mohren,
Dem ſchwachen Greis und der, die ihn gebohren.

91.

Die Mohren fliehn, doch, ob ſie auch erblaſſen,
Wird auf den Feind der Köcher noch geleeret,
Und Pfahl und Steine ihre Händ' erfaſſen,
Da ſie des Wüthens hoher Grimm bewehret.
Schon haben ſie die Inſel rings verlaſſen
Und ihre Flucht zum feſten Land gekehret
Und faſt des Meeres Enge ſchon durchdrungen,
Die, wie ein Arm, das Eyland hält umſchlungen.

92.

Ein Kanot iſt zur Rettung Dem verliehen;
Ein Andrer will durch Wog' und Brandung ſtreben
Hinabgewandt, wo krauſe Wellen ziehen,
Und was er trinkt, das muß er wiedergeben,
Doch Floß und Kahn, auf welchen ſie entfliehen,
Zertrümmert des Geſchützes krachend Beben.
So züchtiget die Hand der Portugieſen
Verrath und Bosheit, die der Feind bewieſen.

93.

Die Flotte heißt die Siegenden willkommen,
Die reiche Beute ſtolz und freudig tragen,
Und Waſſer wird nach Willkühr auch genommen,
Da Widerſtand die Feinde nicht mehr wagen.
Der Mohren Volk iſt traurig und beklommen,
Doch höher nur des Haſſes Gluthen ſchlagen
Und, Rache für ihr Unglück zu gewinnen,
Soll nun des zwepten Truges Liſt beginnen.

94.

Der König ſendet, Frieden zu erflehen,
Vom Lande her in Demuth und in Reue,
Ob auch die Luſitanen nicht erſehen,
Wie neuer Krieg im Frieden ſie bedräue;
Den Führer will er ihnen zugeſtehen,
Damit ein Friedenszeichen ſie erfreue,
Um ſie durch ihn, des ſchlimmen Trugs Geweihten,
Zu ſicherem Verderben hinzuleiten.

95.

Und da der Feldherr raſtlos iſt im Streben,
Das Werk zu fördern, das er angefangen,
Und Zeit und Winde günſtig niederſchweben,
Um näher zu dem Indus zu gelangen,
Wird der Pilot, der ihm am Bord gegeben,
Mit Huld und Freundlichkeit von ihm empfangen
Und, das gewährend, was die Mohren wollen,
Läßt er die Segel nun den Wind entrollen.

96.

So nahmen Urlaub ſich die Luſitanen,
Die Wellen Amphitrites zu durchſchneiden
Und Nereus Töchter tanzen um die Bahnen
Der Schiffe, die ſie treu und froh geleiten;
Der Feldherr, ohne nur den Trug zu ahnen,
Den des Piloten Liſten ihm bereiten,
Will Kunde nur von Indien empfahen
Und von den Küſten, denen ſie ſich nahen.

97.

Allein der Mohr, bekannt mit jenen Ränken,
Die Bacchus arge Liſt ihm dargeliehen,
Will nur in Tod und Knechtſchaft ſie verſenken,
Bevor nach Indien ſie hingediehen;
Auch wird, da dorthin Aller Wünſche lenken,
Von Land und Häfen Kunde reich verliehen,
Und, nichts beſorgend, glaubt die Schaar der Helden
Als wahrhaft, was des Truges Worte melden.

98.

Auch ſagt er, gleichen Trug, wie den, zu hegen,
Als Synon 11) einſt die Phrygier bethöret:
Ein Eyland ſey nicht ferne abgelegen,
Wo Chriſtus werde lange ſchon verehret.
Den Feldherrn muß zur Freude dies bewegen,
Da er ſich gern von Jeglichem belehret;
Drum will er reich des Mohren Müh' belohnen,
Leit' er zum Land, wo dieſe Chriſten wohnen.

99.

Daſſelb' iſt auch des falſchen Mohren Streben,
Was nur die Sichern jetzt von ihm verlangen,
Weil Völkerſchaften auf der Inſel leben,
Die an den argen Lehren Mahoms hangen.
Dort ſoll Verderben Chriſti Schaar umgeben,
Weil dort mehr Schutz und Hülfe zu erlangen,
Als Mozambique gewährt; Quiloas Strande
Sind hochberühmt durch ferne weite Lande.

100.

Dahin lenkt nun der Schiffe frohe Reise;
Doch, da Cytheras Göttin muß ersehen,
Wie sie, abweichend von dem sichern Gleise,
Zum Untergang die Segel arglos drehen;
So will sie nicht, daß auf so schnöde Weise
Am fernen Strand die Theuern untergehen
Und Winde werden von ihr aufgeboten,
Die widrig sind der Richtung des Piloten.

101.

Und, da es nicht gelingen will dem Mohren,
Des alten Truges Fäden fort zu weben,
Wird eine neue Tücke bald erkohren,
Denn standhaft ist er seinem Plan ergeben.
Drum spricht er; Da die Fluthen sich verschworen
Und so gewaltsam uns entgegen streben,
Muß eine andre Insel bald sich zeigen,
Die Mohren so, als Christen ist zu eigen.

102.

Nur kann auch dies die Wahrheit nicht begründen,
Da stets der Mohr die alten Tücken nähret,
Denn nirgend sind dort Christen zu befinden,
Und Mahoms Lehren werden nur verehret.
Der Feldherr giebt die Segel allen Winden,
Weil er in Allem Glauben ihm gewähret,
Doch müssen sich auf Venus schirmend Walten
Die Schiffe ausserhalb des Hafens halten.

103.

Die Insel ist so nah dem festen Lande,
Daß wenig Wellen nur dazwischen gleiten,
Und eine Stadt gelegen an dem Strande,
Die sichtbar ist aus fernen Meeresweiten,
In der sich, wie das Auge bald erkannte,
Prachtvolle Baue schön und stolz verbreiten.
Und Herrschaft hält der Scepter eines Greisen,
Und Stadt und Land zugleich Mombaza heißen.

104.

Und, als der Admiral nun nah gediehen,
Und Hoffnungen die Fremden mächtig nähren,
Bey Christen bald nun wieder einzuziehen,
Wie des Piloten Lügen ihm gewähren;
Sieht man schon Kähne her vom Lande fliehen,
Da kund dem König, wer die Fremden wären.
Denn Bacchus hatte längst ihn vorbereitet,
Noch eins in Mohren Hülle eingekleidet.

105.

Zwar ist es Freundschaft, was die Boten bringen,
Doch will darunter Gift sich nur verstecken,
Da nur ihr Trachten steht nach argen Schlingen,
Wie solches sich am Ende wird entdecken.
O! der Gefahr in allen großen Dingen!
O Lebenspfad! wo tausend Zweifel schrecken!
Da, wo jetzt Aller Herzen freudig hoffen,
Ist Aller Leben nur ein Abgrund offen!

106.

Im Meere solche Stürme, solche Fahren!
Und solcher Tod, die Menschen zu vernichten!
Auf Erden Krieg und andrer Uebel Schaaren,
Die gegen uns die sichern Pfeile richten!
Wie soll ein schwacher Sterblicher sein wahren!
Wohin die kurzen Lebenstage flüchten!
Wenn auch in klarer Luft sich Stürm' erheben
Wild zu bedräun des Erdenwurmes Leben!

## Zweiter Gesang.

1.

Es eilet nun des Lichtes großer Stern,
Der jedem Tage seine Stunden spendet,
Zu seinem Ziele, lang ersehnt und fern,
Daß von den Völkern ab sein Licht sich wendet,
Es öffnet ihm der Nächte Göttin gern
Die stille Kammer, wo die Reise endet;
Da nah'n des Truges Boten schon den Stranden
Wo eben Ankergrund die Schiffe fanden;

2.

Und Einer war mit hoher Pflicht gedungen,
Der schlimmsten Argliſt Fäden anzuweben,
Der sprach: o Held, dem solcher Weg gelungen,
Deß Schiffe stolz im Reich Neptunus schweben,
Der König dieser Insel will, durchdrungen
Von Freud' ob Deines Kommens, Gruß Dir geben
Und Gastfreundschaft und Pflege wirksam weihen
Und Kunde gern vom Nöthigen Dir leihen.

3.

Und, weil er Dich so sehnlich wünscht zu schauen,
Den großen Mann, dem Ruhm die Götter schenken;
So bittet er: Du mögest auf ihn bauen
Und Deine Schiffe hin zum Hafen lenken;
Du könntest auch Dein Volk dem Land vertrauen
Und auf Erholung für die Matten denken;
Wer solcher Reise wilden Kampf bestanden,
Der wünsche wohl, im sichern Port zu landen.

4.

Und ſuchteſt Waaren Du in dieſen Landen,
Wie in des Aufgangs Zonen ſie gedeihn;
So ſey Gewürz' in Menge hier vorhanden
An Nelken, Zimmet, ſeltnen Arzeneien;
Auch könn' er Dir Rubinen, Diamanten
Und andrer Edelſteine viel verleihn
Und reichlich Dich mit Jeglichem verſehen,
Wornach nur irgend Deine Wünſche gehen.

5.

Darauf beginnt der Feldherr ſeine Worte:
(Des Königs Botſchaft dünket ihm willkommen)
Noch darf ich landen nicht im fremden Porte,
Da ſchon die Sonn' im blauen Meer verglommen;
Doch werd' ich, wenn der Einfarth fremde Orte
Die Sonne wiederum erhellet, kommen
Und mit der Flotte Deines Königs Willen
Mit frohem Dank und ſonder Furcht erfüllen.

6.

Er fragt ihn dann, ob Chriſtus reine Lehren
Das Volk bekenne, wie ihm ſey verkündet.
Worauf der Bote, dieſen Wahn zu nähren,
Als Wahrheit ſolches lügenhaft befindet.
So muß ſich wohl der Muth im Buſen mehren,
Da jeder Argwohn aus der Seele ſchwindet,
So muß der Held dem falſchen Volk wohl trauen
Und ſonder Furcht auf dieſe Kundſchaft bauen.

7.

Und, weil ein Häuflein ihm am Bord gegeben,
Verdammt in Portugal ob böſer Dinge,
Zu wagen das mit Schuld verwürkte Leben,
Wenn zu beſorgen, daß nicht viel gelinge;
Befiehlt er, Zween der Klügſten auszuheben,
Daß tiefer in das Land der Weg ſie bringe,
Um von der Mohren Stadt mehr zu erfahren,
Von ihrer Macht und von den Chriſten Schaaren.

8.

Und er verſieht ſie reichlich mit Geſchenken,
Daß feſt der König bleib' in ſeinem Willen
Und fürder gut und redlich möge denken,
Ob andre Plän' auch wohl ſein Herz erfüllen.
Der Mohren Fahrzeug will nun heimwärts lenken,
Die ihren Trug in glatten Abſchied hüllen,
Wie auch am Strand mit freudigen Geberden
Die zween Geſendeten empfangen werden.

9.

Als nun die Zween, was ſie dem König brachten,
An Gab' und Bothſchaft alles ihm verehret,
Und ſie die Stadt drauf zu durchwandern dachten,
Ward ihnen wenig nur zu ſchau'n gewähret,
Weil ſtreng die Mohren ihren Weg bewachten,
Daß ſie nicht fänden, was ſie wohl begehret;
Denn wer im Herzen fühlt die Bosheit walten,
Wird auch der Bosheit Andre fähig halten.

10.

Doch Jener 1), dem in ew'ger Jugendfülle
Die Wange glänzt, der, wunderbar geboren,
Zwo Mütter zählt, und deſſen arger Wille
Den Schiffenden Verderben hat geſchworen,
Stand, angethan mit Menſchenform und Hülle,
In einem Hauſ' der Stadt, das er erkohren,
Vor einem Altar im Gebet befangen,
Als ſey er Chriſt, und dürf' an Chriſto hangen;

11.

Und leuchtend war im ſchönen Altarbilde
Des Geiſtes hohe Herrlichkeit entfaltet;
Die weiße Taube, die mit ſanfter Milde
Hoch über ihr, der Benedeyten, waltet;
Die heil'gen Zwölf, in ſchimmerndem Gefilde,
Vom Staunen ob der Wunden ſchier erkaltet;
Wie einſt, als ſie in neuen Zungen ſprachen,
Und Zungen flammend durch die Lüfte brachen.

12.

Dorthin wird nun der Weg der Zween gelenket,
Wo Bacchus solches Gaukelspiel bereitet;
Sie beten brünstig und das Knie gesenket,
Zu jenem Gott, der Welt und Schicksal leitet;
Indeß der falsche Gott das Räuchfaß schwenket,
Daß sich des Weihrauchs süßer Duft verbreitet,
Und zürnend muß den wahren Gott verehren,
Und Preis ihm und Anbetung ihm gewähren.

13.

Auch werden sie mit Freundlichkeit empfangen
Und guter Pflege, als der Tag verronnen,
Nicht ahnten sich die Beiden hintergangen,
Und selbst das Heilige mit Trug umsponnen;
Doch als die Erde wiederum zu prangen
Begann im klaren schönen Licht der Sonnen,
Und Titans Tochter sich am Himmel zeigte,
Und hocherröthend aus den Wolken neigte;

14.

Da kehren auch vom Ufer die Gesandten
Mit jenen Zween, die in die Stadt gegangen,
Verkündend, daß die Flotte möge landen
Nach ihres Königs redlichem Verlangen!
Und, da nun sichre Kundschaft war vorhanden,
Daß feindlich nicht die Küste sey befangen,
Und dort auch Christen sich in Menge fänden,
Will in den Strom der Flotte Bahn sich wenden.

15.

Die Zween erzählen, daß sie dort gefunden
Altar und Priester, und auch sonst erfahren
Viel Gastlichkeit, und sanft geruht die Stunden,
Als Licht und Tag der Welt entflohen waren.
Kurz, alles, was nur irgend zu erkunden,
Verrathe nichts von drohenden Gefahren,
Denn Volk und König sey uns sehr gewogen,
Sich freuend, daß wir fürbaß nicht gezogen.

16.

So sind die Falschen Gama hoch willkommen,
Als seines Schiffes Borde sie erreichen,
Denn Argwohn und Verdacht scheint nicht zu frommen,
Wenn sich entfalten solche klare Zeichen.
Das Schiff ist fast von Mohren eingenommen,
Die all' empor aus ihren Barken steigen,
Und Alle voll Verlangen sind und Freude,
Als hielten sie schon fest die schöne Beute.

17.

Vorrath und Waffen waren auch am Strande
Sorgsam bereitet, und in großer Menge,
Um, wenn die Flott' im Strome ankernd lande,
Sie zu erstürmen, muthig im Gedränge.
So hofften sie mit Arglist im Verbande,
Daß wohl der Tapfern Untergang gelänge,
Und diese hart die Thaten würden büßen,
Die sie zu Mozambique bestehen müssen.

18.

Die Ankertaue werden eingezogen,
Mit Schiffsgeschrei, wie solches Sitt' und Weise;
Die Winde wehen in der Segel Bogen,
Hin zu dem Wachtthurm lenkend ihre Gleise.
Da sieht Diane, die auch in den Wogen
Huldreich bewacht der Auserwählten Reise,
Die hohe Fahr, und will vom Himmel eilen,
Schnell, wie der schnellste von Apollo's Pfeilen.

19.

Sie ruft des Nereus weiße Töchter Chöre,
Und aller Fluthengötter blaue Schaaren,
Denn billig ist sie Königin der Meere,
Da sie die schönen Wogen einst gebaren,
Verkündend ihnen, was ihr Sinn begehre,
Eilt sie, als Jegliche versammlet waren,
Die Schiffenden vom Ufer abzuhalten,
Wo Untergang nur und Verderben walten.

20.

Schon wird die Fluth in wilder Eile Toben
Zu Schaum, in welchem Silberarme ringen,
Bis an die Bruſt von Wellen rings umwoben,
Will Clotho wüthender ſtets vorwärts dringen
Und Niſe tanzt, Nerine kämpft, gehoben
Von krauſen Fluthen, welche ſie umſchlingen,
Die Meere haben furchtſam ſie geſchieden,
Bang vor dem Zorn der großen Nereiden.

21.

Und von der Schulter wüthender Tritonen
Ertönt der ſchönen Göttin zornig Dräuen,
Indeß, nur ſanft gebogen von Dionen,
Die Stolzen ſich der hohen Bürde freuen;
Und nahe ſchon, wo Trug und Tücke wohnen,
Und doch die Schiffe nicht zu landen ſcheuen,
Vertheilen ſich die Himmliſchen und ſchlingen
Sich um die Segel, die ſtets vorwärts dringen.

22.

Dione wählt, von ihrer Schaar umgeben,
Sich Gamas Schiff, des Kieles Lauf zu drehen,
Daß es nicht möge hin zum Lande ſchweben,
Ob günſtig auch im Segel Winde wehen.
Es zwingt den Maſt des weichen Buſens Streben,
Das ſtarke Schiff muß wieder rückwärts gehen,
Und kann nicht dem Geſtade fürder nahen,
Wo es Verderben ſollte ſtracks empfahen.

23.

Wie ſich die Aemſen ſtark und mühſam zeigen,
Wenn ſie der Körner ſchwere Laſt vergraben,
Um, wenn die kalten Flocken niederſteigen,
Sich an des Sommers Früchten zu erlaben;
Dann ſind den Schwachen hohe Kräfte eigen,
Zu Müh' und Arbeit reich ſich zu begaben,
So mochten Nymphen auch mit ſchwachen Händen
Die Schiffe ab vom Untergange wenden.

24.

Es flieht das Schiff bezwungen nun zurücke,
Trotz seiner Mannschaft Arbeit und Getöse,
Bemüht, daß sie die Segel nur beschicke,
Und mit dem Steuer dieses Irrsal löse;
Vergebens ruft der Boytsmann; seinem Blicke
Enthüllt sich, dräuend wilde Felsenstöße,
Ein Riff im Meere, weit und tief gegründet,
Daß jedem Kiel Zertrümmerung verkündet.

25.

Furchtbar ertosendes Geschrei erfüllet
Die Luft, sich mischend mit der Arbeit Streben,
Wie, wenn der Schlachten Donner weit erbrüllet,
Beginnt der Mohren falsches Herz zu beben.
Der Schreckniß Grund ist ihnen nicht enthüllet,
Und, wem es gelte? Kunde nicht gegeben,
Und bald dünkt ihnen ihr Betrug verrathen,
Und nah die Strafe solcher bösen Thaten.

26.

Da stürzen in die nahen leichten Boote
Die Schuld'gen sich von thürmenden Verdecken;
Es kann die Fluth mit ihrem bittern Tode
Der Schwimmenden tollkühne Flucht nicht schrecken;
Es füllen sich, als ob sie Fahr bedrohte,
Von Bord zu Bord der Wogen weite Strecken;
Denn lieber wollen sie dem Meer vertrauen,
Als länger sich in Feindes Händen schauen.

27.

Wie in der Wälder kalten feuchten Mooren
Der Frösche Schaaren bang' erschrocken zagen,
Wenn sich ein Wanderer dahin verloren,
Wo sie verwegen auf dem Trocknen lagen,
Und sie, zur Wohnung, die sie sich erkohren,
Forthüpfend, ihre Noth vernehmlich klagen,
Und im bekannten Rohr noch lange beben,
Und aus dem Sumpfe nur die Köpfe heben;

28.

So flüchtet auch der Mohren falſche Horde,
Und der Pilot, gegeben zum Geleite,
Wirft ſich in's bittre Meer herab vom Borde,
Als ob man Strafe ſeinem Trug bereite;
Doch, immer nahe noch des Abgrunds Pforte,
Weil ſchrecklich ſie der nahe Fels bedräute,
Läßt Gamas Schiff die großen Anker fallen,
Und gleiches thun die Steuernden auf allen.

29.

Als Gama nun den Vorfall überſchauet,
Der Mohren Flucht und ſeltſam banges Eilen,
Und, daß auch der Pilot nicht mehr vertrauet,
Da ſcheinen ihm ſich Wolken zu zertheilen;
Und, als noch heller das Verſtändniß grauet,
Muß er beim Wunder dankbar ſich verweilen,
Daß, nicht von Sturm und Brandung abgehalten,
Die leichten Segel nicht zum Strande wallten.

30.

O! großes Schickſal! Räthſel unſrer Welt!
O! klarer Wunder Morgenlichtes Tagen!
O! ſchlimmer Trug! ſo plötzlich aufgehellt.
O böſes Volk, dem bald wir unterlagen!
Wie mag, von ſolchen Tücken rings umſtellt,
Ein Sterblicher noch eigne Rettung wagen,
Wenn ſie, die Schirmerin, von ihrem Throne
Nicht mild ſich neigte zu dem Erdenſohne!

31.

Wohl zeigen uns die himmliſchen Gewalten,
Wie wenig dieſe Häfen Schutz gewähren,
Denn deutlich kann ſich unſerm Blick entfalten,
Daß ſie Verrath nur für die Sichern nähren.
Weil aber, wo nur Trug und Lügen walten,
Mit eignem Rath wir ganz verlohren wären,
So nimm Du, Schirmerin! der Obhut Sorgen,
Da ohne Dich wir nirgend ſind geborgen!

32.

Und konnte Dich zu solchem Mitleid rühren
Des armen Volkes weite schwere Reise,
Daß Du vom falschen Lande abzuführen
Huldreich beschlossest unsrer Schiffe Gleise;
So woll' uns nun auch einen Port erküren,
Der freundlich sich und wirthlich sich erweise,
Ach! oder laß uns, Deine Diener-Schaaren,
Bald das ersehnte, schöne Land gewahren!

33.

Und es vernimmt mit gnädigem Gehöre
Die schöne Göttin dieser Worte Schallen,
Und sie verläßt der Nymphen hohe Chöre,
Ob Lust und Muth auch Ihnen drum entfallen.
Durchdringend schon der Himmel dritte Sphäre,
Wo klar und zahllos weit die Sterne wallen,
Gelangt sie endlich zu der sechsten Zone,
Dort still zu stehen vor des Vaters Throne.

34.

Es glänzen von des Fluges hohem Streben
Noch eins so schön Gestalt und Züg' und Wangen,
Daß große Sterne rings in Liebe beben,
Daß Luft und Himmel zittern von Verlangen.
Der Blick, in welchem Amors Zauber weben,
Will Alles weit mit jener Gluth umfangen,
Mit welcher sie den kalten Pol entzündet,
Den warmen mit des Eises Fesseln bindet.

35.

Sie will, den Vater sichrer zu bewegen,
Der ewig ihr mit Liebe zugethan,
Nicht mehr Gewand um ihre Glieder legen,
Als einst die Himmel auf dem Ida sahn.
Wie würde sie Actäons Herz erregen,
Träf er im klaren Quell die Göttin an;
Nicht seine Thiere brächten ihm Verderben,
In Lieb' und wilder Sehnsucht müßt er sterben!

36.

Sie läßt das Haar in goldnen Fluthen ſchwellen
Zum Nacken, weiß, dem Schnee auch obzuſiegen,
Fortſchreitend zittern ihres Buſens Wellen,
Wo Amors Spiele ungeſehn ſich wiegen,
Und Flammen zucken mächtig aus der hellen
Umgürtung, Herz und Seele zu umſchmiegen,
Und um die Hüften wallen heiße Triebe,
Wie ſich um Säulen rankt des Epheus Liebe.

37.

Ein zarter Stoff iſt Schirm und zarte Hülle,
Wo leiſe Schaam in tiefer Ruhe waltet.
Doch wird von ihm der Roſen Pracht und Fülle
Nicht ganz umſchleiert und nicht ganz entfaltet.
Daß jedes Herz die höchſte Glut erfülle
Iſt ſo der ſeltnen Blume Kelch umfaltet
Und ſchon vernimmt der Himmel fern und bang
Vulkanus Zorn und Mavors Liebesdrang.

38.

Ein Schmerz, in welchen ſanftes Lächeln ſtrebet,
Vermiſcht ſich himmliſch mit den Engelmienen,
Wie er auch wohl die Sterbliche durchbebet
Bey wildem Liebesſpiel und raſchem Dienen,
Wie dann ſie Klag' und Lächeln mild verwebet
Und freudig iſt, ob ſie auch bang geſchienen,
So bricht die Herrliche, der Alle weichen,
Mehr trüb' als traurig nun das tiefe Schweigen.

39.

Es war mir ſtets, o Vater! dran gelegen,
Daß Du zu Allen, die mir theuer wären,
Auch möchteſt gnädig Huld und Liebe hegen,
Sollt' auch ein Gegner Widriges begehren.
Doch kann ich jetzt nicht Deinen Zorn bewegen
Und willſt Du meiner Unſchuld nichts gewähren;
So kann wohl Bacchus ſeiner Macht vertrauen
Und meine Gunſt bey Dir vernichtet ſchauen.

40.

Gar übel iſt der Meinen Schaar gerathen,
Wenn ich für ſie an Deinem Throne weine,
Verweigert wird, was ſie vom Himmel baten,
Nun ſeh' ich, daß der Armen Schaar die Meine.
Weil ich ſie liebe, werden ſie verrathen,
Mit mir gehaßt im traurigen Vereine;
Drum will ich ſie verwünſchen, ob ich ihnen
So möge noch ein beßres Loos verdienen.

41.

Es mögen ſie die wilden Heiden tödten,
Verlohren iſt — da wollen ihre Wangen
Von heißen Thränen höher noch ſich röthen,
Wie Tropfen zart an jungen Roſen hangen;
Sie ſchweigt, als ob ihr Odem ſchier vonnöthen,
Als ſey dem Mund der Rede Kraft entgangen,
Dann will ſie wieder ſprechen und vollenden,
Als ſich des Donnrers Augen zu ihr wenden.

42.

Denn, da er ſolcher Liebe Zeichen ſiehet,
Die auch der Tieger Felſenherz durchdringen,
Erglänzt der Blick, vor dem die Nacht entfliehet
Und Strahlen ſich in alle Pole ſchwingen,
Und, ihre Thränen leiſe trocknend, ziehet
Er ſie empor, ſie küſſend zu umſchlingen
Und, wären ſie von Göttern nicht umgeben,
So würde bald ein neuer Eros leben.

43.

Und, als ſein Mund ſich auf dem ihren wieget,
Entſtrömen wilder ihr die lauten Zähren,
Wie Mütter, an die Kleinen angeſchmieget,
Die ſie gezüchtigt, nur die Klage mehren,
Er will ihr nun, was in der Ferne lieget,
Zu reichem Troſt viel Künftiges ihr lehren
Und, ihr verkündend, was die Hohen wollen,
Des Schickſals große Bücher ihr entrollen.

44.

O fürchte nicht, Du Liebliche! Gefahren
Ob Deiner Lusitanen kühnen Reise!
Was gelten mir der andern Götter Schaaren
Bey Deinen Thränen, Deiner sanften Weise!
Verdunkelt soll sich Hellas Ruhm gewahren
Und Roma's Stadt, weil ich Dir jetzt verheiße,
Daß dieses Volk glorreicher Lusitanen
Im Orient soll pflanzen seine Fahnen.

45.

Und wenn Ulyß so manche List ersonnen,
Sich als Calypsos Sklaven nicht zu schauen,
Und Antenor 2) Illyriens Strand gewonnen,
Wo des Timavus tiefe Bronnen thauen,
Und auch Aeneas Scyllas Arm entronnen
Und der Charybdis Fluthen dürfte trauen:
So werden Deine Größres noch beginnen,
Und neue Welten ihrer Welt gewinnen.

46.

Denn Festen wird und Thürme, Schlösser, Pforten
Die tapfre Schaar, o liebe Tochter, gründen!
Im wilden Kampf die kriegerischen Horden
Der rohen Türken vielfach überwinden!
Die Herrscher Indiens, zu Sklaven worden,
Soll ihre Hand in ewge Fesseln binden.
Durch ihren Scepter soll in neuen Welten,
Bald das Gesetz und Zucht und Sitte gelten!

47.

Vor ihm, dem Helden, der in bangen Tagen
Hin nach des Indus alten Wogen strebet,
Wird zitternd selbst der Meere Gott einst zagen,
Wann auch kein Lüftchen seine Wellen hebet
O Wunder! das sich nie noch zugetragen,
Daß wild das Meer bey leiser Stille bebet.
O großes Volk! ob dessen Unterfangen
Die großen Elemente selbst erbangen!

48.

Dort, wo die Fluthen jetzt zu landen wehren,
Wird bald ein Hafen wirthlich Dich empfangen,
Die, schiffend aus des Abends fernen Meeren,
Erquickung auf dem weiten Weg verlangen.
Die Küste, die, die Reise zu erschweren,
Nur mit Verrath und Tücken umgegangen,
Wird unterthan einst Lusus tapfern Söhnen
Und, ihre That zu büßen, zinsbar fröhnen.

49.

Vor ihnen wird das rothe Meer erbleichen
In banger Furcht, trotz seines Ruhmes Glanze.
Es harrt der Sieg in Ormus weiten Reichen
Zweimal der Herrscher mit dem Lorbeerkranze.
Die Mohren, die dem Arm der Helden weichen,
Ereilt der Tod mit ihrer eignen Lanze,
Denn, wer im Kampfe gegen sie entglühte,
Soll wissen, daß er gegen sich nur wüthe!

50.

In Dios Festen, nimmer noch erstiegen,
Soll herrlich groß der Deinen Werth erprangen,
Der wilde Feind wird zweimal vor ihr liegen
Und Schmach nur und Verderben dort empfangen,
Daß auch bei Deiner Heere Kampf und Siegen
Des Neides Pein selbst Mavors wird umfangen
Und Tausende der Mohren seh' ich sterben
Und, Mahom's Irrlehr fluchend, schnöd' verderben.

51.

Die schöne Goa müssen sie verlieren
Und diese Stadt mit ihren hohen Zinnen
Soll einst den ganzen Orient regieren,
Den Deiner Helden Siege sich gewinnen.
Das Sklavenjoch soll alle Heiden zieren,
Die irgend noch der Rache Schwert entrinnen
Und jedes Land die harte Fessel tragen,
Das Widerstand und Waffenspiel will wagen.

52.

Mit wenig Helden wird vor Feindes Heeren
Sich Cananora hoch und glorreich schirmen
Und Calecut der Deinen Macht vermehren
Mit seinen Bürgern, seinen hohen Thürmen.
In Cochims Fluren, Cochims weiten Meeren
Erglänzt ein Stolzer 3) in des Kampfes Stürmen,
Daß nie die Cither Siege hat besungen,
Gleich seiner, würdig ew'ger Huldigungen!

53.

So brannte nie von Mavors wildem Streiten
Leucates Meer in grausempörten Wogen,
Als in der Bürgerschlachten bösen Zeiten
August ans hohe Actium gezogen,
Dem Römer Tod und Schande zu bereiten,
Der weit vom Nil und von des Bactrus Bogen,
Siegreiche Schaaren führt' und schöne Beute,
Mit welcher ihn Aegyptens Land erfreute;

54.

Als einst die Fluthen lauterbrennend tosen,
Die Deiner Schaaren Heldenkampf entzündet,
Wenn ihre starke Hand die Götterlosen,
Die Heiden und die Mohren überwindet,
In Meeren, die ans ferne Sina stoßen,
Im goldnen Chersonesus Herrschaft gründet
Und auch die fernsten Inseln jener Zonen,
Den Orient Besiegte nur bewohnen!

55.

So wird o Tochter Deiner Helden Streiten
Weit über jede Menschenthat sich heben,
Von Cadix Meeren herrlich sich verbreiten,
Bis, wo des Ganges gelbe Fluthen schweben,
Von Norden bis zu jenen fernen Weiten,
Von denen Kunde Magellan gegeben,
Entstiegen auch die Todten ihren Reichen,
Sie müßten Alle Deinen Helden weichen.

56.

So spricht er und der Maja schneller Sohn
Wird zu der Erde hin sogleich beschieden,
Der Flotte, welcher tausend Uebel drohn,
Bald einen Hafen freundlich anzubieten.
Doch, daß der Held, nicht zu Mombaza schon
Anlandend, sich vertraue falschem Frieden,
Soll ihm Merkur im Traum ein Land bescheiden,
Wo Ruhe bald die Flotte möge weiden.

57.

Schon läßt er durch die Luft die Flügel klingen,
Die ihn herab zu unsrer Erde leiten;
Den Götterstab die leichten Hände schwingen,
Der Schlummer allen Müden kann bereiten
Und, Todte wieder an das Licht zu bringen,
Vermag und Sturm und Wetter zu bedeuten;
So und die Stirn vom Flügel-Helm umgeben,
Will er hernieder nach Melinde schweben.

58.

Und Fama mit ihm, welche laut verkündet
Der Fremden Ruhm und Preis und Huldigungen,
Da Jeglichen ein hoher Nam' entzündet,
Zu lieben den, dem Herrliches gelungen,
Und so befreundet sie und so begründet
Sie dieser Helden Gunst auf allen Zungen,
Daß in Melinde schon die Wünsche brennen,
Des tapfern Volkes Sitt' und Art zu kennen.

59.

Straks eilt Merkur auch nach Mombazas Strande,
Dem nahe noch die bangen Schiffe lagen,
Daß sich die Flotte näher nicht dem Lande
Und in das Netz der Falschen möge wagen,
Denn vor der Bosheit arger Höllenbande
Muß alle Kraft und alle Kunst verzagen
Und Muth und List kann wenig Hoffnung nähren,
Wenn nicht die Himmel selbst uns Rath gewähren.

60.

Schon hatte ihres ſtillen Weges Reiſe
Die bleiche Nacht am Himmel halb geendet;
Es ſchimmerten der Sterne helle Kreiſe
Und Schlummer war den Sterblichen geſpendet,
Als ab von ſeiner Sorgfalt ſtetem Fleiße
Der Held nun auch die müden Augen wendet
Um mit der halben Mannſchaft auszuruhn,
Indeß die Andern froh das Ihre thun.

61.

Da tritt Merkur zu ihm in leiſen Träumen
Und ſpricht: o fliehe, fliehe, Luſitane!
Nicht lange wird der böſe König ſäumen,
Dich zu verderben, in dem ſichern Wahne.
Nicht Stürme drohn und nicht die Wellen ſchäumen!
Die Sonne ſchwimmt auf glattem Oceane!
In ſichern Hafen wirſt Du bald gelangen,
Wo andre Herrſcher gaſtfrei Dich empfangen!

62.

Hier wird nur blut'ge Gaſtfreundſchaft genoſſen,
Wie Diomedes einſt den Gäſten weihte,
Der, ſtatt des goldnen Hafers, wilden Roſſen
Der Gäſte Glieder wohl zur Nahrung ſtreute.
Buſiris Altar, ſtets von Blut umfloſſen,
Harrt Deiner hier, ſtatt Freundſchaft und Geleite,
Drum, willſt Du dich vor Untergang bewahren,
So fliehe dieſer Ufer falſche Schaaren!

63.

Denn, weiter hin, als dieſer Strand zu blicken,
Wird aus dem Meer ein beßres Ufer ſteigen,
Wo ſenkrecht ſchier der Sonne Strahlen zücken
Und Tag und Nacht an Stundenzahl ſich gleichen.
Dort wird die Schiffe frohe Raſt erquicken,
Ein König Gunſt und Freundſchaft Dir erzeigen
Und ſichre Herberg Deiner Schaar bereiten,
Durch Lootſen Dich nach Indien geleiten!

64.

So ſprach Merkur und Gama's Augenliede
Entfliehen ſchon des Schlummers leichte Schwingen,
Er ſtaunt und ſieht die nächtlichen Gebiete
Ein heitres Licht mit ſchnellem Strahl durchdringen,
Es wird ihm klar, wenn er dies Land nicht miede,
Verdürb' er in der Feinde böſen Schlingen,
Drum läßt er, hoch erfriſcht mit neuem Leben,
Den leichten Winden alle Segel geben.

65.

Er ſpricht: — Die Segel auf! — Die Winde wehen!
Es ſchirmen uns die himmliſchen Gewalten.
Ihr lichter Bote ward von mir geſehen,
Der Hohen Rath mir liebreich zu entfalten.
Da wollen Alle friſch zur Arbeit gehen,
Daß hier und dort hin laut die Stimmen ſchallten.
Die Anker werden freudig eingehoben,
Mit hoher Kraft, von Jeglichem zu loben.

66.

Da nahen ſtill und ränkevoll die Heiden,
Um die ſich rings die dunkeln Schatten bogen,
Die Ankertaue liſtig zu zerſchneiden,
Die ab vom Ufer noch die Segel zogen.
Doch, als die Falſchen ſchon ihr Werk bereiten,
Gewahrt der Wache Blick ſie auf den Wogen,
Drum eilen ſie, der Strafe zu entrinnen,
Mit Rudern nicht, auf Fittigen von hinnen;

67.

Und ſchon zertheilt der Flotte ſcharfer Kiel
Des naſſen Silbers tiefe lange Straßen,
Im hohen Segel rauſcht der Lüfte Spiel,
Die ſchmeichelnd auf die Fluth ſich niederlaſſen.
Beſtandner Fahr gedenkend oft und viel
Wird nun der Rede Zügel freigelaſſen,
Denn großes Unglück, das ſo furchtbar drohte,
Vergißt man nicht im erſten Morgenrothe.

68.

Die Sonne war hinab ins Meer gegangen
Und glänzte wieder an dem Himmelsbogen,
Als sich zwo Barken durch die Fluthen schlangen,
Von Morgenwinden leise fortgezogen;
So Schiff' als Mannschaft schneller zu erlangen,
Rang stärker noch die Flotte mit den Wogen
Darob die Mohren, die in Einem waren,
Zur Küste fliehn, als droheten Gefahren.

69.

Das Andre, nicht von gleicher Angst befallen,
Vertraut der Hand der edeln Portugiesen,
Vulkanus Wuth darf donnernd nicht erschallen,
Nicht Mavor's wildes Schwert von Blute fließen;
Ob auch der Mohren Herzen muthig wallen,
Mag doch das Häuflein nicht den Kampf erkießen,
Drum wollen sie nicht lange widerstehen,
Weil größres Unheil würde sonst geschehen.

70.

Ob Gama aber auch so hoch begehret,
Nach Indien Piloten zu erlangen,
Und, sie zu finden, schon die Hoffnung nähret,
Weil er der Mohren Fahrzeug aufgefangen;
So wird es doch dem Helden nicht gewähret,
Denn keiner will sich dessen unterfangen,
Doch sagen Alle, daß er zu Melinde
Gewiß viel kundiger Piloten finde.

71.

Die Mohren preisen laut des Königs Güte,
Die Redlichkeit, die ihm im Herzen wohne,
Wie menschlich er beherrsche sein Gebiete
Und würdig trage seines Reiches Krone.
Und glaubhaft dünkt des Admirals Gemüthe
Die Kunde, da von Majas schnellem Sohne
Er Gleiches schon gehört, daß er auch reiset,
Wohin ihn Traum und Kunde nun verweiset.

72.

Es war die frohe Zeit, wo Phoebus Wagen
Europens Stier mit heißem Strahl ereilet
Und Flora, hoch in Lüften fortgetragen,
Mit Amaltheas Horn am Himmel weilet,
Der heil'ge Tag 4), glorreich vor allen Tagen,
Die mit der Erde je die Sonne theilet,
An welchem er, dem unterthan die Stärke,
Das Siegel aufgedrückt dem großen Werke;

73.

Als nun die Flotte naht den milden Gränzen,
Wo sich Melinda's Reiche schön erheben
Und Flagg' und Wimpel muß die Schiffe kränzen,
Dem heil'gen Tage Preis und Glanz zu geben.
Paniere zittern, schöne Fahnen glänzen,
Daß fernehin des Purpurs Farben streben,
Und Trommeln klingen und Schallmeyentöne,
So nahen froh Dionens Heldensöhne!

74.

Es füllen sich Melindas weite Strande
Mit Schaaren an, die Schiffe zu betrachten.
Ein gutes Volk, gewohnt, der Treue Bande
Und Menschlichkeit vor manchem Volk zu achten.
Der Anker sinkt hinab zum nahen Lande
Und von den Mohren, welche mit sie brachten,
Ziehn Zween voran, dem König zu verkünden,
Daß sich im Port die Lusitanen finden!

75.

Der König, welcher schon den Namen kannte,
Den diese Helden groß und ruhmvoll tragen
Und, wie sie dessen werth, vor Freude brannte,
Daß sie bereits in seinem Hafen lagen,
Ergoß im Wort, das alle Furcht verbannte,
Gefühle, die in edler Brust nur schlagen,
Begehrend, daß sie bald an's Ufer kämen,
Und jegliches, als wär' es eigen, nähmen.

76.

Und redlich iſt des Königs Art und Weiſe
Und wohlgemeinet ſind die frohen Gaben,
Geſandt den Chriſten, nach der langen Reiſe
Sich wiederum mit guter Koſt zu laben.
Der zarten Lämmer wohlbekannte Speiſe
Und Küchlein, wie ſie auch am Duro haben,
Und Früchte werden ihnen reich beſchieden,
Und immer möcht' er beſſeres noch bieten.

77.

Und es empfängt der Held mit frohen Händen
Die Gaben, die der König ihm beſcheidet,
Und will nun wieder zur Vergeltung ſenden,
Was ſchon daheim zu dieſem Zweck bereitet.
Ein Purpurkleid, das Auge ſchier zu blenden,
Korallen, ſchön an Schnuren hingebreitet,
Korallen, weiche Ranken in den Wogen,
Und Felſenhart, wenn ſie an's Licht gezogen.

78.

Er ſendet wen, der Sprache wohlerfahren,
Ein Bündniß mit dem König abzuſchließen,
Und zu entſchuld'gen, daß die fremden Schaaren
Zur Stunde nicht die Flotte ſchon verließen.
Beredt vor Allen, die am Borde waren,
Führt der das Recht der tapfern Portugieſen,
Und ſpricht zum Könige mit hoher Kunde,
Ihm einſt geworben aus der Pallas Munde.

79.

Erhabner König! vom Olymp erkohren,
Auf des Geſchicks gerechten heil'gen Wegen
Zu bändigen die ſtolzen wilden Mohren,
Die hohe Liebe dennoch zu Dir hegen!
Wir waren ſchier im weiten Meer verlohren,
Da kam Dein ſichrer Hafen uns entgegen,
Berühmt vor allen hier im ſchönen Morgen,
Daß er uns mög' entheben unſrer Sorgen.

80.

Wir sind nicht Räuber, die in wilden Horden
Durchstreifen unbewohnter Städte Hallen,
Mit Flamm' und Schwert die Bürger zu ermorden,
Zu rauben, was dem Fleiße zugefallen.
Weit von Europa sind gesandt wir worden,
Nach fernen Landen schiffend hinzuwallen
Und Indien, das reiche, zu erkunden,
Sind unserm großen König wir verbunden!

81.

Doch, welches Volk! an dieses Meeres Stranden!
O schlimmer Brauch! mehr als Barbarensitten!
Die Schiffe zu verderben, welche landen,
Zu tödten, die um mildes Gastrecht bitten.
Als, wenn nur Trug in unsrer Brust vorhanden,
Und sie von uns das Aergste schon erlitten,
Will uns, die Wenigen, ihr Netz umschlingen,
Der kleinen Schaar Tod und Verderben bringen.

82.

Du aber, Herr! auf dessen Wort wir bauen,
Weil jeder Argwohn völlig uns verschwunden,
Auf dessen Huld und Hülfe wir vertrauen,
Wie bey Alcinous Ulyß gefunden —
Daß wir uns hier in Deinem Hafen schauen,
Nach tausend Jahren, mühvoll überwunden,
Das ist das Werk der himmlischen Gewalten:
Drum kann in Dir Verrath und Trug nicht schalten.

83.

Nur sey es übel nicht von Dir vernommen,
Daß unser Feldherr, froh Dich zu begrüßen
Und Dich zu sehen, nicht ans Land gekommen,
Als ob er Argliſt noch befahren müssen;
So that er nur, gehorsam nachzukommen
In Allem seines Königes Beschlüssen,
Der ihm geboten, nie ans Land zu gehen,
Wenn auch im sichern Port die Schiffe stehen.

84.

Und weil es Recht iſt, nach Vaſallenpflichten
Dem Haupt als Glieder unterthan zu leben;
So wirſt Du, König ſelbſt! den Mann nicht richten,
Der ſeinem König nicht will widerſtreben.
Doch wird der Admiral Dir Dank entrichten
Für Gnad' und Gunſt, die Du bereit, zu geben
Und, wie er weiß und kann, Dir Segen zollen,
So lang ins Meer der Ströme Fluthen rollen.

85.

So ſprach er und es ſchallt von Aller Zungen
Der Fremden Ruhm in des Geſpräches Kreiſe,
Daß ihrem Muth die große Fahrt gelungen
Durch viele Himmel, vieler Meere Gleiſe.
Der König, den Erſtaunen tief durchdrungen
Bey ſolcher Treue glänzendem Beweiſe,
Beginnt, den großen König hochzuachten,
Auf deſſen Wort ſo fern die Helden achten.

86.

Mit heitrer Stirn' und Lächeln in den Blicken
Beginnt er zum Geſandten drauf zu ſprechen:
Es müß' Euch Argwohn fürder nicht mehr drücken
Und Euern Muth nicht kalte Sorge brechen,
Den Glanz der Thaten, die ſo hoch Euch ſchmücken,
Vermag nicht Zeit und ferne nicht zu ſchwächen.
Und wer vermochte Schlingen Euch zu legen,
Kann Edelmuth in ſeinem Sinn nicht hegen!

87.

Daß all' die Euern nicht ans Ufer gehen,
Dem eingeführten Brauche nachzutrachten,
Das laß' ich freilich ungern nur geſchehen,
Doch muß ich hoch des Volks Gehorſam achten.
Und da Verbote dem nun widerſtehen,
Wie Deine Worte ſorgſam mir gedachten,
So will ich nicht die ſeltne Treue ſtören,
Nicht auf den Wunſch in meiner Seele hören.

88.

Und morgen, wenn der Sonne Strahl entglommen,
Und aus dem Meer empor zum Himmel steiget,
Will ich, die Flotte zu besuchen, kommen,
Nach der sich lange schon mein Sehnen neiget.
Und kann auf weiten Wegen etwas frommen,
Das Euch zum Trost in fernem Meer gereichet;
So sollt Ihr es aus Freundes Hand erhalten,
Und über Vorrath und Piloten schalten.

89.

So sprach er und in kühle Wellen bogen
Apollons Rosse mit dem goldnen Wagen,
Als her vom Land der Barke Wimpel flogen,
Den Abgesandten froh zurück zu tragen.
Die Herzen schwollen von der Freude Wogen,
Daß um Erfolg nun fürder nicht zu zagen;
Nun würden Sie nach Indien gelangen,
Und festlich ward die schöne Nacht begangen.

90.

Wie zitternde Kometen glanzvoll schweben,
Beginnen die Raketen aufzuprallen,
Und Stücke fangen donnernd an zu beben,
Daß Land und Meer und Wolken wiederhallen,
Und der Cyclopen alte Künste heben
In Feuerkugeln sich, die strahlend wallen,
Und laute Jubel mehren das Getümmel,
Und Instrumente schallen an den Himmel.

91.

Vom Ufer tönt der Mohren Antwort wieder
Mit Strahlen, die sich hochaufrauschend schwingen.
Es steigt das Rad und sinkt im Bogen nieder,
Aus welchem bunt des Schwefels Gluthen dringen;
Der Pol erschallt vom Sturm der wilden Lieder,
Die Gluthen wollen schier das Meer bezwingen,
Das Ufer flammt! es feiern sich die Schaaren
Am Strand und Bord, wie Schlachten zu gewahren!

92.

Doch schon begann der Morgen zu erstehen,
Daß froh die Menschen zu der Arbeit eilten,
Und Mavors Mutter schimmerte den Höhen,
Daß Rast und Schlummer fürder nicht verweilten.
Es zog empor der dunkeln Schatten Wehen,
Die thauend auf den Blumen sich vertheilten,
Als sich Melindas König vom Gestade,
Die Flotte zu besuchen, langsam nah'te.

93.

Es strömen rings der Küste weite Strande
Von Menschen, die das Schauspiel hergezogen,
Und Purpurmäntel schimmern und Gewande,
Mit zarter Seide kunstreich überzogen;
Nicht Speer und Lanze wird am Meeresrande,
Nicht der Geschosse scharf gespannter Bogen,
Nur Palmenzweige hoch empor gehalten,
Wie sie der Sieger Scheitel stolz umfalten.

94.

Auf einem großen Kahn, den Wimpel kränzen,
Und seidne Flaggen mannigfach umschweben,
Betritt der König nun Neptunus Gränzen,
Von vielen Großen seines Reichs umgeben,
Und herrlich ist der Kleider prangend' Glänzen,
Und reine Woll' und Gold und Seide weben
Um seine Stirne sich zu weichen Binden,
Nach eignem Brauch, im Orient zu finden.

95.

Ein Purpurmantel aus Damascus Seide,
Vor allem werth die Könige zu schmücken,
Von feinem Gold des Halses Pracht-Geschmeide,
Wo Kunst und Stoff das Auge gleich entzücken,
Ein schöner Dolch mit diamantner Scheide,
Im reichen Gürtel herrlich anzublicken,
Und an den Füßen schwellende Sandalen,
Wo Gold und Perlen auf dem Sammet strahlen.

96.

Ein Diener trägt an einer goldnen Lanze
Den hohen Schirm, aus Seide schön gewoben,
Den König schützend vor der Sonne Glanze,
Hält er den Stab gen Himmel aufgehoben,
Und Hörner schmettern furchtbar durch das ganze,
Geschmückte Schiff mit wilder Laute Toben,
Daß in den großen ungeheuren Tönen
Die Flotte zittert und die Ufer dröhnen.

97.

Von seiner Helden stolzer Schaar geleitet,
Die jubelnd sich in leichte Barken schwangen,
Ist Gama hoch und stattlich schon bereitet,
Auf offnem Meer den König zu empfangen.
Hispanisch ist der edle Held gekleidet,
Doch hat er einen Mantel umgehangen
Nach Frankreichs Schnitt und vielbegehrter Mode
Und schimmernd in Venedigs schönstem Rothe.

98.

Von Knöpfen sind die Aermel festgehalten,
Aus deren Gold der Sonne Strahlen schossen;
Von Goldgestickten kriegerischen Falten
Des Feldherrn Hüften malerisch umflossen;
Die Taschen, die am Leibrock niederwallten,
Mit gold'nen Nesteln zierlich zugeschlossen.
Italisch sinkt herab der goldne Degen,
Auf das Barret will sich die Feder legen!

99.

Es glänzen seine festlichen Begleiter
Im Purpur, welchen Tyrus Muscheln zollen,
Und andern Farben, daß die Blicke heiter
An hundert Trachten auf und niederrollen;
Wenn solchen Schmelz der bunten schönen Kleider
In Einen Strahl die Augen fassen wollen;
So gleicht er nur der Iris Farbenbogen,
Der schönen Nymphe, von Taumant erzogen.

100.

Die Töne ſchmetternder Trommeten füllen
Die Herzen, daß im frohen Muth ſie ſchwellen,
Der Mohren Kähne, zahllos ſchier, verhüllen
Mit losgebundnen Wimpeln alle Wellen.
Die großen Donner der Geſchütze brüllen,
Daß Wolken Rauchs der Sonne Glanz entſtellen;
Die Donner und die Blitze rauſchen wieder
Und zagend ſtürzen faſt die Mohren nieder.

101.

Mit Gruß und Kuß den Helden zu empfangen,
Verläßt der König ſeines Fahrzeugs Borde,
Und, wie mit Herrſchern Sitt' und Recht verlangen,
Beut ihm der Feldherr Huldigung und Worte.
Der Fremden Brauch und nie geſehnes Prangen
Und ihre Fahrt in dieſe fernen Orte,
Und daß ſie nach des Indus Strome trachten,
Muß er mit Staunen und Bewundrung achten.

102.

Mit hoher Rede will er ihm gewähren,
Was nur den Feldherrn irgend mög' erfreuen,
Und ſollt' er Vorrath jeder Art begehren;
So dürf' er nicht die Bitte furchtſam ſcheuen.
Er kenne ſchon, die jetzt im Hafen wären,
Der Portugieſen Volk, die Tapfern, Treuen,
Schon lange her ſey Nachricht ihm gekommen,
Was ſie in andern Ländern unternommen.

103.

Ganz Afrika ſey von dem Ruhm durchdrungen
Der Thaten, die ſie glorreich ſchon beſtanden,
Als ſie daſelbſt im ſchweren Sieg errungen
Die Krone von der Heſperiden Landen.
Das kleinſte, was den Muthigen gelungen,
Und doch das größte, was die Mohren kannten,
Wird nun mit vielen Worten laut geprieſen,
Doch alſo ſprach der Held der Portugieſen.

104.

O Du! der einzig Mitleid noch bezeugte,
O milder König! freundlich uns zu wahren,
Die hohe Noth durch alle Meere scheuchte,
So schwache Schiffe kämpfend noch befahren,
Er der sich schirmend zu uns nieder beugte,
Der Himmel Herrscher und der Menschenschaaren!
Der ewge Gott mag, was wir nicht vollenden,
Für Deine Gunst Dir Lohn und Gnade spenden!

105.

Denn Du allein, im großen Licht der Sonnen,
Gewährest uns des Hafens Trost und Frieden!
Der Geißel wilder Stürme nur entronnen,
Ist eine Herberg uns bey Dir beschieden,
So lang der Pol mit Sternen übersponnen
Und Licht der Welt der Sonne Strahlen bieten,
Wird nie Dein Lob in meiner Brust verwehen,
Und herrlich stets von Mund zu Munde gehen.

106.

Dies sprach er und der Barke Ruder fliehen
Den Schiffen zu, wie längst der Mohr gedachte,
Ein jedes muß vorüber einzeln ziehen,
Daß er an Allen alles wohl betrachte.
Zum Himmel auf flog, von Vulkan verliehen,
Der Stücke Blitz, daß rings der Donner krachte.
Antwortend läßt, indeß Trommeten schallen,
Der Mohren Volk die Hörner wiederhallen.

107.

Doch, als der König Alles nun gesehen,
Was freundlich ihm zu schauen ward geboten
Und Schrecken kalt durch seine Glieder wehen,
Ob jener Donner, die so furchtbar drohten,
Gebeut er, nun vor Anker still zu stehen,
Der Bark' und seiner Folge leichten Boten,
Daß ihm durch Gama möge Kunde kommen
Von Manchem, das er dunkel nur vernommen.

108.

Es läßt der Mohr der Rede Zügel schießen
Und fragt zuerst, sich fröhlich zu belehren,
Wie sich im Krieg der Mohren Volk bewiesen,
Die, so wie er, den Mahomet verehren;
Dann, wie des Abends fernste Lande hießen,
Und, wie dort Sitten und Gebräuche wären;
Dann, wie der Nachbar-Staaten Art und Weise,
Dann vieles über Gamas große Reise;

109.

Vor Allem aber wackrer Feldherr sage
Uns vieles, sprach er, von den eignen Zonen!
Von ihrem Klima, ihrer schönen Lage
Und von den Völkern, welche sie bewohnen
Und wie, im Lauf der alten Helden-Tage,
Ein Reich gegründet dort die Nationen
Und, was für große Thaten dann gelungen,
Daß dunkle Kunden selbst zu uns gedrungen.

110.

Erzähl' uns auch von Deiner langen Reise
Durch vieler Meere hoch empörte Wogen
Und von der Sitten rohen wilden Weise,
In denen unser Afrika erzogen;
Erzähle, denn auf goldner Wolken Gleise
Beginnt der Sonne Lauf am Himmelsbogen
Und lieblich glänzt im kühlen Morgenrothe
Der Wellen Spiel um unsre leichten Bote!

111.

Der Ort ist günstig und die schöne Stunde,
Drum fühl ich mich in hoher Neugier brennen.
Wer mag auch nicht durch langer Zeiten Kunde
Der Portugiesen großen Nahmen nennen!
Drum sollt ihr uns, auf weitem Erdenrunde
Die letzten schier, nicht als Barbaren kennen;
Auch uns erfreut der Sonne mildes Glänzen,
Und Thatenruhm gilt auch in unsern Gränzen.

112.

Es stürmten einst die Kämpfe der Giganten,
Die Höhen des Olympus zu erringen
Und Theseus und Pirithous entbrannten,
In Plutons finstres Schattenreich zu dringen,
Nicht Kleineres ist wiederum vorhanden
Und Alles wird noch herrlicher gelingen!
Einst sollten Erd und Himmel furchtsam weichen
Jetzt muß im Meere Nereus selbst erbleichen!

113.

Es stürzet hoch in die verruchten Flammen
Das Prunkgebäu, das Ctesiphon gegründet,
Dianas großer Tempel, wild zusammen,
Daß Herostrat nur werde laut verkündet.
O! wenn zur That, die Jegliche verdammen,
Des Ruhmes Wahnsinn unsre Brust entzündet;
Dann dürfen die nach ew'gem Kranz wohl trachten,
Die so viel Großes, Herrliches vollbrachten.

# Dritter Gesang.

1.

Jetzt wolleſt Du, Calliope! mich lehren,
Was Gama einſt dem Könige verkündet;
Unſterblichen Geſang und Ton beſcheeren
Dem Sterblichen, den Liebe Dir entzündet!
Dann mag auch er Dir Liebe ſtets gewähren,
Der uns zuerſt der Heilung Kunſt gegründet,
Der nie Dich flieh'n, in Andrer Gunſt verlohren,
Dem Du einſt Orpheus, Herrliche! geboren 1)

2.

In That, o Nymphe! wandle Du mein Streben!
Wie es verdient das Volk der Portugieſen,
Daß, wo des Tajo Wellen ſchüchtern ſchweben,
Bald Aganippes Wogen ſich ergießen;
Verlaß den Pindus! — Von Apoll gegeben
Will badend ſchon mich heil'ge Fluth umfließen,
Ich künde ſonſt der Mutter liebend Bangen,
Daß Wolken möchten Orpheus Glanz umfangen!

3.

Und Jeder iſt zu hören ſchon bereit,
Was Gama Großes werde nun berichten,
Als er beginnt, nachſinnend kurze Zeit,
Indeß empor ſich Stirn und Auge richten:
O! König! der zu ſprechen mir gebeut
Von meines Volkes Urſprung und Geſchichten,
Von fremden Dingen ſoll ich Dir nicht melden,
Doch loben meines Vaterlandes Helden.

4.

Zwar Andrer Größe lobend zu erheben,
Iſt alter Brauch, den Alle wohl begehren,
Doch Ruhm und Lob um eigne Thaten weben
Mag in Verdacht das Lob gar leichtlich kehren;
Auch mag, von Allem Kunde Dir zu geben,
Nicht lang genug der längſte Zeitraum währen;
Doch Du gebeutſt! ich weiche den Befehlen,
Dir, was ich ſoll, in Kürze zu erzählen!

5.

Und, was noch mehr zu Allem mich entzündet;
Der Lüge wird mich Keiner irgend zeihen,
Denn, wie mein Mund die Thaten auch verkündet,
So könnt' er ſtets noch höhern Glanz verleihen.
Doch, daß in Allem, was Dein Wunſch ergründet,
Sich Folg' und Ordnung möge treffend reihen,
Will ich das große Land zuerſt betrachten,
Und dann erzählen Dir von Krieg und Schlachten.

6.

Fern an der Zone, wo die lichte Reiſe
Dem Norden zu der Sonne Wagen endet
Und jenem kalten bangen Himmelskreiſe,
Wie der der Mitte heiße Gluthen ſpendet,
Liegt ſtolz Europa, in der Fluthen Gleiſe,
Gen Mitternacht und Abend hingewendet,
Wo ſich des Oceanes Wogen heben
Nach Süden zu vom Mittel-Meer umgeben.

7.

Dort, wo empor des Morgens Strahlen ſchießen,
Gränzt es an Aſien, mit jenen Wellen,
Die weit gekrümmt durch die Riphäen fließen
Und kalt im Keſſel des Mäotis quellen,
Und mit dem Meer, einſt Hellas angewieſen,
Ob wild empört auch ſeine Fluthen ſchwellen,
Wo Trojas Zinnen waren früh gegründet
Und jetzt nur Nahmen noch der Schiffer findet.

8.

Da, wo, zum Pole tiefer hingebogen,
Hyperboräer Berge wild ſich thürmen,
Und andre, ſtets vom Sturmgott überzogen,
Den Namen tragen von den wilden Stürmen,
Vermag nur wenig noch Apollons Bogen
Deß Strahlen ſonſt die Erde mild beſchirmen,
In ew'gem Eis iſt das Gebirg verloren
Und Meer und Quellen ewig hart gefroren.

9.

Dort leben nur der Scythen große Schaaren,
Die einſt in alter Zeit zum Kampf gegangen,
Um gegen die, die in Aegypten waren,
Im höhern Glanz des Alterthums zu prangen.
Ach! wer in Wahrheit noch ſo unerfahren,
(Da oft die Menſchen Irrthum nur erlangen)
Der mag Damascus Feld mit Ernſt befragen 2);
Das wird die Wahrheit niemals ihm verſagen.

10.

Dort liegen auch des kalten Lapplands Gränzen,
Norwegens unbebaute wüſte Höhen
Und Scandinavien in Siegeskränzen,
Die ihm Italien muß zugeſtehen.
Wenn hier die Meere nicht von Eiſe glänzen
Des ſtarren Winters, ſieht man Segel gehen,
Und von der Preußen, Schweden, Dänen Schaaren
Die Fluthen des Sarmaten-Meers befahren.

11.

Von dieſem Meer zu des Tanais Strande
Die Reußen, Letten, Moskowiten wohnen,
Sarmaten einſt, wie im Hyrcinerlande,
Statt Markomannen, Polens Nationen;
Und unterthan dem Reiche deutſcher Lande
Sind Schwaben, Sachſen, Böhmen und Pannonen
Und an der Ems und Elbe viele Staaten
Und die im Rhein, im Donauſtrom ſich baden.

12.

Vom Iſter bis zur viel berühmten Enge,
Wo einſt das Leben Helle hat verloren,
Wohnt fern der Thraker kriegeriſche Menge
Im Lande, wo einſt Mavors ward geboren.
Der Hämus, oft gefeyert durch Geſänge,
Iſt nun zu Schmach und Knechtſchaft auserkoren;
Auf Rhodope, in Konſtantins Bezirken
Und in Byzanz gebieten rohe Türken.

13.

Dort gränzen auch die tapfern Macedonen,
Wo des Axius kalte Wäſſer ziehen,
Und ihr, des lauten Ruhmes ſchöne Zonen
Den Sinn und Sitt' und Klugheit euch verliehen;
Dort ſtrahlten einſt der Redekünſte Kronen
Und jede Kraft erhabner Phantaſien,
Daß Hellas Ruhm in Wiſſenſchaft und Siegen
Vermochte zum Olymp empor zu fliegen.

14.

Der Küſte nah, wo einſt die ſtolzen Zinnen
Antenor baute, leben die Dalmaten.
Venedig, klein und niedrig im Beginnen,
Ragt aus der Fluth im Glanze ſeiner Staaten.
Ein großes Land, um das drei Meere rinnen,
Prangt hoch im Schimmer alter Heldenthaten;
Der Völker viele hat ſein Schwert bezwungen
Und hohes Lob ſein hoher Sinn errungen.

15.

Neptunus Reich umſpület rings drei Seiten
Und Felſenwälle ſchirmen gegen Norden;
Die Appeninnen ſeine Mitte ſcheiden,
Die ſo berühmt durch blut'gen Kampf geworden;
Doch vor dem Hirtenſtab der neuen Zeiten
Verſchwanden die Triumphe, die Kohorten,
Nur Demuth ſchmückt die chriſtlichen Altäre,
Denn Gott gefällt nicht eitler Ruhm und Ehre.

16.

Dann folgen Galliens fruchtbare Gauen,
Berühmt durch Cäsars ewige Trophäen,
Wo Sein' und Rhone das Gefild bethauen,
Garonn' und Rhein mit tiefen Fluthen gehen,
Dann ist Pyrenes 3) Felsengrab zu schauen,
Der Nymphe nach, benannt die Pyrenäen,
Wo in der Vorzeit einst die Berge brannten
Und Gold- und Silberströme niedersandten 4).

17.

Europas Haupt als Krone schön zu schmücken,
Entfalten hier sich Spaniens edle Lande,
Wo, manches Volk mit Herrschaft zu beglücken,
Sich oft des Schicksals leichtes Segel wandte;
Doch wird Gewalt es nie zu Boden drücken,
Noch Arglist ihm erregen Schmach und Schande,
Wenn nicht zuvor das Schicksal will den Glauben
An ihre Kraft des Landes Bürgern rauben.

18.

Es streift an Tanger und Gebirge wollen
Dem Mittelmeer den Ausgang schier verschließen,
Wo bang die Fluthen durch die Enge rollen
Und Herkules einst herrlich sich erwiesen;
Wo Thaten hundert Nationen zollen,
Um welche rings des Weltmeers Ströme fließen
Und jegliche nach solchem Ruhm getrachtet,
Daß sie der Krone Zier sich eigen achtet.

19.

Dies Land umfängt den Stamm der Tarragonen,
Der einst Partenope'5) im Sieg errungen,
Hier die Navarrer und Asturier wohnen,
Von Mahoms Schaaren niemals noch bezwungen;
Hier ist Gallizien und der Nationen
Glorreichste, vom Diadem umschlungen,
Kastiliens Volk, dem Alle sich vertrauen,
Leon, Grenada, Betica 6) zu schauen.

20.

Europas Scheitel glänzet schön vor Allen!
Es herrschet mild der edle Lusitane,
Wo sich das Land verliert und Meere wallen
Und Phoebus ruht im grauen Oceane;
Dort ließ der Himmel hohen Sieg erschallen,
Daß furchtsam floh der stolze Mauritane
Und nicht mehr darf im schönen Lande wohnen,
Und zittern muß noch in den heißen Zonen.

21.

Dort ist die Heimath meiner lieben Ahnen,
Und, wird des Himmels Gunst mein Werk vollenden,
Und sichre Rückkehr meiner Reise bahnen,
So will ich dort das müde Leben enden.
Dies ist das Land der alten Lusitanen,
Dem Lusus wollte Ruhm und Namen spenden,
Er, Bachus Zögling oder eigner Sprosse,
Und meines Landes ältester Genosse.

22.

Dort schlug der Hirt der Vorzeit 7) große Schlachten,
Deß Namen schon nur Kraft und That verkündet
Und seinen Ruhm mag keiner niedrig achten,
Da Rom sich dessen selbst nicht unterwindet;
Dort wollte früh der Himmel Rathschluß trachten,
Daß herrlich würd' ein großes Reich gegründet;
Die Zeiten selbst, die Alles sonst zerstören,
Vermochten nur, des Reiches Glanz zu mehren.

23.

Alphons der alte König der Hispanen
Zog muthig aus, zu kriegen mit den Mohren
Und Muth und Kunde führten seine Fahnen,
Daß Jen' an Land und Leuten viel verloren.
So hohe That flog auf des Ruhmes Bahnen
Nach Kaspien selbst von Herkuls Felsen-Thoren,
Und viele kamen von den fernsten Gränzen,
Auf Kampf und Tod in solchem Krieg zu glänzen.

24.

Für Christi Glauben fochten diese Schaaren
Und strebten nicht nach eitlen Huldigungen;
Nur darum flohen sie die eignen Laren
Und sind in ferne Lande hingedrungen;
Doch, als die Kämpfe nun zu Ende waren
Und wilde Schlachten oft und viel gelungen,
Wollt' auch Alphons die Thaten seiner Helden
Mit würd'ger Gab' und gleichem Lohn vergelten.

25.

Und Heinrich, unter Hungarns Königssöhnen
Der zweyte, durfte keinen Andern weichen;
Drum will das Loos, nach Würden ihn zu krönen,
Ihm Portugal zu ew'gem Erbe reichen,
(Doch war dies Land zur Zeit der Saracenen
Nicht unsrer Zeit an Ruhme zu vergleichen)
Und selbst der Tochter Hand wird hingegeben,
Alphons und Heinrichs Bündniß fest zu weben.

26.

Als Heinrich nun viel Ruhm davon getragen
Und Hagars Söhne vielfach überwunden
Und manche Lande, die ihm nahe lagen,
Durch hohe That mit Portugal verbunden;
Ward, ihm zum Trost in seinen alten Tagen,
Die Gattin noch von einem Sohn entbunden,
Der, groß und mächtig, wie der Himmel wollte,
Sein Reich vor vielen herrlich machen sollte.

27.

Und dies geschah, als aus dem heil'gen Lande
Jerusalems der tapfre Heinrich kehrte,
Wo er gesehn des Jordans große Strande,
Der Christo einst der Taufe Bad gewährte.
Denn, als zu herrschen im Judäer Lande
Kein Heide mehr dem frommen Gottfried wehrte,
Zog mancher Mitgenosse seiner Thaten
Nun wieder in der Heimath eigne Staaten.

28.

Als drauf das große ritterliche Leben
Des edlen Hungarn in die Grube sinket,
Und Jener, der es ihm zum Pfand gegeben,
Ihn unerbittlich wieder zu sich winket,
Kann sich empor des Sohnes Blüthe heben,
In dem des Vaters eigne Flamme blinket,
Und keinem Tapfern wird sein Name weichen,
Denn Helden müssen wieder Helden zeugen.

29.

Doch nahm die Mutter, nach den dunkeln Sagen,
Die uns der Ahnen Fabelzeit erzählet,
Das Reich für sich, die Krone selbst zu tragen,
Auch ward ein zweiter Gatte bald erwählet;
Sie will nach ihres Sohnes Recht nicht fragen;
Nur, weil sie seinem Vater sich vermählet,
Sey dem der Lande Herrschaft zu gefallen,
Doch sie allein nur Eignerin von allen.

30.

Allein der Prinz, dem Ahnherrn nicht zur Schande
Alphons genennt, von wilder Pein umfangen,
Daß seine Mutter will in seinem Lande
Mit einem Fremdling in der Krone prangen,
Erglüht im Herzen von des Mavors Brande,
Des Vaters Reiche wieder zu erlangen
Und, als er endlich Alles wohl erwogen,
Wird auch sofort von ihm das Schwert gezogen.

31.

Schon triefen von des Bürgerkrieges Schlachten
Bey Quimaraens die vaterländ'schen Auen,
Die Mutter will nicht ihren Sohn mehr achten,
Nicht Lieb' ihm geben und das Land vertrauen;
Nur Krieg und Waffen sind ihr stetes Trachten,
Es mag die Stolze gar nicht überschauen,
Wie schlecht der Mutterpflicht sie nachgegangen,
So fest umstrickt sie sinnliches Verlangen.

32.

Wenn Euch, Medea! Progne! Wuth entflammet,
Daß ihr es laßt die eignen Söhne tragen,
Was an den Vätern Jegliche verdammet,
So iſt Thereſa mehr noch anzuklagen.
Von Sinnenluſt und ſchnöder Liebe ſtammet
Die Schuld, aus der die wilden Gluthen ſchlagen,
Ob Eines ließ den Vater Scylla ſterben,
Ob Beyder ſoll Thereſas Sohn verderben.

33.

Und ſchon bezwingt der Prinz in hohen Siegen
Des neuen Königs und der Mutter Tücken;
Gehorſam will an ihn das Land ſich ſchmiegen,
Nicht fürderweit zum Kampf die Schwerter zücken
Und dennoch läßt er ſich vom Zorn beſiegen,
Der Mutter Hand in rauhe Ketten drücken;
Darob ſich bald der Himmel Donner regen;
So viel vermag der Aeltern Fluch und Segen!

34.

Es ſammeln ſich Caſtiliens ſtolze Schaaren,
Thereſas Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Und wenig nur der Luſitanen waren;
Doch mag kein Sturm den Muth des Helden ſchwächen;
Ihn ſchirmen heil'ge Engel vor Gefahren
In wilder Schlacht, wo irdſche Waffen brechen.
So muß er glorreich ſeinen Kampf beſtehen
Und ſeiner Feinde banges Flüchten ſehen.

35.

Und kurze Ruh' wird wieder nur genoſſen.
Um Quimaraens, wo ſtill der König weilet,
Hat ſich ein neuer Heeresſtrom ergoſſen,
Der, den erlittnen Schimpf zu tilgen, eilet;
Der Hoffnung enge Bronnen ſind verſchloſſen,
Es hat der Sturm die Sichern übereilet;
Da weiht ein Diener ſich dem Untergange,
Daß nur ſein Herr in ſichern Port gelange.

36.

Wie hier unmöglich langes Widerſtreben,
Kann Egas Moniz treue Bruſt erwägen,
Er geht zum Feind, und will ihm Hoffnung geben,
Den Herrn zur Unterwerfung zu bewegen.
Die Schaaren, die die bange Stadt umgeben,
Entfernen ſich, vertrauend den Verträgen
Mit dem Vaſallen. Aber nichts auf Erden
Bewegt den König, ſelbſt Vaſall zu werden.

37.

Der Tag bricht an, der im Vertrag verheißen,
Und der Caſtilier harret ſchon der Stunde,
Wo, als Vaſall, Alphons ſich werd' erweiſen,
Wie es verkündet ward aus Egas Munde.
Weil der ſich nun als Lügner muß beweiſen
Und abhold iſt ſein König ſolchem Bunde,
So will er ſelbſt, dieß abzubüßen, ſterben,
Ob er noch Achtung möge ſo erwerben.

38.

Daß er ſein Wort der Ritterehre löſe,
Zieht er, mit ſeinem Weib und ſeinen Söhnen,
Barfuß, im Aufzug kümmerlicher Blöße
Dahin, vielleicht den Feind ſich auszuſöhnen.
Vermag Dich, Herr, mit meines Irrthums Größe,
Sprach er: der Rache Grimm nur zu verſöhnen,
So mögeſt Du mein Leben nur empfangen,
Zu tilgen, weſſen ich mich unterfangen!

39.

O blicke her! Des Weibes ſchuldlos Leben
Und meiner Söhne Frühling will ich ſpenden!
Kann ſolcher Tod dir irgend Freude geben,
Und edlen Sinn vom bittern Grolle wenden!
An dieſer Hand, zum Pfand Dir einſt gegeben,
Magſt Du der Martern ſchrecklichſte vollenden
Und quälen mich, der einzig hart gefehlet,
Wie Phalaris Perillen einſt gequälet.

40.

Wie mit dem Henker der Verbrecher gehet,
Deß Adern ſchon der Todes-Trank durchfluthet,
Und Schauder in die kalte Bruſt ihm wehet
Am Marterpfahl, wo bald ſein Leben blutet:
So Egas! als er vor dem König ſtehet,
Und ſchon der Rache letzten Streich vermuthet,
Allein Erbarmen wird dem ſeltnen Treuen,
Der König will mit Schonung ihn erfreuen.

41.

O große Treu' im Volk der Portugieſen!
Der Diener giebt dem Tode ſich zur Beute!
Mehr als der Perſer ſey er noch geprieſen,
Der nicht ſein Antlitz zu verſtümmeln ſcheute;
Darob Darius ſolchen Schmerz bewieſen,
Daß er ihm tauſend Seufzer dankbar weihte,
Daß er zehn Babylons nicht wollte achten,
Wenn ſein Zopyr nicht peinvoll dürfte ſchmachten.

42.

Doch ſchon verſammeln ſich die Luſitanen,
Alphonſos Heer, dem hohes Glück verliehen,
Ins Land der Mohren ſich den Weg zu bahnen,
Hin wo des Tago klare Fluthen ziehen;
Schon ſind der Chriſten ſtolze Siegesfahnen
Bis zu Oriques ferner Flur gediehen;
Ein kleines Häuflein, ſolchem Kampf erkohren,
Und nah zahlloſe Krieges-Macht der Mohren.

43.

Nur ihm, dem Gott, der Erd und Himmel lenket,
Vertrauen noch der Chriſten bange Schaaren;
So ſehr war ihre kleine Zahl beſchränket,
Daß Hundert Mohren gegen Einen waren.
Wenn man dies Alles ruhig überdenket,
Will ſich der Muth als tollkühn offenbaren,
Den Kampf zu wagen mit dem Feindesheere,
Denn gegen Einen zücken hundert Speere.

44.

Fünf Könige der Mohren sind vorhanden
Und Ismar heißt der Mächtigste mit Namen
Und viele Fahren haben sie bestanden
In jedem Kampf des Ruhms, zu dem sie kamen;
Auch ziehn herbey mit Freunden und Verwandten
Wie in der Vorzeit kriegerische Damen,
Als deren Eine focht auf Trojas Zinnen 8)
Und Tausend, wo Thermodons Fluthen rinnen.

45.

Schon fliehen vor dem jungen Morgenlichte
Vom dunkeln Pol der Sterne kühle Reigen,
Als zu Alphonso heilige Gesichte,
Ihm Muth zu geben, lieblich niedersteigen;
Daß sein Gebet sich auf zum Himmel richte,
Will sich Marias Sohn am Kreuze zeigen.
Darauf Alphons, und seine Lippen brennen:
Nicht mich, Ungläubige lehr, dich erkennen!

46.

Und All' entflammen von dem Wunderzeichen!
Es wird der Held, den alle Zungen loben,
Zum König in der Portugiesen Reichen,
Zum eignen Herrn der wackre Fürst erhoben,
Im Angesicht der Feindesschaaren steigen
Die Stimmen auf, erschallt des Jubels Toben
Zum Himmel hin, Heil! Heil und Jubelschall!
Alphons! dem Könige von Portugal!

47.

Wie, vom Geschrei der Menge fortgerissen,
Des Doggen Wuth in des Gebirges Engen,
Den Stieren faßt mit fürchterlichen Bissen,
Der stolz vertrauet seiner Hörner Drängen;
Der Schnelle weiß, soll er auch Kräfte missen,
Gewandt den Zahn an Ohr und Brust zu hängen,
Bis er die Macht des Starken überwindet,
Auf ewig ihm die wilde Kehle bindet;

48.

So ſtürmen auch des neuen Königs Flammen,
Sein wackres Volk und Chriſti Kreutz zu rächen,
Mit ſeines Heeres Schlachtgewühl zuſammen,
Der Feinde Rüſtung mächtig zu zerbrechen.
Die Mohren brennen; Blitzen gleich entflammen
Im Kriegsgeſchrei die Schwerter dieſen Frechen
Und, Lanz und Bogen wild mit Blut zu röthen,
Erdonnern rings Poſaunen und Drommeten.

49.

Wie ſich des Feuers zügelloſe Fluthen
Ergießen über Flur und Gras und Aehren
(Es bläſ't der laute Sturmwind in die Gluthen)
Und des Geſträuches dürres Holz verzehren;
Der Hirten Schaar, die ſanft im Schlummer ruhten,
Muß nun zurück von ihren Feldern kehren
Und vor den Flammen, die ſtets weiter ziehen,
Die Habe rettend, nach dem Dörfchen fliehen;

50.

So ſtürzet auch betäubt das Heer der Mohren
Mit blinder Wuth hervor zum Waffentanze,
Nicht fliehen ſoll das Roß im Druck der Sporen,
Nein! ringen ſoll es nach dem Siegeskranze.
Der Chriſten Heer, in Kampf und Schlacht verloren,
Durchbohrt der Feinde Bruſt mit Schwert und Lanze,
Halbtodte ſinken in des Sterbens Wehen
Und Andre wollen noch zum Koran flehen.

51.

Und immer ſchwillt des Kampfes Drang und Größe,
Als ſollt' ein Fels aus ſeinen Gründen weichen.
Es ſtürmt der Roſſe furchtbares Getöſe,
Die einſt Neptun entlockt der Erde Reichen.
Gewaltig klingen tauſend Waffenſtöße,
Des Krieges Glut will jeden Ort erreichen.
Und, wo die Chriſten Schild und Panzer ſchauen,
Wird es durchbohrt, zerbrochen und zerhauen.

52.

Am Boden rollen Köpfe hier, es ſpringen
Dort Arm' und Beine ſonder Herrn und Leben;
Hervor aus bleichen Halbentſeelten dringen
Die Eingeweide, die noch zuckend beben;
Es kann der Feind das Schlachtfeld nicht erzwingen,
Wo ſich empor des Blutes Ströme heben
Und dunkelroth die weiten Fluren ſtehen,
Sonſt grün und weiß und herrlich anzuſehen.

53.

Und Sieger ſind die großen Luſitanen
Und unſer die Trophäen und die Beute.
Drei Tage ruhn des großen Königs Fahnen,
Nachdem der Mohren-Heer die Flucht zerſtreute;
Dann ſetzet er ins weiße Schild der Ahnen,
Damit es ſpät auf dieſen Sieg noch deute,
Fünf azurblaue Schilde, ſchön verbunden,
Weil er Fünf Könige hat überwunden.

54.

Er füllt die Schilde mit den Silberlingen,
Um deren dreißig Chriſtus ward verrathen,
Das Zeugniß deſſen würdig anzubringen,
Der ihn mit Schutz ſo mächtiglich berathen.
Es muß ihm wohl mit dieſer Zahl gelingen,
Wenn er jedwedem Schilde dieſer Thaten
Fünf Silberlinge weiht, und zwiefach zählet,
Das Schild, im Kreuz zum mittelſten gewählet.

55.

Und, da dem König dieſer Sieg gelungen,
Wird auch nach wenig Monden, ſchnell verronnen,
Leyria von ſeiner Hand bezwungen,
Das der Beſiegte kürzlich erſt gewonnen.
Auch Arronchez, das feſte, wird errungen
Und du! glorreiche Stadt! im Licht der Sonnen!
Du Santarem! durch deren Luſtgefilde
Sich ſanft ergießt des Tago klare Milde.

56.

An dieſer Veſten unterworfne Zinnen
Will bald des Helden Arm auch Mafra reihen
Und Sintras kühle Haine ſich gewinnen,
Die Lunas Berge ſchattend ihm verleihen,
Die Hayne — wo die ſchönen Quellen rinnen
Und in den Wellen der Najaden Reihen
Der Liebe ſüßen Netzen doch entfliehen,
Wenn Flammen heiß auch durch die Fluthen ziehen.

57.

Und Du! Lisboa! Perle jeder Zone!
Du Herrin! Königin! ſo leicht vor Allen!
Erbaut von ihm, der Redekünſte Sohne,
Vor deſſen Liſt einſt Troja mußte fallen.
Du beugteſt Dich der Kriegs-Trommeten Tone,
Du! Fürſtin jetzt, wo irgend Meere wallen!
Und Flotten brachten Hülf' aus fernem Norden,
Die hergeſandt den Portugieſen worden.

58.

Aus England ſtrömen Viele, voll Verlangen,
Vom Deutſchen Rheinſtrom und der Elbe Fluthen,
Bis daß der Heiden Herrſchaft untergangen,
Im heilgen Kampf mit Mahoms Volk zu bluten,
Da, wo des Tago ſchöne Wäſſer prangen,
Da ſtoßen ſie zum Bundesheer des guten,
Des großen Königs, deſſen Ruhm ſie kennen,
Ulyſſes alte Mauern zu berennen.

59.

Schon fünfmal war des Mondes Licht verſchwunden
Und fünfmal wieder hell und voll erſchienen,
Da muß, im Sturm der Mauren überwunden,
Die Stadt den drängenden Belagrern dienen.
So blutig ward der wilde Kampf erfunden,
Als ihn verkündet aller Krieger Mienen,
Da Muth entbrannt und kühn der Sieger Schaaren
Und in Verzweiflung die Beſiegten waren.

60.

So mußte denn Lisboa sich ergeben,
Die in der frühern Vorzeit dunkeln Jahren
Nicht vor dem wilden Norden durfte beben,
Und vor der Scythenvölker kalten Schaaren;
So stolz sich auch ihr Scepter sollte heben,
Daß zinsbar ihm der Ebro, Tago waren
Und Betis Stolz ringsum nur Sklaven kannte
Und unser Land Vandalia benannte.

61.

Wie mögen andre Städte noch bestehen,
So mächtig auch sich ihre Zinnen heben!
Da selbst Lisboa nicht mag widerstehen
Den Schaaren, die so hohen Ruhm erstreben.
Estremadura muß die Sieger sehen,
Obidos, Torrespedras sich ergeben
Und Alenquer, wo ewig frische Wellen
An Felsenwänden lieblich rauschend quellen!

62.

Und Ihr, jenseits des Tago, schöne Gauen!
Wo Ceres gelbe Gaben herrlich sprießen,
Müßt unterthan der Helden Macht Euch schauen
Und Eure starken Mauern ihr erschließen.
Wie täuscht den Fleiß des Mohren sein Vertrauen
Des Landes reiche Aerndte zu genießen!
Denn Alcaceres muß, dem Sieger eigen,
Und Elvas, Mouta, Serva sich ihm beugen.

63.

Und jene Stadt, die früh schon dem Rebellen
Sertorius der Wohnung Schutz gewähret
Und wo ein klarer Strom mit Silberwellen,
Von ferne kommend, Land und Menschen nähret,
Wo hundert Bögen in die Luft sich stellen,
Stolz, wie des Königs hoher Sinn begehret,
Auch sie gehorcht, und zwar Giraldos Muthe,
Nie lebte Furcht in seinem kühnen Blute!

64.

An Bejas Stadt wird Rache ſchwer genommen,
Trancoſos Trümmern volles Recht zu geben,
Denn nimmer mag Alphons zur Ruhe kommen;
Verlängern ſoll der Ruhm das kurze Leben,
Und Widerſtand kann hier nur wenig frommen,
Und, als die Pforten ſich dem Feind ergeben,
Muß Alles, was nur Leben hat, verderben,
Und durch das Schwert entflammter Krieger ſterben.

65.

Mit dieſen ward Palmellas Fall verbunden,
Eizimbras Sturz, ſo reich an Fiſchereien,
Und dann ein mächtig Heer noch überwunden,
Da günſtig ſich des Königs Sterne reihen.
Dies hat die Stadt, dies hat ihr Heer empfunden,
Der, durch Erſatz, ſie eilte zu befreien,
Und niederzog von des Gebirges Höhen,
Ohn' eines ſolchen Sturms ſich zu verſehen.

66.

Badajoz Herrſcher war's, ein ſtolzer Heide,
Begleitet von viertauſend wilden Roſſen,
Zahlloſem Fußvolk, ſchön in Kriegsgeſchmeide
Und Gold bedeckten ſtattlichen Genoſſen.
Und, wie im May der Stier auf fetter Weide,
Von Liebesbrunſt und wilder Furcht durchfloſſen,
In Wuth entglüht, wenn arglos Tritte ſchallen,
Und die ergreift, die, nah ihm, ſicher wallen;

67.

So ſtürzt Alphons, urſchnell herbey gedrungen,
Auf Jene, die ſich deſſen nicht befahren;
Haut, ſtößt, durchbohrt, das wilde Schwert geſchwungen,
Es flieht der Mohr, des Lebens ſich zu wahren.
Ein paniſch Schrecken hat den Feind bezwungen
Verfolgen darf der König nur die Schaaren,
Und dennoch ſind Vollbringer ſolcher Thaten
Nur ſechzig Ritter, die das Feld betraten.

68.

Und raſtlos eilt und ſtark und unverdroſſen
Der König, ſeinem Siege nachzudringen,
Und wählt im ganzen Reiche Kampfgenoſſen,
Gewohnt, ſtets neue Lande zu bezwingen.
Auch Badajoz wird feindlich jetzt umſchloſſen
Und die Belagerung muß wohl gelingen,
Da ſolche Kunſt ſich eint dem tapfern Streiten,
Drum muß die Stadt, wie andre, Knechtſchaft leiden.

69.

Doch, wenn auch Gottes Strafen lange weilen,
Der Sünder Thaten Rache zu verkünden;
Ob, wohl vielleicht die Seele noch zu heilen,
Ob andern Raths, den Menſchen nicht ergründen;
Und ſo der König ſtets entging den Pfeilen
Der Fahren, die auf ſolchem Weg ſich finden;
So will doch nun Gott ſeiner nicht mehr wahren,
Des Mutterfluches Schrecken ihm zu ſparen.

70.

Denn, da in Badajoz er eingezogen,
Umzingeln ihn der Leoneſer Schaaren,
Weil ihnen ſolcher Stadt Beſitz entzogen,
Wo Herrſcher ſie, nie Portugieſen waren,
Und theuer wird ſein Trotz ihm zugewogen,
Wie oftmal ſolches Sterbliche gewahren.
Sein Bein zertrümmert an der Pforte Thoren
Und Schlacht und Freiheit wird zugleich verloren.

71.

Nicht mögeſt Du, Pompejus! Kummer hegen,
Die Trümmer Deiner Thaten zu erblicken,
Weil Nemeſis will mit gerechten Wägen
Den Schwieger mit des Sieges Lorbeer ſchmücken,
Da Dir Syen' und Phaſis unterlegen,
Wo ſenkrecht her der Sonne Strahlen zücken,
Und Arcturs Eis und die verbraunte Zone
Vereint erzittert Deines Namens Tone;

72.

Da Dich! Arabien und die Abendlande
Der Colcher, die das goldne Vließ bewähret,
Der Eniocher, Kappadocer Strande,
Judäa, das nur Einen Gott verehret;
Sophenes Reich und der Cilicer Lande,
Armenien, von dem Doppel-Strom genähret,
Der aus des heil'gen Berges Quell' entſprungen
Und abwärts weiter in das Land gedrungen;

73.

Da man, wo nur des Altars Meere glänzen,
Bis, wo des Taurus ſteile Höhen ragen,
Dich ſiegen ſah, darf in Theſſaliens Gränzen
Der Ueberwundne nicht den Fall beklagen;
Denn auch Alphons in des Triumphes Kränzen
Erlieget nun, da All' ihm ſchon erlagen.
Durch ſeinen Eidam ſollt' er nach den Schlüſſen
Des Himmels, Du durch Deinen Schwieger büßen.

74.

Als nun der König wieder heimgekommen,
Und des Gerichtes herbe Zeit vergangen
Und ihn die Mohren ſonder Nutz und Frommen
In Santarem belagernd hart umfangen
Und, dem geweihten Vorgebirg entnommen,
Ulyſſes Stadt den heil'gen Leib empfangen,
Der einſt des Märtyrers Vincenz geweſen,
Der zu des Glaubens Krone ward erleſen;

75.

Wird von dem müden Greis des Sohnes Händen
Der Wünſche hohe Fördrung übertragen,
Jenſeits des Tago hin den Lauf zu wenden
Und mit dem Schwert der Mohren Macht zu ſchlagen;
Und Sanchos Heldenmuth will es vollenden
Und vorwärts ſtets des Krieges Flamme tragen
Und Schaaren wilder Heiden ſiegreich tödten,
Sevillas Strom mit ſchnödem Brut zu röthen.

76.

Und, da ihn dieſe Siege hoch entbrennen
Und nimmer ruht des Jünglings kräftig Ringen,
Auch Jene, welche Bejas Stadt berennen,
In gleichem Kampf des Schreckens zu bezwingen;
Wie möchte Raſt ſich da ſein Glück vergönnen,
Das Ziel zu ſehn von dieſen großen Dingen!
Drum kann der Mohr, den ſolche Wunden lähmen,
Nur noch der Rache Hoffnung mit ſich nehmen.

77.

Schon ſammeln ſich des Berges 9) wilde Schaaren,
Der durch Meduſa einſt den Leib verloren,
Und die mit Ampeluſ' in Tanger waren,
Das Anteus ſich zur Wohnung auserkohren,
Abilas 10) Horden wollen ſich nicht ſparen,
In ihren Waffen ziehn einher die Mohren,
Ein ganzes Reich, in der Trommete Tone,
Wo einſt der edle Juba hielt die Krone.

78.

Mit dieſes Heeres Macht, die ihn geleitet,
Bricht der Kaliph ins Land der Portugieſen,
Von dreyzehn tapfern Königen begleitet,
Die ſeinem Kaiſerſcepter Pflicht erwieſen,
Und Unheil ward von Jeglichem bereitet,
Wie Zeit und Ort ihn eben walten hießen
Und Sancho wird in Santarem umſchloſſen,
Ob deſſen gleich die Mohren nicht genoſſen.

79.

Das wilde Heer braucht tauſend Kriegesliſten
Und harten Angriff, um die Stadt zu zwingen;
Doch nützen nicht die furchtbaren Balliſten,
Des Sturmbocks Eiſen und der Mine Schlingen;
Den Sancho weiß mit Schlauheit ſich zu rüſten,
Und, was er will, mit Muthe zu vollbringen
Und ſieht voraus, wornach des Feindes Streben,
Um überall ihm Widerſtand zu geben.

80.

Und, als dem Vater, den, in grauen Haaren,
Des Lebens Thaten nun zu raſten zwangen,
In jener Stadt, wo in der Flur die klaren
Gewäſſer des Mondego lieblich prangen,
Verkündet wurden Santarems Gefahren,
Wo hart den Sohn ein Mohrenheer umfangen,
Läßt er die Stadt, um Hülfe ſchnell zu bringen,
Das Alter lähmt nicht ſeine raſchen Schwingen.

81.

Und mit den Helden ſeiner alten Schlachten,
Die zu des Sohnes Heil mit ihm verbunden,
Und Portugieſen Muth zur Stelle brachten,
Hat er den Feind in Kurzem überwunden.
Das Schlachtfeld decken bunt die fremden Trachten,
Gewänder, Mützen, mannichfach erfunden,
Und Roſſe, Panzer, nun dem Sieger eigen,
Und Mohren rings, die auf der Erd' erbleichen.

82.

Das bange Roß hat fürder kein Bemühen,
Als nach der Heimath durch die Flucht zu ſtreben,
Nur der Kaliph will aus dem Land nicht fliehen,
Bevor ihm nicht entflöh das eigne Leben;
Dem, welcher gnädig ſolchen Sieg verliehen,
Wird Lob und Danken ſonder Maaß gegeben,
Denn wohl kann man in ſolcher Fahr erwägen,
Daß mehr an Gott als Menſchenmacht gelegen!

83.

Mit ſolchem Lorbeer ſiegeriſch umſchlungen,
Legt der erhabne Greis die Waffen nieder.
Den, welcher endlich Alles hat bezwungen,
Bezwingt die Laſt der vielen Jahre wieder,
Und, von der Krankheit kalten Hand durchdrungen,
Erſchlaffen ihm die müden bleichen Glieder,
Und zahlen muß er bald die Schuld der Jahre
An Libitinens traurigem Altare.

84.

Ihm weinen der Gebirge hohe Zinnen
Und über Fluren, über grüne Saaten,
Der Ströme tiefe Fluthen zagend rinnen,
Mit Thränen netzend seine bangen Staaten.
Doch auch so hohen Ruhm in aller Welt gewinnen
Des großen Helden laute Siegesthaten,
Das nur Alphons! Alphons! ruft überall
Vergebens ach! im Reich des Echo Schall!

85.

Der wackre Jüngling, der mit Kron' und Reichen,
Auch seines Vaters Tapferkeit ererbet,
Und, gleichen Muthes Proben früh zu zeigen,
Mit Feindes Blut den Betis schon gefärbet,
Der Mohren Macht mit seines Schwertes Streichen
Dem Andaluser-Könige verderbet,
Und dessen Helden-Arm mehr noch die Schaaren,
Die Beja fruchtlos einst berennt, erfahren;

86.

Nachdem er nun zur Herrschaft war gediehen
Und wenig Jahre seines Reichs verflossen,
Thät er mit Heeres Macht vor Silves ziehen,
Um welches auf der Mohren Aerndten schossen.
Und Hülfe ward von Deutschen ihm verliehen,
Die, einer Flotte tapfere Genossen,
Im Kreuzzug nach Judäa sich befanden,
Es zu befreien aus der Heiden Banden.

87.

Sie wollten, unter Rothbart Friedrichs Fahnen,
Mit einer großen Heeresmacht, die eben
Ihm folgte, zu der Stadt den Weg sich bahnen,
Wo Christus litt' und endete sein Leben,
Als Guido sich mit seinen Unterthanen,
Von Durst bedrängt, dem Saladin ergeben,
Weil Wassers so bedurften dort die Christen,
Als dessen wenig die Belagrer mißten.

88.

Und, da die ſchöne Flott' an dieſe Strande
Durch ſchlimmer Winde Widerſtand geſchwommen,
Will fechten ſie mit Sancho im Verbande,
Zu ſeines heilgen Krieges Nutz und Frommen;
Wie einſt ſein Vater gleiche Hülf' erkannte,
Als er Lisboa gleicherweis genommen,
Und Silves muß der Deutſchen Hülfe zeugen
Und in das Joch die tapfre Stadt ſich beugen.

89.

Und wenn er ſo dem Mahomet Trophäen
Sieghaft entreißt, will er auch nicht den Fluren
Der Leoneſer Frieden zugeſtehen,
Wo immer ſichtbar Mavors wilde Spuren,
Und Knechtſchaft ſoll die ſtolze Tui ſehen,
Wie gleiches Loos der Städte viel erfuhren;
Die Jener hohen Mauern nahe lagen
Und, Sancho Du! in Feſſeln haſt geſchlagen!

90.

Doch, als ihr ſolcher Palmen viel umſchlungen,
Ruft ihn der Tod, gewährend ſeinem Sohne,
Dem Achtung zollen Aller Huldigungen,
Alphons dem zweiten, nun die dritte Krone.
Auch ward den Mohren Alcacer entrungen
In dieſer Zeit, zu ſehr gerechtem Lohne,
Erobert hatten ſie die Stadt vormalen,
Und mußten jetzt mit viel Verluſt bezahlen.

91.

Nachdem Alphons auch in das Grab gegangen,
Folgt' ihm des zweiten Sancho träges Leben,
So wenig von der Krone Pflicht befangen,
Daß Untergebnen er war untergeben;
Drum wollt' ihn, andre Herrſcher zu erlangen,
Sein Reich des ſchweren Scepters überheben,
Da er nur herrſchen mochte durch Vertraute
Und auf ſein Wort ein Jeder Frevel baute.

92.

Nicht zwar war Sancho so in Schmach verloren,
Als Nero, der sich Knaben auserwählet
Zum Ehebett, und der, die ihn geboren,
Mit fürchterlicher Blutschand sich vermälet;
Noch ward von ihm der Wohnung Stadt erkohren
Zu wildem Brand, noch hart sein Volk gequälet;
Noch war er schlimm, wie Heliogabalus,
Noch wie der weichliche Sardanapalus;

93.

Noch schmachtete sein Volk in Tiranneien,
Wie einst Sicilien in alten Tagen,
Noch wollt' er, gleich dem Phalaris, erneuen
Der Martern ärgste, die die Menschheit plagen,
Doch konnt' ihn da Gehorsam nicht erfreuen,
Wo Alle, die den Herrscher-Stab getragen,
Mit Herrscherkraft gewaltet in den Reichen,
An Trefflichkeit sollt' er nicht Einem weichen.

94.

Bolognas Graf wird nun herbeigeladen,
Der Bruder Sanchos, zu des Reiches Lasten,
Und sein der Thron, als dem zerriß der Faden
Des Lebens, der nur ruhen wollt' und rasten.
Als nun Alphons beruhigt seine Staaten,
Die, ihm zu klein, den stolzen Geist nicht faßten,
Sinnt er nur auf Erweiterung der Gränzen
Und als Alphons der Tapfre will er glänzen.

95.

Algarbien, zur Mitgift ihm gegeben,
Wird völlig schier von seinem Arm bezwungen.
Abhold ist Mars der Heiden Widerstreben
Und ihnen wird das schöne Land entrungen.
Als Herrin kann sich Portugal erheben
Zu voller Freiheit mächtig hingedrungen;
Alphonsos Macht erlag der Muth der Mohren,
Im Lande, das zu Lusus Erb' erkohren.

96.

Der edle Dionys, Alphons entsprossen
Und würdig seiner, folget in den Reichen,
Die solche Tage unter ihm genossen,
Daß Alexanders Zeit ihm mußte weichen.
Denn, Glück und Flor ist überall ergossen,
Der goldne Frieden will herniedersteigen
Und auf Gesetz und Sitt' und Satzung stellen,
Das stille Land mit Strahlen zu erhellen.

97.

Er weiht zuerst Coimbra den Altären
Minervens, ihre Herrschaft zu verkünden;
Mondegos Flur kann nun die Muse ehren,
Die sonst nur auf dem Helikon zu finden.
Apollon will dort Alles nun gewähren,
Was nur Athen vermocht' einst zu ergründen,
Aus Gold und Nardus ewig schöne Kronen
Und Lorbeerkränze, dem Verdienst zu lohnen.

98.

Und edle Städte werden aufgeführet,
Mit Burgen und mit trotzenden Kastellen,
Und schier das ganze Königreich gezieret
Mit Prachtgebäuden und mit hohen Wällen,
Und als er nun, wie Greisen es gebühret,
Betreten muß der Parcen finstre Schwellen,
Besteigt Alphons der vierte seinen Thron,
Ein wackrer Fürst und doch kein guter Sohn.

99.

Den stolzen Uebermuth der Kastellanen
Vermag sein Herz mit Würde zu verachten.
Nie fürchten höhre Macht die Lusitanen,
Ob sie auch ihre wohl geringer achten.
Doch als ihm kund wird, wie die Mauritanen
Nach dem Besitz Hispaniens nur trachten
Und Heere schon in diese Lande dringen,
Will straks Alphons, der Stolze, Hülfe bringen.

100.

Nie führte über des Hydaspes Saaten
Semiramis so ungeheure Schaaren,
Noch Attila in Romuls weite Staaten,
Als Gottes Geisel furchtbar zu gewahren,
Vertrauend auf der Gothenheere Thaten,
Als zahlreich jetzt die Saracenen waren,
Die auf Tarifas 11) Feldern ein sich finden,
Granadas hoher Macht sich zu verbinden.

101.

Und, da der große König der Hispanen
Ob solcher Heere, die ihn rings umgeben,
Mehr noch den Fall des Volks der Kastellanen,
Wie einst, befährt, als für sein eignes Leben;
Schickt er dem Könige der Lusitanen
Das theure Weib, er woll' ihm Hülfe geben,
Mit solchem Flehn zu diesem hingewendet,
Weil sie die Tochter deß, zu dem er sendet.

102.

Ein zog Maria in der Schönheit Prangen
Zu ihres Vaters hochgewölbten Thoren;
Dem milden Blick war alle Freud' entgangen,
Da Zähren nur die Augen ihr umfloren.
Um Marmorschultern ziehen sich die langen,
Die Engelschönen Haare, wie verloren,
Und als sie liebreich küßt des Vaters Sehnen,
Nimmt sie das Wort, vergießend viele Thränen:

103.

So weit das Land von Afrika sich breitet,
Ziehn wilde Horden grausend her von innen,
Vom König von Marocco hergeleitet,
Um Spanien, das edle, zu gewinnen,
Und solche Macht ward nimmer noch bereitet,
Seit um die Erde bittre Meere rinnen,
Und solcher Wuth sind Alle sie ergeben,
Daß zagt, wer lebt, und selbst die Todten beben.

104.

Der, welchem als Gemahl ich ſollte leben,
Will die bedrängten Lande muthig ſchützen,
Bereit, mit kleiner Heeresmacht ſo eben
Zu fechten, wo der Mohren Schwerter blitzen;
Doch werd' ich, willſt Du ihm nicht Hülfe geben,
Bald weder ihn, noch auch ſein Reich beſitzen,
Und trauern in der Wittwe ſchwarzem Leide,
Des Reichs beraubt, des Gatten und der Freude.

105.

Deshalb, o König! deſſen Siegesfahnen
Molucas Strom 12) erſtarrt zu todtem Eiſe,
Brich alle Zögerung! daß die Hispanen
Dein ſchneller Zug dem Untergang entreiſſe!
Glänzt in den Zügen, die zur Freude mahnen,
Dir Vaterliebe nach der Väter Weiſe;
So eile! hilf! denn wollteſt Du nicht eilen,
So kannſt Du Rettung keinem mehr ertheilen!

106.

Nicht anders ſprach Maria dieſe Rede,
Als Venus einſt in des Olympus Hallen
Bey ihrem Vater für Aeneas flehte,
Da er durch Meere mußte ſchiffend wallen;
Ob des Erbarmens, das im Herzen wehte,
Ließ jetzt die Hand den ernſten Scepter fallen.
Des Vaters Huld hat Alles ihr gewähret,
Bekümmert noch, daß ſie nicht mehr begehret.

107.

Schon haben auf Evoras Korngefilden
Des Waffenvolkes Schaaren ſich ergoſſen;
Die Sonne ſtrahlt von Schwertern, Lanzen, Schilden,
Und Wiehern klingt aus Stahlbedeckten Roſſen;
Die ſchmetternde Trommete dröhnt im wilden
Getön des Friedens ſtaunenden Genoſſen
Und hallt erdonnernd aus den hohlen Gründen,
Zum Waffentanz die Seelen zu entzünden.

108.

Und, wo des Reichs Paniere herrlich wallen,
Die prangend ihn und königlich umgeben,
Will hoch empor im weiten Heer vor Allen
Alphons der Mächtige das Haupt erheben,
Und jedes Herz, dem irgend Kraft entfallen,
Beseelt sein Anblick schon mit Muth und Leben,
So zieht'er nach Kastiliens Landen hin
Mit seiner Tochter, die dort Königin.

109.

Als beide Fürsten endlich sich gefunden,
Harrt ihrer bey Tarifa der Barbaren
Zahllose Meng' in Einen Strom verbunden,
Dem Rings Gebirg und Land zu enge waren,
Es wird kein Herz so keck und stolz erfunden,
Daß es vor Bangigkeit sich mag bewahren,
Wenn nicht der feste Glaub' es unterstützet,
Daß Christi Arm auch seine Streiter schützet.

110.

Der Hagar Enkel spotten und verhöhnen
Der Christen Häuflein und die kleine Macht,
Die Reiche theilt das Heer der Hagarenen
Als Siegesbeute schon vor Kampf und Schlacht;
Wie sie den Namen einst der Saracenen
Zu eigen-widerrechtlich sich gemacht,
So nennen sie auch sonder Scham und Schande
Jetzt Eigenthum die schönen fremden Lande.

111.

Wie des Giganten riesenhaftes Walten,
Vor welchem Saul der König mußt' erbeben,
Den Hirten wehrlos Widerpart sieht halten,
Dem Muth und Steine nur zum Kampf gegeben;
Wie stolz und höhnisch da die Worte schallten,
Des nackten Knaben sich zu überheben,
Der doch ihn bald, die Schleuder schwingend, lehret,
Daß mehr der Glaub' als Menschenkraft gewähret;

112.

So ſpottet auch der Mohr der Chriſten Sache,
Wie möchte wohl der blinde Sinn erreichen,
Daß ſie ein hoher Kämpe wohl bewache,
Dem ſelbſt der Hölle Pforten mußten weichen!
Mit dieſem Hort wähnt des Hispanen Rache
Marocco's König ſeines Schwertes Streichen;
Der Portugieſ' ohn' etwas zu befahren,
Macht furchtbar ſich Grenadas Waffenſchaaren.

113.

Die Panzer im Gewühl der Schlacht erklingen,
An welche Schwert und Lanzen mächtig prallen;
Wie Jedes Satzungen es mit ſich bringen,
Hier Mahoms, dort Sanct Jagos Namen ſchallen!
Die Klagen der Halbtodten aufwärts dringen
Und ganze Ströme grauſen Blutes wallen,
In deren Pfuhl die Sterbenden ſich ſtürzen,
Wenn nicht das Schwert ihr Leben will verkürzen.

114.

Mit ſolchem Kampf und ſolchem wilden Wagen
Hat Luſus Sohn Grenada bald bezwungen
Und dieſes Reiches hohe Macht zerſchlagen,
Da ihr ſo ſchlecht Vertheidigung gelungen.
So wohlfeil aber dieſen Kranz zu tragen
Erfüllt den Helden mit Bekümmerungen.
Drum eilt er, noch zu helfen dem Hispanen,
Der im Gefecht iſt mit den Mauritanen.

115.

Die Sonne nahet ſchon der Thetis Reichen,
Es will des Weſtens rothe Pforten eben
Der Abend jenes großen Tags erreichen,
Der ewig wird in Aller Seelen leben,
Als völlig muß die Macht der Mohren weichen,
Den Königen Triumph und Heil zu geben,
Und ſo viel Krieger mußten untergehen,
Daß gleichen Sieg niemals die Welt geſehen.

116.

Nicht ward der Menge vierter Theil erſchlagen
Von Marius, als dieſer Sieg entriſſen,
Da ſeine Heere, die dem Durſt erlagen,
Die Blutgefärbten Ströme trinken müſſen;
Noch von dem Punier in andern Tagen,
Dem Römerfeind, aus Grundſatz und Gewiſſen,
Da er ſo viel der Ritter hat verdorben,
Daß er drei Maaße goldner Ring' erworben.

117.

Und wenn Dir, edler Titus! einſt gelungen
So viele Seelen zum Cocyt zu ſenden,
Als in die heilge Stadt Du eingedrungen,
Des Judenvolkes alten Dienſt zu enden;
So hat Dein tapfrer Arm es nur errungen,
Des Himmels Fluch als Rächer auszuſpenden,
Wie frühe Seher ſolches prophezeiet
Und Jeſus deſſen ſelbſt die Stadt bedräuet.

118.

Und, als Alphons zur Heimath ſich gewendet,
Begleitet von des Sieges Heil und Segen,
Um, wie der harte Krieg ihm Ruhm geſpendet,
Gleich ruhmvoll auch des Friedens Flor zu hegen;
Da ward die ewig grauſe That vollendet,
Die Todte möcht' in ihrer Gruft bewegen.
Der Liebe ward ſchmachvoller Tod zum Lohne,
Und in der Gruft trägt ſie die Königskrone!

119.

Du, Liebe! nur, in jede Bruſt gegoſſen,
Die jedes Herz mit wilder Macht umwindet,
Haſt ihren Blick dem Tageslicht verſchloſſen,
Als ob ſie Dir ſich treulos je verkündet;
Wenn alle Thränen, welche Dir gefloſſen,
Nur höher ſtets noch Deinen Durſt entzündet;
So kann an Deinen furchtbaren Altären
Nur Menſchenblut Dir Opfer noch gewähren!

120.

Von Ruhe, holde Ines! mild umfangen,
Brach Deine Hand der Jahre ſchöne Blüte
Und frohe heitre Täuſchungen umſchlangen,
Bald dem Geſchick zu weichen, das Gemüthe;
Den Bergen nur vertrauend das Verlangen
Nach ihm, deß Name Dir im Herzen glühte,
In des Mondego blumenreichen Auen,
Wo noch die Augen nicht von Thränen thauen.

121.

Dort ſuchen Dich die ſteten Phantaſien,
Die mild um Deines Fürſten Seele ſchweben,
Daß Deiner Züge Schatten zu ihm fliehen,
Wenn fern er muß den ſchönen Augen leben,
Und Träume Nachts ihm ſanft vorüber ziehen,
Gedanken ihn am Tage froh umweben,
Denn, was er ſinnt und ſeine Blicke ſchauen,
Wird ihm Erinnerung und ihm Vertrauen.

122.

Er flieht der Fürſtentöchter hohes Prangen
Und ſchöner Frauen vielbegehrte Hand,
Denn treue Liebe will ja nichts verlangen,
Wenn ſie der Einen lieblich Antlitz fand.
Doch zürnend ſolchem kühnen Unterfangen,
Bereitet ſchon der Vater Widerſtand,
Der klug und alt des Volkes Murren achtet,
Weil noch der Sohn nach keiner Gattin trachtet.

123.

Drum will er Ines nun der Erde rauben
Und ihr den Sohn, dem liebend ſie verbunden,
Mit ihrem Blut, deß hat er feſten Glauben,
Sey auch der Liebe Flamme bald verſchwunden!
O! welche Wuth mag Männern es erlauben,
Das ſcharfe Schwert, das Mohren überwunden,
Nun gegen eines zarten Weibes Leben
Und gegen ihre Thränen aufzuheben!

124.

Und als ſie nun die rauhen Knechte bringen
Und ſchon der König fühlt des Mitleids Regen,
Wird lauter auch des wilden Volkes Dringen,
Mit Gründen ihn zum Blutſpruch zu bewegen;
Es will ihr Buſen faſt vor Weh zerſpringen,
Doch ihre Bruſt weiß Schmerzen nur zu hegen
Um ihres Fürſten, ihrer Söhne willen;
Der eigne Tod kann nicht mit Graun ſie füllen.

125.

Dem reinen Himmel iſt ſie zugekehret,
Mit Thränen in den wehmuthsvollen Blicken,
Denn Feſſeln haben ihre Hand beſchweret,
In die ſie rauh die wilden Knechte drücken;
Und, da ſie zu den Kleinen ſich gekehret,
Die Lieblichen noch einmal anzublicken, —
Ach! bald als arme Waiſen zu beklagen,
Muß ſie dem harten Ahnherrn dieſes ſagen:

126.

Wenn wilde Thiere ſelbſt, von der Natur
Zum rohen Trieb der Grauſamkeit geboren,
Wenn Vögel hoher Lüfte, grimmig nur
In ihrer Beute matten Raub verloren,
Mitleidig folgend zarter Liebe Spur,
Sich Säuglinge zur Pflegung auserkoren,
Wie man von Ninus Mutter hat verkündet
Und von den Brüdern, welche Rom gegründet;

127.

So nimm Du! dem ein menſchlich Herz gegeben,
Wenn menſchlich heißt, die Schwache zu verderben,
Weil ihr in Liebe ſich ein Herz ergeben,
Das liebend wußte Herrſchaft zu erwerben;
So nimm in Schutz die zarten jungen Reben,
Da ſonder Mitleid' ich beſtimmt zu ſterben!
Erbarme Dich, um ihrer — meiner willen,
Kann Deinen Zorn auch nicht die Unſchuld ſtillen!

128.

Und, wenn Dein Wort, die Mohren zu bezwingen,
Mit Schwert und Flammen bittern Tod verbreitet,
So mag es der auch gnädig Leben bringen,
Die nie zu Schand' und Frevel ausgegleitet;
Und, soll der Unschuld Alles nicht gelingen,
So sey mir der Verbannung Qual bereitet,
Ob Scythiens Eis, ob Lybien mich umfange,
In Thränen nur zu leben, trüb und bange!

129.

Verbanne mich weit in die öden Gründe
Der Leu'n und Tiger, und ich werde sehen,
Ob ich bey ihnen irgend Mitleid finde,
Das Menschen mir nicht wollten zugestehen;
Daß dort ich meiner Liebe Glut verkünde,
Für die ich soll zu herbem Tode gehen,
Und, mir zum Trost auf meinem rauhen Wege,
Als Mutter seine Sprossen liebend pflege.

130.

Es will den König schon die That gereuen,
Gerührt von ihren Worten, ihrem Bangen,
Und dennoch soll sie Rettung nicht erfreuen,
Da Volk und Schicksal ihren Tod verlangen.
Die Schwerter blitzen, wild sie zu bedräuen,
Als wären sie in guter That befangen.
Ihr wollt ein Weib, ihr Henkerseelen quälen,
Und Ritterhände gegen Frauen stählen?

131.

Wie gegen Polyxena's schöne Blüte,
Die einzig noch der Mutter Trost gewährte,
Mit scharfem Schwerte Pyrrhus Wuth entglühte,
Weil sie Achill im Schattenreich begehrte
Und sie zum Himmel sah mit sanfter Güte,
Ein duldend Lamm der zahmen schwachen Heerde,
Und noch einmal ins Mutterantlitz blickte
Und dann sich an zum Opfertode schickte;

132.

So gegen Ines auch der Mörder Bande,
Die frech und grimmig schon die Schwerter schwangen,
Und, achtlos aller Strafen solcher Schande,
Den Marmorhals mit kaltem Stahl durchdrangen.
Die weiße Blüte welket hin zum Sande,
An welcher noch der Augen Thränen hangen,
Die Blüte, die den Königssohn bezwungen,
Und noch im Tod das Diadem errungen!

133.

Wohl mochtest Du mit Deiner Augen Strahle
O Sonne! Dich, von solchem Anblick wenden,
Wie von der Söhne blutbeflecktem Mahle,
Thyesten einst gereicht von Bruderhänden;
Ihr höret noch, o schattenreiche Thale!
Das letzte Wort die kalten Lippen spenden,
Den Namen ihres Pedro hört ihr wallen,
Daß lang ihn noch die Felsen wiederhallen.

134.

Wie eine zarte Blum' in frohen Lenzen,
Die holde Farben rein und köstlich schmücken,
Mit solchem Schmelz die Haare zu bekränzen,
Vor ihrer Zeit des Mädchens Hände pflücken,
Verschwunden ist der Farben prangend Glänzen!
So ist die bleiche Todte zu erblicken,
Es sind die Lilien der zarten Wangen,
Die Rosen mit des Odems Hauch vergangen!

135.

Noch lange werden, trüb' in bangem Sehnen,
Mondegos Töchter Ines Tod beklagen,
Es muß ein Quell, zum Zeugniß ihrer Thränen,
Von Ines Liebe seinen Namen tragen,
Von ihrem Glück und ihrem frohen Wähnen,
Das er vernommen, Kunde stets zu sagen,
Und frische Blumen werden ringsum schwellen,
Sein Nam' ist Lieb' und Thränen sind die Wellen.

136.

Und kurze Zeit iſt in dem Reich verfloſſen,
Als Pedro kann ſich auf den Thron erheben
Und dieſes Mords geflüchteten Genoſſen
Die Strafe will für ihre Unthat geben.
Mit Spaniens Pedro wird Vertrag geſchloſſen,
Der Feindlich war, wie er, der Menſchen Leben,
Aus ſeiner Hand die Mörder zu erhalten,
Wie einſt in Rom war der Triumvirn Walten.

137.

Er war ein ſtrenger Richter böſer Thaten,
Wenn Ehebruch und Raub und Mord begangen,
Und, Qualen auf ein ſchuldig Haupt zu laden,
Ihm hohe Luſt und inniges Verlangen;
Die Städte blühten, hoch durch ihn berathen,
Von keines Stärkern Uebermuth befangen,
Und mehr Verbrecher hat ſein Arm gerichtet,
Als Theſeus einſt und Herkules vernichtet.

138.

Nicht ſtreng und hart, nach Pedros Ebenbilde,
(So wenig will Natur ſich immer gleichen)
Folgt ihm Fernando, deſſen träger Milde
Und Läſſigkeit des Landes Wohl muß weichen;
Verheert erliegen ſchirmlos die Gefilde
Dem König der Hispanen in den Reichen,
Die kaum noch ſind vor Untergang zu wahren,
Ein ſchwacher König ſchwächt der Tapfern Schaaren.

139.

Ob dieſe Strafe muß den König drücken,
Weil dem Gemahl er raubte Leonoren
Und ſich vom Sinnentaumel ließ berücken,
Daß er zur eignen Gattin ſie erkohren;
Ob, weil bezwungen von des Laſters Tücken,
Er Muth und Kraft und Tapferkeit verloren,
Zu einem weichen Schwächling umgeſchaffen,
Da niedre Lieb' auch Tapfre macht erſchlaffen.

140.

Denn, welche Gott der Rache wollte ſparen,
Kann nur die Strafe wiederum verſöhnen,
Wie dies Tarquin und Appius erfahren,
Und Jene, die geraubet einſt Helenen,
Und dieſes mußte David ſelbſt gewahren
Und jener Stamm, der mächtig in den Söhnen
Von Benjamin; wie Pharao einſt müſſen
Um Sara, wie um Dina Sichem büßen.

141.

Und, daß auch Helden Kraft und Muth entweichen,
Wenn ſchnöder Liebe Luſt der Sieg gelungen,
Deß iſt Alkmenens Sohn ein warnend Zeichen,
Als ihn, zu ſpinnen, Omphale gezwungen.
Nichts Herrliches kann Marc Anton erreichen,
Nachdem ihn Kleopatras Arm umſchlungen,
Und der Carthager ſelbſt, mit ſeinen Siegen,
Muß in Apulien einer Dirn' erliegen.

142.

Doch wer iſt je der Banden Fahr entronnen,
Die Amor mit den Roſen ſchöner Wangen
Und mit der Glieder reinem Schnee verſponnen,
Die hell wie Gold und Alabaſter prangen;
Wer hat noch vor Meduſen Heil erſonnen
Und iſt der Macht der Schönheit wohl entgangen,
Daß nicht ſein Herz verwandelt würd durch Liebe,
In Felſen nicht, in Glut und Flammentriebe!

143.

Wer mag den ſtolzen Blick, das ſanfte Walten
Die Engelſchönheit einer Hehren ſehen,
Die Jeglichen in ſich kann umgeſtalten,
Und dieſer Hohen dennoch widerſtehen!
Der kann entſchuldigt wohl Fernando halten,
Der Amors Macht im eignen Fall' erſehen;
Wer aber ſicher blieb vor ſolchen Flammen,
Wird ſtrenger auch den Schuldigen verdammen.

# Vierter Gesang.

1.

Nach wilden Wettern, die das Meer bezogen,
Und Finsterniſſen und nach Sturm und Winden,
Erſcheint des Morgens Klarheit auf den Wogen
Und Hoffnung, bald des Hafens Heil zu finden;
Die Nacht iſt vor der Sonne Glanz entflogen,
Wie aus der Seele Furcht und Zagen ſchwinden;
So war die Wandlung auch in unſern Reichen,
Als ſterbend drauf Fernando mußt' erbleichen.

2.

Denn, da ſie eines Herrſchers Kraft begehren,
Der ſtrafend räche Derer böſe Thaten,
Die, ſich allein nur Alles zu gewähren,
Fernandos trägen Sinn ſo ſchlimm berathen,
So dürfen ſie nicht deſſen lang entbehren,
Da König wird Johann in dieſen Staaten,
Der Pedros einz'ger Sohn und Kraftgenoſſe,
Ob er auch nicht des reinen Ehbetts Sproſſe.

3.

Daß ſolch Geſchick der Himmel Hand gewoben,
Iſt auch an klaren Zeichen zu erkennen,
Als in Evor' ein Kind die Stimm' erhoben
Vor ſeiner Zeit, den König laut zu nennen.
Wie hätte, war es nicht verliehn von oben,
Der Säugling ſeine Hände heben können
Und rufen: Portugal! mit hellem Tone:
Dem Don Johann giebt Portugal die Krone.

4.

Nur Zwietracht herrschte damals in den Reichen
Und Haß und Groll, der jedes Herz durchflossen,
Daß überall des Wüthens grause Zeichen,
Wohin sich nur des Volkes Strom ergossen.
Es sinken unter wilder Mordlust Streichen
Des Buhlen und der Königin Genossen,
Denn seit den Wittwenschleier sie genommen,
Ist mehr noch ihre Schand' ans Licht gekommen.

5.

Und da der Graf der Schmach nicht kann entrinnen,
Muß selbst vor ihr den kalten Stahl er leiden,
Doch, ihm im Tod Begleiter zu gewinnen,
Beginnt das Morden rings sich zu verbreiten.
Hier stürzt ein Bischoff nieder von den Zinnen
Des Thurmes wie Astyanax, vor Zeiten;
Dort will das Schwert nicht Kirch' und Altar scheuen,
Der Todten Glieder auf den Weg dort streuen.

6.

Wohl hätte man der Gräuel da vergessen,
Des wilden Mordens, das einst Rom erfahren,
Als Marius sich gleicher Wuth vermessen,
Und dann vor Sylla flohn des Gegners Schaaren.
Die Königin, die Schmerz und Liebe pressen,
Will drum ihr ganzes Herz nun offenbaren,
Und, daß Kastilien Portugal erwerbe,
Weil, sagt sie, es nur ihre Tochter erbe.

7.

Und diese Tochter, Beatrix mit Namen,
War dem Kastilier zum Gemahl gegeben,
Und galt so für Fernandos Sproß und Samen,
Als Zweifel nicht der Mutter Ruf umgeben.
Da die Kastilier nun das Wort vernahmen:
Die Tochter folge nach des Vaters Leben,
Versammeln sich zum Kampf der Krieger Schaaren,
Die fern verstreut in den Provinzen waren.

8.

Es kommen, die Kastilien geboren,
Das man nach Einem Brigo einst benennet,
Die, aus dem Lande, das den falschen Mohren
Einst Rodrigo, Fernando nicht gegönnet,
Und, ob sie auch die Pflugschaar nun erkohren,
Ist doch zum Kampf auch Jener Muth entbrennet,
Die, wohnhaft in Leons berühmten Landen,
Schon früher oft die Mohren überwanden.

9.

Es nahen, der Vandalen Stamm' entsprossen,
Die, welche Andalusien gesendet,
Das, von dem Quadalquivir mild durchflossen,
Dem alten Muth sich niemals abgewendet;
So wie des edlen Eilands Kampfgenossen,
Das Wohnung einst den Tyriern gespendet,
Und, daß sie wahrhaft Denkmal möge zieren,
Wehn Herkuls Säulen stolz in den Panieren.

10.

Toledo bietet seine Kriegerschaaren,
Um dessen alte Mauern rings ergossen,
Des hellen Tago Strom ist zu gewahren,
Nachdem Cuencas Bergen er entflossen.
Auch Euch, Gallicier! schreckten keine Fahren,
Zu kämpfen und zu widerstehn, entschlossen
Den Gegnern, welche mit Euch oft schon stritten,
Ob roh und wild auch immer Eure Sitten.

11.

So hat die schwarze Furie der Schlachten
Viscajas wilde Völker auch entzündet,
Die Sitte nicht und Wissenschaft nicht achten,
Doch furchtbar sich den Feinden stets verkündet;
Nach Waffen will Asturien nur trachten,
Wo köstlich Eisen im Gebirg sich findet,
Und Guipuscoa seine Helden senden,
Beistand im Krieg dem Könige zu spenden.

12.

Johann, in deſſen Bruſt die Kraft ſich mehret,
Wie einſt in Simſons, des Hebräers, Haaren,
Beginnt, weil nicht der Feinde Macht ihn ſtöret,
Zu rüſten ſich und ſeine kleinen Schaaren
Und, ob er gleich des Rathes nicht entbehret,
Will er doch auch der Freunde Rath erfahren,
Um ſeines Volkes Meinung zu ergründen,
Da Mehrere Verſchiednes auch befinden.

13.

Nicht fehlen Solche, die ſich laut erklären,
Wie dieſen Krieg ihr ganzes Wollen ſcheue,
Nicht Solche, die den alten Sinn verkehren
Und ſchnöd entſagen der gewohnten Treue.
Wie könnten ſie, wie ſonſt Gehorſam nähren,
Da ihrer Furcht ſo großes Unheil dräue!
Sie wollen Land und König keck verläugnen
Und würden ihren Gott wie Petrus läugnen.

14.

Doch nimmer ward von ſolcher Schmach geſchändet
Nunalvarez, der hohe Held der Helden,
Denn, da er ſeine Brüder ſah verblendet,
Wollt' er des Sinnes Wandlung heftig ſchelten
Und ſprach, zur Schaar der Wankenden gewendet,
Ob zierlich ſich auch nicht die Worte ſtellten,
Die Hand am Schwert mit zorniger Geberde,
Als ob bedräuend Welt und Meer und Erde:

15.

Wie? aus dem Volk der edlen Portugieſen
Sollt' Einer jetzt dem Kampfe ſich verſagen!
Dem Vaterland, das ſich ſo groß erwieſen,
Und ſolchen Kriegesruhm davon getragen?
Der alten Lieb' und Treu ſein Herz verſchließen
Und muthlos fliehn und Widerſtand nicht wagen?
Ein Portugieſ' ſein Heil ſo ſchlecht verſtehen!
Des eignen Reiches Knechtſchaft wollen ſehen!

16.

Wie? seyd Ihr nicht den Mächtigen entsprossen,
Die Heinrichs große Fahnen einst verbunden,
Und die, von Muth und Heldenkraft durchflossen,
Dies Kriegervolk einst herrlich überwunden,
Als so viel Völker, so viel Kampfgenossen
Der Rettung Heil nur in der Flucht befunden,
Und wir so viel der Kriegesbeut' empfingen
Und sieben große Grafen glorreich fingen;

17.

Und wessen Macht hat Jene einst geschlagen,
Die nun Euch Joch und Knechtschaft kühn bereiten,
In Dionys und seines Sohnes Tagen,
Als Eurer Ahnen Kraft und muthvoll Streiten;
Und müßtet ihr Fernandos Schuld noch tragen,
Und seiner Trägheit Druck in Euch erleiden;
So mag der neue König Muth Euch geben,
Da Könige das Volk zu sich erheben!

18.

Euch ward ein König, daß, wenn dem Ihr gleichet,
Dem Ihr die Krone habet jetzt verliehen,
Zur Erde stürzen muß, was Ihr erreichet,
Wie vielmehr die, die oft schon mußten fliehen!
Doch, wenn dies Alles Euch noch nicht erweichet
Und es so weit mit Eurer Furcht gediehen;
So laßt die Angst nur Eure Hände binden,
Ich will allein mich auf dem Schlachtfeld finden!

19.

Ich will allein mit meinen Lehnsvasallen
Und meinem Schwert den Feind entgegen gehn,
Und dieses Land soll nicht in Knechtschaft fallen,
Das nie des Joches harten Zwang gesehen.
Ob Lieb' und Treu gewichen auch aus Allen
Und jedes Faust dem König will entstehen,
Will ich der Feinde Schaar doch überwinden
Und die auch, die dem König abhold, finden.

20.

Wie einſt der Waffenjugend kleine Schaaren,
Die Canná Schlachtfeld mordend nicht verſchlungen,
Und in Canuſium 1) entſchloſſen waren,
Dem Sieg zu weichen, den der Feind errungen
Cornelius, des Jünglings Macht erfahren,
Als ſie zum Schwur ſein kühnes Schwert gezwungen,
Nicht eher von dem Vaterland' zu laſſen,
Als bis ihr Leben fliehend ſollt' erblaſſen.

21.

So ſpornt und treibt auch Nuno die Genoſſen
Und, da ſie ſeiner Worte Dräuen hören,
Entweicht die kalte Furcht, die ſie durchfloſſen,
Und die ihr Herz vermochte zu bethören.
Sie wenden flugs ſich zu Neptunus Roſſen
Und tummeln ſich mit Lanzen und mit Speeren,
Indeß ihr Mund den Ausruf ſtets erneuet:
Heil! Heil! dem König, welcher uns befreiet.

22.

Des niedern Volkes treue Stände loben
Den Krieg, zu dem das Vaterland ſich kehret,
Die Waffen reinigend, die Roſt umwoben,
Weil dieſes Land des Kampfes lang entbehret;
Des Helmes Wucht, das Bruchſtück zu erproben,
Hat Jeder ſich, wie es geziemt, bewehret
Und tauſendfarbig ſchimmern die Gewänder
Und der Deviſen Zeichen, Liebespfänder.

23.

Von ſolcher ſchönen Kriegesmacht begleitet,
Verläßt Johann Albrantes Burg und Wälle,
An denen hin des Tago Waſſer gleitet,
Das reich entſtrömet ſeinem kühlen Quelle.
Der Vortrab wird von Jenes Rath geleitet,
Der wohl vermocht, an König Xerxes Stelle
Zu führen nach Europa über Meere
Des Orients zahlloſe Kriegesheere.

24.

Don Nuno mein' ich, wahrhaft zu benennen
Die ſchwere Geiſel trotzender Hiſpanen,
Wie früher ſich der Hunne ließ erkennen,
Furchtbar der Franken, der Italer Fahnen.
Ein andrer Ritter, Jenem gleich zu nennen,
Führt rechts den Flügel ſeiner Luſitanen.
Men Rodriguez, aus Vasconcels Geſchlechte
Und kundig wohl der Führung im Gefechte.

25.

Des andern Flügels Heil iſt übergeben
Velasquez von'Almada treuen Händen,
Der nachmals wird die Grafenwürd' erſtreben
Und jetzt den Flügel leiten ſoll und wenden;
Ich Nachtrab muß das Reichspanier ſich heben,
Deß goldne Thürm' und Schilde ſchier verblenden.
Der König ſelbſt iſt überall zu finden,
Bereit, dem Mars den Vorrang zu entwinden.

26.

Und bange Mütter, Schweſtern, Bräute, Frauen,
Die angſtvoll Wallfahrt und Gelübde weihen,
Sind auf der Mauern Zinnen zu erſchauen,
Den Theuern Hülfe durch Gebet zu leihen.
Jetzt überſtrömt die Heeres-Macht die Auen,
Wo ihr entgegen ſtehn der Feinde Reihen,
Die ſie mit lärmendem Geſchrei empfangen,
Ob Zweifel auch wohl jedes Herz umfangen.

27.

Und Pfeifen klingen, Trommeln, wild geſchlagen,
Trommeten, laut die Schlacht verkündend, ſchallen,
Die bunten Fahnen, hoch empor getragen,
Beginnen, drohend in der Luft zu wallen;
Es war die Zeit 2), wo in den trocknen Tagen
Der Ceres Früchte reif dem Schnitter fallen,
Der Erndte Mond, wo Bacchus füllt die Tonne
Und in Aſträa tritt der Lauf der Sonne.

28.

Der Feind erhebt der Kriegstrommete Zeichen,
Daß wild und furchtbar her die Töne dringen,
Und Guadianas Fluthen rückwärts weichen
Und Artabrus 3) Gebirge hohl erklingen.
Der Duro staunt, die Fluren rings erbleichen,
Der Tago kann nicht seine Furcht bezwingen
Und stürzt ins Meer und, ob der Wuth der Töne,
Drückt jede Mutter an ihr Herz die Söhne.

29.

Wie bleich und farblos, o! wie Vieler Wangen!
Da sich das Blut zum Herzen zagend windet;
Denn oft ist größer noch der Seele Bangen
Vor der Gefahr, als die Gefahr sich findet,
So dünkt es uns, wenn unsre Wuth Verlangen
Nach Schlacht und Kampf und hohem Sieg entzündet,
Fern ist uns dann, wie viel es sey, das Leben,
Der Glieder theure Gabe hinzugeben!

30.

Des Krieges schwankend Loos beginnt zu walten,
Es nahn die Vordern sich von beyden Seiten,
Hier, um der Heimath Feinde abzuhalten,
Dort, um darin sich Herrschaft zu bereiten,
Schon will Pereyras Muth sich ganz entfalten,
Sein Heldenarm vor Allen herrlich streiten
Und wüthen, tödten, stürzen hin zur Erden,
Die sie, die fremde, suchten und begehrten!

31.

Die Luft erklingt von zischenden Geschossen,
Von Speeren, Pfeilen, welche furchtbar tönen;
Von wildem Hufschlag, von entbrannten Rossen
Erbebt die Erde und die Thale dröhnen.
Die Lanzen werden in die Luft ergossen,
Daß, hart getroffen, Helm und Panzer stöhnen;
Doch wächst um Nunos Häuflein stets die Menge,
Ob er auch noch so viel zum Orkus dränge.

32.

Und sieh! da ziehn die Brüder ihm entgegen,
O Greuel! doch er will darob nicht beben,
Da kleinre Schuld, Hand an den Bruder legen,
Als Vaterland' und König widerstreben,
Und der Verräther Mehrere bewegen
Im Vortrab sich herbey, das Schwert zu heben,
O! Abscheu! gegen Brüder und Verwandte,
Wie einst, als Cäsars Bürgerkrieg entbrannte.

33.

O ihr! Sertor's, Coriolanus Manen!
Und Catilina! Alle, Ihr! vor Zeiten,
Die Ihr in Euer Vaterland die Fahnen,
Undankbar führtet, feindlich dort zu streiten!
Euch sag' ich es, daß wohl auch Lusitanen
Zu ähnlichem Verrath sich ließen leiten.
Ich künd' es Euch, wenn an des Styx Gestaden
Euch Plutons Strafen quälend noch beladen.

34.

Schier muß der Unsern Vordertreffen weichen,
Da übermächtig sind der Feinde Schaaren,
Doch steht hier Nuno, wie in Ceutas Reichen
Des tapfern Leuen Stärke zu gewahren,
Wenn, um ihn fliegend, hin die Lanzen streichen,
Und sich Berittne nah' ihm offenbaren,
Auf Tetuans Gefilden rings zu jagen,
Wie dann er kürnt, doch Furcht nicht kennt, noch Zagen,

35.

Er starrt sie an mit grimmen stieren Blicken,
Verachtend, Heil sich fliehend zu erwerben
Und stürzt entflammt, ob tausend Lanzen zücken,
Auf Jene, die nur suchen sein Verderben;
So auch der Held, der weit der Felder Rücken,
Das Gras beginnt mit fremden Blut zu färben,
Doch fallen viel der Seinen, denn umgeben
Von Uebermacht, erschlafft der Helden Streben.

36.

Dem König kann nicht Nuno Fahr entgehen,
Weil er, ein weiser Feldherr und erfahren,
Selbst überall, was nöthig, wollt' ersehen,
Durch Wort und That ermuthigend die Schaaren.
Und, wie die Löwin nach des Lagers Wehen,
Die leer die Höle, wo die Jungen waren,
Erblicket, da ein Hirt die Brut entwendet,
Indeß sie sich zu Beut' und Raub gewendet,

37.

Ergrimmend schäumt, und brüllt, von Schmerz gequälet,
Daß die Gebirge rings erdonnernd weichen,
So auch Johann, der sich ein Häuflein wählet
Und eilt, den ersten Flügel zu erreichen:
O tapfre Schaar! zu Muth und Kraft gestählet,
O! Ritter! Keinen irgend zu vergleichen,
Vertheidigt Euer Land, denn Heil und Segen,
Und Freiheit ist an Eurem Schwert gelegen.

38.

Seht Euern König, Euern Kampfgenossen!
Der Lanz' und Pfeil und Fahr nicht abgewiesen
Und fechten will, vorn an Euch angeschlossen,
Drum fechtet auch, als wahre Portugiesen!
So sprach der Held und hatte kaum geschlossen,
Als seinen Speer die Hände fliegen ließen,
So kraftvoll, daß die letzten Seufzer fliehen,
Wo irgend dies Geschoß nur hingediehen.

39.

Da will die Seinen neue Gluth entzünden,
Und edle Schaam in allen Herzen walten,
Wetteifernd Mavors Joch zu überwinden
Und Preis und Ruhm vor Allen zu erhalten.
Der Schwerter Glanz muß solcher Gluth verblinden,
Das Panzerhemd, des Bruststücks Stahl sich spalten;
Es werden Hieb' empfangen und gegeben,
Als schmerz' es nicht, zu lassen Leib und Leben.

40.

Wie Viele, die vom Stahl getroffen worden,
Führt zu des Styxes Fluth die Todes-Stunde!
Es fällt der Meister von Sanct Jagos Orden,
So glorreich er auch stritt nach Aller Kunde.
Erbleichen muß, nach vielem Kampf und Morden,
Das Haupt von Calatravas Ritterbunde.
Die Pereyras, welche abgefallen
Und nun auch ab, von Gott und Schicksal fallen.

41.

Viel der Geringern, ohne Namen, ziehen,
So wie viel Edle, zu den tiefen Gründen,
Wo nach den Schatten, die der Erd' entfliehen,
Stets giert der Hund mit den dreifachen Schlünden.
Und, daß des Feindes Stolz, so hoch gediehen
Mehr Schmach noch und Erniedrung möge finden,
Stürzt das Panier des Reiches der Hispanen
Besiegt zu Füßen hin den Lusitanen.

42.

Da ist die Schlacht noch wilder zu gewahren
An Wehklag, Blut und Tod und Schwerterstreichen,
Daß auf dem Felde der erschlagnen Schaaren
Den Blumen rings die Farben all' entweichen;
Der will den Tod, der Flucht und Heil erfahren,
Es kann der Speer kaum Feinde noch erreichen,
Kastiliens König sieht sein Heer vernichtet,
Und will nicht mehr, worauf er sonst gedichtet.

43.

Er läßt das Feld dem, welcher Sieg errungen,
Zufrieden noch, zu lassen nicht das Leben;
Ihm folgen die, die nicht der Tod bezwungen,
Und Flügel hat die Furcht der Flucht gegeben.
Von stillem Schmerz ist tief die Brust durchdrungen,
Daß Schand und Schmach geworden ihrem Streben,
Und sie an Gut und Leuten viel verloren
Und Andre schaun, zu Sieg und Beut' erkoren.

44.

Dem, der zuerst des Krieges Flamm' entzündet
Auf Erden, werden Flüche hier gespendet,
Dort jener Brust Verwünschungen verkündet,
Die, Länder dürstend und von Gier verblendet,
Nach einem Reich, das nicht für sie gegründet,
Zur Hölle Viel des armen Volks gesendet
Und mit den Söhnen, Gatten alle Freuden,
Geraubt so vielen Müttern, Frauen, Bräuten.

45.

Johann, der Sieger, weilt, wie Sitt' und Weise,
Drei Tag' im Lager, hoch zu Ruhm gediehen,
Dann weiht er Gaben und der Wallfahrt Reise
Zum Danke dem, der Heil und Sieg verliehen;
Doch Nuno, strebend nicht nach andrem Preise,
Denn glorreich stets das Siegerschwert zu ziehen
Und Ruhm bey jedem Volke zu erringen,
Thät in das Land jenseits des Tago dringen.

46.

Und, da ihn freundlich seine Sterne leiten,
Entsprechen That und Wirklichkeit dem Wollen,
Und der Vandalen Land, das uns zur Seiten,
Muß Sieg und Beute bald ihm reichlich zollen.
Es stürzen flugs und sonder Kampf und Streiten
Die Banner, die viel Ritter dort entrollen,
Sevillas Banner zu des Helden Füßen,
Da sie den Lusitanen weichen müssen.

47.

So ward durch diesen Sieg und andre Schlachten
Noch lange Zeit Kastilien gequälet,
Bis nach der Völker lautem Wunsch und Trachten
Des Friedens Heil die Sieger auserwählet,
Als es der Allmacht Schlüsse mit sich brachten,
Daß beide Herrscher würden anvermählet
Zwo Brittinnen, von Fürstenstamm und Adel
Berühmt und hold und schön und ohne Tadel.

48.

Doch kann des Feindes, dem er Schmach bereite,
Des Krieges nicht der Heldensinn entbehren,
Und, da kein Land umher mit ihm im Streite,
Will er zum Ocean die Waffen kehren,
Vom Vaterland dringt er in ferne Weite,
Der erste König, Afrika zu lehren
Mit Schwert und Sieg, wie hoch vor Mahoms Sätzen,
Die heilge Lehre Christi sey zu schätzen.

49.

Da schwimmen tausend Vögel auf den Wellen,
Wo Thetis Wuth und wildes Toben stürmet,
Mit offnen Flügeln, die vom Winde schwellen,
Hin, wo Alcid der Wandrung Ziel gethürmet
Abilas Berg und Ceutas Felsenschwellen,
Ob sie der schnöde Mahomet auch schirmet,
Erobert er und wahrt Hispaniens Lande
Fortan auf immer vor Verrath und Schande.

50.

Nur wird dem Helden nicht so langes Leben
Vom Tod vergönnt, als gut schien seinen Reichen,
Drum muß er auf zum Chor der Engel schweben,
Der Himmel höhre Kronen zu erreichen,
Doch er, der ihn entrieß, will fürder geben
Zu unserm Schutze, Herrscher, die ihm gleichen,
Und Lande weit verbinden unsern Landen,
Ein hoher Stamm von mächtigen Infanten!

51.

So glücklich aber waren nicht die Zeiten,
Als König Eduard den Thron bestiegen,
Da Wechsel uns die Jahre stets bereiten,
Nach Gutem Schlimmes, Kummer nach Vergnügen.
Wo möchte Reiche stetes Heil geleiten!
Wo feste Dauer sich zum Glücke fügen!
Und doch will nach der Satzung strengstem Walten
Es nicht mit diesem Land' und König schalten!

52.

Er sah den Bruder, den Fernand gefangen,
Den Heilgen, der, geweiht nur hohen Dingen,
Das Volk zu freyn von der Belagrung Bangen,
Kühn in der Mohren Heer gewagt, zu dringen.
Weil nur dem Vaterland gilt sein Verlangen,
Will er als Sklav des Lebens Lauf vollbringen
Und nicht sich lösen gegen Ceutas Feste.
Mehr gilt ihm Staatswohl als das eigne Beste.

53.

Daß Codrus nicht die Feinde siegen sehe,
Läßt er vom Tod das Leben überwinden,
Sein Vaterland zu frei'n von Schmach und Wehe,
Sich stete Knechtschaft Regulus umwinden;
Doch, daß selbst Furcht bevor nie Spanien stehe,
Will Jener sich mit ewgen Fesseln binden,
Drum haben Codrus, Curcius, hoch besungen,
Die Decier nicht gethan, was ihm gelungen.

54.

Alfons, hierauf der Erb' in diesen Reichen,
(Ein großer Nam' in Kämpfen unsrer Lande)
Bog unter seines Schwertes wilden Streichen
Der Heiden Gränze weit in Schmach und Schande;
Der Ritter hätte Keinem dürfen weichen,
Wenn er nicht nach Iberien sich wandte,
Denn Afrika wird nie es möglich glauben,
Den Siegeskranz dem Furchtbaren zu rauben.

55.

Er nur vermag der Aepfel Gold zu pflücken,
Wo früher nur es Herkules gelungen,
Die Ketten, die die Mohren noch umstricken,
Hat er um ihren Nacken hingeschlungen;
Und Palm' und Lorbeer muß die Stirn' ihm schmücken,
Als kühn der Heiden Macht herbeigedrungen,
Daß Alcaceres Feste sie beschirme
Und Tangers Schaaren, und Arcillas Thürme.

56.

Denn, wie der Portugieſen Muth und Wagen
Zu Boden wirft, die ihre Schwerter finden,
Wird jede Stadt mit wildem Sturm geſchlagen,
Daß ihre Demantmauern ſchnell verſchwinden,
Und Siege werden dort davon getragen,
Die würdig könnte Schrift und Lied verkünden,
Weil unſre Ritter dort mit Wunderthaten
Der Portugieſen Ruhm glorreich berathen.

57.

Doch, als im Herzen ſich der Ehrgeiz mehret,
Im ſchönen bittern Herrſcherruhm zu glänzen,
Wird gegen Ferdinand das Schwert gekehret,
Ob der Kaſtilier Reiche weiten Gränzen.
Es ziehn herbey, zu blutgem Kampf bewehret,
Von, wo das Land die Pyrenäen kränzen,
Bis Kadix hin, die bunten ſtolzen Schaaren,
Die König Ferdinand all zinsbar waren.

58.

Da will Johann, der Jüngling, gern entbehren
Der Raſt im Lande, muthig auszuziehen,
Dem ſtolzen Vater Beiſtand zu gewähren,
Wie ſolchem auch zu hohem Heil gediehen;
Aus harter Schlacht kann er zur Heimath kehren,
Mit heitrer Stirn, die Wolken nicht umziehen,
Ob auch der Vater ward zurückgeſchlagen,
Daß, wer geſiegt, noch jetzo nicht zu ſagen.

59.

Denn dieſer Prinz, der kühn und groß erfunden,
Als je ein edler Ritter zu erſehen,
Blieb, als der Feind ſein Schwert furchtbar empfunden,
Noch einen ganzen Tag im Schlachtfeld ſtehen,
So ward Oktavian einſt überwunden,
Und mußt' Antonius Waffen ſiegen ſehen,
Als bey Philippi Kampfvereint die Beiden
Der blutgen Rache Cäſars Mörder weihten.

60.

Als nun Alphons durch finstrer Gräber Zone
Zur heitern Himmelsheimath war gegangen,
Kann, als Johann der Zweite, zu der Krone
Im Reiche nun der edle Prinz gelangen,
Und dieser wagt, daß ewger Ruhm ihm lohne,
Mehr, als sich Sterbliche je unterfangen,
Und will Aurorens ferne Gränz' erkunden,
Wie ich, sie aufzusuchen, mich verbunden.

61.

Die Helden, die er ausgesendet, zogen,
Durch Spanien, Frankreich und Italiens Lande,
In jenem Port sich zu vertraun den Wogen,
Wo Parthenopes Asche ruht am Strande,
Neapel, dem das Schicksal zugewogen,
Daß Herrscher manches fremde Volk ihm sandte,
Bis Spaniens Scepter sich nach langen Jahren
Dort sollte groß und glorreich offenbaren.

62.

Auf der Sicilier Meerestiefen schweben
Sie hin nach Rhodus fernen Insel-Reichen
Und hin, wo die Gestade sich erheben,
Wo einst Pompejus mußt' im Tod erbleichen,
Bis Memphis sie und jenes Land erstreben,
Wo mächtig oft des Niles Fluthen steigen
Und Aethiopia, mehr noch abgelegen,
Das treu verharrt in Christi Lehr' und Segen.

63.

Sie schiffen auch durch jene rothen Wellen,
Die sonder Schiffe Israel durchzogen,
Dahinten lassend die Gebirgesschwellen
Des Nebajoth 4), in blauen Meereswogen,
Und Sabas Fluren, die von Düften schwellen,
Weil ihm Adonis Mutter so gewogen 5)
Um dann Arabiens beglückte Küste
Zu schau[illegible] und das Steinige und Wüste.

64.

Sie dringen in der Perſer Meeres Engen,
Wo Babels Fall uns Sagen noch verkünden,
Und Phrat und Tigris ihre Fluth vermengen,
Die ihren Ruhm auf ihre Quellen gründen.
Dann ſuchen ſie auf fernen Meereslängen
Des Indus reine Wäſſer aufzufinden,
Von dem wir mehr Bericht dereinſt noch geben
Und den Trajan nicht wagte zu erſtreben.

65.

Sie ſehen unbekannte Nationen
Der Indier, Gedroſen, Karamanen,
Vielfache Künſt' und Sitten andrer Zonen,
Einheimiſch jenen fremden Oceanen;
Doch will dem Streben nicht das Schickſal lohnen
Und Rückkehr nicht der ſchweren Reiſe bahnen;
Sie müſſen dort auf rauhem Weg verderben,
Und fern vom lieben Vaterlande ſterben.

66.

Es hatte klar der Himmel hohes Walten
Emanuel und ſeines Ruhmes Thaten
Des ſchweren Zieles Palme vorbehalten
Und ihn darum mit ſeltner Kraft berathen.
Emanuel, der nach Johanns Erkalten
Gleich groß und würdig herrſcht in unſern Staaten
Und der, ſobald er ſein die Kron erachtet,
Stracks nach des weiten Meers Erobrung trachtet.

67.

Und wie er nie vergißt das edle Streben,
Den hohen Pflichten kräftig nachzuringen,
Die ihm von ſeinen Ahnen aufgegeben,
Mit ſeiner Herrſchaft weiter ſtets zu bringen
Und keinen Augenblick in ſeinem Leben
Zu trachten unterläßt nach ſolchen Dingen,
Und einſt, als lang der Sonne Licht erblichen
Und ſchier die funkelnden Geſtirne wichen;

68.

Im goldnen Bett der ſüßen Ruhe pfleget,
Wo uns Gedank' und Wille näher ſtehen
Und nur die Pflicht in ſeinem Sinn beweget,
Der Väter Weiſe würdig nachzugehen,
Beginnt, ob auch ſein Geiſt ſich thätig reget,
In ſeine Augen ſanfter Schlaf zu wehen,
Daß vor dem Schlummernden ſich die Geſtalten
Des Morpheus wunderbar und bunt entfalten.

69.

Es dünket ihm, als ob empor er rücke,
Zu ragen an der Himmel erſte Sphären,
Wo neue Welten ſeinem weiten Blicke
Seltſamer wilder Völker viel gewähren;
Ob ferne, wo Aurora ſchön ſich ſchmücke,
Zu welcher ſpähend ſich die Augen kehren,
In alter, thürmender Gebirge Engen
Zwey große tiefe Ströme ſtark entſprängen.

70.

Von wilden Vögeln, ungeheuern Thieren
Scheint ihm bewohnt der Berge ödes Grauen
Der Bäume Wildniß, die die Gegend zieren,
Vermag kein Reiſender ſich zu vertrauen;
Kein Menſchenlaut kann dorthin ſich verlieren
Und an den Felſengründen iſt zu ſchauen,
Daß nie, ſeit Adam bis zu unſern Tagen,
Je eines Menſchen Fuß ward hin verſchlagen.

71.

Den Quellen, welche das Gebirg bethauen,
Entſteigen zween, dem Träumenden zu nahn,
Mit ſtarkem Schritt, wie Greiſe anzuſchauen,
Zwar ländlich, doch mit Würde angethan,
Und Tropfen ſinken nieder aus dem grauen
Gehaar und ſchwellen um die Körper an,
Die ſchwärzlich braun die fremde Herkunft zeigen
Und wo die Bärte ſtarr hernieder ſteigen.

72.

Um Beider Stirne waren Zweig' und Ranken,
Sonst nie gesehen, kränzend hingeschlungen,
Und deutlich schien des Einen Schritt zu wanken,
Als sey er weiter noch herbeigedrungen 6),
So schien auch, brausend in der Berge Schranken,
Des Stromes Fluth in weiter Fern' entsprungen,
Wie Alpheus Strom, aus Hellas wild entronnen,
In Syracus sucht Arethusas Bronnen 7).

73.

Und Jener, von erhabnerer Gestalt,
Begann zum König fernher Wort und Laute:
O! du! deß weitem Scepter und Gewalt
Ein großer Theil der Welt sich anvertraute,
Wir Fernen, deren Ruhm so weit erschallt,
Und deren Nacken niemals Fesseln schaute,
Wir wahren Dein! Und Zeit ist nun, zu senden,
Nach den Tributen, die wir reich Dir spenden!

74.

Ich bin der große Ganges, dessen Wiege
Im Paradiese wahrhaft ist zu finden,
Und dort erblickst Du König Indus Züge,
Der nah entspringt in jenen Felsengründen;
Doch gelten wir Dir annoch harte Kriege!
Ob Du auch einst wirst herrlich überwinden
Und, wie verhängt ist, nach des Schicksals Wegen,
Das Sklavenjoch auf alle Völker legen!

75.

Mehr sagte nicht des heilgen Stromes Schallen
Und Beide waren flugs dem Aug' entschwunden.
Emanuel erwacht, von Graun befallen,
Von Staunen, wie er nimmer noch empfunden,
Und nun begann Apolls Gewand zu wallen,
Erhellend rings des Schlafes dunkle Stunden.
Der Morgen kam, um Rosen frisch zu pflücken
Und schön und bunt die Himmel auszuschmücken.

76.

Da ruft der König seines Raths Genossen,
Den Weisen Traum und Rede zu enthüllen,
Die aus des heilgen Greises Mund geflossen,
Daß Staunen und Bewund'rung All' erfüllen.
Und Rüstung zu dem Seezug wird beschlossen,
Weil All' entbrennen in dem hohen Willen,
Nach fernen Meeren Schiff' und Volk zu senden,
Ob neue Zonen sie und Himmel fänden.

77.

Und mir, der nie, in Werk und That zu sehen,
Gehofft, was stets mein ganzes Herz begehret,
Und doch, auf solcher hohen Bahn zu gehen,
Stets ein geheimes Vorgefühl genähret,
Mir ward, dem großen Werke vorzustehen,
Von dem erhabnen Könige gewähret,
Ob ich auch noch die Ursach nicht ersonnen
Und, welches gute Zeichen ihn gewonnen.

78.

Und, freundlich sprechend, und mit Huld und Bitten,
Die uns von Herrschern, gleich Befehlen, zwingen,
Begann er: Nur in seltner Fahren Mitten
Vermögen Menschen Hohes zu vollbringen!
Nur, wenn sie einst auf Tod und Leben stritten,
Des Ruhmes Kränze herrlich zu erringen,
Denn wer nicht lebt, daß er der Schmach sich spare,
Der zählet nicht, der wägt des Lebens Jahre!

79.

Vor Allem hab' ich Dich aus meinen Reichen
Zu einem Werk, Dein würdig, auserseh'n,
An Glanz und Arbeit Keinem zu vergleichen,
Doch wirst Du es für mich gar leicht bestehen,
Da könnte länger nicht die Zunge schweigen;
Ich sprach; o Herr! in Schwert und Tod zu gehen,
In Eis und Flammen-Glut, für meinen König,
Ist mir das Leben, leider! nur zu wenig!

80.

Und willſt Du Abentheuer meinen Händen
Vertraun, wie einſt Alciden ſie gelungen,
Cleonas Leuen und Harpyen ſenden
Und Eber und der Hydra tauſend Zungen,
Und ſollt' ich zu den Schatten ſelbſt mich wenden,
Zu Plutos finſterm Reich, vom Styx umſchlungen,
Und wollteſt Du noch größre Fahr begehren,
So wird für Dich mein Muth ſich immer mehren!

81.

Dann werden reiche Gaben mir verehret,
Auch thätig Lob und Beifall zu verkünden,
Da Lob der Tugend Flamme herrlich nähret,
Zu hohen Thaten mächtig zu entzünden,
Und ein Begleiter wird mir flugs gewähret,
Mit welchem Lieb' und Freundſchaft mich verbünden
Und der gleich mir von Ruhmbegier entbrennet,
Mein Bruder, der ſich Paul von Gama nennet.

82.

Noch will Niclas Coelho mich begleiten,
Der Noth und Drangſal nimmer noch erlegen,
Und Beide ſind in Rath und tapfrem Streiten
Und Kriegserfahrung Vielen überlegen.
Schon ſorg' ich, junge Mannſchaft zu bereiten,
Wo Muth und Kampfluſt lauter noch ſich regen
Und hohe Kräfte deutlich ſich befinden,
Weil ſolcher Dinge ſie ſich unterwinden.

83.

Des Eifers Glut in ihnen zu bewahren,
Will ſie auch reich Emanuel beſchenken
Und hohe Worte nicht und Aufruf ſparen,
Muth gegen Alles in ihr Herz zu ſenken.
So ſammelte einſt Jaſon ſeine Schaaren,
Zum goldnen Vließ die kühne Fahrt zu lenken
Im Schiffe, dem die Himmel es verliehen
Zuerſt Euxinus Meere zu durchziehen.

84.

Und, wo Ulysses Hafen sich verbreitet
Und klar des Tago Strom mit Silberwellen
Zu bitterm Meer auf weißem Sande gleitet,
Und Muth und Eifer edle Herzen schwellen,
Ist eine Zahl von Schiffen schon bereitet,
Kein Bangen mag der Jugend Muth entstellen,
Und Seevolk eilt und Mannschaft aller Seiten,
Mich froh in jede Zone zu begleiten.

85.

Und auf der Küste ziehen die Soldaten,
Mit mannigfacher Kleidung bunt umgeben
Und Kraft und Stärke stattlich auch berathen,
Um neue Welten schiffend zu erstreben,
Und Lüfte wehen mild an den Gestaden,
Der Schiffe leichte Wimpel sanft zu heben,
Die sich, wenn sie das weite Meer befahren,
Gleich Argos Schiff als Sterne schon gewahren.

86.

Nachdem wir uns mit Jeglichem versehen,
Was wir bedürfen auf der weiten Reise,
Bereiten wir uns zu des Todes Wehen,
Die näher stehen um der Schiffer Gleise.
Wir flehn zu ihm, um den die Engel stehen,
Daß seine Allmacht gnädig sich erweise
Und unserm Wollen schenke Heil und Segen
Und uns beschirm' auf unsern rauhen Wegen.

87.

Wir ziehen aus des heilgen Tempels Thoren,
Der, einst erbaut ward auf des Ufers Sande
Und dem der Name jener Stadt erkohren,
Wo einst im Fleisch erschien der Gottgesandte.
Und wahrhaft sey, o König! Dir geschworen,
Bedenkend, wie ich ließ der Heimath Strande,
Beginnt sich Schmerz und Bangen so zu mehren,
Daß ich mich kaum der Thränen mag erwehren.

88.

Der Stadt entſtrömt in fluthendem Gedränge,
Bald Freunde noch, Verwandte bald zu ſehen,
Bald nur das Schauſpiel ſelbſt, der Bürger Menge,
Ob Sorgen auch in Aller Blicke wehen;
Indeſſen wir im heiligen Gepränge
Von tauſend Prieſtern, welche mit uns gehen,
Mit feierlichem Zug und mit Gebeten
Hin zu den Schiffen unſre Bahn betreten.

89.

In unſrer langen Wege hohen Fahren
Scheint Allen unſer Untergang beſchloſſen.
Mit Thränen klagen uns der Weiber Schaaren,
Die Männer uns, in Seufzer laut ergoſſen,
Und Angſt iſt an den Müttern zu gewahren
Und hat der Schweſtern, Bräute Herz durchfloſſen,
Wie Liebe nur, Verzweiflung nur entzünden,
Daß wir den Rückweg ſchwerlich möchten finden.

90.

Hier tönet einer Mutter banges Klagen:
O lieber Sohn! von deſſen treuen Händen
Ich Schutz erwartet meines Alters Tagen,
Die nun in bittrer Thränenfluth ſich enden,
Warum mich laſſen in des Kummers Zagen!
Warum, o theurer Sohn! Dich von mir wenden!
Nach einem Grab auf weitem Meer zu ſtreben,
Und Dich der Fluth zur Nahrung hinzugeben.

91.

Dort ſtöhnt die Braut, mit loſem Haar zu ſchauen:
O Süßer! ohne den ich nicht kann leben!
Warum Dein Leben wildem Meer vertrauen,
Das nicht mehr Dein iſt, das Du mir gegeben?
Soll unſern Bund des dunkeln Weges Grauen,
Vergeſſenheit die ſüße Lieb' umweben
Und unſer Glück und unſre kurze Freude
Wie leichte Segel ſeyn der Winde Beute?

92.

Mit solcher Klag' und andrer noch entfalten
Sich Lieb' und Mitleid, edlen Herzen eigen,
In zarter Jugend und in grauen Alten,
Wo minder Kraft des Lebens Jahre zeigen.
Die nahen Berge ringsumher erschallten,
Als wollte Mitleid sie auch noch erweichen,
Die Thränen, die des Meeres Ufer baden,
Sind zahllos gleich dem Sand an den Gestaden.

93.

Wir aber, ohne irgend aufzublicken
Zu Weibern, Müttern in des Schmerzes Wehen,
Daß nicht auch uns der Jammer mög' umstricken
Und des Entschlusses festen Sinn verdrehen,
Beschließen flugs, zur Fahrt uns anzuschicken
Und nicht sie noch mit Abschied zu begehen.
Denn dieser Brauch, so theuer sonst dem Herzen,
Vermehrt, man trenne sich, man bleibe, nur die Schmerzen.

94.

Allein ein Greis, den hoher Anstand schmückte,
Und der sich im Gewühl am Ufer zeigte
Und auf uns her mit trübem Auge blickte,
Indeß sein Haupt er zürnend dreimal neigte,
Erhob das Wort, das Kummer fast erstickte,
Daß uns der Ton im Meere noch erreichte
Und sprach, was ihn Erfahrung nur gelehret
Und stets im Weltlauf richtig sich bewähret.

95.

O Herrscher Größe Durst, der nur begehret
Nach jenem Wahne, den als Ruhm wir kennen!
O falsche Lust! die schwanke Volksgunst nähret,
Und die die Menschen Alle Ehre nennen!
Zu welcher Strafe, welcher Pein verkehret
Dein Ruf die Herzen, welche Dir entbrennen
Und welche Tode, welche Fahr und Wehen
Muß, wer Dein eigen, dulden und bestehen!

96.

O! ſchnöder Trieb, der unſ're Ruh' vernichtet,
Des Unglücks Quell! der Ehen zu zerreiſſen
Und Jegliches nur zu zertrümmern dichtet,
Daß Reiche ſtürzen ſeines Winks Geheißen.
Schmachwürdig iſt, worauf Dein Sinn gerichtet,
Ob wir als groß und herrlich auch Dich preiſen
Und Dich als Ruhm, als Größe Dich verehren
Daß Du auch wohl den Pöbel magſt verkehren!

97.

Zu welchem Unſtern nun in dieſen Reichen
Schon wiederum der Völker Frieden ſtören!
Zu welchen Fahren, welchen Todes-Streichen
Sie unter großen Worten ſchlau bethören!
Wo jenes Goldbegabte Land erreichen,
Von welchem ſie ſo Vieles rühmen hören!
Und welchen Sieg und Thatenruhm verſprechen!
Triumphe, Palmen, ſchön und leicht zu brechen!

98.

O! Du Geſchlecht, aus Jenes Stamm entſproſſen,
Deß Sünd' und frevelhaftes Widerſtreben
Des Paradieſes Auen Dir verſchloſſen,
In trüber Abgeſchiedenheit zu leben;
Der jenen Himmel, den Du dort genoſſen
Und Ruh' und Unſchuld, welche Dich umgeben,
Der Dir geraubt des goldnen Alters Frieden
Um Eiſen Dir und Waffen Dir zu bieten!

99.

Wenn ſolche Eitelkeit an allen Orten
Mit leeren Träumen Deinen Blick umnachtet;
Wenn blinde Wuth und Greuelthat und Morden
Von Dir als Muth und Stärke wird geachtet;
Wenn Dir das Leben ſo gering geworden,
Daß groß nur iſt, der ſolches wild verachtet,
Ob Jener auch, der uns geſchenkt das Leben,
Gezittert hat, es in den Tod zu geben;

100.

Iſt nahe nicht der Mohren Volk vorhanden,
Mit denen ewig harter Krieg und Streiten?
Umſchlingen ſie nicht Mahoms ſchnöde Banden,
Wenn Chriſti Ruhm Du fechtend willſt verbreiten?
Sind tauſend Städte nicht in jenen Landen,
Um Reichthum Dir und Herrſchaft zu bereiten?
Und iſt ſo leicht, die Mohren zu bekriegen,
Daß Dir zu klein dünkt, ihnen obzuſiegen?

101.

Der Feinde Strom erſchwillt vor Deinen Thoren
Und ferne Völker willſt Du doch bezwingen?
Mit Heeren, die dem alten Reich verloren,
Daß es ermattet, in die Weite dringen?
Und unbekannte Fahr haſt Du erkoren,
Um immer höher Deinen Ruhm zu bringen?
Dich rings umher als Herrſcher zu gewahren
Der Araber, der Perſer, Inder Schaaren?

102.

Unſel'ger! der zuerſt ſich unterfangen,
Mit Segeln durch des Meeres Fluth zu ſtreben!
O! werth, die Pein der Hölle zu empfangen,
Wenn das Geſetz gerecht, das uns gegeben!
Nie dürf' im Glanz des Ruhms Dein Name prangen
Und Preis Dir nie die ſchöne Harfe geben!
Kein hoher Ruhm, kein Lied Dich je verkünden,
Dein Name möge mit dem Leben ſchwinden!

103.

Japetus Sohn entriß des Himmels Frieden
Die Flamme, ſie in unſre Bruſt zu ſenken,
Die Flamme, die uns nur vermag hienieden
Zu Schmach und Tod und Waffen hinzulenken;
Welch beßres Loos, Prometheus! war beſchieden,
Wenn Deine Hand, ſtatt ſo uns zu beſchenken,
Dem Thongebilde nicht den Funken brachte,
Durch welchen jeder hohe Trieb erwachte.

104.

Nie hätte dann des Jünglings raſchen Händen
Apollon anvertraut der Sonne Wagen
Und Strom' und Meere Namen auszuſpenden
Kein Flügel einſt die Zween emporgetragen.
Nicht Flamm' und Schwert und Eis und Fluthen wenden
Der Menſchen Sinn, das Hohe nicht zu wagen
Und unverſucht läßt nichts der Menſchen Streben
O trübes Loos, ſeltſames Erdenleben!

## Fünfter Gesang.

1.

So war uns kaum des Greisen Red' erschollen,
Daß sie vernommen Alle, die am Borde;
Als wir die Flügel gutem Wind' entrollen,
Entfernend uns von dem geliebten Porte.
Wie auf dem Meere Fug und Sitte wollen,
Ertönen laut zum Himmel auf die Worte:
Glück auf die Reis' — — und gute Winde wehen,
Daß vorwärts muß der Rumpf der Schiffe gehen.

2.

Die ew'ge Sonne trat in jenen Tagen
Der Abfahrt in des Löwen grimmig Zeichen,
Es mußte, da die Kräfte schier erlagen,
Die Welt einher im sechsten Alter schleichen;
Doch konnt' in ihm der Sonne Strahlenwagen
Sein Ziel schon vierzehnhundertmal erreichen
Und andre neunzigmal und andre sieben,
Seit Wind' im Meer die Flotte vorwärts trieben.

3.

Und schon verschwinden mählig unsern Blicken
Der Heimath Berge, die uns nicht begleiten;
Der klare Tago, Sintras Felsenrücken,
Die auch entfernt noch unser Auge weiden;
Ob Qual und Weh auch jedes Herz durchzücken,
Kann es vom lieben Lande doch nicht scheiden,
Bald aber deckt die Fernen ödes Grauen,
Daß wir den Himmel und das Meer nur schauen.

4.

So dringen wir in jene Regionen,
Die kein Geschlecht noch durfte je gewahren,
Die Inseln schauend und die neuen Zonen,
Die Heinrichs Heldenmuth zuerst befahren;
Die Städte, Berge, wo die Mohren wohnen,
Und die einst unter Anteus Scepter waren,
Zur Linken lassend, denn, ob Rechts noch Lande?
War Keiner zu ergründen noch im Stande.

5.

Maderas Insel hemmt nicht unser Streben,
Die nach den Waldungen man einst benannte,
Die erste, der Bewohner wir gegeben
Und die ein Jeder durch den Ruf schon kannte;
Auch darf sich ihrer keine überheben,
Zu denen Venus je sich liebend wandte,
Denn ihr, ob sie die letzte auch im Meere,
Weicht Cypern, Gnidus, Paphos und Cythere.

6.

Massiliens 1) dürrer Strand war nun zu schauen,
Auf dem der Azeneguen Heerden weiden,
Wo frische Quellen keinem Munde thauen,
Und Kräuter über kein Gefild sich breiten;
Wo Vögel selbst des Eisens Kost verdauen,
Und Früchte nie der Bäume Wipfel kleiden;
Das Land, das jedes Mangels Druck erleidet,
Und Barbarey und Aethiopien scheidet.

7.

Dann rückten wir in jener Gränze Zonen,
Wo seinen Lauf der Sonne Wagen wendet
Und jenes Volkes wilde Stämme wohnen,
Dem nie des Tages Farbe ward gespendet;
Dort badet schwarze ferne Nationen,
Der Senegall, der kalte Fluthen sendet,
Wo wir ein Vorgebirg das Grüne nennen,
Und ihm den ältern Namen nicht mehr gönnen.

8.

Als die Kanarien hinter uns verſchwunden,
Die wir fortan die Glücklichen benannten,
Wird bald Hesperius Töchterchor gefunden,
Die für die Hesperiden wir erkannten,
Und wo, viel neue Wunder zu erkunden,
Bald unſre Flotten nahn den fremden Stranden
Und gute Wind' in einen Port uns leiten,
Erquickung uns am Lande zu bereiten.

9.

Der Port ward in der Inſel uns verliehen,
Die einſt Sanct Jagos Namen hat empfangen,
Der den Hispanen ſolchen Schutz geliehen,
Als ſie ſo ſieghaft mit den Mohren rangen;
Doch wollte flugs die Flotte weiter ziehen,
Als günſtig ſich des Nordwind's Flügel ſchwangen
Und wieder ſich vertraun des Meeres Wegen
Und nicht der ſüßen Raſt im Hafen pflegen.

10.

Und Afrika, gen Morgen uns gelegen,
Umkreiſen fürder wir auf fremden Meeren;
Jalafos 2) Strande nahen unſern Wegen,
Die manchen Stamm des ſchwarzen Volkes nähren;
Mandingas weite Reiche, die den Segen
Des reichen glänzenden Metalls gewähren,
Mandingas, das des Gambia Fluthen trinket,
Der nachmals in des Atlas Wellen ſinket.

11.

Wir laſſen die Dorcaden 3), die vor Zeiten
Die Schweſtern ſich zum Wohnort auserkühret,
Die, daß nicht ihre Blindheit möge gleiten,
Ein einzig Auge alle Drei geführet,
Du, deren Haar einſt Götter mochte weiden,
Daß es im Meer Neptunus Herz gerühret,
Und jetzt vor Allen häßlich an Geberde,
Warfſt Schlangen dort auf die verbrannte Erde!

12.

Hin an Serra Leonas Felsgestaden
Am Kap, das nach den Palmen wir benannten,
Weht Austrus günstig unsrer Schiffe Pfaden,
Daß sie nun in das weite Meer sich wandten,
Und nicht des großen Stromes Ufern nahten,
Nicht unsern Küsten dort, den wohlbekannten,
Und nicht der Insel, die deß Namen trägt,
Der einst in Christi Mahl die Hand gelegt.

13.

Und Kongos großes Reich ist dort zu finden,
Dem Christi Wort und Lehre wir gegeben,
Wo des Zayre Fluthen klar sich winden,
Den nie der Alten Kunde mocht' erstreben,
Und schon beginnt der Nordpol zu verschwinden,
Je weiter hin im Ocean wir schweben,
Schon sind der heißen Gränze wir enteilet,
Die in zwo Hälften unsre Erde theilet.

14.

Es war in diesen neuen Hemisphären
Ein neues Glanz-Gestirn uns aufgegangen,
Das unsrer Heimath Völker stets entbehren,
Darob auch wir erst baß mit Zweifeln rangen
Zu jenem Pol kann nun der Blick sich kehren,
An dem der schönen Sterne wenig prangen,
Und wo noch nie gelungen, zu ergründen,
Ob Meere dort nur, ob noch Land zu finden?

15.

Also durchschiffend jene Regionen,
Durch welche zweimal zieht Apollons Wagen,
Zwier spendend Lenz und Winter diesen Zonen,
Von einem Pol zum andern hingetragen,
Will Aeols Wuth der kleinen Schaar nicht schonen,
Mit Sturm uns bald und bald mit Windstill plagen,
Indeß die Bären sich vor unsern Augen
Trotz Junos Zürnen in die Fluthen tauchen.

16.

Doch lange Schildrung Dir von Fahren geben,
Von denen Kunde Niemand schier erhalten,
Von Stürmen, wo die Muthigsten erbeben,
Von Blitzen, die zu Flammen sich entfalten,
Orkanen, die, mit finstrer Nacht umgeben,
In Donnerschlägen wild die Erde spalten,
Das wär' ein schweres thörichtes Bestreben,
Könnt' ich auch eine Eisenstimm' erheben.

17.

Denn Dinge sah ich, die des Seevolks Schaaren,
Ob auch die Rohen nur Erfahrung leitet,
Sonst schon erzählt, daß solche sie erfahren,
Wie dessen ihre Sinne sie bedeutet.
O! daß nicht jene Weisen mit uns waren!
Die Meinung nur und Wissen nur begleitet,
Wenn sie der Welt verborgne Wunder richten,
Von Irrthum sprechend, Lügen und Gedichten.

18.

Ich sah wohl deutlich jenes Lichtes Gluthen,
Das hoch und heilig alle Schiffer halten,
Wenn Winde rasen in den tiefen Fluthen,
Bey finsterm Sturm nur Klag' und Thränen walten.
Kein kleinres Wunder konnt' es uns gemuthen,
Daß Schauder auch durch unsre Adern wallten,
Als stracks sich Wolken stürzten auf die Wogen
Und schlürfend sie empor zum Himmel zogen.

19.

Ich sah' fürwahr, und meiner Augen Sinnen
Vertrau' ich fest! wie zu der Lüfte Höhen
Ein Duft begann sich dünn empor zu spinnen,
Vom Wind gefaßt, ihn kreisend umzudrehen,
Berührend schon des Poles höchste Zinnen,
Gleich einem dünnen Rohre anzusehen,
Kann Anfangs ihn kaum unser Blick erreichen,
Ob auch der Wolken Stoff ihm scheint zu eigen.

20.

Doch mählig fängt der Duft an zu erſchwellen,
Und, wie ein ſtarker Maſt, ſich auszuweiten,
Bald zu verengen, und bald anzuquellen,
Wie hin durch ihn der Wogen Maſſen gleiten.
Es ſchwankt ſein Fuß auf den bewegten Wellen,
Indeß ſich Wolken um die Stirn' ihm breiten
Und ſeine Glieder flugs ſich ſo vergrößern,
Als Fluth er einſchlingt aus des Meers Gewäſſern.

21.

Wie oft die rothe Egel unſerm Blicke,
Die an des Thieres Lippen ſich gehangen,
Das nur bedacht, wie es der Quell erquicke,
Und deſſen Blut nun heiſchet ihr Verlangen;
Denn ſaugend ſtets, wächſt ihre Stärk' und Dicke,
Je mehr des Blutes mag in ſie gelangen;
So auch der großen Säule ſtetes Schwellen
Und ihrer finſtern Wolke dumpfes Quellen.

22.

Doch, als ſie nun ſich völlig ſatt geſogen,
Zieht ſie den Fuß aus dieſer Meere Strecken,
Um wieder zu dem Himmel aufgeflogen
Der Wellen Fluth mit Regenfluth zu decken;
Den Wogen giebt ſie die entrißnen Wogen,
Doch iſt nicht Salz an ihnen mehr zu ſchmecken,
Nun mögen doch der Bücher-Weiſen Lehren
Uns ſolche Wunder der Natur erklären!

23.

Wenn jener alten Forſcher Wanderungen,
Um dieſer Erde Wunder zu ergründen,
So viel, als mir zu ſchauen nur, gelungen,
Die Segel gebend ſo verſchiednen Winden;
Wie herrlich würden ihre Schilderungen
Der Sterne Kraft und Einfluß uns verkünden!
Wie ſeltne große Sachen uns berichten,
Und Alles, ohne lügenhaft zu dichten!

24.

Schon glänzten dem Planeten, der vor Allen
Am Himmel herrscht, fünfmal die vollen Wangen,
Und fünfmal war ihm Licht und Glanz entfallen,
Seit wir im Meere schiffend vorwärts drangen,
Als Stimmen her vom hohen Mastkorb schallen,
Land! rufend, Land! mit Augen zu erlangen!
Stracks füllen staunend das Verdeck die Schaaren
Gen Morgen blickend, gleiches zu gewahren.

25.

Wie auf dem Meer die ferne Wolke gleitet,
Erheben Berge sich aus Meer und Wogen,
Die schweren Anker werden vorbereitet
Und, schon am Strand, die Segel eingezogen:
Doch, weil so fern uns Kunde nirgend leitet,
Wird schärfer, wo wir landen, noch erwogen,
Und Messung durch das Astrolab begonnen,
Ein Werkzeug, das ein tiefer Geist ersonnen.

26.

Wir schiffen aus uns nun am weiten Strande,
Wo stracks Matrosen hier- und dorthin ziehen,
Nach Neuem gierig in dem fremden Lande,
In welchem Landung Keinen noch verliehen;
Ich, mit den Lootsen auf der Küste Sande
Erforschend, wo die Flotte hingediehen,
Bin nur bedacht, der Sonne Höh' zu finden
Und Karten dieser Rechnung zu verbinden.

27.

Und Nachricht kann ich bald von Allem geben,
Daß wir, entflohen aus des Steinbocks Reichen,
Nun näher schon des Südpols Eise schweben,
Den noch kein Mensch vermochte zu erreichen,
Da nahet, von den Meinigen umgeben,
Ein Wilder, so den Mohren zu vergleichen,
Den sie gefangen, als er süße Kuchen
Des Honigs im Gebirge wollte suchen.

28.

Und angſtvoll iſt ſein Antlitz zu erſehen,
Als ob er ſolche Fahren nie beſtanden,
Er kann nicht uns, und wir nicht ihn verſtehen,
Und wild iſt er, wie eh'mals die Giganten.
Um mit ihm in Verſtändniß einzugehen,
Nehm' ich das Kolchiſche Metall zu Handen,
Und feines Silber, heiße Spezereien,
Doch kann den Rohen Alles nicht erfreuen.

29.

Drauf laß ich kleinre Gaben für ihn bringen,
An Kügelchen von glänzenden Kriſtallen,
Und rothen Putz um ſeine Stirne ſchlingen,
Und kleine Cymbeln lieblich ihm erſchallen.
Und Zeichen giebt er flugs bey dieſen Dingen
Und Winke, daß ihm ſolche wohlgefallen,
Und ſo entlaß ich ihn mit den Geſchenken,
Zur nahen Heimath ſeinen Weg zu lenken.

30.

Und als am Tage drauf ſich Andre zeigen,
Die alle nackt und ſchwarzer Farbe waren,
Und ſie von rauhen Bergen nieder ſteigen,
Um gleicher Gaben Wohlthat zu erfahren,
Sind ſie uns als Genoſſen ſo zu eigen,
Daß auch Veloſo, Einer unſrer Schaaren,
Es wagt, mit ihnen ins Gebirg' zu gehen,
Und von dem fremden Lande mehr zu ſehen.

31.

Veloſo meint, bey dieſem Unterfangen,
Daß ihn ſein Arm aus Fahren möge heben;
Doch, als er längre Zeit ſchon fortgegangen,
Ohn' uns Ein günſtig Zeichen nur zu geben,
Und Sorgen ſchier in meine Seele drangen,
Seh' ich ihn nieder vom Gebirge ſtreben,
Und nach dem Meer ſo eilen unſern Degen,
Als ihm beym Weggehn früher nicht gelegen.

32.

Coellos Fahrzeug eilt, ihn zu empfangen,
Doch eh' es hin zum Strande noch gediehen,
Stürzt sich hervor ein Neger sonder Bangen,
Daß Jenem nicht gelinge, zu entfliehen.
Dem folgen Andre, Gleiches zu erlangen,
Und Hülf' ist nirgend unserm Mann verliehen;
Da eil' ich selbst, doch bey der Ruder Schlägen
Stellt sich ein Trupp von Negern uns entgegen.

33.

Und auf uns regnen sonder Maaß und Ende,
Gleich dichten Wolken, Pfeil' und schwere Steine,
Und nicht vergebens trug der Wind die Spende,
Denn eine Wunde ward dort diesem Beine.
Nun brauchen wir erzürnt auch unsre Hände
So wacker, da ich Antwort nöthig meine,
Daß mehr als an den Mützen, die sie schmücken,
Der rothen Farb' an ihnen bald zu blicken.

34.

Doch als Veloso glücklich nun entronnen,
Und wir zurück zur Flotte wieder kehren,
Den Trug ersehend, welchen sie ersonnen,
Und daß die Rohen Tück' und Argliſt nähren,
Und wir nicht beßre Kunde hier gewonnen,
Als daß wir ferne noch vom Indus wären,
Und doch nur dahin trachtet unser Streben,
Laß ich dem Wind die Segel wieder geben.

35.

Wohl sprach da zu Veloso ein Geselle,
Und Alle lachten, ob auch schon sie schwiegen:
Holla! mein Freund! dort, des Gebirges Schwelle
Ist leicht hinab, doch schwer hinauf gestiegen!
Ja! ja! versetzt des Degens Mund zur Stelle,
Die Schritte mußten wohl ein wenig fliegen,
Als ich die Hunde auf euch los gewahret,
Und mich besann, daß ohne mich ihr waret.

36.

Er sagt' uns noch, wie auf der Berge Höhen
Der Neger Trupp, von dem ich sprach so eben,
Ihm nicht erlaubet, fürbaß mehr zu gehen,
Rückkehr gebietend und bedräut sein Leben.
Dann hätt' er sie in Hinterhalt gesehen,
Um uns, wenn wir am Ufer, zu umgeben,
Und in des Schattenreiches Nacht zu senden,
Und sichrer dann zum Raube sich zu wenden.

37.

Schon war die Sonne fünfmal untergangen,
Nachdem wir ab von diesen Küsten stießen,
Und fort durch unbeschiffte Meere drangen,
Und in die Segel gute Winde bließen,
Als in der Nacht, in der wir ohne Bangen
Der Schiffe Lauf dem Segel überließen,
Sich eine schwarze Wolke drohend zeigte,
Und aus der Luft auf unsre Häupter neigte.

38.

So furchtbar trübe kam sie angezogen,
Daß unsre Herzen banges Grauen füllte,
Und schrecklich schwoll das Meer in schwarzen Wogen,
Als ob am Riff der Brandung Donner brüllte.
Da betet ich: O Herr! am Himmelsbogen!
Auf welche Warnung deutet dieß verhüllte
Geheimniß hin, das diese Meer' entfalten,
Denn höh're Kräfte scheinen hier zu walten!

39.

Ich sprach es kaum, als in der Lüfte Reichen
Gigantisch auf ein Riesenkörper strebte,
Mit trübem Angesicht, ein drohend Zeichen!
Um welches schwarz das rauhe Barthaar schwebte,
Die Augen liegen tief und hohl im bleichen
Erdfarbnen Antlitz, das der Zorn durchbebte;
Es starrt das krause Haar von Felsenstücken,
Schwarz sind die Zähn' und Lippen anzublicken.

40.

So ungeheuer war der Bau der Glieder,
Als ob, ich will ein treffend Gleichniß ſagen,
Auf Rhodus des Koloſſus Wunder wieder
Erſtanden wären aus den alten Tagen,
Und fürchterlich hallt ſeine Stimme nieder,
Als aus des Meeres Grund heraufgetragen.
Die Pulſe ſtocken und die Haare ſtehen
Empor uns Allen, die dies hören, ſehen.

41.

Verwegnes Volk! vor allen aller Zeiten,
Ertönt ſein Wort, die Großes unternommen,
Dem ſelbſt nach wilder Kriege tapfrem Streiten,
Nach vieler Drangſal nicht mag Ruhe frommen,
Da, jede Grenze keck zu überſchreiten,
In meine Meere ſchiffend Du geſchwommen,
Die ich ſo lang vermochte zu bewahren,
Daß nah und fern her Keiner ſie befahren;

42.

Da Du es wagſt, die Wunder zu ergründen,
Um welche weit der Fluthen Hüllen ſchweben,
Daß, der Natur den Schleier zu entwinden,
Dem größten Sterblichen nicht ward gegeben;
So will ich auch die Fahren Dir verkünden,
Die zürnend drohen Deinem kühnen Streben
In jedem Meer und jedem Land der Erden,
Das einſt im Kampf Dir unterthan ſoll werden!

43.

So viele Schiffe je zu Deiner Reiſe
Tollkühner Wagniß ihre Segel wenden,
So vielen werden dieſe Himmelskreiſe
Feindſelig ungeheure Stürme ſenden,
Und ſie, in dieſer Fluth erzürntem Gleiſe
Der Flotten erſte, ſoll den Lauf nicht enden,
Bevor ſie ſolche Strafen nicht erreichen,
Daß ſelbſt die Fahr dem Drangſal noch muß weichen!

44.

Hier, hoff' ich, einst an Jenem 4) mich zu rächen,
Der, mich erkundend, meine Ruh gestöret,
Und nicht an ihm wird sich mein Zürnen brechen,
Da harter Starrsinn All' Euch so bethöret.
Ihr sollt fortan, auf dieser Meere Flächen,
(Wenn Wahrheit meines Geistes Ahnung höret)
So hohe Noth und Fahr der Schiffe sehen,
Daß die noch glücklich sind, die untergehen.

45.

Den ersten Helden 5), welchen, hoch zu prangen,
Bis zu den Sternen hin sein Ruhm geführet,
Wird hier ein neues fremdes Grab empfangen,
Wie es nach Gottes Rathschluß sich gebühret;
Hier werden seines Glücks Trophäen hangen,
Die er sich aus der Türken Flott' erkühret,
Doch Dinge, fürchterlicher noch und schlimmer,
Drohn ihm Guiloas und Mombazas Trümmer.

46.

Und einen andern Helden 6) werd' ich sehen
Von Lieb' entglüht und Ruhm und Ritterthaten,
Und neben ihm wird die Erwählte stehen,
Mit deren Schönheit, Lieb' ihn hoch berathen.
O! hartes Loos! dem sie entgegen gehen,
Das ihrer harrt im Umfang meiner Staaten!
Der wilde Schiffbruch schonet nur ihr Leben,
Den ärgsten Nöthen sie dahin zu geben.

47.

Vor ihren Augen wird der Hunger tödten,
Die sie mit Lieb' erzeuget und geboren;
Es klagt des holden Weibes hoch Erröthen,
Daß ihr Gewand geraubt die frechen Mohren.
Der schöne Fuß, umringt von solchen Nöthen,
Ist in der Wüste heißen Sand verlohren
Und auf den zarten Schmelz der weichen Glieder
Stürmt Frost und Hitze, Sturm und Donner nieder.

48.

Nie wird ihr Aug' ein frohes Schiff erblicken,
Aus solcher Noth zur Heimath sie zu tragen;
Kein Trost die beiden Liebenden erquicken,
Um welche rings der Wüste Gluthen schlagen.
Erst, wenn sie Thränen ganz zu Boden drücken
Und Felsen sich erweichen ihren Klagen,
Zersprengen ihrer Kerker dumpfe Riegel
Der beiden Seelen fest verschlungne Flügel.

49.

Der Riese wollte mir noch mehr vertrauen
Von unsrer Zukunft, als ich, aufgesprungen,
Die Stimm' erhob: Wer bist Du! der mit Grauen
Ob seiner Glieder Unmaaß mich durchdrungen?
Da ließ sein Mund die schwarzen Zähne schauen,
Es ward die Luft von wildem Schrey durchklungen.
Dann sprach er, aber traurig und verdrossen,
Als ob die Frag' ihm schier den Mund verschlossen:

50.

Ich bin das große Kap verborgner Zonen,
Daß Eure Angst von Fahr und Sturm benannte,
Das nie der Ptolomäer, der Strabonen,
Noch andrer Weisen tiefes Forschen kannte.
Die Küsten, wo die Africaner wohnen,
Verlieren sich in mich, das Unbekannte,
Das weit entgegen sich dem Südpol dehnet,
Der sich durch Euren Muth beleidigt wähnet.

51.

Ich hieß Adamastor in jenen Stürmen
Der grauen Urzeit, wo im Stolz des Wahnes
Der Riesen Rotte strebte, zu bestürmen
Den Schleuderer der Strahlen des Vulkanes;
Doch wollt' ich Felsen nicht auf Felsen thürmen,
Ich nahm für mich das Reich des Oceanes;
Neptunus große Schaaren sollt ich finden
Und ihm der Fluthen Herrscherstab entwinden:

52.

Für Peleus Weib in hohen Liebesflammen,
Erkohr ich mir so großes Unterfangen,
Die Hehren Alle, die vom Himmel stammen,
Verachtet' ich, an ihr allein zu hangen,
Einst sah ich sie und Nereus Schaar zusammen;
Ich sah die schöne Fluthenfürstin prangen
Und sich am Strand empor gewandlos heben,
Und will seitdem und kann für sie nur leben!

53.

Wie mochte dies dem Häßlichen gelingen,
Wie meine Unform nach der Holden streben!
Drum sollten sie die Waffen mir erzwingen
Und Doris thät ich davon Kunde geben.
Da diese nun, weil Schrecken sie durchdringen,
Die Stimme will bey ihr für mich erheben,
Erwiedert Jene, Lächeln in den Zügen:
Wie mag dem Riesen eine Nymphe gnügen!

54.

Doch sollen nicht die wilden Kämpfe walten
Im Ocean! auf Mittel will ich sinnen,
Gleich sorgsam Ruh' als Ehre zu erhalten! —
Nur diese Antwort konnt ich mir gewinnen.
Ich ahnte nicht des Truges dunkle Falten,
Verblendet sind ja Liebenden die Sinnen
Und fühlte nur der Hoffnung große Wellen
In meiner Brust der Triebe Fluthen schwellen.

55.

Mich kümmert nicht, die Meere zu bekriegen,
Denn eine Nacht wird meinem Wunsch gegeben,
Da seh' ich fern, der stillen Fluth entstiegen,
Der Göttin Reitze sonder Hülle schweben.
Ich stürme fort, mich an sie anzuschmiegen,
Gedankenlos an meines Lebens Leben,
Und ihren Haaren, ihren Flammenblicken
Die ersten Küße liebend aufzudrücken.

56.

O! daß vor Scham die Worte nicht vergehen!
Ich glaube die Geliebte zu umfangen
Und muß ein thürmend Waldgebirge sehen,
Um das sich meine heißen Arme schlangen;
Vor einem kalten Felsen mußt' ich stehen,
Da an der Schönsten alle Sinnen hangen,
Daß vor dem Felsen, welcher meiner harrte,
Ich stumm und sinnlos selbst zu Fels erstarrte.

57.

O schönste Nymphe! du, im Oceane!
Konnt' ich auch Lieb nicht in Dir erregen,
Warum entreißen mich dem frohen Wahne,
Den Wolk' und Traum und Berg vermocht zu hegen!
Ich floh entzürnt, daß der zerrißnen Plane
Beschimpfung mir nicht folg' auf meinen Wegen,
In andern Welten Jener zu entgehen,
Die spottend nicht soll meine Thränen sehen.

58.

Es wurden auch, die Trübsal zu vermehren,
In jener Zeit die Brüder überwunden.
Und, daß die stolzen Götter sichrer wären,
Der Helden Macht mit Bergen fest gebunden.
Was kann des Armes schwache Kraft gewähren,
Wenn feindlich wird der Himmel Rath erfunden!
Auch meine Strafen sollten bald beginnen
Ob des verwegnen Strebens meiner Sinnen!

59.

Zu harter Erde werden Fleisch und Sehnen,
Der Knochenbau erstarrt zu Felsenstücken
Und höher stets soll die Gestalt sich lehnen
Und immer tiefer in die Fluthen rücken.
Die Riesenglieder, die so weit sich dehnen,
Muß ich in dieses Kap verwandelt blicken
Und, daß noch höhre Qualen an mir nagen,
Sucht auch in diesem Meer mich Thetis Wagen.

60.

So ſprach er und aus trüben Augen drangen
Ihm Thränen ſchon, als er dem Aug' entgleitet.
Der Wolke Nacht zerfloß, und rauſchend klangen
Der Meere Fluthen, weit dahin gebreitet;
Darauf erhob ſich betend mein Verlangen
Zum heilgen Engelchor, das uns geleitet,
Uns gnädiglich vor aller Uebel Fahren,
Die mir verkündet worden, zu bewahren.

61.

Und das Geſpann, das Phoebus Strahlen ſchmücken,
Beginnt empor zum Himmel ſchon zu fliehen,
Als unſre Augen das Gebirg' erblicken,
Das dem Giganten die Geſtalt geliehen
Und längſt dem Strand die Schiffe an ſich ſchicken,
Des Aufgangs weite Meere zu durchziehen,
Wo wir, ein wenig fürder hingetragen,
Zum zweitenmale ſchon die Landung wagen.

62.

Den Menſchen, die ſich an der Küſte zeigen,
Ob ſie wohl Alle Aethiopen waren,
Schien Brauch und Sitte menſchlichen zu eigen,
Als von der Andern Tücke wir erfahren.
Mit frohen Feſten, und in muntern Reigen
Nahn ſie des Ufers Saud' in großen Schaaren
Mit ihren Weibern, welche ſie begleiten,
Und fetten zahmen Heerden, die ſie weiden.

63.

Die Weiber ſaßen hoch auf ſchönen Stieren,
Die ſtattlich langſam zu dem Strande wallten,
Vor allem Vieh der Heerden, die ſie führen,
Darob von dieſen Völkern werth gehalten,
Indeß nach Art des Hirtenlieds in ihren
Geſängen, Reim und Proſa bunt erſchallten,
Zu ihrer Haberröhre ſüßen Tönen,
Wetteifernd mit des Tityrus Kamönen.

64.

Und wie des erſten Anblicks Ruh und Frieden,
So iſt auch menſchlich fürder ihr Betragen;
Daß Küchlein ſie zum Tauſch und Hammel bieten,
Für andre Ding', an denen ihr Behagen;
Doch da uns dort auch nicht Ein Wink beſchieden
Von unſerm Ziel, nach dem die Wünſche jagen;
Und nicht Ein Wort der Sprache zu ergründen,
Geb' ich die Segel wiederum den Winden.

65.

Schon hat die Flotte weit die Küſt' umfahren
Von Afrika, in einem weiten Kreiſe,
Der Linie Glut bald wieder zu gewahren,
Nachdem vom Südpol wir gelenkt die Gleiſe,
Das Eyland laſſend 7), wo in frühern Jahren
Einſt jene Flotte endete die Reiſe,
Die, nach dem Kap der Stürme ausgezogen,
Uns es zuerſt entdeckt in dieſen Wogen.

66.

Wir ſchiffen nun in vielen langen Tagen,
Im weiten Meer uns bahnend neue Straßen,
Wo bald uns Sturm bald wieder Windſtill plagen-
Und kühne Hoffnung nur uns iſt gelaſſen.
Im Kampfe mit den Wellen, die uns tragen,
Und ſtets das Feſte, Wandelloſe haſſen,
Stürzt eine ſolche Strömung uns entgegen,
Daß wir nicht können vorwärts uns bewegen.

67.

Der Strömung Macht, die gegen uns entbunden,
Stets rückwärts drängte des Geſchwaders Gleiſe,
Ward ſtärker als der Winde Kraft erfunden,
Die hold und günſtig wehten unſrer Reiſe;
Darob vom Zorne Notus überwunden,
Weil ihm ſo harten Trutz das Meer beweiſe,
Mit neuer Stärke ſeinen Odem rühret,
Daß er uns glücklich durch die Strömung führet.

68.

Schon naht der große Tag der Sonne Thoren,
An dem drei Herrscher aus den Morgenlanden
Einst einen König suchten, neu geboren,
In welchem deren drei vereint vorhanden.
An diesem Tag ward noch ein Port erkohren
Von uns, wo ebenfalls wir Neger fanden,
An einem großen Strom, dem wir den Namen
Des Tags verliehn, an dem dorthin wir kamen.

69.

Und Vorrath war in diesem zu erhalten
Und frisches Wasser, doch ein frohes Zeichen
Vom Indus will auch dort sich nicht entfalten,
Da uns, wie All', auch diese Stämme schweigen.
Nun sieh o Herr! wie weit wir schiffend walten,
Ohn' irgend mildre Völker zu erreichen,
Und ohne daß wir Spuren oder Kunden
Von dem ersehnten Orient gefunden.

70.

Bedenke, welche Sorgen wir erfahren,
Auf unsern Wegen Alle schier verloren,
In Meer' und Zonen, nimmer noch befahren,
Wo Sturm und Hunger gegen uns verschworen
Und wir so matt durch stetes Hoffen waren,
Als ob wir der Verzweiflung schon erkohren,
In fremden ungewohnten Himmelskreisen,
Die feindlich unsern Körpern sich erweisen.

71.

Verdorben ist, was uns bestimmt zu nähren,
Daß es die schwachen Körper hart empfinden,
Und Trost kann außerdem uns nichts gewähren,
Da bald des Hoffens Träume wieder schwinden.
Glaubst Du, daß, wenn nicht Lusitanen wären,
Die hier auf dem Geschwader sich befinden,
Sie so gehorsam sich erweisen könnten,
So hold dem König oder dem Regenten?

72.

Glaubst Du, daß sie nicht Meuterei erhoben
Und, gegen ihren Feldherrn im Verbande,
Verzweifelnd bey des Hungers wildem Toben
Als Räuber offner See verheert die Lande?
Drum sind die Vielgeprüften wohl zu loben,
Da kein Geschick zu lösen sie im Stande
Von jener Treue wackrer Portugiesen
Und jenem Werthe, den sie stets bewiesen.

73.

Als wir des süßen Stromes Port verlassen
Und zu des Salzes Fluth uns wieder kehren,
Lenk' ich zum offnen Meer der Flotte Straßen,
Sie von den Küsten sorglich abzuwehren,
Daß nicht des Notus Odem, freigelassen,
Die Schiffe mög' im nahen Golf versehren,
Den hier das Ufer bildet an dem Strande,
Allwo Sofalas Goldbegabte Lande.

74.

Es lenket drauf des leichten Steuers Walten,
In Nicolaus heil'gen Schutz gegeben,
Hin, wo der Meere Wogen tosend prallten
An die Gestade, die sich dort erheben,
Da wird das Herz, wo Furcht und Hoffnung schallten
Und das dem schwachen Holz vertraut das Leben
Und alles Hoffen schon gewähnt betrogen,
Von einem neuen Anblick angezogen;

75.

Denn als die Küsten sich dem Aug' erschließen
Und Thäler wir und Ebnen unterscheiden,
Sehn wir ins Meer sich einen Strom ergießen,
Auf welchem Segel auf und niedergleiten,
Daß Freud' und Hoffnung in die Herzen fließen,
Von denen, die sich solcher Schiffahrt weihten,
Wohl irgend neue Dings zu erfahren,
Wie wir auch wirklich bald so glücklich waren.

76.

Sie müſſen, ob auch Aethiopen Alle,
Mit beſſern Völkern im Verkehre leben,
Da Worte wehn, Arabiſch nach dem Schalle,
Wenn ſie der eignen Sprache Red' erheben.
Daß um den Scheitel zart die Binde walle,
Muß ſich der Baumwoll dünner Faden weben,
Und azurblau Gewand ſie da umfangen,
Wo nach Verhüllung Wilde ſelbſt verlangen.

77.

Mit Mühe wird Arabiſch nun vernommen,
Da Martinez der Sprache Kenntniß eigen,
Daß oft ihr Meer von Schiffen ſey durchſchwommen,
An Größe ganz den Unſern zu vergleichen,
Und daß ſie von des Morgens Küſten kommen,
Bis wo die Küſten gegen Mittag ſtreichen,
Und heim dann kehren zu des Aufgangs Landen,
Wo weiße Menſchen, gleich wie wir, vorhanden.

78.

Und freudig fühlen wir die Herzen beben
Ob dieſer Leut' und ihrer frohen Kunden,
Und von den guten Zeichen, uns gegeben,
Wird dieſem Strom ein Name bald gefunden 8);
Auch muß ein Denkmal ſich am Strand erheben,
Wie deren, ſolche Orte zu bekunden,
Am Bord', und jenes Engels Namen tragen,
Der mit Tobias zog in alten Tagen.

79.

Hier reinigen wir auch der Schiffe Kiele
Von Unrath, Meergras und der Muſcheln Schaalen,
Die, ſchnell erzeugt in tiefer Fluth Gewühle,
Die Schiff' umſchlingen, die das Meer befahren;
Auch wurden uns der frohen Zeichen viele
Von denen, welche auf der Inſel waren,
Und die mit Vorrath immer uns verſehen,
Ohn' irgend einer Tücke nachzugehen.

80.

Doch blieb nicht rein der Hoffnung frohes Walten,
Die uns so sehr an dieser Küst' erfreuet,
Da, neues schweres Unheil zu entfalten,
Uns zur Vergeltung Nemesis bald dräuet.
So wollen es die himmlischen Gewalten:
Kein Sterblicher ist von dem Loos befreyet,
Daß Schmerz und Unglück fest und daurend weile
Und, bald ausartend, Gutes schnell enteile.

81.

Denn einer Krankheit, furchtbar anzuschauen,
Wie nie ich sah, erliegt der Menschen Leben,
Daß fern sie von der Heimath süßen Auen
Der Fremde müssen die Gebeine geben.
Wer wird auf meiner Worte Zeugniß bauen,
Daß sich das Zahnfleisch schwellend zu erheben
Begann, bis aus dem Mund es häßlich ragte,
Und Fäulung es und Eiter es zernagte!

82.

Schon am Geruch war solches zu gewahren,
Der stinkend in die Luft sich rings verbreitet,
Und da die Aerzte deß nicht kundig waren
Und auch der Wundarzt Hülfe nicht bereitet,
Hilft sich, ob auch darin nicht sehr erfahren,
Ein jeder, daß ins faule Fleisch er schneidet
Als ob es todt schon, um nicht zu verderben,
Weil Alle, die es nicht ablösen, sterben.

83.

An diesem unbekannten Ufer lassen
Auf ewig wir die trefflichen Genossen,
Die, mit uns ziehend auf der Wogen Straßen,
So viel erduldet, kühn und unverdrossen,
Und wie des Meeres Fluthen Viel' umfassen
Und Viel' ein Grab im fernen Land verschlossen,
So wird auch unsern Helden es geboten,
Leicht finden eine Ruhestatt die Todten!

84.

Als wir aus dieſem Port nun endlich ſcheiden,
Muß Schmerz und Hoffnung ſtärker in uns walten,
Worauf uns weiterhin die Küſten leiten,
Um irgend beßre Nachricht zu erhalten,
Bis wir in Mozambiques Hafen gleiten,
Von deſſen Tück' und bübiſch argem Schalten
Du, ſo wie von des Truges Liſt gehöret,
Mit dem uns ſchier Mombazas Volk bethöret.

85.

Bis uns der Himmel hoher Rath gegeben,
Daß wir in deinem ſichern Port uns blicken,
Wo Kranken Heilung wird und Todten Leben,
Und Freundlichkeit und Milde hoch beglücken.
Du haſt beruhigt unſer banges Streben
Und wollteſt uns mit Troſt und Ruh erquicken.
Nun ſieh, wenn Du Dein Ohr gewollt mir gönnen,
Was Du verlangt, und ich berichten können!

86.

Und richt' o König! wo ein Volk zu finden,
Dem auf der Erd' ein ſolcher Weg gelungen,
Wenn viel auch von Aeneas zu verkünden
Und in der Welt Ulyßes weit gedrungen;
Mocht' Einer ſo das weite Meer ergründen,
Ob ihm der Verſ' auch noch ſo viel' erklungen,
Als, mir, zu ſchauen, Kraft und Kunſt gelehret,
Wem ward deß' Allen achter Theil gewähret!

87.

Er, welchen Aganippe ſo getränket,
Daß Kolophons, Athens und Argos Lande
Und Salamis in ſeltnen Streit verſenket,
Und Rhodus, Chius Inſeln, Smirnas Strande;
Und Jener, der Auſonien Ruhm geſchenket,
Daß, wenn er ſich zum großen Liede wandte,
Der Heimath Mincius ſich ſchlummernd neigte
Und ſtolz die Tiber auf den Sänger zeigte;

88.

Sie mögen nur in lobenden Gedichten
Nach Ruhm und Glanz für ihre Götter ringen
Und Circen, Zaubrer, Polypheme dichten,
Syrenen, welche sie im Schlummer singen,
Wie den Ciconen sie entfliehn, berichten,
Und wie sie in des Lotus Lande dringen,
Wo dessen Kost Erinnrung raubt den Helden
Und des Piloten Wellentod vermelden;

89.

Von Stürmen sagen, die aus Schläuchen ziehen,
Von Nymphen, die in Lieb' entbrannt sich zeigen,
Und, wie die Kost besudelt von Harpyen,
Und Lebende ins Reich der Schatten steigen;
Denn, welchen Glanz die Dichtung auch verliehen,
So ist ihr Wahn und Fabel doch nur eigen,
Da Wahrheit, nackt und rein, wie ich verkündet,
Weit allen Pomp der Schriften überwindet.

90.

Wie trunken hingen Alle in der Runde
Am Wort des Führers, das beredt erklungen,
Als er nun endete die lange Kunde
Der großen hohen Thaten, die gelungen,
Und nun ertönet aus des Königs Munde,
Dem Muth der Herrscher Lob und Huldigungen
Und Lob dem alten Muth der Portugiesen,
Die solche Treu' und edlen Sinn bewiesen.

91.

Erzählend will ein Jeder Nachricht spenden
Von Allem, was vor Andern er behalten,
Und keiner von dem Volk die Augen wenden,
Deß Schiffe durch so viele Meere walten;
Doch schon entsinkt des Sonnengottes Händen
Der Zügel, den einst Phaeton gehalten,
Weil er nach Ruh' in Thetis Arm begehret,
Daß heim der König zum Palaste kehret.

92.

Wie süß ist Lob und Preis, gerecht errungen,
Wenn unsre Thaten tönen in Gesängen!
Denn jeder Edle strebt nach Huldigungen,
Der Ahnen Zeiten glorreich zu verdrängen.
Wer ist, den Neid ob fremden Ruhms durchdrungen
Und dem nicht höh're Thaten wohl gelängen,
Wer irgend sich in Werk und Kraft verkündet,
Den hat das Lob, das andern ward, entzündet.

93.

Nicht theurer sind Achilles Kämpf' und Schlachten
Dem Alexander, Philipps großem Sohne,
Als er des Helden Sänger hoch will achten;
Nur den begehrt und preist der Macedone.
Themistocles erhabnen Neid entfachten
Trophäen, einst geweiht dem Thatenlohne
Miltiades, denn nichts kann ihn entzücken,
Als Wort und Lob, um seinen Werth zu schmücken.

94.

Vasco da Gama strebet, zu erweisen,
Daß alle Schifffahrt, die man je erhoben,
So glorreich und so ruhmvoll nicht zu preisen,
Als Seine, welche Erd und Himmel loben;
Wohl! doch was jenes Helden Huld verheißen
An reicher Gab' und hoher Achtung Proben,
Das hat der Mantuaner Harfe, Leben,
Aeneas und den Römern Ruhm gegeben.

95.

Der Lusitanen Land zeugt Scipionen,
Auguste, Alexander, hoch zu ehren!
Doch ward die Gabe nimmer diesen Zonen,
Die rohe Kraft in Milde möchte kehren;
Octavius, des Herrschens Last zu lohnen,
Kann nicht des Liedes zarter Kunst entbehren
Und Fulvia vermag es wohl zu fassen,
Daß für Glaphyra sie Anton verlassen.

96.

Ob Cäsar auch ganz Gallien bezwungen,
Will er im Feld doch Wissenschaft bewahren,
Daß er, bald schreibend, bald das Schwert geschwungen,
Wie Cicero der Redekunst erfahren.
Von Scipio ist bis zu uns gedrungen,
Daß Bühn und Schauspiel lieb und werth ihm waren,
Und Alexander las Homeros Lieder
Und fand, erwacht, sie auf dem Lager wieder.

97.

Denn nimmer ward ein tapfrer Held gefunden
Von Römern, Griechen oder von Barbaren,
Der seinem Muth nicht Wissen auch verbunden,
Nur Portugal hat Gleiches nicht erfahren.
Ich sag' es, mag dies auch die Scham verwunden,
Daß unsre Dichter darum groß nicht waren,
Weil nirgend Vers und Reim uns noch ergötzen;
Wer fremd der Kunst ist, wird die Kunst nicht schätzen.

98.

Nur darum kann, nicht, daß Natur entgegen,
Sich kein Homer und kein Virgil erheben!
Und werden, wenn wir gleichen Sinn stets hegen,
Hier nie Aeneen und Achillen leben!
Wie könnt' auch wohl gedeihn der Musen Segen,
Wo trüb' und roh und wild der Helden Streben
Und die Gemüther solcher Trägheit fröhnen,
Daß sie verschlossen sind der Dichtkunst Tönen!

99.

Drum mag es unser Gama laut erkennen,
Daß, von des Vaterlandes Lieb' entzündet,
Die Musen seinem Namen Ruhm vergönnen,
Und mit Gesang sein großes Werk verkündet;
Denn ihm und Allen, die nach ihm sich nennen,
War nie so eng Kalliope verbündet,
Noch die Tagiden, daß der Lyra Saiten
Sie abgespannt, ein Lied ihm zu bereiten.

100.

Nur Liebe zu den Brüdern, zu den Ahnen,
Und Wunsch, den Lusitanen Ruhm zu geben,
Kann die Tagiden zu Gesang ermahnen,
Um Kränze lieblich jeder That zu weben.
Drum lenk' auch Keiner von den hohen Bahnen,
Wenn große Dinge seinen Busen heben,
Denn, welche Straß' ihn mag zum Ziele führen,
So wird er doch nie seinen Werth verlieren!

# Sechster Gesang.

1.

Es wußte kaum der König dieser Heiden
Durch Feste gnug die Helden zu erheben,
Um sich des Königs Freundschaft zu bereiten,
Dem unterthan so tapfre Völker leben.
Es kümmert ihn, daß in so fernen Weiten,
Nicht in Europa Herrschaft ihm gegeben,
Und nicht ihm da ein Reich sey angewiesen,
Wo durch Alcides Thor die Meere fließen.

2.

Mit Spiel und Tanz und andern Lustbarkeiten,
Wie zu Melinda Sitt' und Brauch verlangen,
Mit Fischfang, der zu Kleopatras Zeiten
Einst den Anton am Nile hintergangen 1),
Soll jeder Tag dahin in Festen gleiten,
Die Lusitanen herrlich zu empfangen,
Und Speisen müssen auf den Tafeln stehen,
Von Fleisch und Früchten, nimmer noch gesehen.

3.

Doch Gama, fürchtend, daß er länger weile,
Als recht sey, da ihm frische Winde wehen,
Will, daß die Flotte nun zur Abfahrt eile,
Mit Vorrath und Piloten reich versehen,
Denn, länger harren diene nicht zum Heile,
Da weite Fahrt im Meer noch zu bestehen,
Schon nimmt er Abschied von dem biedern Heiden,
Der Freundschaft wünscht auf lange ferne Zeiten.

4.

Drum bittet er, daß dieser Hafen immer
Der Christen Flotten Herberg dürfe leihen,
Denn Größeres und Beßres wünsch' er nimmer,
Als solchen Helden Reich und Staat zu weihen;
So lange nur des Lebens milder Schimmer
An Seel' und Leib ihm schenke noch Gedeihen,
Sey er bereit, mit Freuden Kron' und Leben
Für solchen König, solches Volk zu geben.

5.

Die Antwort gab mit gleicher Freundschaft Worte
Der Admiral und ließ die Segel spannen
Und floh den Landen an Aurorens Pforte,
Den langersehnten Küsten zu, von dannen.
Jetzt leiten ihn nicht Ränke aus dem Porte,
Wie früher wohl Piloten ihm ersannen,
Der Lootsen hatte sichern Weg genommen
Und sichrer schieden sie, als sie gekommen.

6.

So schiffend in des Aufgangs Meeresfluthen,
Dem Indus nah, wo schon das Lager pranget,
Auf dem die Sonn' erwacht in Strahlengluthen,
Hat schon die Flotte fast ihr Ziel erlanget;
Als Bacchus, dessen Ränke nimmer ruhten,
Und, welchem hoch ob der Geschicke banget,
Die dort den Lusitanen sind verhießen,
In Zorn und Wuth beginnt sich zu ergießen.

7.

Er sieht den Rath der Himmlischen entschlossen,
Daß Lissabon ein neues Roma werde,
Und nimmer wankt, was jene Macht beschlossen,
Der unterthänig Himmel ist und Erde;
Drum scheidet er von des Olymps Genossen
Und tritt mit schier verzweifelnder Geberde,
Sich Hülfe suchend, zu dem Gott der Wogen,
Der einst zum Loos die Meere sich gezogen.

8.

In ungeheurer Tiefen tiefstem Schlunde,
Wo sich in Höhlen Meere weit verhüllen
Und, aufgepeitscht von Stürmen aus dem Grunde,
Die Wässer furchtbar tosend Antwort brüllen;
Da wohnt Neptun mit seiner Nymphen Bunde
Und andre Götter, die die Fluthen füllen,
Und Wellen haben Städten Raum gegeben,
Wo immerdar die feuchten Götter leben.

9.

In jenen Gründen, nimmer noch ergründet,
Entdecken sich des feinsten Silbers Flächen
Und hohe Thürme stehen dort gegründet
Aus Glanzkristall, durch das die Strahlen brechen.
Und Alles ist von Schimmer rings entzündet,
Das schauend sich des Auges Kräfte schwächen
Und daß es stets kann weniger bestimmen,
Ob hier Kristall', ob Diamanten glimmen.

10.

Die Pforten sind von Gold und köstlich reihen
Der Muscheln Töchter, Perlen, sich auf ihnen,
Auch prangen sie mit schönen Konterfeyen,
Die Bacchus Blick zur Augenweide dienen,
In Farben, welche höhern Glanz verleihen,
Ist ihm das alte Chaos schon erschienen,
Wo dann sich aus dem Formenlosen, Wilden
Vierfach ein Reich die Elemente bilden.

11.

Des Feuers Gluth entflieht zur höchsten Spitze,
Von nichts sich nährend, in dem Raum des Alles,
Von wo Prometheus stahl des Himmels Blitze
Und alles Leben nährt des Erdenballes.
Dann schwingt unsichtbar sich zu ihrem Sitze,
Doch nicht so hoch, die Luft, zu füllen Alles
Und leicht in jedem leeren Raum zu weben,
Ob auch ihm Kält', ob Wärme ihm gegeben.

12.

Auf Hügeln iſt der Erde Bild bereitet,
Wo Kräuter ſchön und Baum und Blumen ſprießen,
Sie, welche mannigfach Geſchöpfe weidet,
Daß Nahrung die Lebendigen genießen.
Dann iſt das Waſſer bildlich ausgebreitet,
Deß Ströme ſich durch alle Lande gießen
Und welches Fiſche mannigfach ernähret
Und allen Körpern Lebenskraft gewähret.

13.

Und anderswo iſt künſtlich ausgehauen
Der wilde Krieg der Götter und Giganten
Und Typheus in des tiefen Aetna Grauen,
Aus welchem ſchon der Blitze Gluthen brannten;
Auch iſt Neptun und Pallas dort zu ſchauen,
Mit ihren Gaben, mit den unbekannten,
Die junge Welt beſchenkend mit dem Roſſe
Und mit des Oelbaums friedlich-ſchönem Sproſſe.

14.

Doch läßt der Zorn Lyäen nicht verweilen
Bey dieſen Werken aus der Kunſt Gebieten,
Stracks im Palaſte zu Neptun zu eilen,
Dem von dem Gaſt ſchon Kundſchaft war beſchieden;
Und da, wo ſich der Pforte Flügel theilen,
Will er dem Kommenden den Gruß entbieten,
Umringt von Nymphen, die Verwundrung zeigen,
Zu ſchaun den Weingott in des Waſſers Reichen.

15.

Nicht magſt Du, ſprach er, o Neptun, erſchrecken,
In Deinem Reiche Bacchus zu empfangen,
Denn Unglück will auch Mächtigen entdecken,
Weß ſeine Macht ſich nur mag unterfangen.
Verſammle aus des Meeres weiten Strecken
Die Götter Alle, wenn Du trägſt Verlangen,
Noch mehr zu hören, daß es All' erfahren,
Welch Unheil Alle ſich wird offenbaren.

16.

Neptunus hofft, viel Seltſames zu hören;
Drum ſoll zu Rathe Triton flugs beſtellen
Die Götter Alle in den kalten Meeren,
Die hier und dort an den Geſtaden ſchwellen,
Der Triton, den, als Gott einſt hoch zu ehren,
Salacia gebar dem Gott der Wellen,
Ein Jüngling, ſchwarz und häßlich nur von Miene
Und nur bedacht, wie er dem Vater diene.

17.

Die Haare, die von Bart und Kopf ſich ſpinnen
Und ſich herab auf Bruſt und Schultern beugen,
Sind Binſen nur, aus welchen Tropfen rinnen,
Die nimmer von des Kammes Ordnung zeugen
Und Muſcheln niſten dick und ſchwarz darinnen,
Wie in des Abgrunds Tiefen ſich erzeugen,
Und ſeinen Kopf deckt, gleich der Pickelhaube,
Der mächtigen Locuſta harte Schaube.

18.

Gewand darf nirgend ſeinen Leib umgeben,
Im Meer den Schwimmenden nicht zu befangen,
Nur, daß um ihn, wo ſonſt wohl Gürtel ſchweben,
Viel hundert kleine Meergeſchöpfe hangen,
Verhaar, Blutigel, Quallen um ihn weben
Und Andre, die von Phoebe Kraft empfangen,
Kammmuſcheln, ſchmutzige Tellinen, Pinnen,
Die ſich mit Fäden an die Küſten ſpinnen 2).

19.

Doch jetzt erklingt der krummen Schnecke Schallen,
In ſeines Odems Kraft ſich zu entladen,
Daß ihre Töne mächtig wiederhallen
Im ganzen Meer, an brauſenden Geſtaden.
Der Götter Schaar beginnt einher zu wallen
Zu dem Pallaſt Neptuns auf feuchten Pfaden,
Der Ilium die Mauern aufgerichtet,
Die Griechenwuth einſt wieder hat vernichtet.

20.

Es naht der Vater Ocean, umringet
Von Söhnen und von Töchtern zu gewahren,
Und Nereus kömmt, der Doris mit sich bringet,
Die ihm gebar der Fluthen Nymphen Schaaren
Und Proteus, welcher in die Zukunft dringet,
Daß ihm sich ferne Dinge offenbaren,
Hat auch verlassen seiner Heerden Heere,
Ob er auch weiß, was Bacchus will im Meere.

21.

Neptunus Gattin zog auf andern Wegen,
Von Coelus und der Vesta einst entsprossen,
In solcher Würde, solcher Schönheit Segen,
Daß staunend kaum die Fluthen weiter flossen.
Es ist um ihrer Glieder zartes Regen
Ein Schleyer, wie aus Luft gewebt, ergossen,
Durch welchen man den schönen Leib entdecket,
Denn solcher Reiz wird billig nicht verstecket.

22.

Und Amphitrite, schön, wie Blumen blühen,
Wie hätte nicht auch sie sich eingefunden!
Der Delphin folgt ihr, dessen treuen Mühen
Der König ist für ihre Gunst verbunden.
Von ihrem Aug', wie Sonn' und Stern' auch glühen,
Wird Jegliches im Weltall überwunden,
So gehen Hand in Hand und sonder Neide,
Die Einem Gatten angehören, Beide.

23.

Und Ino, die einst Göttin ward zum Lohne,
Als des Gemahles Wüthen sie entgangen,
Sie nahet auch mit ihrem schönen Sohne 3),
Der gleichfalls göttlich Wesen hat empfangen
Und munter spielt er in der nassen Zone
Mit schönen Muscheln, welche farbig prangen,
Bald vor ihr her, bald ruht er, aufgeschwungen,
In Panopäens Arm, der ihn umschlungen.

24.

Und jener Gott, der, einſt ein Menſch geboren,
Durch eines Krautes Kraft und Wundergaben,
Zum Fiſche ward, für das, was er verloren,
Die Glorie der Göttlichkeit zu haben,
Zu Thränen nur durch Circe auserkohren,
Die die geliebte Scylla einſt begraben
Im Meer, denn Beide liebten ihn, den Einen.
Was mag verſchmähter Liebe grauſam ſcheinen 4)!

25.

Schon ſind nun Alle in den weiten Hallen
Verſammlet, welche herrlich ſind bereitet.
Der Götter warten Seſſel von Kriſtallen,
Den Göttinnen ſind Teppiche gebreitet.
Des Ambra köſtliche Gerüche wallen,
Um die Arabien das Meer beneidet,
Und Grüße will der Vater rings beſcheiden
Und der Thebaner ſitzet ihm zur Seiten.

26.

Als nun der Saal die Himmliſchen empfangen
Und das Getöſe ſich will mählig ſtillen
Beginnt den Grund von ſeinem innern Bangen
Und ſeiner Sorge Bacchus zu enthüllen.
Doch iſt von Schmerz ſein Blick nur leicht befangen,
Ein größeres Gefühl ſcheint ihn zu füllen
Und, daß er Luſus Söhne ſicher tödte
Durch fremde Macht, erhebt er ſo die Rede:

27.

Monarch! dem eigen Scepter iſt und Krone;
Von Pol zu Pol das wilde Meer zu lenken
Und alles Volk, das nur auf Erden wohne,
In ſeiner Heimath Gränze zu beſchränken!
Und, Vater Ocean! der jede Zone
Des Alls vermag mit ſeiner Fluth zu tränken
Und mit gerechten Schlüſſen alſo ſchaltet,
Daß Jegliches in ſeiner Sphäre waltet.

28.

Und Ihr, Meergötter! die Ihr nie vergebet
Die kleinſte Schmach in Euren großen Reichen,
Die Ihr den Arm der Rache ſtracks erhebet,
Wenn freche Kiele ſchiffend es durchſtreichen.
Was iſt es, daß Ihr jetzt ſo ſorglos lebet,
Was machte jetzt die Herzen ſo erweichen,
Die billiger wohl ganz verhärtet wären,
Da ſchwache Sterbliche ſo viel begehren!

29.

Ihr ſaht es, wie den Himmel 5) dieſe Frechen
Mit unerhörtem Muth zu ſtürmen wagten,
Saht, wie ſie wüthend auf des Meeres Flächen
Mit allen Segeln in die Fluthen jagten,
Ihr ſaht's und ſeht zu ähnlichem Verbrechen
Allſtets bereit und keck die Unverzagten.
So müſſen ſie bald unſre Götter werden
Und wir die Sclaven dieſes Staubs der Erden.

30.

Schaut nur der Ohnmacht dürftige Geſchlechte,
Dem meines Dieners Name ward beſchieden,
Mit Uebermuth und ſtolzer ſtarker Rechte,
So Euch, als mir, und aller Welt gebieten,
Und, wie dieß Volk ſich höh'rer Ding' erfrechte,
Als die, womit ſelbſt Rom einſt war zufrieden,
Und wie ſie Eure Reiche jetzt verheeren
Und Eure Ordnung ſonder Scheu verkehren.

31.

Ich ſah, wie einſt, als ſich in Eure Staaten
Die Mynier 6) zuerſt die Bahn erſtritten,
Nordwind und Boreas ſich flugs berathen,
Und Alle raſch zu Widerſtande ſchritten.
Wenn nun ſo abentheuerliche Thaten
Die Winde ſelber ruhig nicht erlitten,
Was wollt den Ihr bey größrem Recht der Rache
Noch zaudern, hoffen, warum nicht zur Sache?

32.

Doch sollt darum Ihr nicht, o Götter! glauben,
Daß ich für Euch vom Himmel nur gestiegen;
Denn mir auch wollen sie die Ehre rauben,
Wie Ihr im Meere sollt der Schmach erliegen.
Die Kränze, welche meine Stirn' umlauben,
Seit mir gelang, den Indus zu besiegen
Im Orient, mit tausend Hindernissen,
Hat diese Schaar vom Scheitel mir gerissen.

33.

Die Mächte, die des Weltalls Zügel lenken,
Der Gott der Götter und das Fatum wollen
Mit höherm Ruhme dieses Volk beschenken,
Als irgend Eins, seit tiefe Meere rollen.
Hier könnt Ihr nun, o Götter! es bedenken,
Wie Götter selbst thun, was sie thun nicht sollen,
Und wie jetzt Keiner minder ist in Ehren,
Als welcher dessen nimmer sollt' entbehren.

34.

Drum hab' ich den Olympus auch verlassen,
Um meiner Sorge Heilung zu ersinnen,
Um meinen Ruhm, den dort die Himmel hassen,
In Euern Meeren wieder zu gewinnen.
Mehr konnte Bacchus nicht in Worte fassen,
Weil Thränen schwer aus seinen Augen rinnen,
So daß er bald die Götter dieser Fluthen
In Zorn entflammt und wilder Rache Gluthen.

35.

Der Zorn, der jetzt der Götter Herz entzündet,
Hat Alle schon so mächtiglich befangen,
Daß nicht mehr wird der beßre Rath ergründet
Und sonder Aufschub wird zu Werk gegangen.
Es wird dem großen Aeolus verkündet,
Was alle Götter mit Neptun verlangen,
Daß er die Wuth der wilden Stürm' entbinde
Und bald im Meere sich kein Schiff mehr finde

36.

Zwar wollte Proteus noch ein Wort erheben
Und ſagen, was er von der Sache halte
Und Alle müſſen wohl ihm Zeugniß geben,
Daß ſich dem Seher Zukunft gern entfalte;
Doch in des lärmenden Getöſes Beben,
Von welchem laut der Götterſaal erſchallte,
Rief donnernd Thetis mit des Ingrimms Grolle:
Neptunus wird wohl wiſſen, was er wolle!

37.

Und ſchon erlöſt aus ihrer Kerker Pforten
Hypotades 7) die Wuthberauſchten Winde,
Bedacht nur, daß er ſie in wilden Worten
Zum Todeskampf mit dieſer Schaar entzünde,
Und Nacht umzieht die Himmel aller Orten,
Die Stürme raſen durch die tiefen Gründe
Und toben ſtets mit neuen Kräften wieder
Und ſtürzen Häuſer, Thürme, Berge nieder.

38.

Indeß man dieß beſchloß im Meeresgrunde,
Sah man bey leiſer Lüfte wildem Wehen
Die müde Flotte, bey der Lootſen Kunde,
Auf ihrem langen Wege weiter gehen.
Nacht war es jetzt, und jene bange Stunde,
Wo Licht und Tag fern von der Erde ſtehen;
Schon will die erſte Wach' auf den Verdecken
Die folgende zu gleichen Pflichten wecken.

39.

Bezwungen von dem Schlafe ſchier noch gähnen
Die Leute, die, nur leicht und dünn bekleidet,
Sich müde noch an Maſt und Stange lehnen,
Indeſſen ſcharfer Wind die Luft durchſchneidet;
Nur mühſam können ſich die Augen dehnen,
Weil durch die Glieder noch der Schlummer gleitet,
Drum thun ſie Alles, um ihn abzuwenden,
Erzählend Ebenthener und Legenden.

40.

Womit, sprach Einer, können wir die Stunde,
So drückend uns, wohl leichter überstehen,
Als durch ein frohes Mährchen in der Runde,
Bey welchem Schlafgedanken bald vergehen!
Da sprach Lenardo flugs, in dessen Munde
Sich jedes Wort um Minne nur soll drehen:
Wie käm uns da wohl besseres zu Sinne
Zur Unterhaltung, als von Lieb' und Minne?

41.

Nein! sprach darauf Veloso, und mit nichten!
So leicht und scherzhaft ist nicht unser Leben,
Um unsern Sinn auf Minnespiel zu richten,
Da Fahr und Mühen uns im Meer umschweben.
Nein! lieber mag uns Einer jetzt Geschichten
Von wildem Kampf und Krieg zum Besten geben
Und in die Seele Kraft und Muth uns hauchen,
Wir werden wohl noch Kraft und Muth einst brauchen.

42.

stimmen Alle Beifall und verlangen,
Daß der Veloso jetzt zuerst erzähle;
Wohl! sprach er, Tadel soll mich nicht umfangen,
Als ob ich Fabeln nur zum Stoff mir wähle!
Und daß ihr Nutz auch mögt daraus empfangen
Und Euer Arm zu großer That sich stähle,
Bericht' ich Euch von Helden unsrer Staaten
Und, was die Zwölf von Engeland einst thaten.

43.

Zur Zeit, als Pedrus Sohn, Johann, vom Throne
Des Reiches, mild der Herrschaft Zügel lenkte
Und Frieden war und Rechte seiner Krone
Kein Nachbar mehr nach Willkühr ihm beschränkte;
Da war es, als in Englands kalte Zone
Erinnys sich zum Unheil niedersenkte
Und Zwietracht säte, Böses zu vollbringen,
Daß Lusus Volk dort Ehre mußt' erringen.

44.

An Englands Hofe hatte ſich ein Streiten
Erhoben zwiſchen Herrn und edlen Frauen,
Daß, ob im Ernſte? will ich nicht entſcheiden,
Schon Zwiſt und Händel waren faſt zu ſchauen.
Die Herrn vom Hofe, die ſich herrlich weiden,
Mit Worten manchmal in die Luft zu hauen,
Behaupteten, ſäh' man auf Zucht und Ehre,
Daß keine werth des Frauennahmens wäre.

45.

Und, wollte irgend Jemand ſich erfrechen,
Was ſie geſagt, im Kampf zu widerlegen,
So wären ſie bereit, mit ihm zu ſprechen
Auf Schimpf und Tod, auf Lanzen oder Degen.
Wie mochten ſolche Schmach die Frauen brechen,
Was konnte wohl der Ohnmacht Arm dagegen!
Drum ſuchten ſie, weil tief die Worte brannten,
Bey ihren Freunden Schutz und bey Verwandten.

46.

Doch, da die Gegner groß und mächtig waren
Im Königreich, iſt Keiner aufzufinden
In ihrer Ritter und Verwandten Schaaren,
Nach Pflicht und Recht mit Jenen anzubinden.
Da wollen ſie nicht Klag' und Thränen ſparen
Und ſchön, um alle Götter zu entzünden,
Zu ihrem Schutz und, lieblich anzuſehen,
Zum Herzog von Lancaſter Alle gehen.

47.

Der Herzog hatte ſchon in frühern Tagen,
Verbündet mit dem Volk der Portugieſen,
Die Waffen in Caſtilien getragen,
Wo dieſe trefflich ſich im Kampf bewieſen;
Auch weiß er aus Erfahrung wohl zu ſagen,
Daß Myrthen wohl im ſchönen Lande ſprießen,
Da ſeine Tochter dort den König rührte,
Daß dieſer ſie zum Traualtare führte 8).

48.

Daß Zwietracht nun entflamme nicht im Lande,
Will er die Fehde selber zwar vermeiden,
Doch spricht er: als ich einst am Ebrostrande
Mit Kampf und Schwert mir wollte Recht bereiten,
Sah ich ein Volk, zu aller Völker Schande,
Vor Allen brav und klug und herrlich streiten,
Traun! Portugiesen nur würd ich erführen,
Mit Schwert und Flammen Euer Recht zu führen.

49.

Soll ich, bedrängte Damen! drum Euch dienen,
So senden wir flugs Bothschaft an die Helden,
In Briefen Euern Schimpf und Kummer ihnen
Mit wohlgesetzten Worten fein zu melden;
Doch müßt auch Ihr der Feder Euch bedienen,
Von Lieb' etwa ein Wörtchen lassen gelten,
Von Schmerz und Thränen, und ich sollte meinen,
Sie müßen Euch zur Hülfe bald erscheinen!

50.

So rieth der Herzog ihnen, wohl erfahren
Und konnte bald zwölf tapfre Ritter nennen,
Und durch das Loos soll, Alle zu bewahren,
Flugs ihren Ritter jede Dame kennen.
Da nun der Damen auch nur zwölfe waren,
Kann man auch Jeder wohl ein Loos vergönnen,
Und jede schreibt dem, der ihr zugefallen,
Dem König Alle und der Herzog Allen.

51.

Schon ist Bericht in Portugal erschollen,
Der ganze Hof staunt ob der neuen Kunde
Und hätt' es seine Würde leiden wollen,
So focht der König selbst im Ritterbunde.
Wenn tausend Kämpen hätten ziehen sollen,
Sie fanden sich, und zogen aus zur Stunde:
Denn glücklich werden Jene nur gepriesen,
Die durch den Herzog sind zum Kampf gewiesen.

52.

In jener Stadt, von der nach alten Sagen
Der ew'ge Name Portugal entſproſſen,
Läßt nun ein Schiff, nach England ſie zu tragen,
Der König rüſten dieſen Kampfgenoſſen.
Die zwölf verſehn ſich in nur wenig Tagen
Mit Waffen und mit ſchön geſchmückten Roſſen,
Mit Helmen, Schwertern, Lanzen und Deviſen
Und Decken, Kleidern, ſchöner nicht zu kieſen.

53.

Die Paladine, die der edle Britte
Zu ſich berief, entbieten als Vaſalen
Noch Gruß dem Könige nach alter Sitte,
Um aus dem Duro ſchiffend dann zu wallen.
Es gleicht ein Jeder in der Helden Mitte
An Heldenmuth und Waffenkunde Allen!
Magriço aber, Einer aus dem Kreiſe,
Sprach zu der Andern Schaar auf dieſe Weiſe:

54.

Gefährten kühnen Muths! ſeit langen Jahren
War in das Ausland immer nur mein Trachten,
Mehr Fluthen, als den Duro zu befahren,
Auf manches Volkes Sitt' und Brauch zu achten.
Jetzt will Gelegenheit ſich offenbaren,
Der Erde große Dinge zu betrachten,
Drum will ich weiter noch zu Lande gehen,
Wenn Ihr wollt, und Euch dann in England ſehen.

55.

Doch, ſollte mich das letzte Loos der Dinge,
Eh' ich Euch wieder fände, doch erreichen!
So gilt fürwahr mein Scheiden dort geringe
Bey tapfern biedern Männern Eures gleichen!
Ihr thut dann Alle, was ich nicht vollbringe,
Doch, iſt die Ahnung mir ein ſichres Zeichen:
So werden Berg und Fluß und die Gewalten
Des Schickſals ſelbſt mich nicht zurücke halten.

56.

So spricht er, küßt sie und die Segel blähen
Zur Abfahrt sich, dann zieht er in die Weite,
Leon, Castilien, wo des Siegs Trophäen
Vielfach errang der Ahnen Arm im Streite;
Navarra, wo die hohen Pyrenäen
Sich die Natur zur Scheidewand einst reihte
Und Frankreichs Wunder thät' er drauf durchwandern
Und ziehen dann ins Reichbegabte Flandern.

57.

Hier angelangt, weilt er der Tage viele,
Durch Zufall oder Vorsatz fest gehalten,
Indeß das Nordmeer mit des Fahrzeugs Kiele
Die eilf gepriesnen Paladine spalten.
Bald sind auf Englands Küste sie am Ziele,
Schon kann sich London ihrem Blick entfalten,
Der Herzog nimmt sie auf, wie sie verdienen,
Und Dienst und Eifer weihn die Damen ihnen.

58.

So Tag als Platz zum Kampf wird angewiesen
Und zwölf der Britten, solchen zu bestehen,
Da ihm der König seinen Schutz verhießen
Und Alle sind in Rüstung schon zu sehen.
Die Damen, stolz auf ihre Portugiesen,
Die hin zum Strauß, in Stahle schimmernd, gehen,
Bekleiden sich in seidenen Gewändern,
In Gold gestickt und frohen bunten Bändern.

59.

Nur Jene, der Magriço ward zu Theile
Im Loos, erscheint im traurenden Gewande,
Bekümmert, daß ihr Ritter noch verweile,
Nicht ihrer achtend in dem fernen Lande;
Ob auch die Eilf geloben ihr zum Heile,
Sie brächten, traun! das Werk auch so zu Stande
Und retteten der Dame Sieg und Ehre,
Wenn fern auch noch ein Zweiter, Dritter wäre.

60.

Schon ſitzt der König auf der Bühne Bogen,
Von ſeines ganzen Hofes Pracht umgeben.
Zu drey und drey ſind Jene angezogen,
Zu vier und vier, wie Platz und Loos gegeben.
Und von des Tago zu des Bactrus Wogen
Mag nirgendwo ein kühnrer Ritter leben,
Als ſich jetzt zwölf der erſten Brittenhelden
Den Eilf aus Portugal entgegenſtellten.

61.

Die Roſſe ſtampfen in des Zügels Banden
Und nagen ſchäumend an den goldnen Stangen
Und, wie Kriſtall und harte Diamanten,
Iſt in der Sonne Strahl der Waffen Prangen.
Nur Einige der Schauenden befanden,
Daß zwölf aus England in den Kampf gegangen,
Zwölf gegen Eilf, als, ringsum laut entzündet,
Ein lautes Lärmen neue Mähr verkündet.

62.

Neugierig ſchauen alle nach der Seite,
Von welcher her des Lärmens Töne dringen,
Und ſieh! es ſprengt in kriegriſchem Geſchmeide
Ein Ritter an, um auch den Speer zu ſchwingen.
Magriço wars, doch will er vor dem Streite
Dem König und den Damen Gruß noch bringen
Und dann der biedern Freunde Bruſt umfaſſen,
Die er noch nimmer in der Fahr verlaſſen.

63.

Als Jene hört, das ſey der Ritter eben,
Der da ſey, um auch für ihr Recht zu ſtreiten,
Muß ſtracks auch ſie ein goldnes Kleid umgeben,
Das Thoren mehr als Tugend oft beneiden.
Und der Drommete Zeichen wird gegeben,
Daß in die Adern Muth und Kampfluſt gleiten,
Die Sporen blinken, Zügel ſind geſunken,
Die Lanzen tief, der Boden ſtiebt in Funken.

64.

Die Roſſe rennen, als die Töne ſchallen,
Daß donnernd Grund und Schranken rings erzittern
Und bang und ſtaunend alle Herzen wallen,
Als müſſe jedes Kämpen Bruſt zerſplittern.
Hier iſt ein Roß mit ſeinem Herrn gefallen,
Dort fliegt vom Sattel Einer aus den Rittern,
Dem färbt das Blut den Panzer und zum Rücken
Des Gaules muß ſich dort ein Helmbuſch bücken.

65.

Der Eine, welchen Todesnacht umſponnen,
Iſt aus dem Leben eilig fortgeſchritten;
Hier iſt ein Roß der Ritterhand entronnen,
Dort liegt ein wackrer Ritter unberitten.
Was hat das ſtolze England nun gewonnen!
Schon fliehen aus den Schranken von den Britten
Und denen, die etwa das Schwert noch regen,
Steht mehr als Schild und Panzerrock entgegen.

66.

Mit vieler Worte Rühmen die Geſchichten
Von jedem Rennen, jedem Hiebe geben,
Das mögen jene Herrn, die, wenn ſie dichten,
Die Zeit nur tödten, und in Mährchen leben.
Drum will ich Euch nur kürzlich noch berichten,
Daß durch der Ritter muth'ges hohes Streben
Die Unſern ſich des Sieges Palme nahmen
Und Ruhm und Sieg erwarben ihren Damen.

67.

Der Herzog lädt die Zwölf im Siegesſchimmer
Nun ein zum Mahl in herrliche Palläſte,
Und Diener, Köche, Jäger raſten nimmer
Und ſchaffen nur für ihrer Damen Gäſte.
Die Ritter ſollen täglich, ſtündlich immer
Banquett' erfreun und hundert neue Feſte,
So lange ſie in England ſich verweilen,
Bis ſie zur ſüßen lieben Heimath eilen.

68.

Doch von Magriço ſagen noch die Kunden,
Er hab' auf ſeiner Fahrt nach großen Dingen,
Sich auch in Flandern wieder eingefunden
Um dort der Gräfin Hülf und Heil zu bringen
Und einen edlen Franzmann überwunden,
Wie ſolchem Ritter mußte leicht gelingen
Und einer goldnen Kette Dank empfangen,
Wie ſie Torquat einſt und Corvin 9) umfangen.

69.

So hat ein Andrer von den zwölf Genoſſen
In Deutſchland auch noch Sieg davon getragen,
Als ränkevoll ein Deutſcher dort beſchloſſen,
Es mit dem Helden mal durch Liſt zu wagen.
So ſprach Veloſo, aber unverdroſſen
Und pünktlich ſoll er, was er weiß, noch ſagen,
Ruft Jeder und vom Deutſchen Strauß berichten
Und von Magriços Sieg noch und Geſchichten.

70.

Da aber ſchon die Mähr ſoll weiter gehen,
Läßt flugs der Steuermann die Pfeif' erklingen
Und wach ſind die Matroſen ſtracks zu ſehen
Und Alles will herbey zur Arbeit ſpringen
Und, weil die Winde ſtürmiſcher ſchon wehen,
Läßt er das Segelwerk in Ordnung bringen
Und ruft: Friſch an! die Stürme zu bezwingen,
Die dort die ſchwarzen Wolken mit ſich bringen.

71.

Doch, ehe noch die Arbeit kann gedeihen,
Senkt ſich das Wetter ſchon auf Meer und Wogen.
Das Segel ein! erſchallt des Steurers Schreien:
Friſch an! das große Segel eingezogen!
Nicht harrt darauf der Stürme wildes Dräuen,
Denn Alle ſtürzen auf des Segels Bogen
Und reißen es in Stücken flugs und krachen
Als ſollten ſie der Welt ein Ende machen.

72.

Dem Himmel will der Mannſchaft Schreyn verkünden,
Wie Angſt und Zagen Alle hat beklommen.
Es hat das Schiff, ſich neigend, als den Winden
Das Segel riß, viel Waſſer eingenommen.
Werft über Bord, was irgend nur zu finden!
Ruft nun der Steurer: ob es möge frommen,
Und an die Pumpen Jene, an die Pumpen!
Wir ſchöpfen Waſſer, wenn wir nicht ſtark plumpen!

73.

Schon eilen bey der Stürme Wuth und Toſen
Sie zu den Pumpen, muthig ſich zu regen,
Als neue Fluthen auf das Fahrzeug ſtoßen
Und ſtracks es auf die andre Seite legen.
Und drei der ſtärkſten, kräftigſten Matroſen
Vermögen nicht, das Steuer zu bewegen,
Ob ſie es auch mit Thauen rings umſchlingen,
Der Menſchen Kunſt und Arm kann es nicht zwingen.

74.

Nicht ſchrecklicher war je der Winde Grollen,
Furchtbarer nie, denn jetzt, der Stürm' Erſchwellen,
Als hätten Babels Thürme ſtürzen ſollen,
Beginnt der Windsbraut Wuthgeheul zu gellen
Und immer größre Waſſerberge rollen
Und mit dem Schiffe ſpielt die Wuth der Wellen,
Als wär ein Boot es, daß man nicht befindet,
Wie es der Wogen Macht noch überwindet.

75.

Auf Paul von Gamas Schiff war in der Mitten
Der große Maſt in Sturm entzwei gebrochen;
Schon halb im Meer' erſchallt der Mannſchaft Bitten
Zu dem, der Heil einſt aller Welt verſprochen.
Von gleichem Schrey ward auch die Luft durchſchnitten,
Weil krachend ſchon in allen ſeinen Jochen
Coelhos Schiff kaum noch bekämpft die Wogen,
Ob es auch längſt das Segel eingezogen.

76.

Bald muß die Flotte zu den Wellen steigen,
Auf des Neptunus Zornentbrannten Wellen,
Bald wieder in der Tiefen Abgrund weichen,
Wo sich des Meeres Eingeweide spellen.
Denn Süd- und Ost- und West- und Nordwind streb-
chen,
Als wollten sie den Weltbau nur zerschellen
Und durch die Nacht der schwarzen Wolken winden
Sich Blitze hin, den Pol rings zu entzünden.

77.

Vom nahen Ufer schallt in dumpfen Klängen,
Der laute Schmerz der schönen Halcyonen 10),
Erinnernd sich in traurigen Gesängen,
Was sie verlohren in des Meeres Zonen.
Der zärtlichen Delphinen Heerden drängen
Sich in die Grotten, sicherer zu wohnen
Und so des Sturmes Wettern zu entweichen,
Die furchtbar wüthen in des Abgrunds Reichen.

78.

Nie schmiedete so wilde Donnerkeile,
Zum Kampf mit der Giganten wilden Rotte
Der schwarze Gott, der, zu des Sohnes Heile 11),
Einst Waffen schuf in seiner Schmiede Grotte.
Nie flammten solcher Blitze große Pfeile,
Als es gefiel der Donner großem Gotte,
Durch jene Fluth die Erde zu verderben,
Wo Alle außer Zween einst mußten sterben.

79.

Wie viele Berge, weit auf Meeres Stranden,
Versenkt es nun bey lauter Donner Schallen!
Wie viele Bäume, rings in allen Landen,
Zerknickt der Sturm, daß sie zu Boden fallen!
Die Wurzeln, die sich durch die Tiefen wanden,
Begreifen nicht, wie sie zum Himmel wallen
Und nicht der Sand, was aus des Abgrunds Grüften,
Ihn schleudre zu des Tages Glanz und Lüften.

80.

Als Gama nun der Reiſe Ziel und Hoffen,
So nah ſchon ſieht und doch nicht zu erreichen,
Weil bald der Meere tiefe Kluft ihm offen,
Bald auf zum Himmel ſeine Schiffe ſteigen,
Wird ſein Herz auch von banger Furcht betroffen
Und, da ſich Rath ihm nirgend mehr will zeigen,
Nimmt er den heilgen Rath, dem aller Orten
Stets möglich das Unmögliche geworden.

81.

Und ſpricht: o Gott der hohen Engelheere,
Dem Erd' und Meer und Himmel untergeben,
Der Iſrael geführt im rothen Meere
Und Heil ihm hat vor Pharaon gegeben!
Der Du geſchützt den Boten Deiner Lehre,
Im Schiffbruch einſt gerettet Paulus Leben
Und den erhalten in der Arche Borden,
Der aller Menſchen zweiter Vater worden;

82.

Wenn wir wohl neue größere Gefahren,
Als Scylla und Charybdis überwunden
Und Syrten oft, Untiefen oft befahren
Und ein Acroceraunium 12) gefunden;
Warum nicht jetzt die Deinen auch bewahren,
So nah am Ziel in ſolcher Drangſal Stunden,
Da Du bisher uns gnädig doch geweſen
Und wir zu Deinem Dienſt nur ſind erleſen.

83.

O glücklich Jene, die den ſcharfen Speeren
Der Africaner früher ſchon erlagen,
Als ſie, des Glaubens Herrſchaft zu vermehren,
Die Waffen einſt in Mohrenland getragen,
Die niemals Ihrer Thaten Ruhm entbehren,
Von denen ſpät die Nachwelt noch wird ſagen
Und, die im Sterben Leben ſich erwarben
Und gern den Tod des ſüßen Nachruhms ſtarben.

84.

So Gama! hoch der Winde lautes Brüllen,
Wie Stiere, die zum Kampfplatz wüthend schreiten,
Will Alles mehr in Wetter noch verhüllen
Und pfeifend durch das hohle Tauwerk schneiden
Und Blitze, schwül und ungeheuer, füllen
Und Donner rings des Meeres ferne Weiten.
Und aus den Axen stürzt der Himmel nieder,
Als wallte Kampf der Elemente wieder.

85.

Doch siehe! schon empor am Himmel gleitet
Der Liebe Stern, von Strahlenlicht entzündet,
Der jeden Morgen auf die Welt begleitet
Und Erd' und Meer den frohen Tag verkündet.
Die Göttin, die der Himmel Reigen leitet,
Vor der Orions Flammenschwert verschwindet,
Erblickt das Meer, wo ihre Schiffe wallen
Und wird von Furcht und Zorn zugleich befallen.

86.

Sie sprach: Das sind nur Bacchus arge Tücken!
Doch nimmer soll es dem verwegnen Gotte,
Zum Ziele seinen Plan zu führen, glücken:
Ich deck' ihn auf und mach' ihn so zu Spotte!
So sprechend ist sie schnell, wie Pfeile zücken,
Im Meer auch schon, zu schützen ihre Flotte.
Und Rosen müssen flugs mit frischen Ranken,
Um ihrer Nymphen schöne Stirnen schwanken.

87.

Wetteifernd ist der Farben Schmelz zu sehen,
Die mannigfach durch blondes Haar sich winden.
Aus Golde scheinen Blumen aufzustehen,
Die Amors Hände zart in Kränze binden.
Die Göttin will der Winde grauses Wehen
Durch Liebe nur und Anmuth überwinden
Und ihre schönsten Nymphen ihnen zeigen,
Die schöner sind, als aller Sterne Reigen.

88.

Und ſo geſchah's denn, als ſie die erblicken,
Will ſtracks ſich auch die Wuth der Winde legen,
Zu ſchönern Kämpfen nun ſich anzuſchicken
Und huldigend Gehorſam nur zu hegen.
Der Nymphen Haar ſcheint alle zu umſtricken,
Als könne nicht ſich Hand und Fuß mehr regen.
Und Eueitia thät das Wort erheben,
Dem Boreas, dem ſie in Lieb' ergeben.

89.

Vermeine nicht, Du Wilder! daß ich glaube,
Du werdeſt treue Liebe mir behalten!
Denn Lieb' iſt ſanft und milde wie die Taube
Und mag nicht mit der Wuth des Geyers walten.
Giebſt Du Dich wildem Toben nur zum Raube,
Wie kann ſich zärtliches Gefühl entfalten!
Nur fürchten kann ich dann Dich, niemals lieben,
Denn Liebe wird von Furcht gar bald vertrieben.

90.

Bey gleichen Worten muß auch Galatheen
Der finſtre Zorn von Notus Stirne ſchwinden.
Denn er iſt glücklich ſchon, ſie nur zu ſehen,
Drum hofft ſie auch, nicht grauſam ihn zu finden.
Der Muthige kann kaum ſein Glück verſtehen,
So leicht ſich die Geliebte zu verbinden
Und froh, daß ſie ihm einen Wunſch enthülle,
Wie könnt' er zögern, daß er ihn erfülle.

91.

Mit gleichen Schmeichelworten überwanden
Die andern Nymphen auch der Andern Herzen,
Und wilder Zorn und rohes Wüthen fanden
Sich bald beſiegt von Venus ſüßen Scherzen
Und ſie verſprach, daß dieſer Liebe Banden
Die Glücklichen fortan nie ſollten ſchmerzen.
Worauf in Cypris Hand die Winde ſchwören,
Bey dieſer Fahrt nur künftig ſie zu hören.

92.

Doch ſchon umſtrahlt der Tag der Berge Höhen,
Durch die der Ganges rauſchend fort ſich windet,
Vom hohen Maſtkorb aus wird Land geſehen
Und Land flugs aller Mannſchaft froh verkündet.
Nicht mehr iſt Meer und Windsbraut zu beſtehen,
Da ſelbſt die Furcht aus allen Seelen ſchwindet
Und jubelnd ruft der Lotſen von Melinde:
Das iſt Calcutta, wenn ich recht mich finde.

93.

Das iſt gewiß das Land, nach dem Ihr trachtet,
Das wahre Indien, was dort ſich zeiget;
Und, wenn Ihr nicht auf andres Ziel noch achtet,
So iſt dort Eurer Reiſe Zweck erreichet.
Und Gama, der ſo nach dem Lande ſchmachtet,
Daß, es zu ſehn, ihm Bruſt und Herz erweichet,
Wirft auf die Knie ſich und hebt ſeine Hände,
Daß er auch Gott nun Preis und Danken ſpende.

94.

Er dankt und betet! und ſollt' er nicht danken,
Deß Blicke nun das Land ſo nahe ſchauen,
Das er, ob oft auch Muth und Hoffnung ſanken,
Doch ſtets geſucht in Drangſal und Vertrauen,
Und der gerettet, ſchneller als Gedanken,
Vom Tode ward und aus des Meeres Grauen,
Das eben noch mit Stürmen um ihn krachte,
Als wenn er auf aus ſchweren Träumen wachte.

95.

O! nur durch Noth und Drangſal und Beſchwerden,
Auf Wegen nur, die Fahren rings umblitzen,
Kann großer Ruhm und Preis errungen werden,
Kann hoher Sinn das Herrlichſte beſitzen.
Es frommt da nicht, an väterlichen Herden,
Nur auf der Ahnen Stammbaum ſich zu ſtützen,
Und nicht, im goldnen Bett auf Zobeldecken
Die Glieder matt und weichlich auszuſtrecken.

96.

Nicht bey des Gaumens Schwelgen und Gelagen,
Mit Hin- und Hergehn nicht, der Trägheit Zeugen,
Durch Lüfte nicht und ſtetes Wohlbehagen,
Die auch der Edeln ſtarken Nacken beugen;
Nicht, wenn auf Wünſche ſtets nur Wünſche jagen
Und weit von uns die kleinſte Unluſt ſcheuchen,
Daß ja nicht Einer ſeine Schritte wende
Und etwas Großes, Herrliches vollende.

97.

Nein! nur durch unſrer Arme ſtarkes Ringen
Nach Lob und Preis, das Tapfre ſtets begehren,
Durch Wachen nur und, wenn das Schwert wir ſchwingen,
Durch Dulden nur im Sturm auf wilden Meeren,
Ausdauernd, wo uns Kält' und Froſt umringen
Und jedes Schirms der Südpol muß entbehren,
Wo nur verdorbne Nahrung noch uns ſpeiſet,
Der Würze kaum die ärgſte Noth verheißet;

98.

Und wenn die Miene nimmer will erbleichen,
Nie Angſt verräth, ob rings auch Schwerter blinken,
Und ob im Schlachtfeld heiße Kugeln ſtreichen
Und uns zur Seite viele Helden ſinken.
So nur kann unſer Herz den Sinn erreichen,
Dem Stand und Reichthum arm und kleinlich dünken,
Wenn Stand und Reichthum Zufall nur gegeben,
Nicht das Verdienſt, nicht ſchwerer Arbeit Leben.

99.

So nur kann unſern Geiſt das Licht verklären,
Das mit Erfahrung auch den Frieden einet,

Daß still er schaut, als wie aus höhern Sphären,
Was unten niedrer Sinn noch will und meinet.
Und, wo nur irgend Pflicht und Recht gewähren
Und nicht die Willkühr auf dem Thron erscheinet,
Da wird ihn bald, auch gegen sein Verlangen,
Ein hoher Platz, wie billig ist, empfangen.

# Siebenter Gesang.

1.

So waren sie denn endlich zu dem Lande,
Dem heißersehnten, muthig vorgedrungen,
Das sich dahin streckt von des Indus Sande
Zum Ganges, der im Paradies entsprungen.
Auf! tapfres Volk! das auf dem fernen Strande
Nach Sieg nur strebt, durch heißen Kampf errungen,
Du landest schon, schon ist ein Reich Dir offen,
Wo Du kannst Ueberfluß und Reichthum hoffen.

2.

Euch mein' ich! Lusus würd'ge, tapfre Kinder!
Die solch' ein kleiner Theil Ihr seyd der Erde,
Nicht nur der Erd', im Schaafstall auch nicht minder
Ein kleiner Theil von unsers Heilands Heerde!
Euch, des unreinen Volkes Ueberwinder,
Ob es auch Drangsal koste und Beschwerde,
Habgierig nie und stets gehorsam schaltend
Der Mutter, in der Himmel Wahrheit waltend.

3.

Euch Portugiesen! wenig zwar, doch eben
So tapfer auch, um nimmer drum zu zagen.
Euch! die ihr gebt und gabet tausend Leben,
Des Kreuzes Heil in alle Welt zu tragen;
Euch hat der Himmel Rathschluß es gegeben,
Viel Großes für die Christenheit zu wagen,
Ob Wenige Ihr auch für Christum streitet,
Weil er den Nieder'n hohen Ruhm bereitet.

4.

Ihr seht der Deutschen stolze Heerde weiden
Auf fetten Fluren, reichbegabten Auen
Und gegen Pedens Stuhl rebellisch streiten,
Und neuen Hirten, neuer Lehr' vertrauen,
Und immer fort mit wildem Krieg sie schreiten
Und niemals der Verblendung Irrthum schauen
Und fechten, nicht um Türken zu besiegen,
Nein! in des Glaubens Joch sich nicht zu schmiegen.

5.

Ihr seht den harten Britten! König nennet
Er sich der alten heil'gen Stadt der Christen,
Die doch nur Mahoms schnöden Scepter kennet.
Wie muß sich Ehr' und Wahrheit drob entrüsten!
Dort in des Nordens Schnee, weit abgetrennet,
Will er mit neuem Christenthum sich brüsten 1)
Und gegen Christen nur sein Schwert entblößen,
Nicht, um sein Erb' im Morgen auszulösen!

6.

Ein falscher König konnte Herrschaft gründen
Im Lande, wo Jerusalem jetzt weinet,
Dem niemals, ihn dem Glauben zu verbünden,
Das himmlische Jerusalem erscheinet!
Was soll ich, Gallier! 2) dann von dir verkünden,
Der sich den Allerchristlichsten vermeinet,
Nicht, solchen Namen mehr stets zu bewähren,
Nein! ihn zu schänden und ihn zu verkehren!

7.

Du suchst ein Recht in andrer Christen Landen;
So weit auch Deine Grenze schon sich breitet,
Willst nicht am Nil, an des Cynifus 3) Stranden
Mit unsrer Kirche Widersachern streiten.
Dort zieh Dein Schwert, wo Glaube nicht vorhanden,
Dort mögest Du Dir Kampf und Ruhm bereiten!
Nur Karls und Ludwigs Namen willst Du erben,
Nicht Heil, wie sie, im frommen Streit erwerben.

8.

Was ſoll ich ſagen noch von jenen Staaten,
Die, ſchlaffer Ruh' und Müßiggang ergeben,
Nicht eingedenk der alten Heldenthaten,
Nach Reichthum geizen und nach Lüſten ſtreben.
Ach! Tyranney wird Feindſchaft nie entrathen,
Daß dort die Völker nur in Zwietracht leben.
Ich meine Dich, Italia! verſunken
In Krieg und Fehden und von Wolluſt trunken!

9.

O arme Chriſten! Eines Heils Genoſſen!
Ihr ſeyd die Zähne, die einſt Cadmus ſtreute,
Von denen Jeder, Einem Leib entſproſſen,
Zu tödten nicht die andern Brüder ſcheute 4).
Seht Ihr das Grab, wo Chriſti Leib verſchloſſen,
Nicht jener argen Hunde ſchnöde Beute,
Die, nur zu Eurer Schande eng verbunden,
Des alten Landes Scepter Euch entwunden?

10.

Ihr ſeht, wie ſtandhaft ſie an Jenem halten,
Was Brauch und Satzung Ihnen iſt geworden,
Nur gegen Volk, wo Chriſti Lehren walten,
Einher zu ziehn mit nimmer müden Horden!
Und unter Euch will nur Alecto ſchalten,
Die Samen ſtreut, daß Brüder Brüder morden!
Wie könnt Ihr je Euch Sicherheit bereiten,
Da Ihr mit ihnen und mit Euch müßt ſtreiten?

11.

Kann nur die Gier nach großer Länder Strecken
Im fernen Ausland Muth und Kraft Euch leihen
Und Chriſti Grab nicht Euer Herz erwecken,
Und will es ſich nur ird'ſchen Schätzen weihen,
Seht Africa des Goldes viel verdecken!
Seht der Aſſyrer goldne Stickereyen!
Und ſeht des Paçtolus und Hermus Wellen
In ihrem Bett von Goldſand reich erſchwellen!

12.

Und der Erfindung neues wildes Grauſen,
Die Tod nur trägt auf flammenden Geſchoſſen,
Mag nur die Wälle von Byzanz umbrauſen
Und wo ſich ſonſt des Türken Macht ergoſſen.
Er kehre nur in ſeiner Berge Klauſen
Am Kaukaſus, im Scythenland entſproſſen
Iſt türkiſches Geſchlecht, das ſich ſo breitet
Und in Europa Wohnplatz ſich bereitet.

13.

O ſeht! wie Grieche, Thrake und Armene
In fernem Land zu Euch die Hände ringen,
Gezwungen, ihrer Liebe theure Söhne
Dem ſchnöden Koran zum Tribut zu bringen.
O! duldet nicht, daß Menſchheit ſo man höhne,
Dort rühmet Euch das Siegesſchwert zu ſchwingen!
Nicht wollet nach der Schmach des Ruhmes ſtreben,
Nur gegen Euch den Arm der Macht zu heben.

14.

Doch während Ihr, von Blindheit nur geſchlagen,
Euch ſelbſt nur mordet auf des Frevels Bahnen,
Gebricht es nicht an Chriſtenmuth und Wagen
Im kleinen Reich der wackern Luſitanen.
In Aſien darf es die Krone tragen,
Von Africas Geſtad' wehn ſeine Fahnen,
Ihm huldigt ſelbſt der vierte Theil der Erden,
Und wird noch Einer kund, Sein wird er werden!

15.

Nun laßt uns auch die Blicke wieder richten
Auf der berühmten Schiffer fernres Walten,
Nachdem, der Stürme wilden Kampf zu ſchlichten,
Der blonden Venus hohe Liſt erhalten,
Nachdem das Land, auf das nur ſtand ihr Dichten,
Beginnt ſich weit und herrlich zu entfalten,
Das Land, das ſie zu Chriſti Kreuz erheben
Und dem ſie neue Sitt' und Herrſchaft geben.

16.

Als sie der neuen Küste nahe schweben,
Sehn sie im Meere Fischerböte gleiten,
Aus Calecut, die ihnen Kunde geben
Vom Weg dahin und dann die Fahrt geleiten.
Nach Calecut will nun die Flotte streben,
Weil diese Stadt die schönste war im weiten
Und schönen Malabar und dort regierte,
Der dieses ganzen Landes Scepter führte.

17.

Vom Ganges hier, vom Indus dort umflossen,
Liegt dieses Land, dem hoher Glanz geworden,
Gen Süden von dem Weltmeer eingeschlossen
Und von Emodos Höhlen gegen Norden.
Manch Königreich ist in dem Land' entsprossen,
Verschieden Recht und Glauben seiner Horden.
Hier werden Götzen, Mahom dort verehret,
Dort wieder Thiere, die das Land ernähret.

18.

Und in des großen Urgebirges Gründen,
Das Asien immitten ganz durchschneidet
Und das verschiedne Namen auch verkünden,
Wie es verschiedne Regionen scheidet,
Ist jener Ströme Bronnen zu befinden,
Für welche Tod des Indus Meer bereitet,
Und die den ganzen Erdstrich fast umschlingen
Und ihm den Namen Chersonesus bringen.

19.

Der ganzen Breite langgestreckte Auen,
Die fernhin zwischen beiden Strömen liegen,
Sind einer Pyramide gleich zu schauen
Und Ceylon liegt dabey, dem Meer entstiegen,
Und in der Näh', wie Sagen uns vertrauen,
Wo an den Ganges sich die Fluren schmiegen,
Ernähren sich die, die am Ufer wohnen,
Von Düften nur aus zarter Blumen Kronen.

20.

Es zeigen dieſer Reiche Unterthanen
Vielfache Sitten, Bräuche, Namen, Weiſen,
Hier ſind von Deli die, hier die Patanen,
Die ſich an Zahl und Land die ſtärkſten preiſen.
Hier hat Decanern und hier Orianen
Des Ganges Strom Entſündigung verheißen 5),
Und mehr als Alle ſieht man hier Bengalen
Im Ueberfluß der höchſten Fülle ſtrahlen.

21.

Hier iſt Cambajas tapfres Reich gelegen,
Wo Porus einſt geherrſcht nach alten Sagen,
Narſinga hier, das Edelſteine hegen
Und Gold nur will, und nicht die Waffen tragen,
Hier ſieht man ſchon aus fernen Meereswegen
Weithin den Rücken des Gebirges ragen,
Das Malabar mit hoher Mauer decket,
Daß es nicht Canara zu Boden ſtrecket.

22.

Und Gate wird dort das Gebirg geheißen,
Und, ſich erſtreckend von den Felſenwällen,
Will eine ſchmale Zunge Land's ſich weiſen,
Um welche wilde Meeres-Fluthen ſchwellen.
Hier iſt die Stadt, vor Allen hoch zu preiſen,
Hier Calecut, der Keine gleich zu ſtellen
An Füll' und Schönheit, wo der Herrſcher weilet,
Dem des Samorims Name zugetheilet.

23.

Schon hat ins Meer der Anker eingeſchlagen,
Da muß ein Portugies zum König ziehen,
Um ihm die Ankunft derer anzuſagen,
Die aus ſo fernen Landen hergediehen.
Und als ihn hin des Stromes Wellen tragen,
Die Landabwärts zum nahen Meere fliehen,
Läuft alles Volk, daß es den Mann betrachte
Und auf des Fremdlings Farb' und Kleidung achte.

24.

Und unterm Volk, das rings herbey geflossen,
Ist ein Muhamedaner auch zu finden,
Dem fernen Land der Barbarei entsprossen,
Wo Antheus einst sich wollte Herrschaft gründen 6).
Ob der nun, als von Nachbarn und Genossen,
Vom Volk der Lusitanen kann verkünden,
Ob, weil er einst der Helden Schwert erkannte,
Genug! daß Schicksal ihn so weit verbannte!

25.

Den Boten schauend will er froh ihn grüßen
Und, da ihm kund die Sprache der Hispanen,
Spricht er: Was hat so weit, laß mich es wissen,
Geführt in andre Welt Euch Lusitanen!
Und Jener: durch des Meeres Tiefen müssen
Wir neuen Weg den Menschenkindern bahnen,
Den Indus suchend in den fernsten Weiten,
Um Gottes Wort auf Erden auszubreiten.

26.

Voll Staunen ist ob solcher Fahrt und Reise
Der Mohr, der Monçayde sich benennet,
Als ihm die Nöthen in des Meeres Kreisen,
Auf ihrer Fahrt des Boten Mund bekennet;
Allein, da, nach des Admirals Geheiße
Zum König hin zu ziehn, der Bote brennet,
Spricht Jener, in der Stadt sey nicht der König,
Doch bis zu ihm des Weges auch nur wenig.

27.

Und unterdeß dem Könige die Kunde,
Von solcher Ankunft man vermelden werde,
Möcht' er nur ruhn in seiner Hütte Runde
Und kosten, was erzeuge hier die Erde.
Dann zögen sie zur Flotte hin zur Stunde,
Wenn er gerastet von des Wegs Beschwerde,
Denn, zu erfreun sey nichts so sehr im Stande,
Als Nachbarn finden im entfernten Lande.

28.

Der Bote nahm, was Gutes war vorhanden,
Beym edlen Monçayd mit frohen Mienen;
Als hätte Freundschaft lange schon bestanden,
Ließ er sich speisen, tränken und bedienen.
Dann kehrt' er mit dem Mohren zu den Stranden,
Wo, dem bekannt, die Schiffe bald erschienen;
Dann wollen sie zu Gamas Schiff gelangen
Und fröhlich wird der brave Mohr empfangen.

29.

Der Admiral will an das Herz ihn drücken,
Als ihm Castiliens holde Laute beben.
Er setzt sich und der Mohr muß nah ihm rücken
Und ihm von Land und Allen Nachricht geben.
Wie einst auf Rhodopes umbuschten Rücken
Die Wälder, lauschend, Orpheus rings umgeben,
Als seine goldne Leyer war erklungen,
So ward der Mohr von Allen jetzt umschlungen.

30.

Und er begann: Ihr Männer! deren Landen
So nahe liegen meiner Heimath Auen,
Was führt Euch wohl zu diesen fernen Stranden,
Euch solchem Wege rüstig zu vertrauen?
Traun! was Euch aus der Heimath festen Banden,
Dort wo des Tago, Minho Wässer thauen,
Auf neuen Meeren zog in ferne Welten,
Das kann nicht Kleines seyn, nicht Schlechtem gelten.

31.

Gott ist mit Euch! Der hat Euch wohl beschieden,
Ein Werk in seinem Dienste zu vollbringen.
Drum leitete, drum schützt' er Euch hienieden,
Drum konntet Ihr Feind, Meer und Sturm bezwingen!
Wißt dann! Ihr seyd in Indiens Gebieten,
Die edle Steine, feines Gold Euch bringen,
Und süße Düfte, heiße Spezereyen
So manchem reichen frohen Volk verleihen.

32.

Und die Provinz, in deren weiten Porten
Ihr Anker nahmt, heißt Malabar, ergeben
Dem Heidenthum von jeher aller Orten,
Wie alle hier in gleichem Wahne leben.
Jetzt ist sie vielen Herrschern zinsbar worden,
Da Einem nur sie früher war gegeben.
Es ward der letzte, der sie unzertrennet
Beherrscht, Sarama Perimal genennet.

33.

Denn, als in diese Länder Völker kamen,
Dorther wo Mecca liegt, am Meer gegründet,
Zu predigen hier Mahoms Lehr' und Nahmen,
Wie solches meine Aeltern mir verkündet,
Ward, als sie streuten dieses Glaubens Samen,
Von solcher Predigt Perimal entzündet,
Daß er, um ganz den Glauben zu erwerben,
Sich vornahm, als ein Heil'ger nur zu sterben.

34.

Er rüstet Schiffe, groß und reich befrachtet
Mit seltnen Waaren, feinen Spezereyen,
Weil er zum Grabmal des Propheten trachtet,
Um Gaben ihm und seinen Dienst zu weihen.
Doch will er denen, die er liebt und achtet,
Vorher am Reiche Antheil noch verleihen
Und, da ihm keine eignen Erben leben,
Den Niedern Macht, den Armen Reichthum geben.

35.

Dem giebt er Cochim, Jenem Cananor
Dem Chale, dem der Pfefferinsel Reiche,
Und diesem Coulam, diesem Cranganor,
Daß Jedes Antheil seinen Diensten gleiche.
Da tritt sein liebster Diener noch hervor! —
Schon ist getheilt, doch, daß er Keinem weiche,
Giebt er ihm Calecut, die reiche, große,
Das kleinste, doch das beste aller Loose.

36.

Denn Kaiser will er noch, daß man ihn heiße,
Und als die Andern unterthan ihm geben,
Und so beginnt drauf Perimal die Reise,
Um sich zu weihn dem frommen heilgen Leben.
Samori nennt sich denn auf solche Weise,
Um über all' die Andern sich zu heben,
Der Diener und nach ihm des Stammes Glieder,
Wie auch sein Sproß, der jetzige Gebieter.

37.

Es beut der Götzendienst des ganzen Landes
Nur ein Gewebe toller Phantasien.
Das Volk geht nackt, nur muß sich des Gewandes,
Noch um die Hüften zur Verhüllung ziehen.
Zwiefach ist hier der Unterschied des Standes:
Nairen heißen, die zu Macht gediehen,
Und Paleanen, die Geringern, denen
Verboten ist, sich zu vermischen Jenen.

38.

Nie dürfen sie aus ihren Schranken weichen,
Nie jener Kaste Töchter sich erkühren.
Die Lebensart, die ihren Vätern eigen,
Muß Jeder auch der Söhne wieder führen,
Zur Schande will Nairen es gereichen,
Wenn irgend Paleanen an sie rühren:
Sie halten sich für unrein dann und baden,
Sich der Befleckung wieder zu entladen.

39.

So hielten einst sich die Israeliten
Auch ferne von Samarias Geschlechte;
Doch sonderbarer noch sind andre Sitten
Zu Lande hier und andre Bräuch' und Rechte.
Nie haben Paleanen noch gestritten,
Nur die Nairen ziehen zum Gefechte
Den König schützend und der Waffen Schimmer
Und Schild und Schwert weicht von den Kriegern nimmer.

40.

Es heißen ihre Prieſter, die Braminen,
Ein alter Name, lang und hoch verehret.
Und deſſen Vorſchrift waltet unter ihnen,
Der uns, was Weisheit ſey, zuerſt gelehret 7).
Nicht darf ein Thier zu ihrer Nahrung dienen
Und, Lebendes zu tödten, iſt verwehret;
Nur, daß ſie da, wo Venus Rechte walten,
Noch ſonder Zwang und freier dürfen ſchalten.

41.

Die Weiber dürfen Alle gleich belohnen
Und Ihrer Kaſte Jeglichem ſich gatten.
Heil dieſer Sitte! dieſen Nationen!
Die nimmer Schmerz und Eiferſucht umſchatten.
Und dieſer Brauch und andre Bräuche wohnen
Im Lande hier, die Manches noch verſtatten.
Auch ſind, vereint durch Schifffahrt, hier zu haben
Von China bis zum Nil der Erde Gaben!

42.

So ſprach der Mohr und überall ſchon breiten
Gerüchte ſich vom Kommen dieſer Helden.
Da müſſen flugs ſich Einige bereiten,
Dem Könige, was wahr daran? zu melden.
Schon nahen, und zugleich mit ihnen ſchreiten
Viel Andre noch, die ſich dazu geſellten,
Die Räthe, ſich des Auftrags zu entbrechen
Und mit der Flotte Admiral zu ſprechen.

43.

Doch dieſer, dem Erlaubniß angewieſen
Vom König war, ſich an das Land zu heben,
Zieht mit den Edlen ſeiner Portugieſen,
Um welche reiche Kleider prachtvoll ſchweben,
Der Farben buntes Ineinanderfließen
Muß dieſem Volke frohes Staunen geben,
Indeß die Ruder nach dem Takt geſchwungen,
Schon aus dem Meer ſind in den Fluß gedrungen.

44.

Am Ufer steht, umgeben von Nairen,
Ein Catual in festlich hohem Prangen,
(So heißen, die des Landes Wohl regieren,)
Um mit Umarmung Gama zu empfangen.
Dann läßt er eine Tragbahr herrlich zieren
Und bietet sie, mit Decken reich umhangen,
Dem Admiral, daß er, nach Landesweise,
Auf Menschenschultern nach der Hauptstadt reise.

45.

Ein gleicher Sessel trug den Malabaren,
Um Gama hin zum König zu geleiten
Und all die andern Portugiesen waren
Geordnet, wie das Fußvolk zieht zum Streiten.
Es strömt das Volk in wild verworrnen Schaaren,
An diesen Fremden seinen Blick zu weiden
Und möchte gern mehr wissen noch und fragen,
Wenn nichts sich einst mit Babel zugetragen.

46.

Doch jenen Beiden, die mit Red' und Worten,
Wie Zeit und Stoff Gelegenheit gewähren,
Sich unterhalten von der Sessel Borden,
Kann Monçayd das Nöthige erklären.
Als sie nun einziehn in der Hauptstadt Pforten,
Muß sich der Blick nach einem Tempel kehren,
Der sich erhebt in stattlich hohem Prangen,
Mit offnem Thor die Gäste zu empfangen.

47.

Hier sind der Götzen Bilder aufbehalten,
Aus Holz und kaltem Marmelstein gehauen,
An Farben bunt und vielfach an Gestalten,
Nach Satans Phantasey'n anzuschauen,
Wie der Chimera Glieder sich entfalten,
Ist dieser scheuslichen Gebilde Grauen.
Die Christen stehn und staunen nur, da ihnen
In Menschenform nur Gottes Bild erschienen.

48.

Mit Hörnern iſt des Einen Bild verſehen,
Wie Ammon Zevs in Lybien getragen,
Da hjer aus einem Rumpf zwey Köpfe gehen,
Wie Janus Bild einſt war in alten Tagen.
Den ſieht man dort mit hundert Armen ſtehen,
Gleich den Giganten nach der Dichter Sagen;
Und dem iſt hündiſch das Geſicht verkehret,
Wie Memphis den Anubis einſt verehret.

49.

Als ihr Gebet die Heiden nun verrichtet,
Wie Brauch und Aberglauben mit ſich brachten,
Wird ſtracks der Weg zum König hin gerichtet,
Ohn' irgendwo auf Etwas ſonſt zu achten;
Indeß ſich ſtets der Auflauf noch verdichtet
Und näher drängt, den Fremdling zu betrachten,
Und Jung und Alt und Kinder, Mädchen, Frauen
Von Thür und Dächern nach dem Zug nur ſchauen.

50.

Und dieſer naht und nicht mit trägem Schritte
Den Gärten ſchon, in deren Duftgehegen
Des Königs Wohnung, nach des Landes Sitte,
Nicht thürmend ragt, doch prachtvoll iſt gelegen.
Die Großen baun dort in der Bäume Mitte,
Wo ſich Gebüſche kühlend ſtets bewegen,
So daß die Herrſcher dieſer heißen Zonen
Zugleich die Stadt, zugleich das Land bewohnen.

51.

Des Schloſſes Pforten ſind gar ſchön gezieret
Durch Dädals Kunſt mit Bildern und Geſtalten,
Daß ſich der Blick in ferne Zeit verlieret
Und Wunder ſieht am alten Indus walten.
So lebhaft iſt hier Alles ausgeführet,
Was die Geſchichten grauer Zeit enthalten,
Daß, wem davon nur Kenntniß iſt vergönnet,
Durch Schatten gleichſam Wirklichkeit erkennet.

52.

Hier iſt ein Heer, wo der Hydaspes gleitet
Im Orient, gebildet zu befinden,
Der Führer, der mit ſeinen Schaaren ſchreitet,
Will Alles mit dem Thyrſus überwinden,
Und, aufgebaut durch ſeine Macht, verbreitet
Sich Niſas Stadt, da, wo ſich Fluthen winden,
Und Alles formten ſo des Künſtlers Hände,
Daß Semele den Sohn ſelbſt wieder fände 8).

53.

Ein Heer Aſſyrer, nimmermehr zu zählen,
Leert trinkend dort des ganzen Strommes Wellen,
Gehorſam eines ſchönen Weibs Befehlen 9),
In deren Bruſt nur rohe Triebe ſchwellen,
Was kann ſie noch zu ihrer Wolluſt wählen,
Wem noch als ihrem Zelter ſich geſellen,
Wenn ſich der Sohn von ihrem Lager wendet?
O ſchnöde Brunſt! die ganz die Menſchheit ſchändet.

54.

Und weiterhin in Lüften flatternd ſchwingen
Sich, herrlich prangend, Griechenlands Paniere;
Die dritte Monarchie, um zu bezwingen
Des Ganges Wellenrauſchende Reviere.
Wohl muß dem jungen Führer es gelingen,
Daß ew'ger Lorbeer ſeinen Scheitel ziere,
Nicht Philipps Kraft iſt dieſer Held entſproſſen,
Aus Jovis Flammen ſelbſt er aufgeſchoſſen.

55.

Als ſolches nun beſchaun die Portugieſen,
Läßt weiter ſich der Catual vernehmen:
Bald kömmt die Zeit, zu Kampf und Sieg gewieſen,
Um alle dieſe Siege zu beſchämen,
Denn höh're Thaten, nicht zu gleichen dieſen,
Vollbrächten einſt, die aus der Ferne kämen!
Dies iſt der Spruch der Magier geweſen,
Die alle Zukunft in den Sternen leſen.

56.

Auch wollten noch die Seher prophezeyen,
Sprach er dann weiter, daß vor dieſen Helden
Kein Sterblicher je werde Schutz verleihen,
Weil gegen Schickſal nichts die Menſchen gelten.
Zu ſolchem Glanze ſollen ſie gedeihen
In Krieg und Frieden, daß in allen Welten
Noch würde der Beſiegten Ruhm erheben,
Sv hohen Siegern unterthan zu leben.

57.

Und ſo, bey freundlichem Geſpräch', erreichen
Sie nun den Saal des Kaiſers, der auf Kiſſen
Gelehnet ruht, die keinen andern gleichen,
Da alle ſolcher Kunſt und Fülle miſſen;
In des Monarchen edler Miens zeigen
Sich Weisheit, Güte, Kraft und hohes Wiſſen.
Ein Goldgewand hält ſeinen Leib umgeben,
Sein Haupt ein Tuch, wo Edelſteine weben.

58.

An ſeiner Seite reicht, das Knie gebücket,
Ehrwürdig in der Jahre Zahl ergrauet,
Ein Greis ihm Blätter, von dem Kraut gepflücket,
Vom wärmenden, das gern der Kaiſer kauet 10);
Und ein Bramin, den hohe Würde ſchmücket,
Geht drauf zu Gama, als er nah ihn ſchauet,
Ihn vorzuſtellen nach des Hofs Geſetzen,
Allein der Kaiſer winkt ihm, ſich zu ſetzen.

59.

Dem Herrſcher nah hat Gama Sitz erhalten,
Seitwärts die Andern, deren neue Trachten,
Sonſt nie geſehn und ſeltſam fremdes Walten
Des Kaiſers Augen forſchend rings betrachten,
Als Gama's weiſe Worte drauf erſchallten,
Die, wie auch ſolches billig iſt zu achten,
Des Königs Gunſt ihm bald zu Wege bringen,
Und alles Volkes, das ſie hört erklingen.

60.

Der große König jener Regionen,
Wo stets im Umschwung, der den Himmel drehet,
Die Sonne weicht aus unsrer Erde Zonen
Zu andern hin, wenn uns die Nacht umwehet,
Vernahm vom Echo Deines Reiches Thronen
Im Aufgang hier, in Indien erhöhet,
Und Deinem Scepter Alles untergeben
Und will mit Dir in Freundschafts-Bündniß leben.

61.

Mich sendet er durch vieler Fluthen Kreise,
Dir zu verkünden, daß von allen Dingen,
Die Meer und Land mit nimmer müdem Fleiße
Aus jedem Erdstrich herrlich dar uns bringen,
Vom Tago bis zum Nil, von Seelands Eise
Bis wo der Sonne Lauf es muß gelingen,
Den Aethiopen Tag und Nacht zu gleichen,
Die höchste Fülle strömt in seinen Reichen.

62.

Und wolltest Du mit heil'ger Freundschaft Schwüren
Und mit Verträgen Dich ihm fest verbinden,
Daß jedes Reich zum andern dürfte führen
Die Schätze, die in Jeglichem sich finden;
Bald würde man noch höhern Reichthum spüren,
Für den die Menschen Alles überwinden,
Denn jedes Reich gewönn' in dem Vereine,
Das Deine Nutzen, hohen Ruhm das Seine.

63.

Und, daß der Freundschaft eng geschlungne Bande
Auf ewig möchten zwischen beiden walten,
Verspricht er, wenn, zum Drangsal dieser Lande,
Der wilde Krieg im Reiche wollte schalten,
Flugs Waffen, Krieger, Schiffe Deinem Strande
Und, gegen Dich als Bruder sich zu halten
Und ob er deß zu Dir sich recht versehen,
Das möchte mir Dein sichres Wort gestehen.

64.

So sprach der Admiral der Portugiesen,
Worauf der Heyden König dies dagegen:
Viel Ehre habe der Gesandte ihm erwiesen,
Des fernen Volkes Wunsch ihm darzulegen;
Allein vor seinem endlichen Entschließen,
Woll' er noch Rath mit seinen Treuen pflegen,
Um so noch mehr von ihm und seinen Schaaren
Und seinem Land und König zu erfahren.

65.

Indessen mög' er ausruhn von der weiten
Fahrvollen Reise, denn in wenig Tagen
Woll' er auf seine Botschaft ihm bescheiden,
Was seinem Herrn er Gutes solle sagen.
Und schon beginnt die Nacht sich zu verbreiten,
Ihr Ziel zu setzen allen Erdenplagen,
Mit süßem Schlaf die Glieder zu erquicken
Und fest der Menschen Augen zu umstricken.

66.

Bey Jenem, der am Ufer ihn empfangen,
Erhält nun Gama Wohnung mit den Seinen,
Und festlich hoch wird diese Zeit begangen,
In Lust und Freude Alle zu vereinen.
Doch, auch gewohnt, streng an der Pflicht zu hangen,
Muß ihm vor Allem nöthig jetzt erscheinen,
Noch mehr vom Land, aus dem die Fremden kämen,
Und ihrem Brauch und Glauben zu vernehmen.

67.

Drum, als der goldgeschmückte Strahlenwagen
Des Deliers den Morgen will gewähren,
Ruft er den Monçayd, durch tausend Fragen,
Sich von dem neuen Volke zu belehren;
Daß dieser ihm von Allem solle sagen
Und, was er wiss' und meine, frei erklären,
Wer diese Fremden, da er wohl vernommen,
Daß sie aus seiner Heimath Nähe kommen?

68.

Und, daß er nicht der Worte solle sparen,
Des Herrschers Dienst gehorsam sich zu zeigen,
Damit sich dann dem möge offenbaren,
Was frommen werde seines Scepters Reichen,
Und drauf der Mohr: Ich will, was ich erfahren,
So wenig es auch ist, Dir nicht verschweigen.
Es wohnt dies Volk an Spaniens Gestaden,
Wo Phoebus und mein Land im Meer sich baden.

69.

Sein Glaub' ist des Propheten Wort und Lehre,
Den, von der Unbefleckten Schooß geboren,
Der Gott, der Herr ist über Erd und Meere,
Durch seinen Geist zum Sohne sich erkohren.
Der Ruff von dieses Volkes Waffenehre
Hat noch in meinem Land sich nicht verloren;
Denn unsre Väter haben es erfahren,
Wie schwer der Arm sey dieser Heldenschaaren.

70.

Sie trieben uns aus jenen fetten Auen,
Wo Städte hoch am reichen Tago ragen
Und Guadianas frische Wellen thauen,
Mit mehr als Menschen Kraft und Muth und Wagen.
Sie schreckte nicht der Meere Sturm und Grauen,
Nach Africa des Krieges Schwert zu tragen,
Daß wir auch dort selbst sicher uns nicht fänden
Und Stadt und Burg erlägen ihren Händen.

71.

Nicht minder tapfer haben sie gerungen,
Nicht minder klug in allen andern Kriegen,
Ob furchtbar die Hispanen eingedrungen,
Ob Andre von Pirene niederstiegen 11);
So daß es keinem fremden Schwert gelungen,
Die Trefflichen im Kampfe zu besiegen.
Nie fanden, wer auch je sich wollte stellen,
Für diese Hannibale sich Marcellen!

72.

Und, wenn Dir das, was ich Dir jetzt berichtet,
Noch nicht genügt, so laß sie selber sprechen.
Sie sind ein Volk, das nicht auf Lügen dichtet
Und Falschheit dünkt den Wackern ein Verbrechen.
Die Flotte sieh! die Waffen aufgeschichtet!
Die Macht des Erzes, alles zu durchbrechen,
Du wirst Dich freun, die Künste dieser Schaaren,
Zu Krieg und Frieden trefflich, zu gewahren.

73.

Und schon entbrennt Verlangen in dem Heiden,
Selbst das zu sehn, was ihm der Mohr verkündet,
Und eilig läßt er Böte drum bereiten,
Um hin zu ziehn, wo sich die Flotte findet.
Mit ihm ist Gama! seine Fahrt geleiten
So viel Nairen, daß das Meer verschwindet.
Schon sehn sie hoch die Admirale prangen,
Schon werden sie am Bord von Paul empfangen.

74.

In Purpur glänzen Flaggen, Wimpel, Binden,
Aus eines Wurms Gespinnste reich gewoben,
Und Schildereien sind darauf zu finden,
Von wildem Kampf und hoher Stärke Proben,
Wo sich der Feldschlacht Thaten heiß entzünden,
Wo wilder Zweikampf grausam wird erhoben
Und von den Dingen, die sich hier entfalten,
Wird fest der Blick des Catuals gehalten.

75.

Schon will er fragen, aber sich zu setzen,
Wird er zuvor von Gama angewiesen,
Und, sich an jenen Freuden zu ergötzen,
Die Epikur den Schülern so gepriesen;
Aus schäumenden Gefäßen sich zu letzen,
In welchen Noä süße Gaben fließen.
Doch dessen muß der Heide dort entbehren,
Nach seiner Kaste Satzungen und Lehren 12).

76.

Da wollen die Drommeten ſchmetternd hallen,
Des Krieges Bild in Frieden zu erzwingen
Und, flammend, hölliſche Maſchinen ſchallen,
Daß auch des Meeres Tiefen noch erklingen.
Der Heide merkt darauf mit Wohlgefallen,
Doch möcht' er nur Beſcheid von jenen Dingen,
Von jener Thaten Umriß flugs erhalten,
Die ſtumme Poeſie dort will entfalten.

77.

Nun ſteht er auf! mit ihm die Gama, Beyde,
Coëlho ſeitwärts und des Mauren Blicken
Zeigt ſich ein Greis im wilden Kriegsgeſchmeide,
Den weißes Haar und Würd' und Hoheit ſchmücken,
Deß Namen nimmer wird mit ſcheelem Neide,
Der Zeiten Hand den Sterblichen entrücken.
Ein griechiſches Gewand muß ihn umflechten
Und einen Zweig hält er in ſeiner Rechten.

78.

Und einen Zweig hält — — aber mich verblenden,
Mich Raſenden, tollkühner Wünſche Fahren,
Wollt Ihr Euch nicht Tagiden zu mir wenden
Und mein auf ſchwerem langen Wege wahren!
Euch ruf' ich an, ſonſt kann ich nicht vollenden,
Das Meer in ſolchen Stürmen nicht befahren!
Helft Ihr mir nicht, ſo wird mir kaum gelingen,
Mit ſchwachem Kahn die Fluthen zu bezwingen.

79.

Seit ich begeiſterten Gemüths geſungen
Von Eurem Tago, Euren Luſitanen,
Hat mich das Glück zu mancher Fahrt gezwungen
Und Schmach und Arbeit folgte meinen Bahnen.
Bald hab' ich mit des Meeres Wuth gerungen,
Bald drohte Tod mir unter Martis Fahnen.
Wie Canace, daß ſie zum Orcus wandre 13),
Hielt eine Hand das Schwert, den Kiel die Andre!

80.

Bald wollte mich der Armuth Drangsal schrecken,
Mein Brod von fremder Milde zu erflehen;
Bald glaubt' ich Hülf' und Hoffnung zu entdecken,
Um neue größre Nöthen zu bestehen;
Bald rettet' ich in wilder Meere Strecken
Mein Leben noch aus bittern Todeswehen,
Nur durch ein Wunder ward mir Heil gegeben,
Wie Judas König einst das längre Leben 14).

81.

Und nicht genug o! Nymphen! daß verwiesen
Mein Leben ward zu Elend, Noth und Bangen!
Wenn nicht von Denen, die mein Lied gepriesen,
Ich hätte solchen Sängerlohn empfangen.
Statt Muße, wie ich hoffte, zu genießen,
Durch meines Lorbeerkranzes Ruhm und Prangen,
Ward unerhörte Arbeit mir gemessen
Und dann des Sängers hartes Loos vergessen.

82.

Seht Nymphen! solche hohe Seelen wohnen
In Euren Großen, an des Tago Wellen!
So wissen sie den Dichter zu belohnen,
Der Thaten hohe Glorie kann gesellen.
O! welch ein Vorbild künftigen Maronen!
Um ihre Brust zu kühnem Flug zu schwellen!
Daß sie mit Liedern Thaten noch begingen,
Die niemals soll Vergessenheit umringen.

83.

Doch laßt nur Ihr in solcher Nöthen Drange,
Mir Eure Gunst, Ihr Lieblichen! nicht fehlen!
Vor Allem jetzt, da, herrlich im Gesange,
Ich hoher Thaten Viele soll erzählen.
Euch leb' ich nur! Euch schwor ich es schon lange,
Unwürdiges nie meinem Lob zu wählen,
Und, sollt' ich schmeichelnd je die Macht erheben,
So sey mir nie der Sünde Schuld vergeben!

84.

Auch will ich, Nymphen! Jene nicht beſingen,
Die ihrem König, ihrem Vaterlande,
Nicht Jegliches zum Opfer wollten bringen,
Zu hohem Frevel und zu ſtetter Schande!
Noch Jene kränzen, die nur ewig ringen,
Nach hoher Macht und hoher Würden Stande,
Nur, um ſich dann in ſchnödem Stolz zu brüſten
Und ſonder Zwang zu dienen ihren Lüſten.

85.

Noch ſoll der Mann in meinem Lied ertönen,
Der Kraft und Leben nur für ſich verwendet,
Und, blindem Pöbel immerdar zu fröhnen,
Gleich Proteus ſich in tauſend Formen wendet,
Noch Jener, ſchwör' ich, herrliche Camönen!
Der mit dem Blick voll Würde mich nicht blendet
Und, um ein wackrer Diener bald zu heißen,
Den Armen Hab' und Nothdurft will entreißen;

86.

Noch Jener, dem es recht und billig ſcheinet,
Mit Eifer über das Geſetz zu wachen,
Und billig doch, und recht es nicht erſcheinet,
Das Volk für ſeinen Schweiß bezahlt zu machen.
Noch Jener, der es hohe Weisheit meinet,
Mit wenig Kund' und Wiſſenſchaft der Sachen,
Dem Lohn der That, der er ſich nie vermeſſen,
Mit Räuberhand noch irgend abzupreſſen.

87.

Nur Jenen will ich Lob und Lieder weihen,
Die Gott und König bieten Leib und Leben
Und ſterbend noch zu höherm Glanz gedeihen,
Weil ihre Hand nach Ruhm nur wollte ſtreben!
Apoll und Muſen mögen Gunſt verleihen
Und doppelte Begeiſt'rung noch mir geben,
Indeß ich, Odem ſchöpfend, jetzt verweile,
Daß ich zur Harfe kräftiger dann eile.

# Achter Gesang.

1.

Von allen Schildereien und Gestalten
Zeigt sich zuerst des Catualen Blicken
Der mit dem Zweig', in seiner Hand gehalten,
Den schön des Bartes lange Haare schmücken.
Und, wer es sey, dieß soll man ihm entfalten,
Und, was das Sinnbild strebe auszudrücken;
Da giebt ihm Paul Erklärung dieser Sachen,
Den Dolmetsch muß der kluge Maure machen.

2.

Die Männer All' auf diesen Schildereien,
So kühn und stolz von Angesicht und Mienen,
Sind kühner noch, als Farben jetzt verleihen,
Und stolzer einst in Werk und That erschienen.
Sie glänzen in der Urzeit Heldenreihen
Vor Allen, welche Lob und Ruhm verdienen 1),
Der hier ist Lusus und, um ihn zu preisen,
Wird Lusitanien unser Land geheißen.

3.

Er war des Thebers Sohn und sein Gefährte,
Der sieghaft sich zu manchem Reiche wandte
Und kam zuletzt, stets folgend seinem Schwerte,
Zu uns, zu der Hispanen Mutterlande;
Und so ergötzen ihn auf weiter Erde
Des Duro, Guadiana schöne Strande,
Daß er beschloß, dem Grabe dort sein Leben
Und einen Namen unsrem Land zu geben.

4.

Erblickst Du ihn mit einem grünen Zweige;
Der Thyrsus ist's, den Bacchus sich erkohren,
Daß er auch jetzt es deute noch und zeige,
Er sey zum Sohn und Liebling dem geboren.
Sieh Jenen, der im weiten Wellenreiche
Sich an des Tago Borde hat verloren
Und Wälle dort und ew'ge Mauern reihet,
Und Pallas Dank durch einen Tempel weihet.

5.

Ulysses ist, der Pallas so verkündet,
Weil sie der Rede Gunst ihm hat beschееret,
Der in Europa hier Lisboa gründet,
Wenn er in Asien Troja dort zerstöret.
Doch, wer ist Jener, welcher, Wuth entzündet,
Im Schlachtfeld wüthend, Alles rings verheeret,
Daß Schaaren stürzen unter seinen Bahnen 2)?
Er führt den Adler in den schönen Fahnen.

6.

So sprach der Heide. Der im Siegerkranze,
Spricht Gama drauf, war einst ein Hirtenknabe,
Viriatus genannt, doch mit der Lanze
War er behender, als dem Schäferstabe.
Er focht zur Schmach der hohen Roma Glanze,
Daß, unbesiegt, er Ruhm und Sieg nur habe,
Darob sie auch mit ihm nicht wollte schalten,
Wie sie es wohl mit Pyrrhus einst gehalten.

7.

Im Kampfe nicht, nur mit Verrath und Schande,
Entriß ihm Rom sein hochgehaßtes Leben,
Denn große Fahr zerreißt Gesetz und Bande,
Wenn Ehr' und Treu' auch sonst im Volke weben.
Sieh diesen hier! verbannt vom Vaterlande
Mit uns das Schwert, es zu bekämpfen, heben!
Wohl nahm der Held sich solche zu Genossen,
Durch die ihm mußte ew'ger Lorbeer sprossen.

8.

Sieh ihn mit uns die Fahnen überwinden,
In denen Jovis Adler sich entfalten,
Schon damals mußt' ein Heldenvolk empfinden,
Wie groß und herrlich wir im Siege walten.
Sieh dann ihn schlauer Listen viel erfinden,
Um Gunst im Volk und Ansehn zu erhalten!
Die Hirschkuh auch, die Zukunft ihm will zeigen!
Er ist Sertorius und sie ihm eigen!

9.

Sieh Jenen, auf der zweiten Fahn', erkohren,
Daß unsre ersten Herrscher ihm entsprießen,
Wir glauben ihn im Ungarland geboren,
Da Lothringen ihm Andre wohl erkiesen.
Er hat als Sieger sich der alten Mohren,
Leoner und Gallicier bewiesen,
Dann zieht, daß Heiligkeit sein Stamm einst habe,
Der heil'ge Heinrich hin zum heil'gen Grabe 3).

10.

Doch wer ist der, dem so mein Herz erzittert?
(Vernahm man fragend drauf den Malabaren,)
Der, wie ein Sturm, die Heere rings zersplittert,
Und rings die Völker mit so kleinen Schaaren,
So vieler Mauern festen Bau erschüttert,
Und auf dem Schlachtfeld nur ist zu gewahren;
Er, dem so viele Kronen, Panner, Fahnen
Zu Fußen stürzen auf des Sieges Bahnen?

11.

Und Gama sprach: es ist Alphons der Große 4)!
Er hat den Mohren Portugal entwunden;
Ihm schwört der Ruhm bey der Cocytus Schoße,
Daß größer selbst kein Römer ward erfunden,
Wie glorreich sind des Gottgeliebten Looſe!
Wie hat sein Arm die Falschen überwunden!
Wie ihres Reiches hohen Wall zerstöret,
Daß solchen Kampfes fast sein Stamm entbehret!

12.

Wenn Cäsar, wenn der Fürst der Macedonen
Mit solcher kleinen Macht und schwachem Heere
Zum Kampfe mit so vielen Nationen,
Als dieser Herrscher, ausgezogen wäre;
Sie würde, traun! so hoher Ruhm nicht lohnen,
Als jetzt erschallt zu dieses Helden Ehre,
Doch, wie verkünden auch den Wunderbaren!
Drum magst Du von den Seinen jetzt erfahren!

13.

Der, den Du schaust mit zornigen Geberden
Mißmuthig dem geschlagnen Jüngling sagen:
Es müsse neu die Schlacht begonnen werden,
Das Heer sich sammeln und das Höchste wagen,
Der hineilt mit dem blühenden Gefährten,
Aus Untergange Sieg davon zu tragen,
Egas Moniz ist dieser Greis, vor Allen
Ein Spiegel treu ergebener Vasallen.

14.

Sieh ihn sich weihn und seiner Söhne Leben,
Den Strick am Halse sonder Hüll' und Seiden,
Weil sich nicht unterthan sein Herr will geben,
Wie er den Feind erst mußte deß bescheiden,
Der so nur die Belag'rung aufzuheben
Versprochen hat und Sturm nicht zu bereiten;
Drum bringt er Sohn und Gattin dem in Ketten
Und opfert sich, um seinen Herrn zu retten 5).

15.

So groß fürwahr kann nicht der Consul gelten,
Den Caudium einst schmachvoll eingeschlossen,
Als unter Sclavenjoch ihn Jene stellten,
Die ihn umringt mit seinen Kampfgenossen.
Er, da sein Volk ihn dessen ließ entgelten,
War, sich zu opfern, muthig, war entschlossen;
Doch unser Held bot, kann man mehr wohl geben,
Sein schuldlos Weib und theurer Kinder Leben.

16.

Sieh Jenen aus dem Hinterhalte dringen
Auf einen König, der die Stadt berennte.
Um ihn zu fahn, Entsatz der Stadt zu bringen,
Wie Mars sich dessen selbst wohl rühmen könnte.
Sieh dort ihn wieder auf der Flotte ringen,
Wo mit den Mohren Seeschlacht rings entbrannte
Und die Galeeren nehmen und ihn siegen
Zum erstenmal, seit auf dem Meer wir kriegen.

17.

Fuas Ropinho ist es, der zu Lande,
So wie zur See, mit hohem Ruhme glänzet,
Bey jener feindlichen Galeeren Brände,
Wo Abilas Gebirg das Meer begränzet;
Sieh ihn zerbrechen seines Körpers Bande
Und seinen Geist, mit Lorbeern schön bekränzet,
Im heil'gen Krieg der Mohren Hand entrinnen,
Um den Triumph der Himmel zu gewinnen.

18.

Sieh dort den Zug, so fremd an Tracht und Sitten,
Ans Land von seiner großen Flotte steigen.
Bald wird Alonso Lissabon erstritten,
Dem frommen Bunde müssen Mohren weichen.
Sieh Heinrich dort, in dieser Helden Mitten!
Auf seinem Grab der Palme Wunderzeichen!
Weil Gott es wollte sichtbarlich erklären,
Daß Christi Märtyrer die Deutschen wären 6).

19.

Sieh dort des Priesters Schwert zum Kampf geschwungen
Und seiner Macht Arranchez Stadt erliegen:
Zur Rache, daß Leyria die bezwungen,
Die für den Namen Mahomet nur kriegen.
Es ist Don Teoton 7). Sieh auch umschlungen
Sanctarem noch, von unsern Schaaren liegen
Und jenen Ersten auf der Wälle Höhen,
Wo schon die Fahnen der fünf Schilde wehen!

20.

Sieh dort ihn auch, wo Sancho mit den Mohren
Vandalias im wilden Kampf zu finden,
Im Schlachtgewühl den Alferez 8) durchbohren
Und das Panier Sevillas Stolz' entwinden!
Mem Moniz iſt's, zu gleichem Muth erkohren,
Als mit des Vaters Tode mußte ſchwinden,
Werth des Paniers, daß ſeine Hand es ziere,
Da er geſtürzt die feindlichen Paniere.

21.

Sieh Jenen dort herab vom Walle ſpringen!
Zween Köpfe haltend, der erſchlagnen Wachen!
Und dann herbei mit Hinterhalte dringen
Und ſein die Stadt durch Liſt und Kühnheit machen.
Drum führt er auch von allen dieſen Dingen,
Den Ritter mit den Köpfen dieſer Wachen
Als Wappenbild! O! Muth! wie Wenig hegen!
Giraldo ſonder Furcht, heißt dieſer Degen 9).

22.

Sieh den Caſtilier, der von Zorn entzündet,
Ob Laras Stamm ſich mit Alphons entzweiet
Und mit den falſchen Mohren ſich verbindet,
Und Portugal als wilder Feind bedräuet;
Er nimmt Abrantes Stadt, ſo feſt gegründet,
Da er die Hülf' Ungläubiger nicht ſcheuet,
Doch ſieh auch dort den Portugieſen nahen
Und Jenen flugs beſiegen und ihn fahen!

23.

Dom Martin Lopez ſchmückt in dieſem Siege,
Sich mit der Palme, mit dem Lorbeerkranze,
Doch ſieh! dort zieht ein Biſchoff auch zum Kriege,
Der goldne Stab ward ihm zur ehrnen Lanze.
Er einzig hofft, daß nicht das Heer erliege,
Der Mohren Macht, da ſieh! im Strahlenglanze,
Am Himmel ſich ein Bild ihm ſchön verklären,
Und ſeinem Häuflein neue Kraft gewähren!

24.

Sieh Cordovas, Sevillas Herrſcher weichen
Mit noch zween Andern und ſie ſchon erblaſſen,
Eh ſie noch weichen ſelbſt. Ein Wunderzeichen!
Das Gott gewirkt, nicht Menſchen wirken laſſen.
Sieh Alcacer mit Mauren ſonder Gleichen,
Trotz ſeines Muths des Siegers Knie umfaſſen
Und einen Kranz aus friſchen Palmen ſchlingen
Und ihn Lisboas frommen Biſchoff bringen!

25.

Sieh einen Ritter aus Caſtilien ziehen,
Von Stamm ein Portugies und ihn bezwingen,
Algarbien und rings die Feinde fliehen,
Daß Niemand iſt, um noch ein Schwert zu ſchwingen.
Mit Liſt und Kraft und Glücke reich beliehen,
In Stadt und Burg bey wildem Sturm ihn bringen,
Sieh ihn Tavilas feſte Zinnen brechen,
Um ſo der ſieben Jäger Tod zu rächen 10).

26.

Sieh auch den Mohren Silves ihn entreißen,
Das ſie erlangt durch vieler Helden Leben!
Es iſt Payo Correa! Hoch zu preiſen,
An Tapferkeit und Klugheit, ihm gegeben,
Auch muß ich Dich auf jene Drei verweiſen,
Die Spanien und Frankreich muß erheben,
Ob ihres Muths bey Zweykampf und Turnieren
Und der Trophäen, ſo die Helden zieren.

27.

Sieh! wie, auf Abentheuer ausgegangen,
Die Drei allein davon den Kampfpreis tragen
Und in Bellonas Spiel als Sieger prangen
Und Wunden ſelbſt gar manchem Ritter ſchlagen!
Sieh die Caſtilier dort den Tod empfangen,
Die mit dem Einen ernſten Zweikampf wagen!
Der Gonçalo Ribeyro iſt zu nennen
Und nimmer ſoll des Lethe Recht erkennen 11).

28.

Betrachte Jenen 12), so geehrt durch Thaten,
Daß ihm der Ruhm das Höchste vorbehalten,
Er will sein Land, das kaum an einem Faden
Noch hängt, allein mit starker Schulter halten.
Sieh, zürnend, ihn dem schlaffen Volke rathen,
In welchem Angst nur und Verzagtheit walten,
Daß es des eignen Königs Wort vernehme
Und sich des schweren Jochs der Fremden schäme!

29.

Durch seinen Rath und seiner Kühnheit Wagen,
Die Gottes Hand und guter Stern geleitet,
Wird der Castilier großes Volk geschlagen
Und, was kaum irgend möglich schien, bereitet.
Sieh! wie er auch, gleich groß in andern Tagen,
Sich neuen Sieg und hellen Ruhm erstreitet
Und fühlen läßt des Heldenarmes Schwere,
Der Andaluser ungeheure Heere.

30.

Doch sieh gebeugt die Kraft der Lusitanen
Und, fast zerstört schon! Ferne von den Seinen
Ist jetzt der Feldherr auf des Glaubens Bahnen
Und ruft zu Gott, dem Höchsten und Dreyeinen.
Sieh Jene dort um Hülfe bang ihn mahnen!
Er möge doch im Heere flugs erscheinen,
Und gegen solche Uebermacht der Waffen,
Den Schwachen Kraft durch seinen Anblick schaffen!

31.

Doch er, mit jenem heiligen Vertrauen
Antwortet: Noch war nicht die Zeit vorhanden!
Denn, er will fest auf Gottes Beistand bauen,
Der mache wohl die Feinde noch zu Schanden.
So war der fromme Numa einst zu schauen;
Als nah ihm schon sich einst die Feinde fanden,
Sprach er zum Boten, den man abgesendet:
Noch ist der Götter Opfer nicht vollendet!

32.

Verlangeſt Du den Namen auch zu kennen,
Des wahrhaft Frommen, gläubig Tapfern, Weiſen;
So hör' ihn Nuno Alvarez ſich nennen,
Doch ſollt' er unſer Scipio wohl heißen!
Glückſel'ges Land: ſein dieſen Sohn zu nennen!
Der mehr Dein Vater noch! So lang in Kreiſen
Die Sonne wird um Ceres Kugel ſchweben,
Wird nie ein ſolcher Zögling wieder leben!

33.

In dieſem Krieg, ſieh! hohen Muth beweiſen,
Auch Jenen noch und Beute reich vorhanden!
Weil er dem Feind die Heerden will entreiſſen,
Die dieſer ſich, zu rauben, unterſtanden.
Dort röthet er mit Blut der Lanze Eiſen,
Zu ſprengen des gefangnen Freundes Banden,
Der treu dem Land und hold war allzumal,
Pedro Rodrigo iſt's von Landroal 13)!

34.

Sieh Jenen dort des Truges Lohn empfangen
Und ſeines Meineids ſchwere Strafe leiden 14)!
Gil Fernandez von Elvas iſt gegangen,
Um Untergang dem Buben zu bereiten.
Jetzt will er auch bey Xerez Beut' erlangen,
Wo Ströme ſich Caſtilſchen Bluts verbreiten.
Doch ſieh auch Nuy Pereiras Bruſt ſich kehren
Den Feinden zu, ein Schild für die Galeeren 15)!

35.

Sieh jene ſiebzehn Luſitanen ſtreiten,
Die auf dem Hügel dort ſind zu gewahren,
Ob ſich Vierhundert der Caſtiller breiten
Rings um ſie her und Tapferkeit nicht ſparen;
So merken doch die Vielen ſchon bey Zeiten,
Daß Angriff Jene mit Vertheid'gung paaren
Und ewig muß der That Gedächtniß walten,
Groß in der neuen Zeit und in der alten 16).

36.

Wohl weiß man, daß dreihundert Portugiesen
Vorlängst bereits mit tausend Römern fochten,
Als sich Viriatus so groß bewiesen,
Daß nimmer ihn die Feinde unterjochten.
Und solchen Brauches schönes Erbtheil ließen
Die Helden uns, die Jegliches vermochten,
Daß Wenige der Vielen niemals achten,
Wie tausend Mal wir es schon kundbar machten.

37.

Sieh Heinrich dort! Sieh Pedro! 17) die Infanten!
Johanns, des Königs edlem Blut entsprossen;
Der kämpft mit solchem Glanz in deutschen Landen,
Daß seinen Ruhm kein Grab je hat umschlossen.
Und Jener führt bis zu den fernsten Stranden
Auf nie beschifften Meeren die Genossen
Und dringt zuerst in Centas feste Pforten,
Und schlägt die stolzen Mohren aller Orten.

38.

Sieh! dort bestehet zwo Belagerungen
Graf Pedro, trotz unzähliger Barbaren!
Dort wird von einem zweiten Graf 18) gerungen,
Dem Kriegsgott gleich an Kühnheit in Gefahren.
Ihm gnügt es nicht, daß Alcacer bezwungen
Nicht ward von der Belagrer Heeres Schaaren;
Auch seinem König rettet er das Leben,
Für ihn, als Wall, das Seine Preis zu geben.

39.

Und viele Thaten, würdig zu Gemälden,
Sind noch geschehn, den Meister zu bewähren;
Allein es fehlten Pinsel, Farben fehlten
Und Gunst und Lohn, die nur die Künste nähren.
Ach! ihrer Vordern helle Bahnen wählten
Die Söhne nicht, daß sie gleich groß auch wären
In Ruhm und Kraft. Sie fröhnen nur den Lüsten
Und, ganz entartet, thöricht eitlem Brüsten.

40.

Die großen Väter, die vordem erzeugten
Die Söhne, deren Enkel mit uns leben,
Sie ließen große Thaten vielfach leuchten,
Um den Geschlechten Glanz dereinst zu geben.
Die Blinden, die sich jeder Arbeit beugten
Und Alles wagten, um ihr Haus zu heben!
Durch ihre Schätze Gift kam das Verderben
Auf ihre schlaffen thatenlosen Erben!

41.

Mit Reichthum prangen und mit Ehrenzeichen
Auch Andre, die im Staub noch eben lagen!
Die Schuld der Herrscher! welche Würden reichen
Unwürdigen und dem Verdienst versagen.
Der Ahnen Bild begehren nicht dergleichen,
Es möchte nicht der Farben Glanz vertragen
Und ihrem Innersten zuwider halten
Sie des Gemäldes sprechende Gestalten.

42.

Doch läugnen will ich nicht darum! Es leben
Noch Enkel reicher edler Lusitanen,
Die nach dem hohen Trefflichen auch streben
Und rühmlich wandeln auf der Väter Bahnen;
Und, wenn sie auch nicht neuen Glanz noch geben
Dem Thaten-Ruhme ihrer großen Ahnen;
So darf ihm doch der alte Glanz nicht schwinden,
Nur kann der Pinsel wenig Solche finden.

43.

So deutet Gama alle große Thaten
Auf dieser Fahnen bunten Schildereien,
Die, so lebendig und so wohlgerathen,
Durch Künstlerhand sich an einander reihen.
Der Catual verfolgt der Rede Faden
Mit festem Blick auf diesen Konterfeyen
Und fragt wohl tausend Mal, von den Geschichten
Der alten Helden ganz sich zu berichten.

44.

Doch, schon beginnt sich Zwielicht zu verbreiten.
Die große Fackel will den Lauf vollenden
Und in das Meer am Horizonte gleiten
Und ihren Tag den Antipoden spenden;
Als die Nairen mit dem edlen Heiden
Zur Abfahrt sich vom großen Schiffe wenden,
Um sich der Rast, die jedem Erdenleben
Die Nacht verheißt, ermattet hin zu geben.

45.

Durch Höllenkünste nun zu offenbaren,
Was sich verhüllt in schwarzen Finsterniſſen;
Aus Opfern ferne Zukunft zu erfahren,
Sind jetzt die Zeichendeuter nur beflissen,
Wie sie vom König deß befehligt waren,
Der, fest vertrauend solchem eitlen Wissen,
Nur Kunde will, was seines Reiches Frommen
Bey denen, die von Spanien hergekommen.

46.

Und ihnen giebt der Dämon wahrhaft Zeichen,
Wie dieses neue Volk sie fesseln werde
Und ew'ge Knechtschaft drohe diesen Reichen
Mit Tod und Schmach und jeglicher Beschwerde;
Von Schrecken muß der Augur fast erbleichen,
Er eilt zum König von dem Opferherde,
Ihm zu verkünden, welches grause Schrecken
Der Opfer Eingeweide ihm entdecken.

47.

Und einem Priester, welcher Mahoms Ehre,
Mit frommem Eifer wüthend, sich verschworen
Und nimmer wich vom Hasse jener Lehre,
Die Gott vor Allen sich hat auserkohren,
Erscheint, als ob er der Prophete wäre,
Den Hagars Sklavenstamm der Welt geboren 19),
Im Traume Bacchus, der nicht ab will lassen,
Der Lusitanen wackres Volk zu hassen.

48.

Und also spricht er: Hütet Euch, Ihr Frommen!
Vor jenem Unglück, das der Feind bereitet,
Der mit den nassen Wellen ist gekommen;
Bevor das Unheil immer näher schreitet!
Und da erwacht der Maure, bang beklommen,
Aus seinem Traum, ob er sich auch bescheidet,
Daß ein gemeiner Traum nur hier gewaltet,
Worauf der Schlaf ihn abermals umfaltet.

49.

Da naht schon wieder Bacchus mit den Worten:
Kennst Du nicht den Propheten, dessen Lehren
Dein Volk einst führten zu des Glaubens Pforten
Und ohne den wohl Viel getauft schon wären!
So wisse denn: das Volk in Euren Porten
Wird einst gar grausam das Gesetz verkehren,
Das ich den Menschen gab, den Geistesschwachen,
Du, Thor, zwar schläfst! doch will ich für Dich wachen!

50.

So lange schwach dieß Volk noch ist an Kräften,
Biet' Alles auf, um ihm zu widerstreben!
Leicht kann der Blick sich auf die Sonne heften,
Wenn sie beginnt aus Thetis Schooß zu schweben,
Doch, flammt und strahlt sie erst des Tags Geschäften,
Dann müssen Augen, die zu ihr sich heben,
Stracks so erblinden, als Euch wird geschehen,
Wenn Ihr sie wolltet Wurzel fassen sehen.

51.

So sprach er und verschwand mit Schlaf und Träumen!
Der Priester zittert, als das Bild verflogen,
Springt auf vom Lager, fördert Licht, es schäumen
In seiner Brust des Giftes heiße Wogen.
Kaum ist Aurora, das Gewölk zu säumen,
Mit heitrem Engelsantlitz hergezogen;
So ruft er, die von seinem Glauben waren,
Um ihnen seinen Traum zu offenbaren.

52.

Verschieden ist, und Andern oft entgegen
Der Rath, den jedes Einsicht dar will bringen.
Der will Verrath, der Trug und List nur hegen,
Der andre Ränke, andre böse Schlingen;
Doch meinen sie, es werd' auf offnen Wegen
Wohl dieses Volks Vernichtung kaum gelingen.
Drum müsse man die Häupter flugs bestechen
Und so die Bahn durch feinre Künste brechen.

53.

Mit Gold, geheimen Gaben und Geschenken
Gewinnen sie die Ersten nun im Reiche
Und wissen schlau die Rede drauf zu lenken,
Was zu Verderben diesem Land gereiche.
Was sey von diesem Volke wohl zu denken,
Das rastlos stets durch alle Meere streiche
Und, sonder König und Gesetz und Glauben,
Nur davon lebe, was es konnte rauben?

54.

Wie sehr muß doch ein guter König schauen,
Daß seine Räth' und die ihm nahe stehen,
Mit Redlichkeit und Neigung und Vertrauen
Zu ihrem Fürsten Hand in Hand stets gehen!
Denn hoch ließ Gott den Stuhl der Fürsten bauen;
Sie können auf das Einzelne nicht sehen,
Wenn jener Mund, von dem sie Rath erheischen,
Sich unterfängt, sie frevelhaft zu täuschen.

55.

Doch mögen sie sich auch allein nicht halten
An fromme Sitten, Wissenschaft und Mienen.
Oft birgt in eines schlechten Kleides Falten
Sich wildes Streben, hoher Ehrgeiz ihnen.
Auch wissen mit Geschäften nicht zu schalten,
Die Gott in Heiligkeit und Unschuld dienen,
Denn übel paßt zu Händeln dieser Erde
Der stille Sinn, der sich zu Christo kehrte.

56.

Da nun das Gold in Jenen sich bewähret,
In deren Hand des Reiches Wohl gegeben;
Wird auf der Bösen Rath viel vorgekehret,
In Zögerungen Gama zu verweben.
Doch dieser, der nichts Anderes begehret,
Was auch der Mohren Lüge vorgegeben,
Als seinem Herrn zu schaffen sichre Kunden,
Daß eine neue Welt er aufgefunden.

57.

Und dieß nur will, da er sich kann bescheiden,
Sey diese Nachricht nur im Vaterlande;
So werd' auch Volk und Schiffe flugs bereiten
Emanuel, der König, der ihn sandte,
Ihm unterthan zu machen alle Weiten
Der Meere hier und alle diese Lande,
Weil er selbst nur bestimmt war, zu entdecken,
Wie weit des Morgens Küsten sich erstrecken.

58.

Beschließt, zum Heiden-König hinzugehen
Und auf Bescheid der Bothschaft nun zu bringen,
Da er die Bosheit anfängt einzusehen,
Die, was er wollte, nichts ihn läßt vollbringen.
Der Samorin, um den die Falschen stehen,
Und welchen Furcht und Bangen schon durchdringen,
Da, was die Zeichendeuter ihm berichten,
Entsprechend ist der Mohren Traumgesichten,

59.

Fühlt bald in Furcht die schwache Brust erkalten,
Bald, wie der Habsucht Arm ihn stark umwindet,
Die, tief versteckt in seines Herzens Falten,
Allmächtige Begier in ihm entzündet;
Wohl hofft er, großen Vortheil zu erhalten,
Wenn er, der Wahrheit und dem Recht verbündet,
Auf lange Jahre schlöße die Verträge,
Die ihm so nah der Fremden König lege.

60.

Doch da im Rath, den er deshalb beſchieden,
Der Stimmen viele dem entgegen waren,
Weil in den Männern, die ihn dort beriethen,
Das Gold nicht wollte ſeine Kräfte ſparen;
Ließ er zu ſich den Admiral entbieten
Und ſprach zu ihm: Willſt Du mir offenbaren,
Getreu und wahr Dein ganzes Thun und Walten;
Sollſt Du Verzeihung Deiner Schuld erhalten!

61.

Wohl weiß ich, daß nur mährchenhaft erfunden
Von Deines Königs Sendung ſind die Worte.
Denn, ohne König ſchweift als Vagabunden
Und ohne Vaterland der Deinen Horde!
Wär' auch Vernunft ſo ganz dahin geſchwunden,
Daß aus der Abendländer letztem Porte
Ein König auf ſo fremden weiten Wegen
Die Flotten ſchickte jeder Jahr entgegen?

62.

Wenn Deinem König große Länder eigen
Und mächt'ge Völker unterworfen wären,
Warum Geſchenke nicht von Werth mir reichen,
Um Deiner Rede Wahrheit zu bewähren?
Nicht gelten kann als Pfand und ſichres Zeichen,
Was Schiffer uns auf wüſter Fahrt erklären,
Und hohe Gaben und Geſchenke finden
Sich ein, wenn große Herrſcher ſich verbinden.

63.

Seyd Ihr von Rang und hätte Schmach und Schande
Euch unverdient in Eurem Land betroffen;
So ſeyd willkommen mir in meinem Lande,
Den Tapfern iſt die ganze Erde offen!
Und, wärt Ihr ſelbſt nur eine Räuberbande,
So ſollt Ihr doch nicht fürchten, ſollt nur hoffen,
Sagt mir es nur! denn, Nahrung zu erringen,
Muß Noth und Hunger Manches wohl vollbringen.

64.

So er: doch Gama, der Verdacht schon heget
Von jener Mahoms-Diener Haß und Ränken,
Und, daß nur sie den König aufgereget,
So arge Dinge jetzt von ihm zu denken,
Läßt mit der Zuversicht, die ihn beweget
Und Zutraun muß in jeden Hörer senken,
Die weisen Worte von den Lippen schweben,
Die Venus Acidalia gegeben.

65.

Wenn nicht die Bosheit schon vor langen Zeiten
Durch schwere Schuld auf Erden sich vergangen,
Das böse Gift der Lüge zu verbreiten,
Dem Christenthum zur Geisel schwer verhangen,
Und ew'ge Feindschaft nicht von allen Seiten
Und Falschheit Adams Kinder hielt gefangen;
So hätt' auch Dich der Irrthum nicht umsponnen,
Den jene schnöde Secte nur ersonnen.

66.

Doch, da der Mensch das Große nur vollbringen
Durch Fahren soll, die muthig er bestehet,
Und Furcht der Hoffnung folgt in allen Dingen,
Die nur im Schweiß der Arbeit sich erhöhet;
Kann ich auch Glauben nicht bey Dir erringen
An meine Wahrheit, weil Dir das entgehet,
Dem Du Vertrauen billiger wohl zolltest,
Glaubtest Du nicht, wem Du nicht glauben solltest.

67.

Denn, müßt' ich mich vom Raube nur ernähren
Und hätt' ich um die Heimath mich betrogen,
Was hätte, kannst Du Dir es wohl erklären,
In unbekannte Fernen mich gezogen?
Welch eine Hoffnung konnt' es mir gewähren,
Daß ich bekämpfte wilde Meeres-Wogen,
Des Poles Frost und alle Gluth der Zonen,
Die in des Widders heißem Zeichen wohnen?

68.

Wenn nur mit großen herrlichen Geſchenken
Ich Dir mein Wort als Wahrheit kann verkünden;
So magſt Du, daß mir Pflicht nur war, bedenken,
Die Lage Deines Reiches zu ergründen;
Doch, wird das Glück noch unſre Pfade lenken,
Daß wir uns bald im Vaterlande finden,
So ſollen, meine Sendung zu bewähren,
Zurück mit mir die reichſten Gaben kehren.

69.

Und, willſt Du es kaum glaublich je vermeinen,
Daß mich ein König aus dem Abend ſende;
So wiſſe! unſerm großen König ſcheinen
Leicht alle Werke für der Menſchen Hände!
Drum mein' ich, daß ein Vorſatz, gleich dem Seinen,
Noch billiger wohl Glauben bey Dir fände,
Um bey der Luſitanen hohem Walten
Auch dieß Beginnen ſelbſt für wahr zu halten.

70.

Beſchloſſen war es ſchon vor langen Jahren
Von unſers Reiches früheren Regenten,
Trotz aller Arbeit, Drangſal und Gefahren,
Viel große Dinge glorreich zu vollenden.
Und, da entdeckt ſchon viele Meere waren,
Wie mochten ſie zu träger Raſt ſich wenden,
Bevor ſie wußten, wo die letzten Wellen
An dem entlegenſten Geſtade ſchwellen!

71.

Ein würd'ges Unternehmen für den Sproſſen
Des Königs, der zuerſt das Meer durchpflügte 20),
Und auf Abila, weit vom Meer umfloſſen,
Die äußerſten Barbaren noch beſiegte;
Der war es, der, zu ſeltner That entſchloſſen,
Nach eignem Vorſatz Holz an Holz ſich fügte,
Von jenem Erdſtrich Kunde zu erlangen,
Wo Hyder, Altar, Haſ' und Argo prangen.

72.

Und, da die ersten Reisen wohl gelangen,
Begann der Muth der Kühnen noch zu steigen,
Um, stets auf neue Wege ausgegangen,
Bald dieses Land, bald jenes zu erreichen,
Bis hin zum Südpol Africas sie drangen,
Wo niemals sich die sieben Sterne zeigen,
Und sie der Wendezirkel heiße Straßen,
Auf kühner Fahrt schon hinter sich gelassen.

73.

Und so mit fester Brust und hohem Streben
Hat uns kein Unfall je zurück gehalten,
Bis hier die letzten Säulen sich erheben,
Wo Deine fernen Lande sich entfalten.
Wir wollten nicht der Wellen Macht erbeben,
Und nicht des Sturmes furchtbaren Gewalten
Und sind nun hier, und bitten um ein Zeichen
Von Dir, es unserm Herrn zu überreichen!

74.

Dies ist die Wahrheit König! und ersinnen
Könnt' ich fürwahr! nicht künstlich die Legenden,
Um solchen kleinen Lohn mir zu gewinnen,
Als irgend solche Lüge dürfte spenden;
Dann wär' auch wohl als Räuber mein Beginnen
Auf Mutter Thetis wilden Elementen,
Daß mir Erholung würden die Beschwerden,
Durch fremden Schweiß im Meere reich zu werden.

75.

Wenn Dir, o König! nun, was ich erkläret,
Wahrhaft erscheint, nicht Ränkevoll erlogen;
So sey mir flugs auch mein Bescheid gewähret,
Daß ich gern wiederkehre auf den Wogen.
Doch, wenn Dein Herz Verdacht noch irgend nähret,
So folge der Vernunft, die nie getrogen,
Und Falsches wohl vom Wahren weiß zu trennen,
Leicht ist der Wahrheit Stimme zu erkennen!

76.

Der König hatte wohl den Muth erſehen,
Mit welchem Gama, was er ſprach, bewieſen,
Und will Vertrauen drum ihm zugeſtehen,
Nicht ſeinen Worten das Gemüth verſchließen.
Des Helden Anſtand konnt' ihm nicht entgehen
Und nicht der Rede mächtiges Ergießen,
Drum glaubt die Catualen er betrogen,
Ob ſie ein ſchlimmres Netz auch hält umzogen.

77.

Auch die Begier nach dem, was, zu gewähren
Der Bund verheißt mit dieſen Luſitanen,
Macht ihn geneigt des Admirals Begehren
Und abhold dem, wozu die Mohren mahnen.
Drum heißt er Gama nun zurücke kehren,
Zu ſeinen Schiffen und Gefahr nicht ahnen
Und, daß er ſende von der Flotte Schätzen,
Sie gegen Specereien umzuſetzen.

78.

Auch heißt er ſolche Ding' ans Land ihn ſenden,
Die noch nicht wären in des Ganges Reichen,
Wenn er von dort, wo ſich die Küſten enden
Und Meer beginnt, etwa gebracht dergleichen.
Jetzt ſieht man Gama ehrfurchtsvoll ſich wenden
Vom König und, die Flotte zu erreichen,
Vom Catual ein Fahrzeug ſtracks begehren,
Weil von dem Strand fernab die Seinen wären.

79.

Ein Fahrzeug nur, das an die Flotte bringe,
Will er, doch Jener, neuen Trug bereitend,
Verſagt es, mit Verzögerung der Dinge,
Zum Scheine die Verweigerung bekleidend,
Und, daß die Bosheit ſichrer ihm gelinge,
Führt er zum Hafen Gama, ſo vermeidend,
Daß von der Sache noch der König ſpüre,
Da er ſo weit ab von der Burg ihn führe.

80.

Dort spricht er lang und viel mit falschem Sinne
Und daß ein Fahrzeug Gama haben solle,
Wenn nur bis zu des neuen Lichts Beginne,
Er sich am Lande noch gedulden wolle;
Da merket Gama, was man böslich spinne
Und daß, erfüllt von gleichem Haß und Grolle,
Der Catual, klar war ihm nun die Sache,
Gemeines Spiel mit jenen Mohren mache.

81.

Auch dieser Catual war mit Geschenken
Gewonnen zu der Mohren falschem Spiele,
Weil, dort der Aufsicht Stener mild zu denken,
Ihm untergeben sind der Städte viele;
Von ihm allein verhoffen ihren Ränken,
Die Mohren noch Gelangung zu dem Ziele
Und er, in gleichem Sinn, als Jene hegen,
Lenkt nicht mehr ab von seinen bösen Wegen.

82.

Zwar Gama heischt von ihm mit Ernst und Fleiße
Entlassung, doch vergebens allemal,
Er sagt ihm: solches wären die Geheiße
Deß, der entsprossen sey von Perimal!
Warum er ihn erschwer' auf jede Weise,
Das auszuschiffen, was aus Portugall
Am Borde sey, und daß des Königs Willen
Doch sonder Anstand Jeder müss' erfüllen!

83.

Doch, nichts vermag den Heiden zu bewegen,
Der, feil dem Gold, nur Mittel will ersinnen,
Wie er verschmitzt die Schlinge könne legen
Und, welcher Trug sey besser anzuspinnen?
Ob in das schnöde Blut auf offnen Wegen,
Das Schwert sich tauch' und Keinen lass' entrinnen,
Ob Feuersgluth der Schiffe Bau zerstöre,
Daß Keines in die Heimath wiederkehre?

84.

Daß auch nicht Einer in die Heimath kehre,
Iſt dieſer Mohren teufliſchrs Verlangen.
Nie ſollte von des Oſtens Hemiſphäre,
Der Luſitanen König Kund' erlangen.
Drum trachtet, wie er nur die Abfahrt wehre,
Der Catual, den Gama angegangen,
Denn nur von ihm kann die Erlaubniß kommen,
Weil jeden Kahn er in Beſchlag genommen.

85.

Auf Wort' und Gründe, die ſich dar ihm legten,
Erklärt der Heid', er woll' ihm zugeſtehen,
Daß an das Land ſich nah die Schiffe legten,
Weil ſo die Rückkehr könne leicht geſchehen.
Nur bange Feinde, nur Piraten pflegten
Vor Anker ſo fernab im Meer zu gehen;
Doch wo ſich treue Freundſchaft ließ gewahren,
Sey Schlimmes wohl kaum irgend zu befahren.

86.

Wohl wird des Plans der kluge Gama innen
Und, wie die Flotte näher rücken ſolle,
Daß beſſer möge Flamm' und Schwert beginnen
Den Angriff dann mit aufgedecktem Grolle;
Und er verfällt in mannigfaches Sinnen:
Welch ſichres Mittel ſeine Lage wolle?
Und ſpäht nach jeder Seite dieſes Falles,
Befürchtend zwar, doch auch bedenkend Alles.

87.

Und wie das Licht an herrlichen Kriſtallen,
Am Stahl ſich bricht auf glatter Spiegel Reine,
Wenn Sonnenſtrahlen auf die Fläche prallen,
Und Alles glänzt im hellen Wiederſcheine,
Als Spielwerk in die müß'ge Hand gefallen,
Freut ſich der Schimmer rings im Haus der Kleine,
Die überall an Wand und Decke ſtreifen,
Und auf und ab mit ſtetem Schwanken ſchweifen.

88.

So ſchwanket auch des Admirals Entſchließen,
Wenn er bedenkt, es könnte wohl geſchehen,
Daß an das Land Coëlhos Böte ſtießen,
Den früheren Befehlen nachzugehen.
Drum ſendet er flugs insgeheim an dieſen,
Die Böte ſchleunig wieder umzudrehen,
Daß ſie am Ufer nicht Gefahr umſtricke,
Wie er beſorgt von dieſer Moslems Tücke.

89.

So muß Der ſeyn, der mit des Mars Geſchenken,
Nachahmen will den Helden aller Zeiten;
Nach Jeglichem muß ſich ſein Auge lenken,
Er muß die Fahr errathen und vermeiden,
Begegnen im voraus des Feindes Ränken
Und Gegenſpiel und Täuſchung ihm bereiten
Und Alles fürchten, denn, wer einſt muß ſprechen:
Das dacht ich nicht! wird niemals Lorbeern brechen.

90.

Fortdaurend hält der Heid' ihn feſt am Strande,
Weil er der Flotte Landung nicht gebietet;
Der Held erzürnt ob dieſer Fordrung Schande
Und fürchtet nichts, ob Jener dräut und wüthet.
Eh nähm er auf ſich Tod und Quaal und Bande
Und alles Unheil, das die Bosheit brütet,
Eh' er die Schiffe, welche ſicher lagen,
Die Flotte ſeines Königs wollte wagen.

91.

So wird es dieſe Nacht mit ihm gehalten
Und ſo am Morgen, als er, umzukehren,
Beſchließt zum König, aber abgehalten
Von Wachen wird, die ſolches ihm verwehren,
Da will der Heide neuen Plan entfalten,
Denn, wenn die That der König ſollte hören,
Wie möglich ſey, wenn Gama länger weile,
Befährt er, werd' ihm Strafe noch zu Theile.

92.

Er räth ihm, daß ans Land er lasse bringen
Die Waaren, die am Bord der Flotte lägen,
Daß Tausch und Umsatz besser vorwärts gingen,
Denn, wer nicht Handel, wolle Krieg nur hegen;
Ob Gama nun die Plän' auch kann durchdringen,
Die sich in dem verruchten Busen regen,
So willigt er doch ein, trotz der Gefahren,
Weil er die Freiheit kauft mit diesen Waaren.

93.

Sie werden einig, daß der Flotte Waaren
Der Heid' auf seinen Böten holen lasse,
Weil Gama so die Seinen will bewahren,
Daß nicht am Ufer sie Gefahr umfasse.
Auch muß ein Brief dem Bruder offenbaren,
Er möge senden, was nur irgend passe
Von Span'schen Waaren, um ihn frey zu machen,
Und schon ziehn Böte nach den fremden Sachen.

94.

Die Waaren kommen, und die gieren Blicke
Kann nun der Heiden Habsucht herrlich letzen.
Alvarez bleibt, Diego dort zurücke,
Sie zum Verkauf nach ihrem Werth zu schätzen.
Ob höher nun Gemüther voller Tücke
Gebot und Pflicht und Flehn als Gold noch setzen?
Das zeigt dem Klugen jetzt auch dieser Heide,
Der gegen Waaren Gama nun befreite.

95.

So ward er frei, denn an den Waaren dachte
Ein Pfand des Heiden Habsucht zu erlangen,
Durch das er höhern Geldgewinn wohl machte,
Als hielt er ihn noch länger dort gefangen.
Doch Gama, den man auf die Flotte brachte,
Beschloß, wozu ihn Zeit und Lage drangen,
Nun auf den Schiffen ruhig zu verweilen,
Nicht zur Gefahr zurück ans Land zu eilen.

96.

Und dieſer Raſt und Muße zu genießen,
Bis mit der Zeit das Dunkel auf ſich kläre,
Weil ſich der Catual ſo ſchlecht bewieſen
Und Habſucht nur in ſeinem Herzen nähre;
Nun mag daraus der Wißbegierge ſchließen,
Wie dieſes Laſter Jegliches verkehre,
Und Durſt nach Golde Reich, und Arm, bezwinge
Und Alles, was er heiſchet, auch vollbringe.

97.

Ermordet mußte Polydor erbleichen
Dem Thraker König, ſeiner Schätze wegen 21),
Und Danae, die ſchöne, zu erreichen,
Drang durch den feſten Bau der goldne Regen.
Tarpejus Tochter muß der Habſucht weichen
Und, um die goldnen Spangen anzulegen,
Wird an den Feind die Burg von ihr verrathen
Und ſie erdrückt zum Lohne dieſer Thaten 22).

98.

Ihr öffnen ſich die Pforten feſter Zinnen,
Sie bricht verräthriſch durch der Freundſchaft Bande,
Verkehrt die Beſten, Böſes zu beginnen,
Verkauft dem Feind, Heerführer, Volk und Lande.
Die reine Jungfrau kann ihr nicht entrinnen,
Sie achtet nicht des Fleckens ihrer Schande.
Die Habſucht drängt ſich zu des Wiſſens Kreiſen,
Und lähmt das Herz und blendet ſelbſt den Weiſen.

99.

Mit feinen Künſten deutet ſie die Worte,
Sie giebt Geſetz und kann Geſetz verbannen
Und öffnet wildem Meineid Thür und Pforte
Und macht wohl tauſend Herrſcher zu Tyrannen.
Die Männer ſelbſt, die, unter Gottes Horte,
Durch Armuth und Gebet, das Heil gewannen,
Beſticht und täuſcht die Zauberin noch immer,
Doch niemals ohne frommer Tugend Schimmer.

## Neunter Gesang.

1.

Lang blieben in der Stadt die zwei Factoren,
Weil Käufer zu den Waaren nicht vorhanden;
Denn List und Falschheit hatte sich verschworen,
Und machte so Verkehr als Tausch zu Schanden;
Und Einen Vorsatz hegten nur die Mohren,
Die kühnen Schiffer, die den Indus fanden,
So lang zu halten, bis die Flotten kehrten
Aus Mecca her und jene leicht zerstörten.

2.

Im Erythräischen Meer, wo einst gegründet
Arsinoe von Ptolomäus worden,
Daß seiner Schwester Name sey verkündet,
Und wo jetzt Suez öffnet seine Pforten,
Dort ist es, wo sich Meccas Hafen findet,
Des großen Mecca, herrlich allen Orten,
Mit Ruhm durch Mahoms falsche Lehr berathen
Und durch des heil'gen Quelles Wunderthaten a).

3.

Der Hafen heißet Gidda, der vor allen
Im rothen Meer von Schiffen wird befahren,
Wie auch dem Sultan, dem er zugefallen,
Tribut und Zoll dort reichlich offenbaren.
Aus diesem Port und nach Verträgen wallen
Viel große Schiffe zu den Malabaren
Alljährlich in des Indus weiten Meeren,
Mit Specereien wieder heim zu kehren.

4.

Auf dieſe Schiffe hoffen nun die Mohren,
Um jene fremden, deren Macht ſie kennen,
Daß nicht der Heimath Handel ſey verloren,
Durch Schiffe gleicher Größe zu verbrennen;
Die haben ſie zur Hülfe ſich erkohren,
Weil ſie kaum andern Wunſch ſich noch vergönnen,
Als, daß die Chriſten noch ſo lange weilten,
Bis Meccas Flotten in den Hafen eilten.

5.

Doch er, der Herr des Himmels und der Erde,
Der Mittel ſich von jeher vorbehalten,
Durch die er weiß, daß wahr und wirklich werde,
Was mit ſich bringt des Schickſals dunkles Walten,
Erwählt den Monçayd aus jener Heerde,
Daß Lieb' und Mitleid ſich in ihm entfalten,
Und er die Chriſten rette vom Verderben,
Um ſelbſt das Paradies ſich zu erwerben.

6.

Er, ſelbſt ein Mohr, war frei von dem Verdachte,
Daß er verrieth die eignen Mitgenoſſen.
Drum wußt' er auch, was dieſe Rotte dachte,
Und welche wilde Schandthat man beſchloſſen;
Und da er oft den Weg zur Flotte machte,
Wird ſein Gemüth von Mitleid bald durchfloſſen,
Daß dieß nur ſey der Saracenen Dichten,
Die Fremden ſonder Urſach zu vernichten.

7.

Und von den Flotten, die aus Mecca kehren
Alljährlich, will er Gama drum verkünden,
Und, daß die Mohren dieſe nur begehren,
Um ſie zu ihrer That ſich zu verbünden;
Wie auch am Bord Geſchütz und Mannſchaft wären,
Vulcanus Donner furchtbar zu entzünden,
So daß es wäre leicht um ihn geſchehen,
Wenn er ſich deſſen wollte nicht verſehen.

8.

Drum läßt nun Gama, dem auch nicht entgangen,
Daß Zeit und Umständ' auf die Abfahrt dringen,
Und mehr nicht sey vom König zu erlangen,
Weil fest ihn hielten dieser Mohren Schlingen;
Stracks die Factoren wissen sein Verlangen,
Daß sie am Bord der Schiffe wieder giengen,
Doch heimlich auch zurück vom Strande kehrten,
Weil sonst die Mohren dieses noch verwehrten.

9.

Und da erhebt sich schon Gerücht vom Strande,
Deß Wahrheit auch man Glauben bald muß zollen,
Daß man geworfen hätt' in feste Bande
Die Fremden, die die Stadt verlassen wollen;
Als diese Botschaft nun vom festen Lande
Im Ohr des weisen Admirals erschollen,
Will er, daß die auch würden fest genommen,
Die Handels wegen sind am Bord gekommen.

10.

Da diese nun als reich und würdig galten
In Calecut, wie Wenige sich finden,
Muß dort, daß sie am Bord sind festgehalten,
Wohl jeder beßre Bürger bald empfinden;
Und schon beginnt der Mannschaft Hand zu walten,
Sie theilen sich, Die drehen an den Winden,
Daß schier das Rad zerbricht der Arme Streben,
Die wollen ein die Ankertaue heben.

11.

Die hängen an der Schiffe Mast und Stangen,
Die Segel lösend unter lautem Schreien,
Doch größres will zum König noch gelangen,
Daß auf der Abfahrt schon die Fremden seyen.
Die Weiber, Kinder derer, die gefangen,
Flehn laut zu ihm, die Ihren zu befreien,
Und klagen, schier vergehend, seinen Ohren,
Und halten Gatten, Väter für verloren.

12.

Da heißt der König, die in Banden waren,
Mit allem Gute frei und ledig geben,
Daß er nur habe seine Malabaren,
Ob solchem gleich die Mohren widerstreben.
Auch will er nicht Entschuldigungen sparen,
Doch Gama, sich darum nicht kümmernd eben,
Nimmt für die Neger gern die Portugiesen,
Und läßt die Segel in die Lüfte schießen.

13.

Gen Westen zieht er, da es ist bewiesen,
Daß er verschwende seine Zeit und Mühe,
Ein Bündniß mit dem König abzuschließen,
Damit Verkehr und Handel stattlich blühe,
Und, da das Land sich seinem Blick gewiesen,
Wo sich Aurora zeigt in erster Frühe,
Will er nun heim mit dieser Botschaft kehren,
Und was er fand, mit Zeugen fest bewähren.

14.

Es wurden auch zu dieses Zweckes Frommen
Die Heiden, die der Samorin ihm sandte,
Mit jenen zween am Borde mitgenommen,
Und heißer Pfeffer dem zum Unterpfande,
Und Bandas trockne Blumen sind willkommen,
Und Nuß und Näglein von der Insel Strande,
Die sich Maluco nennt, und Zimmetrinden,
In Ceylons reichen Wäldern aufzufinden.

15.

Und Monçayde, dessen treuem Fleiße
Sie Alles danken, will zurück nicht bleiben
Und sich, begeistert aus der Himmel Kreise,
In Christi Buch als sein Erlöster schreiben.
O, Glücklicher! der, zu der Gottheit Preise,
Vermag des Irrthums Dunkel zu vertreiben,
Und der so weit von seiner Heimath Thoren
Den Weg zur wahren Heimath hat erkohren.

16.

So stößt die Flotte nun vom heißen Lande
Und ihre hochbeglückten Kiele streben
Dorthin, wo an des Südens fernstem Strande
Der guten Hoffnung Berge sich erheben.
Sie hat erfüllt, warum ihr Herr sie sandte
Und kann vom Osten frohe Kunde geben
Und will darum mit Hoffen und mit Zagen
Noch einmal sich auf wilde Meere wagen.

17.

Das Glück, zum theuren Vaterland zu kehren,
Zu Haus und Hab', und lieben Anverwandten,
Und sie der seltnen Schifffahrt zu belehren,
Der Himmel und der Völker, die sie fanden;
Nun länger nicht des Lohnes zu entbehren
Für Fahr und Abentheuer, kühn bestanden,
Das fühlt ein Jeder so zum Herzen drängen,
Daß Lust und Wonne fast es will zersprengen.

18.

Doch Cypria, die Göttin, angewiesen
Vom ew'gen Vater, huldreich zu bewahren,
Ein guter Genius, die Portugiesen,
Und ihre Leiterin seit langen Jahren,
Will, daß sie Ruhm für Arbeit nun genießen
Und Freude für Beschwerde, für Gefahren,
Und zieht vor ihnen her und will bescheeren
Den Schiffenden schon Lust auf wilden Meeren.

19.

Nachdem sie nur ein wenig nachgesonnen
Der langen Fahrt auf weiten Meereswogen,
Und allem Unheil, das der Gott begonnen,
Den einst Amphions Theben hat erzogen;
So will sie nun den Schiffen, die, entronnen
So vielen Nöthen, durch die Wellen flogen,
Bereiten Lust, Ersatz und Lohn für Alles
Im milden Reich des flüßigen Kristalles;

20.

Und einer Herberg ruhiges Behagen
Darbieten ihrer Flotte müden Helden
Und Jegliches, was an den Lebenstagen
Der Menschen zehrt, mit Zinsen noch vergelten;
Auch scheint ihr gut, was ihr die Wünsche sagen,
Dem Sohne, jenem Mächtigen, zu melden,
Auf dessen Wink zur Erde Götter schweben,
Und Sterbliche zum Himmelslicht sich heben.

21.

Und sie beschließt, nach solchem Ueberlegen,
Ein Eyland in den Fluthen zu erkiesen,
Mit grünen, herrlich blühenden Gehegen
Und tausendfachem Schmelz der bunten Wiesen.
Viel schweben aus den Meeren ihr entgegen,
Die jenes Land, wo Eden war, umfließen 2),
Und manches größre ragt aus jenen Wellen,
Die innerhalb Alcides Thoren schwellen.

22.

Da sollen Schaaren holder Nereiden
Der Helden warten unter Spiel und Scherzen,
Sie Alle, denen Schönheit ist beschieden
Zur Lust der Augen, zu des Busens Schmerzen,
Und Tanz und Chöre dar den Schiffern bieten
Und zarte Liebe flößen in die Herzen,
Um herrlicher noch jeden zu entzücken,
Auf welchen sie mit Wohlgefallen blicken.

23.

Sie wählt die Mittel zu der Treuen Lohne,
Durch die Aeneas hohe Lust empfunden,
Im Lande, wo einst Schlauheit eine Krone
Durch Riemen einer Ochsenhaut gefunden;
Und eilt nun zu Cupido ihrem Sohne,
Weil Alles sie vermag, mit ihm verbunden,
Daß er auch jetzt ihr Beistand möge geben,
Wie einst in alten Zeiten ihrem Streben.

24.

Den Wagen ziehn die Vögel, deren Lieder
Im Leben schon des Todes Feyer schmücken,
Und Jene, deren schimmerndes Gefieder
Peristera umfieng im Blumenpflücken 3);
Sie schwärmen um die Götter auf und nieder,
Mit Küssen deutend üppiges Entzücken,
Und, wo die Göttin schwebt, da schweben linde,
Vom sanften Fluge heiter, Luft und Winde.

25.

Und ob Idalias Gebirgen findet
Die Göttin ihren Sohn mit wilden Pfeilen,
Denn, schon mit vielen Mächtigen verbündet,
Will er zu hohem Kampf und Ruhme eilen;
Er will die Welt, von Aufruhr rings entzündet,
Vom langen Irrthum nun die Menschen heilen,
Die Dinge lieben, die dem Erdenleben
Nur zum Gebrauch, zur Liebe nicht gegeben 4).

26.

Er sah Actaeon durch die Wälder streichen,
In blinder Lust den wilden Jäger ziehen,
Und ihn, die wilden Thiere zu erreichen,
Den Menschen und der Menschheit Form entfliehen;
Da will sich ihm Dianas Schönheit zeigen,
Zu Lust und strenger Züchtigung verliehen,
Und von den Hunden, die so lieb ihm waren,
Muß er nun selbst der Jagdlust Wuth befahren.

27.

Er sah die Großen dieser Erde schalten,
Nicht sinnen auf der Völker Wohl und Segen,
Und sich allein in Lieb' und Obhut halten,
Und eignen Wohls bey fremder Noth nur pflegen;
Er sah den Höfling im Palaste walten
Und Schmeichelei mit frecher Hand ihn wägen
Statt Wissenschaft und Wahrheit zu gewähren,
Daß rein erblühten einst des Weitzens Aehren 5).

28.

Er sah auch die, die sich der Armuth weihten,
Der Liebe Gottes und der Milde Lehren,
Nach Geld und Würden nur die Arme breiten,
Der Unschuld oft, doch nie des Scheins entbehren,
Und Tiranney und schnöde Grausamkeiten,
In strenges Recht und eitlen Ernst verkehren.
Gesetze nach des Königs Nutzen messen
Und, die dem Volke frommten, nur vergessen.

29.

Nicht Einen sah er, was sich ziemte, lieben,
Und, wenn er liebte, war es nicht das Rechte;
Drum will er nicht der Strafe Zeit verschieben
Und züchtigen die menschlichen Geschlechte.
Er ruft die Diener, die ihm treu geblieben,
Und rüstet seine Heere zum Gefechte
Mit jenen blinden, schlechtberathnen Schaaren,
Die nicht ihm mehr Dienst und Gehorsam wahren.

30.

Schon wollen der Geflügelten sich Viele
Der mannichfachen Arbeit zugesellen;
Der schleift den glatten Stahl zum sichern Ziele,
Der spitzt den Pfeil, vom Bogen ihn zu schnellen,
Und Lieder klingen zu der Arbeit Spiele,
Der Liebe Wunder vielfach darzustellen,
Und Melodien wallen in Accorde,
Und in die Engelstöne süße Worte.

31.

In dieser Werkstatt ew'gem Götterstitze
Bereiten sie die Pfeile den Geschossen,
Und Herzen flammen dort zu Gluth und Hitze
Und Glieder, noch von Lebenskraft durchflossen;
Die Fluth, in die sich taucht der Pfeile Spitze,
Sind Thränen banger Liebenden vergossen;
Die Flamme selbst, das Licht, das ewig währet,
Ist Sehnsucht nur, die brennt und nicht verzehret.

32.

Und bey der rohen Menge harten Herzen,
Will jetzt die Hand der Schützen noch verweilen,
Und Seufzer klingen vielfach ob der Schmerzen
Der Hartbedrängten von den scharfen Pfeilen;
Und schöne Nymphen sind es, die mit Scherzen
Und sanfter Hand die Wunden wieder heilen,
Und Leben nicht nur den Getroffnen geben,
Nein denen selbst, die noch nicht sind am Leben.

33.

Zwar Einige sind schön, doch häßlich wieder
Sind Andre nach Beschaffenheit der Wunden;
Denn, strömt das Gift verderblich durch die Glieder,
Läßt nur noch bittres Gegengift gesunden,
Auch sind durch kluger Zauberinnen Lieder,
Wohl Einige mit Ketten hart umwunden;
Und dieß geschieht, wenn der Geschosse Pfeilen
Geheime Kräuter ihre Kraft ertheilen.

34.

Aus jenen Pfeilen, ohne Wahl geschossen,
Von Knaben, denen solche Kunst nicht eigen,
Muß mannichfaltig schnöde Neigung sprossen;
Bey Jedem, den die Schrecklichen erreichen,
Und selbst bey Helden, hohen Rangs Genossen,
Sich tausendfach sündhafte Liebe zeigen,
Wie Biblis pflog und König Cinyrea
Und der in Syrien, der in Judaea 6).

35.

Und Ihr! Ihr Mächtigen! für Schäferinnen
Entbrennt wohl oft der Busen mit Verlangen!
Euch, hohe Damen! hält wohl, ihm zu minnen,
Oft in Vulkanus Netz ein Knecht gefangen.
Der hofft durch Nacht und Dunkel zu gewinnen,
Wenn jene sich auf Dach und Mauer schwangen,
Doch glaub' ich, muß, ob dieser schnöden Flammen,
Man mehr die Mutter als den Sohn verdammen.

36.

Und mit der Göttin leichtem Wagen schwangen
Die Schwäne sich herab, wo Blumen sprießen,
Dione naht, auf deren schönen Wangen
In reinen Schnee die Rosen mild zerfließen.
Der Pfeile Gott, vor dem die Himmel bangen,
Begrüßt die Mutter freundlich auf den Wiesen
Und von der Amoretten Huldigungen
Wird dann der Liebe Göttin rings umschlungen.

37.

Sie, ohne Zeit vergebens zu verschwenden,
Da schon ihr Arm den theuren Sohn umwindet,
Beginnt: o lieber Sohn! in dessen Händen
Allein sich alle meine Macht befindet;
Du! ohne den ich nichts vermag zu enden,
Vor welchem selbst des Typheus Macht verschwindet;
Besondre Dinge, welche sind geschehen,
Bewegen mich, um Beistand Dich zu flehen.

38.

Du weißt es, daß ich meiner Portugiesen
Mühvolle Bahn schon lang' in Obhut halte,
Weil mir die Parcen freundlich einst verhießen,
Daß höher sich mein Ruhm durch sie entfalte;
Und, weil sie schon so manche That bewiesen,
Die werth der alten Römer wäre, walte
Ich hülfreich stets und schirmend über ihnen,
Mit aller unsrer Macht dem Volk zu dienen.

39.

Und weil sich Bacchus Tücke nimmer scheute,
Am Indus sie mit Drangsal zu umgeben,
Daß sie, des Sturms und wilder Meere Beute
Mehr todt fast sind, als kümmerlich noch leben,
Soll auf dem Meere selbst, das sie bedräute,
Entgegen ihnen eine Herberg schweben,
Daß dort sie Lohn und süßen Ruhm erlangen,
Wie solche Thaten ewiglich empfangen.

40.

Drum will ich, daß, erliegend Deinen Pfeilen,
Des Nereus Töchter in den Meeresgründen
Mit Lusus Söhnen sollen Liebe theilen,
Die eine neue Welt der Welt verkünden.
Auf einem Eiland sollten sie verweilen,
Das sich empor höh' aus den tiefen Schlünden
Des Oceans, wo immer Florens Gaben
Bey der Zephyren Tanz sie könnten laben;

41.

Dort sollen mit Erfrischungen und Speise,
Mit Düftevollen Weinen, frischen Rosen
In Schlössern von Kristall nach eigner Weise
Und schönen Lagern und noch schönerm Kosen
Und tausend Wonnen, die ich sonst verheiße,
Die Nymphen ihrer warten mit dem losen,
Von Lieb' entflammten Blicke zu gewähren,
Was nur die trunknen Augen noch begehren.

42.

Und in Neptunus Reich, das mich geboren,
Soll kühn und schön einst ein Geschlecht erstehen,
Und wer sich gegen Deine Macht verschworen,
Der mög' einst dort ein hohes Beispiel sehen,
Daß Demantmauern nimmer, nimmer Thoren
Durch Heucheley mit Dir den Kampf bestehen;
Wer möchte wohl auf Erden noch sich mühen,
Da Deine Flammen selbst im Meer noch glühen?

43.

So sprach Cyther' und, Alles zu vollbringen,
Verheißt der Sohn, und rüstet sich, zu siegen
Und läßt den reichen schönen Bogen bringen,
Von dem die spitzen goldnen Pfeile fliegen;
Und in den Wagen heben ihn die Schwingen,
An Cyprien sich üppig anzuschmiegen,
Und diese löst die Zügel nun den Schwänen,
Die Phaeton einst weihten Lied und Thränen.

44.

Cupido aber spricht: daß auch zugegen
Noch müsse seyn die weltbekannte Dritte,
Die, ob sie oft ihm Feindschaft wolle hegen,
Doch oft auch folg' als Freundin seinem Schritte;
Die Riesengöttin, tollkühn und verwegen,
Bald wahr, bald unwahr, Prahlerin von Sitte,
Und, was mit hundert Augen sie bezwungen,
Verkündend überall mit tausend Zungen.

45.

Sie finden sie, und schon vorangezogen,
Beginnt die Tuba feiernd zu erschallen
Vom hohen Lob der Schiffer in den Wogen,
Wie andern Sterblichen nicht zugefallen;
In tiefe Grotten dann hinabgebogen,
Die von Gemurmel leise wiederhallen,
Spricht Fama Wahrheit, der man muß vertrauen,
Weil Ueberredung neben ihr zu schauen.

46.

Das hohe Lob, der Ruhm, der so erschollen,
Beginnt, der Götter Herzen zu bewegen,
Die nur durch Bacchus List dem Volke grollen,
Daß Mitleid sich und mählich Liebe regen.
Der Weiber Herz, die leichtlich, was sie wollen,
Und jeden Vorsatz oft zu wandeln pflegen,
Erachtet schon als Grausamkeit und Wüthen,
Ob solcher Helden Untergang zu brüten.

47.

Indessen läßt der wilde Knab' erklingen
Des Bogens Sehn', es stöhnen Meer und Wogen,
Weil Pfeile bald sich senkrecht niederschwingen,
Bald kreisend fliegen und in weitem Bogen.
Die Nymphen fallen; heiße Seufzer dringen
Empor, dem stillen Herzen wild entflogen;
Ob auch nicht Eine die Geliebten blicket,
Weil mehr als Anschaun oft der Ruhm berücket.

48.

Des offnen Mondes harte Hörner biegen
Des Niegezähmten Hände ſtark zuſammen,
Daß mehr als Alle Thetis muß erliegen,
Die abhold mehr als Alle ſeinen Flammen.
Schon fehlen Pfeile ſeines Armes Siegen,
Schon fielen Alle, die dem Meer entſtammen,
Und, wenn im Schmerz ſie lebend noch ſich finden,
So iſt es nur, das Sterben zu empfinden.

49.

Doch, weichet nun! ihr hohen grünen Wellen!
Schon ſeht Ihr Venus Heilung mild bereiten!
Schon nahet ſich der weißen Segel Schwellen,
Die auf Neptunus glatten Fluthen gleiten.
Daß Liebesglut ſich möge zugeſellen
Den Flammen, die im Meere ſich verbreiten,
Muß endlich wohl, gehorſam Venus Winken,
Der zarten Sitte leichter Gürtel ſinken.

50.

Schon zieht das Chor der ſchönen Nereiden,
In Tänzen, die ſich anmuthsvoll verſchlangen,
Nach altem Brauch, zu eines Eilands Frieden
Mit Venus Leitung fröhlich zu gelangen;
Hier wird den Nymphen Rath von ihr beſchieden,
Wie tauſend ſchon, die ſie geliebt, empfangen
Und dieſe, ſüßer Liebe Preis gegeben,
Wie könnten ſie dem Rathe widerſtreben!

51.

Die Schiffe ziehen auf dem breiten Gleiſe
Des großen Meers zum theuern Vaterlande,
Und wünſchen eben für die lange Reiſe
Noch friſches Waſſer bey der Sonne Brande;
Als plötzlich nun, und Jubel ſchallt im Kreiſe,
Dem Blick begegnen jene Zauberſtrande
Und Memnons ſchöne Mutter durch die Zinnen
Des Himmels bricht, die Laufbahn zu beginnen.

52.

Sie sehn das schöne Eiland fern sich heben,
(Wie wenn die Winde weiße Segel füllen)
Das Venus ihnen will im Meere geben
Und dem sich auch die Schiffe schon enthüllen.
Denn, daß die Kiele nicht vorüberschweben,
Ohn' anzulanden, nach der Göttin Willen,
Muß es der Flotte Fahrt entgegenziehen,
Auf Venus' Wink, der jede Macht verliehen.

53.

Und wieder muß es unbeweglich stehen,
So bald der Schiffer Augen es gefunden,
Wie Delos fest stand, als Latonens Wehen
Apollon und Diane ward entbunden.
Der Schiffe Kiel will nun dahin sich drehen,
Wo sich zu einer Bay die Küsten runden,
Und wo den weißen Sand, der blendend strahlet,
Mit rothen Muscheln Cytherea malet.

54.

Drei schöne Hügel, die zum Himmel dringen,
Und deren Höhen, lieblich anzuschauen,
Im bunten Schmelze Blum und Gras umschlingen,
Erheben sich auf dieses Eilands Auen;
Und klare Quellen, reine Bäche springen
Vom Gipfel dort, den Rasen zu bethauen,
Und wallen scherzend über weiße Kiesel
Mit rauschendem melodischen Gerieſel.

55.

Dann mischen sich die klaren Quellen wieder
In einem Thale, das die Hügel scheidet,
Wo herrlich, wie im Zauberland der Lieder,
In einem Spiegel sich die Fluth verbreitet,
Und Laubgebüsch hängt auf die Fläche nieder,
Das sich an seiner Ranken Anblick weidet,
Die auf des Wassers glänzenden Kristallen,
Vom Wiederschein gemalt, entgegen wallen.

56.

Und Früchte, schön und Düftehauchend, hangen,
An tausend Bäumen und an schwanken Zweigen
Sieht man Orangen mild und labend prangen,
Mit Daphnes Haar an Farbe zu vergleichen.
Zur Erde müssen, Stütze zu erlangen,
Sich der Citronen gelbe Lasten neigen
Und Wohlgerüche hauchen diesen Zonen,
Gewölbt wie zarte Busen, die Limonen.

57.

Die wilden Bäume, die die Hügel kleiden
Und mit den grünen Haaren rings umweben,
Sind Herkuls Pappeln, Lorbeern, die vor Zeiten
Nicht Gegenliebe wollten Phoebus geben,
Cytherens Myrthen, Fichten, die bescheiden
Zu Cybele den Blick nicht mochten heben 7)
Und Cyparissus hohe scharfe Spitzen,
Aufstrebend zu des Aethers Göttersitzen.

58.

Hier zeugt Natur, wo tausend Blüthen blühen,
Durch eigne Kraft Pomonas reiche Gaben,
Die, sonder Wartung und der Arbeit Mühen,
Das schönste Wachsthum und Gedeihen haben;
Die Kirschen, die von Purpurröthe glühen,
Die Pfirsichen, die hoch den Perser laben
Und sich im Ausland würziger noch finden,
Den Maulbeerbaum mit seinen Fruchtgewinden.

59.

Und die Granaten, die sich roth erheben,
Daß Du Rubin! vor ihnen mußt erblassen.
Der Ulmen Arme wiegen frohe Reben,
Die roth' und grüne Trauben mild umfassen.
Und willst auch, Birne, Du! am Zweige leben,
So mußt du wohl die Spatze walten lassen,
Die Deiner Früchte süßen Pyramiden
Zu Wiederpart und Feindschaft sind beschieden.

68.

Da sehn sie plötzlich zwischen grünen Zweigen
Im fernen Walde bunte Farben schweben,
Doch muß sich bald auch ihrem Blicke zeigen,
Daß dort nicht Rosen und nicht Blumen weben.
Und Farben nur, die Woll' und Seiden eigen,
Noch schönre Rosen mit Gewand umgeben,
Und sie durch hohe Kunst noch höher schmücken,
Um mächtiger in Liebe zu entzücken.

69.

Voll Staunen ruft Veloso nun und schreyet:
Gefährten! seht das Wild doch, das wir jagen!
Fürwahr der Wald ist Göttinnen geweihet,
Wenn Heidenthum noch gilt in unsern Tagen!
Mehr, als der Menschen Herz begehrte je, verleihet
Uns hohes Glück, drum hat man Recht, zu sagen,
Daß groß und herrlich Vieles ist auf Erden,
Was nicht den Schwachen kund und klar soll werden!

70.

Drum nach! den Göttinnen! und laßt uns prüfen,
Ob Fleisch und Bein sie sind, ob nur Gestalten?
Er sprach's und schneller noch als Gemsen liefen
Die Jünglinge, die Schönen fest zu halten;
Die Nymphen flohen in des Waldes Tiefen,
Doch nicht zu schnell, weil schlaue Künste galten,
Und ließen unter Lachen, Schreyen, Bangen
Sich endlich von der muntern Kuppel fangen.

71.

Hier spielen Winde mit den goldnen Haaren,
Dort mit dem feingewobenen Gewande,
Der Glieder Schnee dem Blick zu offenbaren,
Zur Nahrung seinem wilden Liebesbrande.
Um ihrem Jäger halben Weg zu sparen,
Fällt eine Schöne wiederum im Sande,
Und will nicht zürnen, will nur sanft vergeben,
Wenn ihrem Fall auch er sich muß verweben.

72.

Und Andern, die sich anderswo verstreuen,
Kann nicht im Bad der Nymphen Leib entgehen,
Und diese wieder fangen an, zu schreien,
Als hätten sie sich dessen nicht versehen,
Und Einige, die mehr, Gewalt zu scheuen,
Sich stellen, als sich bloß und nackt zu sehen,
Entfliehen nackt ins Dickicht, so den Blicken
Darbietend, was den Händen sie entrücken.

73.

Noch Eine birgt, der holden Scham zu wahren,
Wie einst Dian' um gleicher Nöthen willen,
Den Leib im Wasser und noch Andre fahren
Heraus, sich in Gewänder zu verhüllen.
Es giebt der Jünglinge, die, wie sie waren,
Sich stürzen in die Fluth, den Brand zu stillen,
Und Zeit nicht nehmen, erst sich zu entkleiden,
Um jegliche Verzögrung zu vermeiden.

74.

Wie sich der Jagdhund, kühn und unverdrossen,
Gelehrt, die Vögel aus dem See zu bringen,
Wenn er am Auge seines Jagdgenossen
Das Rohr erblickt, den Reiher zu bezwingen,
Noch eh der Knall ertönt von den Geschossen,
Vom Ufer stürzt, die Beute zu erringen,
So thut auch jetzt ein munterer Geselle,
Und findet nicht Dianen in der Welle.

75.

Lenardo, in der Jugend schönsten Blüthe,
Ein wackrer Rittersmann von ächtem Sinne,
Der, wie er auch in Liebesflammen glühte,
Doch nie gewann im süßen Spiel der Minne,
Und überzeugt darob war im Gemüthe,
Daß Amor ihm nicht leichtlich Gutes spinne
Und doch darum nicht muthlos und betroffen,
Auf beßre Zukunft immer wollte hoffen;

76.

Ihm fällt das Loos, Esiren nachzueilen,
Die, in der höchsten Schönheit Glanz und Leben,
Mehr als die Andern zögert, mitzutheilen,
Was ihr Natur nur gab, um es zu geben,
Jetzt muß er fast ermattet schon verweilen
Und ruft: Nicht ziemt der Schönheit Widerstreben!
Drum nimm zu meines Lebens Heil und Frommen
Den Leib auch hin, deß Seele Du genommen:

77.

Die Andern Alle sind zu Ruh gediehen
Und müssen nun dem Feinde Sieg vergönnen!
Und du allein willst in die Wälder fliehen?
Wer mochte wohl Dir meinen Namen nennen?
Wenn Kundschaft Dir mein gutes Glück verliehen,
Das nimmer will von meiner Bahn sich trennen,
So glaub' ihm nicht, ich glaubte sonst ihm immer,
Und doch geschah, was es versprochen, nimmer.

78.

O ruhe nur, daß ich auch Ruh' empfange!
Und, soll Dich nimmer meine Hand erreichen,
So wisse nur: mein Unstern war schon lange,
Daß, was ich wünschte, mußte von mir weichen.
Drum warte mein, weil ich zu sehn verlange,
Wo er auch diesmal wird die Flucht Dir zeigen,
Um so auch jetzt das Sprüchwort zu bewähren:
Ein hoher Wall ist zwischen Hand und Aehren.

79.

O fliehe nicht! daß auch der kurze Segen
Der Schönheit nimmer fliehe Deine Wangen,
Und zähme nur den Schritt auf Deinen Wegen,
Wenn Du vom Schicksal Alles willst erlangen!
Wo wär ein Herr, ein Kaiser so verwegen,
Zu wehren dem, was, über mich verhangen,
Auf allen Lebenspfaden mich begleitet,
Wenn Deine Gunst nicht Beistand mir bereitet?

80.

Bist Du im Bund mit meines Lebens Plagen?
Nicht rühmlich ist, dem Stärkern beizustehen!
Du stahlst ein Herz, das immer frei geschlagen,
Gieb es zurück, Du wirst Dich leichter sehen!
Wie kann die schwere Bürde Dir behagen,
Die sich in Deiner goldnen Locken Wehen
Gefangen, oder ist, seit es Dein eigen,
Die Last geringer, will sich Hoffnung zeigen?

81.

Nur diese Hoffnung kann noch Kraft mir geben,
Ob endlich wohl die Bürde dich ermüde;
Ob meines Unsterns trübes banges Leben
Sich wandle noch durch Deine Huld und Güte;
Dann wirst auch Du nicht früher widerstreben,
Wenn Amor, zartes Mädchen! dich durchglühte,
Und dann auch wohl des Jünglings Hände fassen,
Und dann auch wohl ihn nichts mehr wünschen lassen!

82.

Schon floh die Nymphe, minder zu erschweren
Lenardos Sieg, so frisch und unverdrossen;
Als seiner süßen Klage Ton zu hören,
Die sich in bangen Liebesschmerz ergossen.
Schon will der heilge Blick sich zu ihm kehren,
Von Heiterkeit und Lächeln überflossen;
Schon muß sie zu des Siegers Füßen sinken,
Der nun beginnt der Liebe Kelch zu trinken.

83.

O! welcher Küsse durstiges Behagen!
Und welche Laute! die so lieblich schallten,
O! süßes Schmeicheln, Bitten, Zürnen, Klagen!
Das bald in Lächeln sich will umgestalten!
Doch, was am Morgen noch sich zugetragen,
Wo Venus wollte hohe Gunst entfalten,
Läßt besser sich empfinden als beschreiben,
Doch der beschreibe, der muß ferne bleiben!

84.

So ist das Bündniß herrlich denn gelungen
Der schönen Nymphen mit der Helden Schaaren
Und frische Kränze haben sie errungen,
Wo Blumen sich mit Gold und Lorber paaren,
Und so, wie Bräute, Hand in Hand verschlungen,
Beginnen sie ihr Herz zu offenbaren,
Daß sie den Helden ewge Treue zollen
Und Ruhm und Lust im Tode weihen wollen.

85.

Und Eine naht, der, dienend anzuhangen,
Sich alle Nymphen rings im Chore beugen,
Und die, von hoher Schönheit Reitz umfangen,
Einst Coelus wollte mit der Vesta zeugen.
Sie naht, nach Würden Gama zu empfangen
Mit hohem Pomp und königlichen Bräuchen,
Als Herrin, welche Pracht und Würde schmücken,
Und Erd' und Meer erfüllend mit Entzücken.

86.

Und als sie hohe Kunde nun verliehen,
Geschmückt mit hohen Worten, wer sie wäre,
Und daß im Auftrag, der ihr angediehen,
Des Fatum fester Wille sich erkläre,
Von allem Land den Vorhang weg zu ziehen
Und aller Wässer unbeschiffter Sphäre
Und jegliches Geheimniß zu entfalten,
Wie dessen nur sein Volk sey werth gehalten;

87.

Nimmt sie ihn freundlich bey der Hand und leitet
Auf eines himmlisch schönen Berges Rücken,
Wo weit umher ein stolzer Bau sich breitet,
Den reines Gold nur und Kristalle schmücken.
Der größte Theil des schönen Tages gleitet
In Scherz und Lust, in Wonne und Entzücken;
Dann feyern seine Liebe die Palläste,
Wie Blum' und Schatten die der andern Gäste.

88.

Und so begeht in stillem hohen Frieden
Das Chor der Schönen und der tapfern Helden
Der Tage viel, dem höchsten Glück beschieden,
Des langen Kampfes Mühen zu vergelten.
Denn große That und hoher Muth hienieden
Erringen sichern Preis in allen Welten
Und schmücken sich, wenn sie zum Ziele kamen,
Mit Lohn und Ruhm und ewig hohem Namen.

89.

Denn dieses Eylands selige Gefilde
Und Thetis und die Meerentsproßnen Schönen,
Sie deuten nur den Ruhm im leichten Bilde
Und alle Wonnen, die das Leben krönen;
Drum muß in dieses Eylands ewger Milde
Triumph und Preis den Schiffenden ertönen
Und Palm und Lorbeer kränzend sie umschlingen
Und Glanz und Glorie sie stets umringen.

90.

Denn die Unsterblichkeit der alten Sagen,
Die allen Herrlichen einst ward gegeben,
Daß sie, von Fittigen des Ruhms getragen,
Auf des Olympus Sternenplane leben,
Zum Lohn, daß sie in keinem Kampf erlagen,
Nach hohen Thaten immer wollten streben
Auf des Verdienstes rauhen steilen Pfaden,
Und doch am Ziel zu Wonn' und Lust geladen;

91.

Was wäre sie, als Lohn, der offenbaren
Die Thaten, und vom Lobe sollte melden,
Wenn sich die Hohen aus der Menschen Schaaren
Durch Kraft und Rath den Göttern zugesellten.
Denn Jupiter, Mercur und Phöbus waren,
Quirin, Aeneas, Thebens Götterhelden,
Diane, Ceres, Hecate nicht minder,
Sie Alle waren schwache Menschenkinder.

92.

Allein der Fama schallende Trommete
Gab ihnen Namen, sie empor zu heben;
Daß Gott und Halbgott, Heros, Indigete,
Und die Unsterblichen auf Erden leben.
Drum, wer darauf, daß er den Weg betrete
Zu gleichem Ruhm, will richten Wunsch und Streben,
Der fahr' empor aus seinem trägen Schlafe,
Denn durch ihn wird der freie Geist ein Sclave.

93.

Der lasse Habsucht nie das Herz beschleichen,
Und nie den Zügel wilder Ehrsucht schießen,
Und sey nicht den Tyrannen zu vergleichen,
Wie Tausende sich schon bethören ließen,
Da so nur Goldes, eitler Ehrenzeichen,
Nie wahren Werths die Sterblichen genießen,
Und besser ist, was man verdient, zu missen,
Als im Besitz, unwürdig sich zu wissen.

94.

Ob ihr im Frieden wollt Gesetz ersinnen,
Daß nicht des Kleinen Gut den Großen labe;
Ob ihr in Waffen wollt den Kampf beginnen
Mit Saracenen an des Heilands Grabe;
Das Vaterland wird immerdar gewinnen,
Daß Jeder mehr und Keiner minder habe,
Und wohlverdienter Reichthum wird Euch lohnen
Und Ehr und Ruhm, des Erdenlebens Kronen.

95.

Und Eures Königs Ruhm wird sich verbreiten
Durch hohen Rath, den weise Sorgfalt nähret,
Und durch das Schwert, das Euch, wie einst vor Zeiten
Den Ahnen auch, Unsterblichkeit gewähret.
Ihr sollet nicht Unmögliches bereiten,
Doch immer kann, wer will, und, so verkläret,
Wird bey Heroen Euer Name prangen,
Und Venus schönes Eyland Euch empfangen.

# Zehnter Gesang.

1.

Schon lenkte nach des Occidentes Grenzen,
Wo um Temistitan 1) die Wogen schweben,
Der Gott des Sonnenwagens goldnes Glänzen,
Der sich Coronis einst in Lieb' ergeben,
Und Lüfte zogen her in leichten Tänzen,
Die klaren Fluthen säuselnd zu durchbeben
Im stillen See und prachtvoll auszuschmücken
Jasmin und Lilie, die die Gluthen drücken;

2.

Als, nun vertrauter mit den neuen Gästen,
Die schönen Nymphen Hand in Hand verschlingen
Und einig nun und froh zu den Palläſten,
Von Gold und Edelsteinen strahlend, dringen;
Hier ist bereitet Alles zu den Festen,
Die Tische wollen schier der Last zerspringen.
Nichts ist vergessen von der Erde Gaben,
Was müde Schiffer kräftig könnte laben.

3.

Es setzen sich auf Sessel von Kristalle
Je zwei und zwei, Geliebter und die Seine;
Auf goldnen Stühlen oben in der Halle
Der Feldherr und die Göttin im Vereine.
Mit Speisen, ausgesucht und göttlich alle,
Daß köstlicher auch in Aegypten keine,
Erfüllen sich der goldnen Schüsseln Runde,
Gezogen aus des Atlas Felsengrunde.

4.

Es schäumet hoch in duftenden Pokalen
Der Wein, dem auch Falerner müßte weichen,
Und selbst Ambrosia 2), die Jovis Mahlen
Entzücken heut, kaum irgend zu vergleichen,
In Bechern, die gleich Edelsteinen strahlen,
Daß Freud' und Lust der Herzen Tief' erreichen
Und Fröhlichkeit und Scherze sich vermischen,
Wie Wasser kühl den Wein auch muß erfrischen.

5.

Gespräche werden tausendfach versponnen
Mit süßem Lächeln und des Witzes Scherzen,
Die bey des köstlichen Gelages Wonnen
Noch freudiger erregen alle Herzen.
Musik von Instrumenten wird begonnen,
Wie in dem tiefen Reich der Höllenschmerzen
Der Geister Quaalen würde Lindrung bringen,
Und eine Nymphe läßt ihr Lied erklingen:

6.

Die schöne Muse sang, daß durch die Hallen
Des mächtigen Pallasts die Töne drangen,
Zu sanfter Instrumente hellem Schallen,
Die stimmend in die Harmonie erklangen;
Die Winde ließen ihre Flügel fallen
Und leises Murmeln hielt die Fluth befangen.
Und es entschliefen ob der Töne Feyer
In ihren Höhlen selbst die Ungeheuer.

7.

Mit süßer Stimme werden jetzt erhoben
Der Helden Thaten, die einst leben sollen,
Und deren Bild in einem hellen Globen
Im Traume Zevs dem Proteus zeigen wollen;
Und, da der Gott, was ihm enthüllt von oben,
Gemeldet hat, wo nur die Fluthen rollen,
War wohl bewußt der Nymphe die Geschichte,
Erzählend zu verkünden die Gesichte.

8.

Es iſt, was ſie gehört im weiten Meere,
Dem Soccus nicht, nur dem Cothurn beſchieden,
Ulyſſen nicht, dem Sohn nicht der Cythere,
Kann Jopas und Demodocus 3) dies bieten.
Dich ruf' ich an, Calliope! du Hehre!
Zu dieſem letzten Werk, daß du hienieden
Des Liedes Luſt mir mögeſt nur erhalten,
Die ſchon in meinem Buſen will erkalten.

9.

Die Jahre gehen abwärts und es ſchwindet
Der Sommer bald, dem Herbſte Raum zu geben.
Die hohe Kraft, die hartes Schickſal bindet,
Vermag nicht mehr, nach Herrlichem zu ſtreben;
Den Geiſt, den Kummer, groß und viel, umwindet,
Wird Lethe bald mit ew'gem Schlaf umweben,
Doch möcht ich wohl das Lied vorher noch enden,
Das ich, o Göttin! meinem Volk will ſpenden.

10.

Die Göttin ſang: Es folgen Gamas Bahnen
Von Tago her die Flotten durch die Meere,
Fern, in des Indus weiten Oceanen,
Beſiegen jeden Strand die Helden Heere!
Es zwingen dieſe hohen Luſitanen
Mit Zorn und Schwert und ihres Armes Schwere,
Die Könige, die nicht den Nacken biegen,
Zu ſterben oder ſich ins Joch zu ſchmiegen.

11.

Sie ſang von Einem bey den Malabaren 4),
Den Beides, Kron' und Prieſterbinde ſchmücken
Und der, der Freundſchaft Bande zu bewahren,
Die ihn mit unſern Helden eng verſtricken,
Des Krieges ärgſte Drangſal muß erfahren
Und ſein Gebiet, grauſam verwüſtet, blicken
Und Stadt und Land verheert durch Schwert und Flamme,
Da feind der Samorin dem fremden Stamme.

12.

Sie singt die Flotte, die aus Belem scheidet,
Daß Rettung ihm aus Fahren möge sprießen,
Die den Pacheco durch das Meer geleitet,
Den künftigen Achill der Portugiesen.
Das Schiff erbebt, als es der Held beschreitet,
Der Ocean muß weichend rückwärts fließen,
Da seine Fluth des Kiels Gebälke zwingen
Und, gegen ihre Art, zur Tiefe dringen.

13.

Doch, nahend schon des Aufgangs fernstem Strande,
Um Cochims König Hülf' und Schutz zu geben,
Mit wenig Helden aus dem Vaterlande,
Im krummen Strom, wo bittre Fluthen schweben,
Zerstreut er der Nairen Höllenbande
Bey Kombalam 5), daß in des Schreckens Beben
Des Ostens weite Gluth in Frost sich wendet,
Weil solche That des Häufleins Arm vollendet.

14.

Der Samorin wird neues Volk begehren
Von Bipur, Tanor und dem Felsenlande
Narsingas, sich zu wildem Kampf zu kehren
Für ihren Herrn und harten Widerstande;
Und die Nairen wird er noch bewehren,
Von Calecut bis Cananoras Strande,
Daß, zwiefach falschem Glauben fröhnend, streite
Der Mohr zu Wasser und zu Land der Heide.

15.

Allein, zu Land und Wasser wird sie schlagen
Noch einmal des Pacheco kühnes Siegen,
Und wilden Tod in ihre Reihen tragen,
Sein hoher Ruhm ganz Malabar durchfliegen;
Zum dritten Mahl wird dann die Rüstung wagen
Des Heiden Muth, bereit zu neuen Kriegen,
Den Seinen zürnend und Gelübde weihen
Den tauben Göttern, die nicht Sieg verleihen.

16.

Da will der Held mehr, als der Päſſe wahren,
Und Städt' und Tempel ſtürzen in die Gluthen,
Der Hund entbrennt in Zorn ob jener Schaaren,
Die, Städte zu vernichten, nimmer ruhten,
Des Lebens dürfen nicht die Seinen ſparen,
Im Kampfe mit Pacheco nicht zu bluten,
Der, gleich dem Sturm, nach allen Seiten flieget
Und, zwiefach angegriffen, dennoch ſieget.

17.

Der Samorin wird ſelbſt zum Schlachtfeld kommen,
Den Kampf zu ſchaun, der Seinen Muth zu ſtützen;
Da tönt ein Schuß, der ſo den Weg genommen,
Daß Blut muß an des Herrſchers Tragbahr ſprützen.
Kein Mittel ſieht er, das noch möge frommen,
Und keine Macht, ihn fürder noch zu ſchützen
Drum ſinnt er auf Verrath und Gift und Schlingen,
Doch läßt der Himmel wen'ger ſtets gelingen.

18.

Sie ſang: er zieht zum ſiebenten Gefechte,
Trotzend den unbeſiegten Luſitanen,
Die mit dem Arm, den nie ein Kampf noch ſchwächte,
Ihm nur den Pfad zum Untergange bahnen;
Zum Schreckenskampf bereitet ſeine Rechte
Gebälk, Maſchinen, nie vorher zu ahnen,
Um alſo auf die Schiffe zu gelangen,
Die ſeinem Angriff bis dahin entgangen.

19.

Er läßt im Meer, wie Felſen, Gluthen ſteigen,
Den ganzen Bau der Flotte zu verbrennen,
Doch bey der Kriegskunſt, die den Chriſten eigen,
Wird nichts der höchſte Muth vollbringen können.
Kein Held der Schlacht wird dem Pacheco gleichen
Wollt' ihn der Ruhm auch noch ſo glorreich nennen,
Und ihm allein muß man die Palme weihen,
Mag Griechenland und Rom mir es verzeihen!

20.

Denn zu bestehn in solcher Schlachten Walten
Mit wenig mehr als etwa hundert Speeren,
Mit solcher List und solcher Künste Schalten
So vieler Hunde Macht sich zu erwehren;
Das wird man einst für Traum und Fabel halten,
Wohl auch vermeinen, daß die Hohen, Hehren
Vom Himmel auf sein Flehn herabgestiegen,
Ihn zu erfreun mit Kraft und Muth und Siegen.

21.

Nicht Jener, der Darius Macht, ergossen
Auf Marathons Gefilde hat geschlagen,
Noch, der mit nur viertausend Kampfgenossen
Vertheidigt Thermopylae sonder Zagen,
Noch Cocles, der Ausonien entsprossen,
Den Kampf einst bey der Brücke wollte wagen,
Mit einem Heer, noch Fabius einst waren
Im Kriege stark, gleich ihm, und Kampf erfahren.

22.

Doch es beginnt der Nymphe Ton, von Zähren
Beklommen, banger, leiser nun zu klingen;
Es will die Stimme kaum noch Kraft gewähren,
Den schnöden Lohn des Heldenmuths zu singen.
O Belisar! sprach sie: den zu verklären,
Im Glanz des Ruhms die Musen Kränze schlingen,
Ward einst in Dir der Kriegsgott selbst gebeuget,
Hier ist, der Dir von gleichem Loose zeuget!

23.

Hier ist ein Held, den gleiche Thaten schmücken
Und der erwählt wie Du zu hartem Lohne!
In Dir und ihm sehn wir zu Boden drücken
Den hohen Sinn, gebeugt zu Schmach und Hohne;
Im Hospital sind sterbend die zu blicken,
Die Schirm einst waren für Gesetz und Krone.
So handeln Könige, bey deren Schlüssen
Wahrheit und Recht furchtsam verstummen müssen 6).

24.

So handeln Könige, wenn sie, verführet
Von Willkühr, sich zu äußrem Scheine wenden,
Und Lohn, wie er dem Ajax nur gebühret,
An des Ulysses glattes Wort verschwenden;
Doch räch' ich mich, denn, wenn zu Gnad' erkühret
Nur solche sind, die Trug und Schatten spenden,
Und weise Ritter keinen Lohn erringen,
So fällt der Fuß in gierer Schmeichler Schlingen.

25.

Doch Du! der, ungerecht nur gegen diesen,
Solch einem Manne solchen Lohn beschieden,
Ward ihm auch rühmlich Loos nicht angewiesen,
Er wollte doch ein schönes Reich dir bieten!
So lang herab Apollons Strahlen schießen,
Zu leuchten aller Erde weit hienieden,
Soll er bey jedem Volk im Glanze leben
Und Dich der Kargheit Rüge stets umschweben.

26.

Sie sang: Es naht, begabt mit Königsehre
Und Königsnamen, Einer und geleitet
Des Sohnes Muth zum Kampfe jener Meere,
Daß er mit Römern um die Palme streitet 7),
Durch Beider Kraft und ihres Armes Schwere
Wird Züchtigung Quiloas Stadt bereitet,
Und der Tyrann verjagt aus ihren Thoren,
Und dann ein milder König ihr erkohren.

27.

So thun sie auch Mombazas stolzen Wällen,
Mit prunkenden Palläſten reich berathen,
Daß Flamm', und Schwert der Straßen Bau entstellen,
Zur Sühnung längst verübter Missethaten.
Dann, wenn die Küsten weit von Schiffen schwellen,
Um tückisch Lusus Schaaren zu verrathen,
Wird kraft der Segel, kraft des Ruders Walten,
Lorenzos Blüthe glorreich sich entfalten.

28.

Es stürzen, wild, wie Donner, hergetragen,
Aus glühem Erz die starken Eisenballen,
Um Segel, Masten, Steuer zu zerschlagen
Der großen Schiffe, die im Meere wallen.
Dann wird er mit Harpunen Entrung wagen,
Selbst in das Schiff des Samorin zu fallen,
Hinein sich schwingen und mit Lanz' und Degen
Vierhundert Mohren, so darin, erlegen.

29.

Allein des Götterrathes dunkles Walten,
Der nur allein der Diener Werth ergründet,
Führt ihn, daß ihm das Leben zu erhalten
Sich weder Muth noch Klugheit unterwindet.
Bey Tschâul muß der edle Held erkalten,
Wo Flamm' und Schwert des Meeres Tief' entzündet,
Und Blut und Kampf Aegyptus Flotte spendet,
Und die, so von Cambaja ward gesendet.

30.

Hier muß allein den tapfern Feindes Schaaren
Durch Uebermacht der Muth der Helden weichen,
Und Windstill sich mit andern Meeresfahren
Verbinden und sich ihnen feindlich zeigen;
Indeß die Alten aus der Vorzeit Jahren,
Den edlen Muth zu schaun, aus Gräbern steigen,
Und einen zweiten Scävola dort finden,
Denn auch Verstümmlung nicht kann überwinden.

31.

Ob auch ein Schuß, vom Zufall blind getragen,
Zerschmettert hat die Hüft' und wild durchdrungen,
Will hoher Muth doch Jegliches noch wagen;
Das Schwert hält noch der tapfre Arm geschwungen,
Bis neue Kugeln jenen Bau zerschlagen,
Der seine Seele körperlich umschlungen
Und sie empor schwebt, ledig ihrer Bande,
Als Siegerin zu ihrem Vaterlande 8)

32.

Zieh ein zum Frieden aus des Kampfes Stunde!
O Seele! die erkämpft hat reinen Frieden,
Denn Rache will für Deine Todes-Wunde,
Der Dich gezeugt hat, stracks den Feinden bieten.
Schon donnern die Geschütze in der Runde.
Karthaunen, Bomben ist es schon beschieden,
Der falschen Mamelucken schnödes Dichten
Und die Cambayer strafend zu vernichten.

33.

Er kömmt der Vater, Grimm in seinen Augen,
Und von des Schmerzes Furien geleitet,
Daß Lieb' und Wuth sein Herz in Flammen tauchen,
Und Thränenfluth in seine Blicke gleitet,
Den edlen Zorn in Rache auszuhauchen
Wird großes Blutbad jedem Schiff bereitet,
Wohl mag der Ganges diesen Kampf vernehmen
Und ihn der Indus schaun, der Nil sich grämen.

34.

So wie der wilde Stier der Hörner Wehren
Erprobend wetzt am Stamme hoher Eichen,
Und, sich der Kraft an Buchen zu belehren,
Die Luft durchhaut mit wilder Kampflust Streichen;
So will Francesco, eh' er sich den Meeren
Cambajas nahe, Dabul erst erreichen,
Zu bändigen der stolzen Veste Streben
Und sie dem scharfen Schwert dahin zu geben.

35.

Noch eh Belagerung Dio rings umschlungen,
Das so berühmt durch Widerstand und Schlachten;
Hat er der Feinde Flotte schon bezwungen,
Die Ruder nur, nicht Panzer mit sich brachten,
Und ob auch, nicht so nah herbeigedrungen,
Die des Meliquez 9) will nach Rettung trachten,
So wird sie doch den Kugeln nicht entgehen
Und bald des Meers geheime Ruhstätt sehen.

36.

Und Emir Hocems Flotte 10) die am Lande
Vor Anker drauf die Rächenden erreichen,
Sieht Arm' und Beine schwimmend zu dem Strande
Im Meere, das den Todten war zu eigen.
Es werden in des Kampfes blindem Brande
Die tapfern Helden Feuerflammen gleichen.
Was nur das Ohr hört und die Augen sehen
Ist Rauch und Schwert und Glut und Sterbenswehen.

37.

Doch ach! er wird mit seinen Siegeskränzen
Nicht zu des Tago froher Heimath kehren
Und bald dem Helden, hoch in Ruhm zu glänzen,
Ein dunkles Loos, das ich erblicke, wehren.
Das Kap der Stürme will in seinen Grenzen
Dem Todten eine Ruhestatt gewähren,
Weil es, den zu ermorden, nicht erröthet,
Den Indien und Aegypten nicht getödtet.

38.

Und wilde Kaffern werden das erringen,
Was wohlgeübten Feinden nicht gelungen,
Und spitzgebrannte Pfähle dahin bringen,
Wohin nicht Pfeile, Kugeln nicht, gedrungen.
O! was der Götter Schlüsse mit sich bringen,
Ist vor dem Volk mit Finsterniß umschlungen,
Daß Zufall ihm und dunkles Glück nur scheinet,
Was doch der Gottheit reiner Wille meinet.

39.

Doch, welch ein Licht beginnt empor zu hellen!
Sang nun der Nymphe Mund mit lauterm Schallen;
Blut röthet dort Melindas Meereswellen
Da Lamas, Ojas, Bravas Festen fallen
Durch Cunhas Hand! soweit die Wogen schwellen,
Wird nie des Helden hoher Ruhm verhallen,
Weit durch des Austrus Inseln und die Strande
Von San Lorenzo und des Südens Lande.

40.

Von Albuquerques Waffen ſtrahlt der Schimmer
Von Flammen, die in Ormus Reichen ſiegen,
Da ihm die Perſer, ſtolz und muthig immer,
Verweigern, ſich in ſanftes Joch zu ſchmiegen.
Dort tödten ihren Feind die Pfeile nimmer
Und müſſen rückwärts auf die Schützen fliegen,
Von Gott gewendet, daß er klärlich deute,
Wer für den Glauben und die Kirche ſtreite 11).

41.

Nicht Salzgebirge mögen dort bewahren,
Daß Fäulniß nicht an jenen Körpern zehre,
Die todt an Gerums Küſten zu gewahren,
Und in Mascates, Calahates Meere;
Bis endlich nur des Untergangs Gefahren
Den Nacken beugen dieſer Perſer Heere
Und dem Geſetz ſie zürnend müſſen weichen,
Die Perlen Barems 12) zum Tribut zu reichen.

42.

Welch' ehrenvolle Palmen ſeh' ich flechten,
Die ihm der Sieg um ſeinen Scheitel ſchlinget,
Wenn fruchtlos er in herrlichen Gefechten
Der mächtgen Goa Inſelland bezwinget!
Doch will er auch nicht mit dem Schickſal rechten,
Als es die Beut' ihm wiederum entringet,
Denn Muth und Geiſt wird bald ſie wieder finden
Und Schickſal ſelbſt und Mars ſelbſt überwinden.

43.

Bald kehrt er zu der Veſte Wällen wieder,
Mit Flamm' und Lanz' und Kugeln ſie zu fällen,
Und öffnet mit dem Schwert der Schaaren Glieder,
Die Heiden ihm und Mohren dar ihm ſtellen.
Die hohen Krieger ſtürzen Alles nieder,
Gleich Leu'n und Stieren, die von Hunger ſchwellen,
Und würdig iſt der Kampf dem Tag vergönnet,
Der einſt nach Katharina ward benennet.

44.

Und Du auch wirſt dem Helden nicht entfliehen,
Ob Du ſelbſt in Aurorens Schooß' gelegen,
Ob hoher Ruhm Dir lang' iſt angediehen,
Malacca! und des Reichthums ſchöner Segen!
Ob Criſen Dir zur Hülfe ſind verliehen,
Ob Pfeile, die verborgne Gifte hegen;
Die tapfern Javer, feurigen Malayen,
Sie fröhnen Alle Luſus Heldenreihen.

45.

Noch hätte mehr geſungen die Sirene,
Um Albuquerques hohes Lob zu preiſen,
Doch ein Vergehn erſtickt des Liedes Töne,
Ob ſeine Thaten auch die Welt umkreiſen.
Wenn einem Helden, daß der Ruhm ihn kröne,
Der Fahren viele das Geſchick verheißen;
So muß er mehr als ein Genoß den Seinen,
Als mit des Richters ernſter Streng', erſcheinen.

46.

Denn, in der Zeit, wo Hunger, Durſt und Plagen
Und manchem Weh der Krieger muß erliegen
Und Blitz und Donner auf ihn nieder ſchlagen
Und er ſich muß in Ort und Wetter fügen,
Iſt es ein rohes, thieriſches Betragen
Als Uebermuth, Unmenſchlichkeit zu rügen,
Ob einer Schuld zu ſtrafen den am Leben,
Dem Schwäch' und Lieb' Entſchuldigung wohl geben.

47.

Denn das Vergehn war nicht der Blutſchuld Schande,
Gewalt nicht an der Jungfrau reiner Blüthe;
Verletzt auch wurden nicht der Ehe Bande,
Nur eine Sklavin, niedrig an Gemüthe.
O! wenn das Herz von Härt' und wildem Brande,
Von Eiferſucht und Grauſamkeit erglühte,
Und zürnend auch nicht ſchonet der Genoſſen,
Wird heller Ruhm von Schatten ſchnell umfloſſen.

48.

Die reizende Kampaspe, die ihm eigen,
Gab froh einſt Philipps großer Sohn Apellen,
Der Städte nimmer hatte zu erſteigen
Und nimmer war von ſeinen Kampfgeſellen.
Araspes muß der Macht der Liebe weichen,
Die auf ihn ſtrömt mit heißen Flammenwellen,
Weil er Pantheas Obhut übernommen,
Als könnt' ihm Fahr von Liebe nimmer kommen;

49.

Doch, als ihn Cyrus mächtig überwunden
Von Liebe ſieht, der nichts gilt Widerſtreben,
Verzeiht er ihm und in des Kampfes Stunden
Will bald der Krieger Dank und Sühne geben.
Gewalt nur hat einſt Judiths Hand verbunden
Mit Balduin, dem Eiſernen, zu leben,
Und doch heut Carl dem Räuber Flanderns Gauen,
Um blühend ſie und groß den Sohn zu ſchauen 13),

50.

Und weiter pries die Nymphe mit Geſange,
Wie Soarez auf ſeines Laufes Bahnen
Zum rothen Strand' Arabiens gelange,
Dem Wind entrollend dort des Sieges Fahnen;
Und wie das ſcheußliche Medina bange
Und Mecca, Gidda, Untergang nur ahnen
Und Abyſſinien, Barbaran befahren,
Was Zeylas große Handelsſtadt erfahren.

51.

Auch Taprobanas Inſel, ſo geprieſen
In grauer Zeit, da zu ihr hin man ſchiffte,
Als jetzt ihr Ruhm und Rang iſt angewieſen,
Beut ihrer Rinde Gluth und Würzgedüfte
Einſt auch noch zum Tribut den Portugieſen,
Wenn, hoch und prächtig ragend in die Lüfte,
Sich in Kolumbo das Kaſtell erhebet,
Vor welchem bang der Eingeborne bebet.

52.

So will dem Meer Sequeira auch vertrauen
Und bricht sich neue Bahnen durch die Wogen,
Um Dich! du großes stolzes Reich zu schauen,
Das einst Candace Saba hat erzogen 14),
Und Macua, wo nur Cisternen thauen,
Bis er zum Hafen Arquico gezogen
Und er entdeckt viel Inseln jener Ferne,
Daß neue Wunder seine Mitwelt lerne.

53.

Dann folgt Meneses, doch des Helden Eisen
Wird Afrika mehr als dies Land noch beben
Und Ormus will er ihre Fehl beweisen
Und doppelten Tribut von ihr erheben.
So wird auch Gama! Dir! nach langer Reisen
Verbannung, einst hier Rückkehr noch gegeben,
Daß Du als Graf noch herrschest, reich an Ehren,
Im Land, das Du entdeckt in unsern Meeren 15).

54.

Doch jener Zwang des Schicksals, dem entgangen
Noch Keiner ist der Sterblichen auf Erden,
Wird dich in deiner Königswürde Prangen
Der Welt entreißen und des Trugs Beschwerden,
An Jahren jung, an kühnem Unterfangen
Und Weisheit alt, wird dann hier Herrscher werden
Ein anderer Meneses und die Kronen
Des Ruhmes werden diesem Heinrich lohnen.

55.

Nicht nur die Malabaren wird er schlagen,
Pananes und Couletes Stadt zerstören,
Und männlich seine Brust entgegen tragen
Den Kugeln, zahllos aus der Feinde Heeren,
Auch jene Sieben 16), die das Herz zernagen
Wird er mit hoher Tugendkraft beschwören
Und Habsucht, Unenthaltsamkeit besiegen,
Die seinem Alter doch so nahe liegen.

56.

Wenn ihn die Sterne wieder zu sich rufen,
Wirst Du! o tapfrer Mascarenhas! kommen,
Zur Glorie des ewgen Ruhms berufen,
Ob Dir auch schnöd die Herrschaft wird entnommen.
Selbst Jene, die so hohes Unheil schufen,
Gestehn Dein Lob, doch wird auch dies nicht frommen,
Nur Palmen hat das Schicksal Dir beschieden,
Nicht aber, froh und glücklich zu gebieten.

57.

An Bantams Reich, von dem Malaccas Staaten
So lange mußten hohe Schmach erleiden,
Wirst Du für das, was tausend Jahre thaten,
An Einem Tage Rache Dir bereiten;
Gefahren, Mühen, ehrner Kugeln Saaten,
Bollwerke, Gruben, die sich furchtbar breiten,
Geschosse, Lanzen, Sümpfe, Desileen
Wirst Du besiegt und unterthan Dir sehen.

58.

Und Ehrgeiz und der Habsucht arges Ringen,
Die gegen Gott und Recht die Stirne heben,
Vermögen nicht, in Schande Dich zu bringen,
Vermögen nur, Dir Unlust reich zu geben;
Mag Unrecht und Gewalt es auch gelingen,
Nach Willkühr sich der Macht zu überheben,
Das ist kein Sieg, denn, wahrhaft nur heißt siegen,
Den Lockungen des Unrechts nie erliegen 17).

59.

Doch mag ich auch Sampajo nicht versagen
Des Muthes Ruhm und großer Thaten Ehre.
Dem Blitzstrahl gleich wird auf den Feind er schlagen
Und Tausende verderben auf dem Meere,
Nach Bacanor des Krieges Gräuel tragen,
In Malabar, daß Cutiales 18) Speere
Ob sie auch zahllos dräuen von Verdecken,
Zerbrochen füllen bald des Meeres Strecken.

60.

Und, Dios Flotten, die sich stolz behagen,
Als müsse Tschâuls Häuflein 19) hier sich flüchten,
Wird er mit seinem Blick allein schon schlagen
Durch Hector von Silveira und vernichten;
Den Hector Portugals, von dessen Wagen
Im Kampf Cambajas Küste wird berichten,
Und der den Guzaraten das wird gelten,
Was der Trojaner einst der Griechen Helden.

61.

Der grausame Sampajo wird vertrauen
Cunha das Steuer, daß er lang es lenke,
Und Chales hohe Thürme wird er bauen,
Ob auch nur zitternd seiner Dio denke,
Und Baçain wird ihn als Sieger schauen,
Daß in Meliques Hand das Schwert sich senke,
Wenn Ströme Bluts im Sturm an seinen Wällen
Und in den trotzenden Trancheen schwellen.

62.

Dann folgt Noronha, dessen starkes Ringen
Von Dio abtreibt wilde Runer Schaaren,
Das, hoch geübt in kriegerischen Dingen,
Anton von Silveira will bewahren,
Und wenn der Tod Noronha wird bezwingen,
Wird, herrschend hier, ein Zweig sich offenbaren
Von Dir, o Gama! der so kühn sich zeiget,
Daß, bangend ihm, das rothe Meer erbleichet.

63.

Aus Deinen Händen, Stephan! wird erlangen
Die Zügel Einer 20), der so kühner Thaten
Mit Ruhm schon in Brasil sich unterfangen,
Die Räuber züchtigend aus Frankreichs Staaten.
Wenn er in Indien Herrschaft dann empfangen,
Dringt er, eh' Andre noch die Stadt betraten,
Zuerst im Sturm durch Damans stolze Pforten,
Wo Flamm' und Pfeile dräuen aller Orten.

64.

Cambajas König kann nicht widerſtreben,
Daß er in Dio eine Burg ſich gründe,
Wenn er nur wolle Hülf' und Schutz ihm geben,
Daß er des Moguls Kriegsmacht überwinde.
Dann wird er ſich zu wildem Kampf erheben,
Daß nicht der Heiden König Eingang finde
In Calecut, daß, was nur mit ihm ziehet,
Mit Blut bedeckt, ſtracks in die Heimath fliehet.

65.

Er ſtürzt die ſtarke Veſte Repelin,
Daß flüchten muß der König mit den Seinen,
Dann will er, nah dem Kapo Comorin,
Mit großen Thaten größre That noch einen.
Die Flotten all des ſtolzen Samorin 21)
Die ſchon die Welt ganz zu bezwingen meinen,
Wird er mit Schwert und Feuer ſchnell beſiegen,
Und Beadala ſeinem Joch erliegen.

66.

Und wenn er ſo die Feinde all geſchlagen,
Wird er in Indien den Scepter führen,
Und Widerſtand und Einſpruch Keiner wagen,
Weil Alle Furcht und banges Zittern ſpüren.
Baticola nur will noch nicht verzagen,
Die Strafe Beadalas zu erkühren,
Drum wird es bald mit Blut und Tod erfüllet,
Die ſchöne Stadt in Flamm' und Rauch gehüllet.

67.

Dies thut Martin, der ſeinen Namen leitet
Von Martis Thatenmuth und Kraft und Stärke,
Daß man auf ihn, wenn er in Waffen ſchreitet,
So wie im Rath auf ſeine Weisheit merke.
Dann folget Caſtro, welcher, hoch entbreitet,
Die Fahnen trägt zu manchem Heldenwerke.
Des Vormanns Werth giebt auch dem Nachmann Ehre,
Der baute Dio, der iſt Schutz und Wehre.

68.

Denn Perser, Abessinier, Auner-Schaaren,
Die her aus Rom, nach ihrem Namen sprießen,
Und Brauch und Sitten vielfach offenbaren,
Beginnen nun die Veste einzuschließen.
Die Himmel müssen eitle Klag' erfahren,
Weil diese Wenigen das Land genießen,
Schwört Jeder, seinen Bart mit hohem Muthe
Zu baden in der Portugiesen Blute.

69.

Doch nicht der Minen schlau verborgne Schlingen,
Der Widder, Katapulten wildes Walten
Kann Mascarenhas frohen Muth bezwingen,
Ob Rettung auch sich nirgend will entfalten;
Bis nahe schon die höchsten Fahren dringen
Und Castro, Ruhm und Freiheit zu erhalten,
Dem Tode weiht der eignen Söhne Leben,
Um ihnen Ruhm und Gotte sie zu geben.

70.

Fernando, Einer von den edlen Zweigen,
Wird in der Flammen, in der Mauern Toben,
Die donnernd Stückweis' in die Lüfte steigen,
Ergriffen und zum Himmel aufgehoben;
Alvaro bricht sich in Neptunus Reichen,
Wenn Winter fest den feuchten Pfad umwoben,
Die kühne Bahn, obsiegend allen Fahren,
Und Stürmen, Fluthen und der Feinde Schaaren.

71.

Und seht! es naht der Vater in den Wellen,
Und führt den Ueberrest der Portugiesen,
Durch Kraft und Weisheit, höher noch zu stellen,
Kann er des Sieges in der Schlacht genießen,
Der Pfort' entbehrend stürmen, zu den Wällen
Die Einen, während, Blut nur zu vergießen,
Der Feinde Reihn dort öffnen andre Helden,
Daß würdig sie Geschicht' und Lied kaum melden.

72.

Ein tapfrer Sieger geht er, unerschüttert,
Um mit Cambajas Könige zu streiten,
Der aber, ob des Anblicks, schon erzittert,
Ob auch viel Krieger ihn zu Roß begleiten,
Und so wird auch Hydalcans Macht zersplittert,
Daß seine Lande viele Schmach erleiden
Und Dabul an der Küste wird bezwungen
Und Pondams Stadt, von Wüsten rings umschlungen;

73.

Und dies' und andre Helden aller Zeiten,
Die würdig nach des Ruhmes Wundern rangen,
Dem Mavors gleich an Muth und Kampf und Streiten,
Wird dieser Insel hohe Lust empfangen,
Wenn scharfe Kiele durch die Fluthen gleiten
Und triumphirend dann die Wimpel prangen,
Harrt ihrer hier der Nymphen Chor mit Speise,
Denn schwere That gelangt zu Ruhm und Preise.

74.

So sang die Nymphe und die Andern sangen
Ihr Beifall nun in lautem Jubelschalle,
Daß solche Aussicht herrlich aufgegangen,
Sie freudig feyernd durch die weite Halle.
So weit Fortunens schwanke Rade langen,
Beginnen jetzt in Einem Tone Alle:
Wird Ehre, Ruhm und Tapferkeit nicht fehlen,
Sich euch, glorreiches Volk! anzuvermählen!

75.

Als nun des Körpers nöthiges Begehren
Befriedigt ist durch edle Kost der Speisen
Und von der Zukunft Thaten zu belehren,
So süß erklungen waren holde Weisen;
Sprach Thetis, höhern Ruhm noch zu gewähren
Dem Tage, dem so hohes Fest verheißen,
Im Schmuck der Anmuth, und der Würde Strahle,
Wie folgt, zum hochbeglückten Admirale;

76.

Die höchste Weisheit läßt es Dir gelingen,
O Gama! mit des Körpers Aug' zu blicken,
Was eitle Wissenschaft nicht mag erringen,
Weil Elend nur und Trug die Menschen drücken.
Durch jenes Dickicht will ich mit Euch dringen,
Doch müßt Ihr Euch zu Muth und Klugheit schicken,
So sprach sie und auf steilem Pfade leitet
Sie nun, wo man nur mühsam vorwärts schreitet.

77.

Und lange gehn sie nicht, so ist erschienen
Der Gipfel und sie schauen mit Entzücken
Die Auen von Smaragden und Rubinen,
Der Götter Fußpfad scheint des Berges Rücken;
Und in der Luft glänzt eine Kugel ihnen,
Durch welche hell der Sonne Strahlen zücken,
So daß man klärlich, wie die Außenseite,
Des Mittelpunktes Inhalt unterscheide.

78.

Sie aus unbekanntem Stoff gewoben,
Doch hatte Gottes Scepter viele Kreise
Geordnet um den wunderbaren Globen,
Die um das Centrum ziehen ihre Gleise.
Umwälzend sich, bald sinkend, bald gehoben,
Sinkt er und steigt er doch auf keine Weise,
Denn, überall sich gleich und sonder Ende,
Ist er nur Eins durch Gottes Wunderhände.

79.

Vollkommen Eins, und durch sich selbst gehalten,
Dem höchsten Künstler gleich, der ihn erbaute,
Und Wunsch und Staunen fühlte Gama walten,
Als er den wunderbaren Globen schaute.
Da sprach die Göttin: sieh der Welt-Gestalten
Verkürzten Umriß, den Dir Gott vertraute,
Damit Du Acht vor allen Dingen gäbest,
Woher Du kommst, wohin Du gehst und strebest!

80.

Du siehest hier den großen Weltbau schweben
Und seinen Aether, seine Elemente,
Wie Form die höchste Weisheit ihm gegeben,
Die sonder Anfang ist und sonder Ende.
Was, rings die runde Kugel zu umgeben,
So herrlich glänzt, in milder Strahlenspende,
Ist Gott, doch das, was Gott sey, nur zu fassen,
Muß menschliche Vernunft wohl unterlassen.

81.

Der erste Kreis, der wieder in sich schließet
Die andern alle, und sie rings umwindet,
Und solchen Schimmer, solchen Glanz ergießet,
Daß ihm das Auge, der Verstand erblindet,
Das ist der Lichtkreis, wo der Frieden sprießet,
Den nur des Guten reine Seele findet,
Und nie ein Andrer fasset und erreichet
Und dem kein Loos der ganzen Erde gleichet.

82.

Hier sind die wahrhaft Göttlichen zu finden,
Wenn ich, Saturn und Janus und die Horen
Und Zevs und Juno und die Andern schwinden,
Die Menschenwahn und Blindheit nur geboren.
Wir dienen nur, dem Liede zu verbinden
Noch höhre Lust, und, werden wir erkohren
Zu größrem Loos, so gebet Ihr dem Reigen
Der Sterne unsre Namen noch zu eigen 22).

83.

Doch, da der heilgen Allmacht hohes Walten,
Die unter Jovis Namen hier sich deutet,
Die Welt durch tausend Geister will verwalten,
Die nur der Himmel hohe Weisheit leitet;
Und es in der Propheten Schrift enthalten,
Wie auch davon manch Beispiel ist bereitet,
Daß gute Geister Gunst und Hülfe geben,
Und uns nach Kräften Böse widerstreben;

84.

So wollten auch des Liedes bunte Weisen,
Die bald ergötzen, bald auch unterrichten,
Uns unter jener Götter Namen preisen,
Von denen alte Poesien dichten.
Der Engel hohe Himmelsschaaren heißen
Gottheiten in den heiligen Geschichten,
Die dieses Namens Glanz selbst denen leihen,
Ob fälschlich auch, die sich dem Bösen weihen.

85.

Genug! es herrscht nur Ein Gott! doch er sendet
Die Diener aus, zu thun nach seinem Willen,
Nun will ich fürder, was sein Wort vollendet,
Das tiefe Werk der höchsten Hand enthüllen.
Nächst diesem Kreise, der sich niemals wendet,
Wo Freuden nur der Frommen Seel' erfüllen,
Läuft hier ein Andrer, von so schneller Regung,
Daß er kaum sichtbar ist, die Urbewegung!

86.

Von seiner Schnelle mächtig fortgerissen,
Kreist Alles, was in seinem Schoos enthalten,
Die Sonne wirkt zu Tag und Finsternissen
Der Nächte nur nach dieses Kreises Walten.
Und unter ihm will sich ein andrer schließen,
So langsam und von solchem Joch gehalten,
Daß langsam er nur Einen Schritt vollendet,
Wenn Phoebus Licht zwölfmal den Lauf gewendet.

87.

Sieh! unter ihm, den folgenden, geschmücket
Auf seiner Bahn mit Strahlenkörpern, gehen,
Die, mit des Kreises Umschwung fortgerücket,
Noch eigen sich um ihre Axen drehen.
Auch magst Du wohl den Gürtel, ausgeschmücket
Mit goldnem Glanz, um ihn geschlungen sehen;
Zwölf Thiere stehn auf seinem Strahlenkreise,
Bestimmte Herberg gebend Phoebus Reise.

88.

Schau das Gemälde nun von andern Seiten,
Das hier die funkelnden Geſtirne machen!
Sieh Cynoſura, ſieh den Wagen gleiten,
Andromeda, den Vater und den Drachen!
Sieh ſchön Kaſſiopea Licht verbreiten,
Den ſtirmiſchen Orion und den Rachen,
Den Schwan, der ſterbend ſingt zur Todesfeyer,
Den Haſen und die Hunde und die Leyer!

89.

Und nächſt dem Firmamente ſiehſt Du weiter
Saturns, des alten Gottes, Himmelsbogen;
Dann Jupiter, des ſechsten Kreiſes Leiter,
Und Mars alsdann, dem Krieger nur gewogen;
Des Himmels Auge, Venus, klar und heiter,
Hat Liebe ſpendend dann den Kreis gezogen
Und dann Merkur, der ob dem Redner waltet,
Und noch zuletzt Diana, dreigeſtaltet.

90.

Nicht gleicher Lauf iſt eigen dieſen Sternen,
Da dieſer ſchnell und jener langſam ſchreitet.
Bald muß ihr Lauf vom Centrum ſich entfernen,
Bald wird der Erde näher er geleitet.
Sie mußten dies auf Gottes Ruf erlernen,
Der Feuer, Luft und Wind und Fluth bereitet,
Die näher in der Mitte Tiefen ſtreben,
Wo Erd und Meer zum Schwerpunkt iſt gegeben.

91.

In dieſem Centrum ſind der Menſchen Zonen,
Die keck ſich mit den Leiden nicht begnügen,
Die vielfach auf dem feſten Lande wohnen,
Daß ſie das Meer nach neuen ſelbſt durchpflügen.
Du ſiehſt hier mannichfache Nationen,
Und Land und wilde Meere bunt ſich fügen,
Und mannichfache Könige hier ſchalten,
Und Sitt' und Satzung tauſendfältig walten.

92.

Europa sieh! das Christliche, erhaben
Durch Muth und Friedenskünste hoch vor allen!
Sieh Afrika! so reich an Erdengaben,
Doch weit in rohe Thierheit noch verfallen,
Mit jenem Kap, das, euerm Blick vergraben,
Bis jetzt dem fernsten Süden zugefallen;
Sieh in den ungeheuren Regionen
Barbaren nur, wild und gesetzlos, wohnen!

93.

Sieh dort Monomotapas Reich, das große,
Mit Negern, welche Kleider nicht umhüllen!
Dort unterliegt Gonzálo hartem Looſe 23),
In Schmach und Tod den Glauben zu erfüllen.
In dieſer Hemisphäre dunklem Schooße
Wächst das Metall, um deſſen Gabe willen
Das Volk sich müht. Sieh! dort des Sees Ergießen,
Aus dem der Nil und der Cuama fließen!

94.

Sieh ohne Thüren dort des Negers Hütte!
Der in der engen Wohnung, voll Vertrauen
Auf seiner Nachbarn treue biedre Sitte,
Und sicher auf des Königs Schutz kann bauen.
Sieh dort die Veste, in Sofalas Mitte,
Ein schwarzes Heer, gleich Krähen anzuschauen,
Mit wilden dichten Schaaren weit umschlingen,
Und doch Annajas Heldenmuth nicht zwingen 24).

95.

Sieh jene Sümpfe, die des Niles Quelle,
Von welchen nimmer Kunde ward den Alten,
Und, wo den Krocodil erzeugt die Welle!
Dort Abeſſinen, die an Chriſto halten!
Sieh dort ein neues Wunder, sonder Wälle
Geschützt die Städte 25) vor des Feind's Gewalten,
Sieh Meroe! die Insel, weit zu preiſen,
Die jetzt Nolam die Eingebornen heißen!

96.

In dieſen fernen Landen wird der Eine
Von Deinen Söhnen kühn die Türken ſchlagen.
Der große Name Chriſtoph iſt der Seine,
Doch ſoll er auch ein hartes Schickſal tragen.
Sieh dort, mit Dir in freundlichem Vereine,
Melindas Küſten aus dem Meere ragen,
Und gen Quilmance dort den Rapto fließen,
Den Oby längſt des Urlands Väter hießen.

97.

Sieh dort das Kap Aromata vor Zeiten,
Jetzt Quardafu im Volke! Hier beginnet
Des rothen Meeres Mündung ſich zu weiten,
Das aus den Tiefen Farbe ſich gewinnet,
Und, Afrika von Aſien zu ſcheiden,
Als Gränze gleichſam weit ergoſſen, rinnet.
Die beſten Völker dort in Afrika
Sind Arquico, Suanquem, Macua.

98.

Sieh das entleg'ne Suez! von den Alten
Für den erhabnen Wohnplatz der Heroen,
Wie auch wohl Arſinoe noch gehalten,
Wo jetzt Aegyptens Flotten furchtbar drohen.
Sieh dort die Fluth, die ſich zum Pfad geſpalten,
Als Moſes aus Aegypten einſt geflohen,
Dort iſt der Anfang Aſiens, gewaltig
An Reichen und an Ländern mannichfaltig!

99.

Sieh dort den Berg des Sinai erglänzen!
Wo Katharinens heil'ger Leib begraben!
Sieh Tor und Gidda, deren weite Gränzen
Kriſtallne ſüße Bronnen nirgend laben.
Sieh Adems dürres Reich die Fluthen kränzen,
Die Pforten dort zugleich und Ende haben.
Und nah dabey Arziras Felſen grauen,
Auf welchen nie des Himmels Regen thauen!

100.

Sieh dort die drei Arabien gelegen,
Wo braune Völker schweifen durch die Lande
Und sorgsam stets der edlen Rosse pflegen,
So leicht und muthig in des Kampfes Brande.
Sieh dort der Perser Meereseng' entgegen
Sich weithin strecken dieser Küsten Strande
Und in die Luft ein Vorgebirge streben,
Dem Namen hat Fartaques Stadt gegeben.

101.

Sieh dort Dafar, das edlen Weihrauch sendet
Zu lieblichen Gerüchen den Altären,
Und, zu der andern Seite hingewendet,
Dann Raselhades Au'n, die nichts gewähren,
Und Ormus Reich, das längst dem Strand sich endet,
Den euer Ruhm mit Thaten wird verklären,
Wenn gegen Türkenflotten und Galeeren
Einst Kastelbranco wird die Schwerter kehren.

102.

Sieh Asaboros Kap sich dort erheben,
Das Mussendon die Schiffenden jetzt heißen,
Von Persien und Arabien umgeben
Beginnt des Meeres Welle hier zu kreisen.
Schau Barems Eyland, reiche Perlen weben
Ihm einen Teppich in den Wellengleisen
Auroren gleich, und Phrat und Tigris eilen,
Der Salzfluth ihre Ströme mitzutheilen.

103.

Sieh dort des Perserreiches große Lande,
Das stets zu Roß sich und im Schlachtfeld findet,
Und des Geschützes Waffen hält für Schande
Und, wenn nicht harte Faust den Muth verkündet;
Sieh den Beweis auf Gerums Inselstrande,
Daß Jegliches im Raum der Zeit verschwindet,
Denn von Armuzas Stadt, — einst nah gelegen,
Begann er Ruhm und Namen drauf zu hegen.

104.

Hier wird Dom Philipp von Meneſes zeigen,
Was er vermag mit Muth in dem Gefechte,
Wenn große Perſerheere vor ihm weichen,
Ob Wenig auch nur leihen ihre Rechte.
Pedro von Souſa ſchlägt mit wilden Streichen
Den Feind, der ſich des Widerſtands erfrechte,
Und hat Ampaza ſchon im Sturm genommen,
Daß ſeinem Arm es mög' als Probſtück frommen.

105.

Doch! laſſen wir der Enge Meerespforten,
Carpelas Cap, das jetzo Jasque heißet,
Mit jenes ganzen Erdſtrichs dürren Orten,
Dem die Natur nur wenig Huld erweiſet;
Carmanien iſt er benennet worden.
Und ſiehe dort, wo das Gebirg ſich weiſet,
Den großen Indus von den Höhen fließen,
Und andre Höhn des Ganges Strom ergießen.

106.

Alcinde, ſieh! mit Früchten reich beliehen!
Jaquetes Golf, wo große Fluthenmaſſen
Heran, urplötzlich bald erſchwellend, ziehen,
Bald eilend wieder das Geſtad verlaſſen.
Cambajas Lande, hoch zu Glanz gediehen,
Die weit herein den Meeren Eingang laſſen
Und tauſend Städte könnet ihr noch ſehen,
Ob ihre Namen auch zu übergehen.

107.

Und dort ſind Indiens berühmte Strande
Südwärts bis Kapo Komori gebreitet,
Sonſt Cori, gegenüber Ceylons Lande,
Das einſt durch Tapobrana ward gedeutet.
In dieſem Meer wird Deinem Vaterlande
Nach Dir durch Waffen hoher Sieg bereitet
Und Länder, Städte ſind ihm dort verheißen,
Die ihm viel Menſchenalter nicht entreiſſen.

108.

Sieh! die Provinzen zwiſchen beiden Flüſſen,
Wo zahllos mannichfache Völker weben,
Die Mahoms Lehren dort gehorchen müſſen,
Hier nach der falſchen Götzen Satzung leben.
Und dort! Narſingas Reichen, ſollſt Du wiſſen!
Ward Thomas heil'ger Leichnam einſt gegeben;
Des tapfern Kämpen in des Glaubens Streite,
Der ſeine Hand gelegt in Chriſti Seite.

109.

Hier war die Stadt Meliapor gelegen,
Die, weit berühmt durch Reichthum, Macht und Schöne,
Der alten Götzen ſchnöden Dienſt thät hegen,
Wie heute noch die Sitte ihrer Söhne;
Einſt nahete auch ihr des Glaubens Segen
Durch Thomas Predigt, deren fromme Töne
Bekehrt ſchon hatten tauſend weite Lande,
Doch lag die Stadt damals noch fern vom Strande.

110.

Als er dort predigt nun der Chriſten Lehre
Und Kranke heilt und Todten giebt das Leben,
Beginnet eines Tags auf offnem Meere
Ein ungeheures Holz heran zu ſchweben;
Der König wünſcht, nicht achtend deſſen Schwere,
Es an des feſten Landes Bord zu heben
Durch Elephanten, Hebel, Menſchenhände,
Damit er es zu einem Bau verwende.

111.

Doch keine Kraft iſt irgend es im Stande,
Auch zu bewegen nur die ſchwere Maſſe,
Da tritt hervor der göttliche Geſandte,
Daß er es kleine Müh ſich koſten laſſe,
Und löſt den Gürtel ab ſich vom Gewande,
Daß er mit ihm des Holzes Stamm umfaſſe
Und hebt es dahin, wo ein hoher Tempel
Jetzt allen künftigen dient zum Exempel.

112.

Wohl wußte der Apoſtel, wenn der Glaube
Dem Felſen heißt, von ſeiner Stelle weichen,
Gehorcht dem heil'gen Wort der ſtarre, taube,
So lehrte Chriſtus und that ſelbſt desgleichen.
Dem Staunen wird das Volk darob zum Raube
Und die Braminen, die ein ſolches Zeichen
Noch niemals ſahn und ſolch ein heilig Leben,
Beginnen ſchon vor Eiferſucht zu beben.

113.

So heißen dort die Heidenprieſter, denen
Das Herz zernagt des bittern Neides Herbe,
Es ſtrebet nun mit tauſend ſchwarzen Plänen,
Daß Thomas nicht mehr lehre oder ſterbe,
Und in des Oberhauptes Buſen dehnen
Des Truges Fäden ſich, der ihn verderbe,
Ein Bubenſtück, das nochmals kann beweiſen:
Der Tugend ſchlimmſter Feind ſey heuchelnd Gleiſen.

114.

Den eignen Sohn ermordet er und klaget
Thomas der Schuld an, welcher nichts begangen,
Und falſche Zeugen werden ſchnell befraget
Und Todesurtheil ſoll er ſchon empfangen;
Da fleht der Heil'ge ſtark und unverzaget,
Zur Allmacht auf, um Hülfe zu erlangen,
Daß ſie ein Wunder noch ihn wirken laſſe
Und Volk und König ſo die Wahrheit faſſe.

115.

Er läßt den Leichnam bringen, daß er Leben
Empfang' und ſeinen Mörder ſelbſt verkünde
Und ſo der Wahrheit mög' ein Zeugniß geben,
Vor welchem jeder Zweifel ſtracks verſchwinde;
Da ſehen All' den Jüngling auf ſich heben
Im Namen deß, der ſtarb für unſre Sünde,
Und Thomas brünſtig danken ſein Erwecken
Und dann des Vaters blut'ge That entdecken.

116.

Und solch Erstaunen wirkt dieß Wunderzeichen,
Daß sich der König läßt die Taufe geben
Und nach ihm Viel ins Bad der Kindschaft steigen
Und Thomas Gott nun Alle Preis erheben:
Da muß dem Hasse alles Mitleid weichen
In den Braminen, die von Neide beben
Und endlich doch das rohe Volk bereden,
Den Heiligen in blinder Wuth zu tödten.

117.

An einem Tage, wo er Christum lehrte,
Beginnt durch List ein Aufruhr wild zu toben;
Da nahm den Dulder Christus von der Erde,
Und in den Himmel ward er aufgehoben,
Ob auch die Stein' ihn furchtbar trafen, kehrte
Der Heilige doch nur den Blick nach oben
Bis endlich Einer nahte von den Bösen,
Die Brust durchbohrend ihm mit Lanzenstößen.

118.

Dich wird der Indus und der Ganges weinen!
Dich, Thomas! jedes Land, das Du durchzogen!
Dich mehr noch jene Gläubigen und Reinen,
Die Christi Lehren durch Dich eingesogen.
Doch sieh des Himmels Engelchor erscheinen
Und wölben Deines Sieges Ehrenbogen!
Du stehst vor Gott! o! fleh um seine Gnade
Für Deiner treuen Lusitanen Pfade!

119.

Und Ihr! nun, deren Zungen sich erfrechen,
Euch Gottes Boten, Thomae gleich, zu nennen,
Wie mögt Ihr Boten Gottes Euch entbrechen,
Den Glauben allen Völkern zu bekennen?
Seyd Ihr das Salz, so müßt' Ihr kraftvoll sprechen,
Und Euch von Eurem Vaterlande trennen;
Womit denn sonst so vielen Ketzereien
In unsrer Zeit des Salzes Heil verleihen!

120.

Doch will ich deſſen nun die Worte ſparen
Und jener Küſte Zeichnung flugs beenden,
Bey dieſer Stadt 26) berühmt ſeit alten Jahren,
Beginnt des Ganges Golf ſich krumm zu wenden.
Narſingas Reichthum iſt dort zu gewahren,
Orixa dort mit bunter Kleider Spenden!
Und in des Buſens Ausgang ſtrömt die Schnelle
Des großen Ganges in des Salzes Welle.

121.

Des Ganges Fluth, in deſſen heil'gen Wellen
Die Eingebornen fromm und gläubig baden,
Um ſich der Sünden, welche ſie entſtellen,
Im reinen Strom der Sühnung zu entladen.
Sieh Catigam dort mit Gebäuden ſchwellen
Weit auf Bengalens üppigen Geſtaden,
Und wie, mit allem Köſtlichen verſehen,
Die Küſten ſich von da nach Süden drehen.

122.

Arrakam ſieh! und Pegu kannſt Du ſchauen,
Bewohnt einſt von der Ungeheuer Schaaren,
Die dort entſprungen der Umarmung Grauen
Von Weib' und Hund, die mit einander waren,
Zu wehren ſolchem, durch die Luſt der Frauen,
Und ſo den Ihren Sünde zu erſparen,
Muß tönend Erz, wo ſolche Trieb' entſpringen,
Auf den Befehl der Königin erklingen.

123.

Sieh hier Tavay, die Stadt, wo Siams breite,
Fernausgedehnte Reiche ſchon beginnen;
Tenaſſarims und Quedas Prachtgebäude,
Wo die Bewohner Pfeffer ſich gewinnen.
Und weiter hin erhebt in blauer Weite
Malacca ſich, zu ſeinem Hafen rinnen
Des Handels Strom' aus allen Nationen,
Die an des großen Meeres Küſten wohnen.

124.

Sumatra war, so spricht die alte Kunde,
Vorzeiten mit Malaccas Strich nur Eines,
Bis in des Meeres tiefem Wellenschlunde
Das Land versank des vorigen Vereines.
Hier in des Chersonesus Felsengrunde
Erzeugt sich Gold, gediegenes und reines,
Und golden heißt er dieser Gabe wegen,
Nach Andern war auch Ophir hier gelegen.

125.

Sieh dort, wo Cingapura sich erhebet,
Des Meeres Weg den Schiffen sich verengen,
Die Küsten dann, die erst gen Norden strebet,
Sich krümmen und nach Osten vor sich drängen.
Sieh Pan, Patane, über ihnen schwebet
Der Scepter Siams; zahllos sind die Mengen
Ihm unterthan! Sieh auch den Menam fließen
Und aus dem See Schiamay sich ergießen.

126.

Sieh diesen Erdstrich tausend Nationen,
Sonst nie gekannt und mannichfach, umfassen!
Die Laer, die ein weites Land bewohnen,
Die Aver, Bramer, Wüsten überlassen!
Sieh Andre! fern in Felsenregionen!
Sieh wild die Queer sanfte Sitten hassen,
Von Menschenfleisch sich nähren und das Ihre
Mit Eisen brennen, daß es scheuslich ziere.

127.

Sieh durch Camboja ziehn des Mecoms Wellen,
Der so als Fürst der Ströme wird geheißen,
Im Sommer steigend von den fernen Quellen,
Daß seine Fluthen das Gestad zerreißen;
Dem kalten Nil gleich pflegt er anzuschwellen,
Die blinden Völker, die an ihm sich weisen,
Vermeinen, daß, gleich uns, ein zweites Leben
Den Thieren müsse Lohn und Strafe geben.

128.

Einſt werden noch von ihm mit ſanfter Weiſe
In ſeinen Au'n die Lieder aufgenommen,
Die aus dem Schiffbruch, aus den Klippen Kreiſe,
Aus wildem Meer an dieſes Land geſchwommen,
Wenn Der dem Hunger, der Gefahr der Reiſe,
Dem ungerechten Kerker iſt entkommen,
Der mit der Leyer lieblichem Erklingen
Mehr Ruhm als Glück ſich künftig wird erringen 27).

129.

Sieh Schampas Küſte, die ſich dort uns zeiget,
Wo Düfte würzig aus den Wäldern ſchweben!
Sieh Cochinchina, das der Ruf verſchweiget,
Ainam ſich aus fremden Meeren heben!
Und dann das Kaiſerthum, das Keinem gleichet,
Dem Macht und Reichthum ſonder Maaß gegeben;
Das mächt'ge China, von der Sonnenwende
Bis zu dem kalten Gürtel ſonder Ende!

130.

Dort, zwiſchen ihm und ſeinem Nachbarlande,
Dehnt endlos ſich der Bau der großen Mauer,
Zum ſichern weltbekannten Unterpfande,
Von ſeiner Herrſchaft Macht und Stolz und Dauer!
Hier herrſchet nicht der Erbe, der Verwandte!
Dem Vater folgt der Sohn nicht, denn ſeit grauer,
Verjährter Zeit wird dieſes Reiches Krone
Dem Weiſeſten, dem Tapferſten zum Lohne!

131.

Dort birgt ſich auch viel Land noch Deinem Blicke,
Das einſt ſich zeigen wird in ſpätern Jahren.
Doch laß auch jene Inſeln nicht zurücke!
Wo ſich Natur ſo reich will offenbaren.
Die mittlere, die einſt, nach dem Geſchicke,
Des Glaubens hohe Gnade wird erfahren
Längſt China dort, von wo man es ergründet,
Iſt Japan, wo ſich feines Silber findet.

132.

Sieh, durch des Aufgangs Meere, fern verſtreuet,
Der Inſeln Heer, ſieh Tidor ſich erheben!
Ternate, deſſen Gipfel Flammen ſpeiet,
Die wogend in die glühen Lüfte ſtreben!
Den Baum ſieh! der der Näglein Frucht ſich freuet,
Der einſt Euch koſtet vieler Helden Leben!
Die goldnen Vögel in der Lüfte Reichen,
Die ſich auf Erden todt nur wieder zeigen!

133.

Sieh Bandas Inſeln dort in Farben glänzen,
Die mannichfach aus Purpurfrüchten ſchießen!
Der Vögel Schwärme, die in leichten Tänzen
Froh des Tributs der grünen Nuß genießen!
Borneo ſieh! das Bäume rings bekränzen,
Aus welchen Thränen dicken Saftes fließen,
Camfora heißt der Baum, und, ihn zu preiſen,
Hat man nach ihm die Inſel auch geheißen.

134.

Sieh Timor auch, wo ſich der Sandel findet,
Das Holz, ſo reich an Kraft und ſüßen Düften,
Und Sunda, deſſen Küſte dort verſchwindet,
Wo ſüdwärts Berge ragen in den Lüften!
Dort ſtrömt ein Fluß, der, eh' er ſich verbindet
Mit andern, ſagt das Volk auf jenen Triften
Und ſtaunt das Wunder an, das Holz verſteinet,
Mit dem ſich ſeiner Wäſſer Stoff vereinet.

135.

Sieh dort die Inſel, die es nicht geweſen,
Wo auch Vulcane flammend oft erſcheinen 28)!
Den Quell des Oeles und das Wunderweſen
Des Balſams, welchen rauhe Stämme weinen!
Wohl köſtlicher, als Weihrauch, auserleſen
Und herrlich quellend in Arabiens Haynen,
Und außer dem, was ihr mit andern eigen,
Kann ſie noch Gold und zarte Seide zeigen.

136.

In Ceylon sieh des Berges Höhe streben,
Daß sie den Gipfel über Wolken strecket,
Deß Heiligkeit die Völker rings erheben,
Weil sich im Fels ein Menschentritt entdecket 29).
Und den Maldiven ist die Frucht gegeben,
Ob auch im tiefen Meeresgrund versstecket,
Die, wenn ein Gift die Adern wild durchwühlet,
Den Brand des Todes mächtig löscht und kühlet.

137.

Sieh unten, an des rothen Meeres Strande,
Socotorah die Aloe Dir bringen!
Und andre Inseln an der Küsten Sande
Von Africa, die einst Ihr sollt bezwingen,
Wo jenes seltnen Balsams unbekannte
Und köstliche Gedüfte mild entspringen,
Und San Lorenzo mußt Du dort erkennen,
Das Madagascar Einige benennen.

138.

Hier saht Ihr nun des Ostens neue Strande,
Die Eure Hand der Welt einst wird erringen,
Seit Euer Muth zum Meere hin sich wandte,
Das Eure Flotten überall bezwingen;
Doch, wisset auch, was noch im Abendlande
Dort einem Lusitanen wird gelingen,
Der, ob ihm abhold auch des Königs Gnade,
Einherziehn wird auf nie geträumtem Pfade.

139.

Sieh jenen Erdstrich weit zusammen hangen
Und hoch vom Nordpol hin nach Süden ragen;
Wo des Metalles reiche Schätze prangen,
Die hell des blonden Phöbus Farbe tragen!
Castilien! Eure Freundin wird erlangen,
Den starren Hals einst in sein Joch zu schlagen,
Denn, mannichfach an Völkern und an Reichen,
Wird dort sich nirgend Brauch und Sitte gleichen.

140.

Doch sollt auch Ihr, wo er sich breitet, finden
Einst noch ein Land, wo rothe Wälder stehen;
Sein Name wird das heilge Kreuz 30) verkünden,
Und Eure Flott' es einst vor Allen sehen.
Längst dieser Küste krümmenden Gewinden
In ferne Zonen seine Kiele drehen,
Wird Magellan, durch eine That, wie diese,
Doch nicht durch Rechtlichkeit, ein Portugiese 31).

141.

Mehr als des Weges Hälfte wird er schauen,
Der von der Linie geht zum Pol in Süden,
Und Menschen dort, Giganten gleich, mit Grauen
Erblicken und doch immer nicht ermüden,
Und fürder noch der Straße sich vertrauen,
Der einst sein Name rühmlich wird beschieden,
Daß er in Meer' und Länder so wird dringen,
Die Austrus deckt mit seinen kalten Schwingen.

142.

Dies, Lusitanen! sollt Ihr Alles wissen
Von Thaten ferner Zukunft auf dem Meere,
Das Ihr so kühn der Dunkelheit entrissen,
Und von der Helden Muth und hoher Ehre!
Doch jetzt, wo, trotzend allen Hinderniſſen,
Ihr es vollbrachtet, daß die schönen Chöre
Der ewgen Bräute freudig Euch umschlingen,
Und Euerm Haupt des Ruhmes Kränze bringen;

143.

Jetzt mögt Ihr schiffen, da Euch Meer und Winde
So günstig sind, zum theuern Vaterlande,
So sprach sie, und die Helden ziehn geschwinde
Nun fürbaß von der Liebe frohem Strande.
Gesorgt ist, daß am Bord sich Vorrath finde,
Und, treu vereint durch frohe schöne Bande,
Geleiten Sie die Nymphen, ihnen eigen,
So lange Sonnenstrahlen niedersteigen.

144.

So ſchiffen ſie auf ſtiller Fluthen Rücken,
Da ſanfte Winde folgen ihren Straßen,
Bis ſie das ſchöne theure Land erblicken,
Das ſie gebar, und das ſie nie vergaßen;
Des Tago Mündung ſchaun ſie mit Entzücken,
Um ihrem Lande, das ſie ſchon umfaſſen,
Und ihrem König, der ſie wollte ſenden,
Nun Lohn und Ruhm und Titel reich zu ſpenden.

145.

Nicht weiter! Muſe! denn die goldne Leyer
Iſt nicht mehr rein und rauh die Stimme worden,
Nicht vom Geſang! Nein! weil des Liedes Feyer
Nur Tauben tönt und wilden rohen Horden!
Denn jene Gunſt, durch die der Geiſt ſich freier
Zum Himmel ſchwingt in herrlichen Accorden,
Verſagt mein Vaterland, das wildem Streben
Und dumpfer Trauer nur ſich preisgegeben.

146.

Es iſt des Schickſals wunderbares Walten,
Daß froher Muth und Luſt hier nicht gedeihen,
Durch die ſich alle Kräfte hoch entfalten
Und froh ſich jedem Unternehmen weihen;
Drum darf ich Dir, o König! nicht verhalten,
Dem Götter zu regieren hier verleihen,
Daß Du nur trachten mögeſt unter Allen,
Ein Herr zu ſeyn von trefflichen Vaſallen!

147.

Schau! wie ſie fröhlich ziehn auf jedem Wege
Gleich tapfern Stieren und gleich ſtarken Leuen,
Nicht matt durch Hunger, nicht durch Wachen träge
Nicht Schwert und Pfeil und Flamm' und Kugel ſcheuen,
In Sonnenglut und auf des Eispols Stege
Und bey der Heiden und der Mohren Dräuen,
Und, wenn um ſie verborgne Fahren ſchlagen,
Im Schiffbruch und im Meeresgrund nicht zagen.

148.

Bereit, in Allem willig Dir zu dienen,
Gehorchen sie dem Wort, in ferner Weite
Und, forderst Du das Härteste von ihnen,
Ein jeder eilt, daß er es stracks bereite;
Und wenn der Hölle Geister selbst erschienen,
Sie rüsteten den Heldenarm zum Streite,
Und würden mit Dir jeden Feind bezwingen,
Der Ueberwindung Schmach nie auf Dich bringen.

149.

Drum, König! auch, erfreue sie, beglücke
Mit Deinem Antlitz sie und Huld und Gnade!
Vernichte jene Formen strenger Tücke,
So öffnen sich zur Heiligkeit die Pfade!
Und näher Deinem hohen Throne rücke
Die Männer, die mit wohl erfahrnem Rathe
Die Milde einen und es recht verstehen,
Von wo, wohin und wie die Sachen gehen!

150.

In ihren Aemtern walte hold den Deinen!
Vertheile sie nach Wandel und Talenten!
Der Priester mög' im Tempel nur erscheinen
Und auf zu Gott für Dich Gebete senden,
Der Erde Ruhm nur eitlen Tand vermeinen,
Mit Buß, und Fasten sich für uns verwenden.
Nie werden, die als wahre Priester leben,
Nach schnödem Gold und eitler Ehre streben.

151.

Die edlen Ritter halte hoch in Ehren,
Die unerschüttert eignen Bluts nicht schonen,
Des Glaubens Herrschaft immerdar zu mehren,
So wie Dein Reich in unsrer Erde Zonen.
Denn, wenn sie sich auf Dein Gebot bewehren,
Zu siegen in den fernsten Regionen,
Muß erst zwiefacher Feind bezwungen werden,
Der Feinde Macht und furchtbare Beschwerden.

152.

Laß nicht o Herr! die stolzen Allemanen,
Engländer, Gallier und Wälsche sagen:
Gehorchen zieme nur den Lusitanen,
Doch wenig, mit Befehlen es zu wagen!
Es leite Dich auf Deiner Herrschaft Bahnen
Der Männer Rath, die, was sich zugetragen,
Durch vieler Jahre Wechsel tief ergründet,
Da mehr, als Hundert, oft Ein Weiser findet.

153.

Du weißt, wie Phormio der Schulgerechte
Von Hannibal verlacht ward, als zu wagen
Er tollkühn war, die Lehre der Gefechte
Dem Helden breit und künstlich vorzutragen.
Die Kunst zu kriegen, die gediegne, ächte,
Wird nie in Schulen tiefe Wurzel schlagen,
Noch Phantasie zu ihrer Kunde leiten,
Sie lernt sich nur, durch sehen, üben, streiten!

154.

Doch ich! was red' ich Niederer zum Throne
Zu Dir! der nimmer wohl von mir gehöret? — —
Weil Gott auch aus der Erde niedrem Sohne,
Und aus des Säuglings Munde Lob beschceret!
Auch ward dem Fleiße Wissenschaft zum Lohne,
Erfahrung, daß nicht Irrthum leicht bethöret
Und Kraft und Kunst, wie Du es magst befinden,
So viele Ding' im Liede zu verbinden.

155.

Um Dir zu dienen schwang mein Arm den Degen,
Der Muse weiht' ich mich, um Dich zu singen,
Jetzt fehlt mir noch nur Deines Beifalls Segen,
Der dem Verdienste Glanz und Werth muß bringen.
Kommt dieser mir und Deine Huld entgegen,
Wird Dir die That, die Herrliche! gelingen,
Wie mir mein Geist, weissagend, es vertrauet,
Der Deinen, Gott geweihten, Vorsatz schauet.

156.

Daß mehr als vor dem Anblick der Meduſe
Des Atlas Scheitel Deinem Blick, erbeben,
Daß, ſtürzend in die Flur von Ampeluſe,
Marocco, ſich Trudante Dir ergeben;
Dann ſoll die frohe hochgeprieſne Muſe
In aller Welt Dich König ſo erheben,
Daß Du, der Alexander unſrer Zeiten,
Nie um Homer Achilles ſollſt beneiden 32)!

# Anmerkungen.

## Zum ersten Gesange.

1) Unter Taprobana versteht der Dichter wahrscheinlich die Insel Sumatra, obwohl auch Ceylon von ältern Geographen so benannt wird.

2) Mit dieser Stanze beginnt des Dichters Anrede an den jungen König Sebastian, der damals Portugal regierte und dem das Gedicht geweihet ist.

3) Ein Seitenblick des Dichters auf die Kaiser des Occidents und die Könige von Frankreich, welche Letztere den Nahmen der Allerchristlichsten führten.

4) Siehe weiter unten im Dritten Gesang Stanze 53. wo die Entstehung des Portugiesischen Wappenbildes eingewebt ist.

5) König Johann der Dritte von Portugal, König Sebastians Großvater väterlicher Seite und Kaiser Carl der Fünfte, dessen Großvater mütterlicher Seite.

6) Viriatus Thaten werden weiter unten noch ausführlicher berühret. Siehe Stanze 22. des dritten Gesangs und Stanze 6. und 7. des achten.

7) Dem Sertorius sollen, nach seiner Erwählung zum Anführer, einige Jäger eine weiße Hirschkuh gebracht haben, die ihn immer begleitete, und von der er, den Willen der Götter zu vernehmen, vorgab.

8) Bacchus, nach der Fabel.

9) Siehe die vierte Anmerkung zum vierten Gesange.

10) Synon, Ulysses Gefährte, beredete die Trojaner, das hölzerne Pferd der Griechen in ihre Mauern einzulassen.

## Zum zweyten Gesang.

1) Bacchus, der nach der Fabel von Semele empfangen, und von seinem Vater, dem Jupiter, ausgetragen ward.

2) Antenor. Unter Mehrern, die diesen Namen führen, soll ein Antenor aus Troja, nach Zerstörung dieser Stadt in die Gegend des jetzigen Venedig gekommen seyn und unter andern Orten auch Padua gegründet haben.

3) Ein Stolzer, der Dichter meine hier den Eduard Pacheco.

4) Der heilige Tag. Der Dichter deutet wahrscheinlich auf den Ostersonntag. Einige Ausleger verstehen unter diesen Worten nur den Sonntag überhaupt.

## Zum dritten Gesang.

1) Calliope gebar von Apollo den Orpheus.

2) Der Mensch ist von Erde gemacht, wie Damascus Feld bezeugt, wo, des Dichters Idee gemäß, das erste Menschenpaar gebildet wurde.

3) Pyrene, eine Nymphe, die von Hercules geliebt ward, soll auf den Pyrenäen begraben worden seyn und dem Gebirge den Nahmen gegeben haben.

4) Der Sage nach geriethen einst Waldungen auf den Pyrenäen in Brand. Das Gestein schmolz und Silber und Gold floß in die Tiefen herab.

5) Neapel, auf dessen Grunde die Nymphe Parthenope begraben ist, ward von Alphons V. Könige von Aragonien erobert. Tarragona in Catalonien steht anstatt Aragoniens überhaupt.

6) Betis oder das Königreich Sevilla.

7) Auf Viriatus Thaten in Portugall ist schon im ersten Gesange hingedeutet.

8) Penthasilea focht für die Trojaner. Die Amazonen wohnten am Flusse Thermodon.

9) Atlas sah nach der Fabel Medusens Haupt und ward durch diesen Anblick in das Gebirge verwandelt, das noch seinen Nahmen trägt.

10) Abila, das Gebirg auf der Africanischen Küste, Gibraltar gegenüber.

11) Tarifa, auch Carthesia, eine Stadt nahe bey Gibraltar auf der Spanischen Küste.

12) Ein Strom, tiefer in Africa, bey dem Dichter die südliche Grenze Mauritaniens.

## Zum vierten Gesange.

1) Nach Livius rettete Cornelius Scipio durch diese Entschlossenheit sein Vaterland.
2) Die Schlacht soll am 14ten August 1385 Statt gefunden haben.
3) Das Vorgebirge Finisterrä.
4) Nebajoth, nach Moses Buch I. Kap. 25. Vers 13., Ismaels Sohn. Unter Nebajoths Gebirge versteht der Dichter die Gegend vom Euphrates bis zum rothen Meere.
5) Adonis Mutter war Myrrha, die Tochter des Cynyras; sie ward in einen Baum verwandelt, der von ihr den Nahmer erhielt und in dem glücklichen Arabien häufig zu finden ist.
6) Der Dichter deutet hier auf die größere Entfernung der Quellen des Ganges und legt diesem Strome deshalb mehr Ermüdung als dem Indus bey.
7) Alpheus, nach der Fabel im Peloponnes entsprungen, strömt unter dem Meere nach Sicilien, um sich dort mit Arethusa's, seiner Geliebten, Quelle zu vereinigen.

## Zum fünften Gesange.

1) Massilien soviel als Mauritanien.
2) Jaloso, ein Erdstrich von Guinea.
3) Es ist nicht klar, welche Inseln der Dichter hier meine. Die Ausleger vermuthen, daß er die Insel San Thomas und del Principe verstehe. Doch ist dies unmöglich, weil dieser Insel in der dreyzehnten Stanze noch besonders gedacht ist und weil, wenn der Dichter der Reise in diesen Stanzen streng gefolgt ist, die Dorcaden nach der zehnten und zwölften Stanze zwischen dem Land am Gambia und Serra Leona liegen mußten, und San Thomas viel weiter östlich zu finden ist. Richtiger wären die Dorcaden also wohl die Bissagotischen Inseln und dieses um so mehr, als Gamas Geschwader sich immer an der Küste hielt und diese Inseln nicht weit von derselben abliegen. Uebrigens leitet der Dichter den Nahmen der Dorcaden von den Gorgonen, den Töchtern des Phorcus her, deren Fabel bekannt ist.
4) Bartholomäus Diaz, der unter Johann dem Zweyten von

Portugal zuerst zum Vorgebirge der guten Hoffnungschiffe, und nachmals daselbst umkam.

5) Franciscus von Almenda, Vice König von Indien, zerstörte die beyden Städte, deren diese Stanze erwähnt.

6) Don Emanuel von Susa und seine Gemahlin litten bey ihrer Rückkehr aus Diu, wo derselbe Gouverneur gewesen war, am Vorgebirge der guten Hoffnung, Schiffbruch, und kamen in diesen Gegenden mit ihrer Familie nach vielen Leiden um das Leben.

7) Die Insel Santa Cruz, ebenfalls von Bartolomeo Diaz entdeckt.

## Zum sechsten Gesange.

1) Daß Cleopatra den Antonius durch angestellte Fischereyen ergötzt und hintergangen, irre geleitet habe, kann theils im allgemeinen sich darauf beziehen, daß die feine Aegyptierin durch alle Arten von Lustbarkeiten den ohnehin etwas sinnlichen Römer allmählich in ihre Schlingen und Pläne verwickelte, theils kann der Dichter in seinem überall bemerkbaren Streben, Belesenheit und Gelehrsamkeit anzubringen, auch durch diese Zeilen auf eine Anekdote anspielen, die von jenen Zeiten des Zusammenlebens dieses merkwürdigen Paares erzählt wird. Dieser Anekdote gemäß spottete Cleopatra darüber, daß Antonius bey einem Fischfang nur wenig Fische fing, er veranstaltete darauf, daß Taucher unter dem Wasser Fische an seine Angel befestigten und spottete nun über Cleopatras minder ergiebigen Zug. Cleopatra merkte dies aber, ließ geröstete Fische an die Angel hängen und schloß den ganzen Vorfall mit der Bemerkung: Antonius sey nicht dazu geschaffen, Fische, wohl aber Heere, zu fangen; durch welches Wort sie denn die Veranlassung zu den nachherigen Schritten ihres Geliebten gegeben haben soll.

2) Berhaar, Laplisiae, Laplisia depilans, Linn. Tom. VI. pag. 66.

Quallen ibid. pag. 120.

Kammuscheln ostreae, ibid. pag. 300.

Tellinen ibid. pag. 231.

Pinnen ibid. pag. 340.

3) Melicertes oder Palämon, mit dem sich Ino ins Meer stürzte, um ihres Gemahles Wuth und Raserey zu entgehen.

4) Glaucus, ein Fischer, sah nach der Fabel einige Fische durch Berührung per Kräuter, auf welchen sie todt da lagen, wieder aufleben, und ward, als er darauf von diesen Kräutern gegessen hatte, selbst zum Fische und, dann ins Meer sich stürzend, zum Gotte. Er liebte Scylla. Da er aber wieder eben so heftig von Circe geliebt ward, vergiftete diese eine Quelle, in der sich Scylla zu waschen pflegte, so daß das Mädchen in ein Ungeheuer verwandelt ward. Voll Verzweiflung über diese Verunstaltung stürzte sich darauf Scylla ins Meer von Sicilien und ward zum Felsen dieses Namens.

5) Bacchus deutet auf den Kampf der Giganten hin, die ehemals sich gegen die Götter empörten und den Himmel stürmen wollten.

6) Jason schiffte mit einer Anzahl Myrter auf seinem Schiffe Argo nach Colchis und soll der erste gewesen seyn, der mit dieser Fahrt das Wagstück einer Seereise bestand.

7) Hipporades oder Aeolus, von seinem Großvater Hippotas also genannt.

8) Der Herzo von Lancaster, der als Bundesgenoß von Portugal gegen Castilien focht, führte bey diesem Kriege seine beyden Töchter mit sich, und beyde wurden später Königinnen, da die Eine sich mit dem König von Portugal, die Andre mit dem König von Castilien vermählte. Siehe Stanze 47. im vierten Gesange.

9) Die Gräfin von Flandern, Isabelle, die Tochter König Johann des Ersten von Portugal stellte sich statt ihres Gemahls am Hofe des Königs von Frankreich ein, als dieser seine Vasallen berufen hatte und behauptete in der Versammlung der Cortes, daß der Graf von Flandern, ihr Gemahl nicht verbunden wäre, dem Aufruf gemäß, vor dem König zu erscheinen; Sie wollte einen Ritter stellen, der die Wahrheit dieser Behauptung Jedem, der daran zweifle, durch ritterlichen Kampf beweise. Dieser Ritter war Magriço, der für die Gräfinn die Schranken betrat, den Wiedersacher erlegte und so Flandern von diesem Vasallen-Dienste befreyt haben soll.

10) Halcione, die Tochter des Aeolus, stürzte sich aus Verzweiflung über den Tod ihres Gatten Ceyx, Königs von Trachina, der durch einen Seesturm erfolgte, ins Meer

und ward in den Vogel gleiches Nahmens verwandelt, deſſen Geſang den herannahenden Sturm anzeigen ſoll.

11) Aeneas war von Venus, Vulcanus Gattin, gebohren, darum ſchmiedete ihm der Gott Waffen und Rüſtung.

12) Die Acrocerauniſchen Felſen, die in den alten Dichtern vorkommen, galten für den Inbegriff der höchſten Gefahr, der die Schiffe durch Felſen ausgeſetzt ſind.

## Zum ſiebenten Geſange.

1) Anſpielung auf die Reformationsverſuche, die eben um die Zeit, als Camoens ſein Lied dichtete, in England Statt fanden.

2) Der Dichter rügt es ſehr ernſtlich, daß die Könige von Frankreich die gallicaniſche Kirche von jeher freyer von dem Einfluß des Pabſtthums erhielten als andre Monarchen.

3) Ein Strom in Afrika, mit welchem der Dichter die Länder der Mauren oder Mohren bezeichnet.

4) Als Cadmus, nach der Fabel, ſeine Kampfgenoſſen durch eine große Schlange getödtet ſah, erlegte er dieſelbe und ſäete ihre Zähne auf das Feld. Daraus erwuchſen denn nun freylich bewaffnete Männer, allein es währete auch nicht lange, ſo fielen ſie ſelbſt übereinander her und tödteten ſich.

5) Die Einwohner von Decan und die Orianer, am Ausfluß des Ganges wohnhaft, ſchreiben dem Waſſer deſſelben eine Kraft der Sühnung zu und baden ſich deshalb in ſeinen Wellen.

6) Antheus ſoll Tanger gegründet und über das ehemalige Mauritanien, das jetzige Fes und Marocco, geherrſcht haben.

7) Nach Diogenes Laertius ſoll Pythagoras zuerſt der Weltweisheit den beſcheidnern Namen der Philoſophie oder Liebe zur Weisheit gegeben und ſich ſelbſt dem zu Folge einen Philoſophen genannt haben.

8) Selbſt Semele, Mutter des Bacchus, müßte ihres Sohnes Züge wieder erkennen.

9) Semiramis.

10) Es iſt im Morgenland gemeine Sitte, beynahe ſtets Betel zu kauen.

11) Nicht nur mit den Spaniern, ſondern mit allen Völkern welche den Portugieſen jenſeits der Pyrenäen liegen, mithin auch mit Römern ꝛc. haben ſie muthig gefochten. Dies iſt

wohl die beste Erklärung der nicht ganz deutlichen Zeile in dieser Stanze.

12) Die Brahminen dürfen nur mit denen von ihrer Kaste zusammen speisen. Hieraus erhellet, daß der Dichter den Caeual für ein Glied derselben gehalten hat.

13) Canace liebte ihren Bruder so heftig, daß sie, in einer Hand den Griffel, in der andern ein Messer haltend, ihm so den letzten Brief schrieb und dann sich durchbohrte. Siehe Ovids Heroide! Dextra tenet calamum, strictum tenet altera ferrum.

14) Ezechias, König von Judäa, vernahm von Jesaias, daß die Stunde seines Todes gekommen wäre. Allein durch Gebet und Thränen erhielt er von Gott einen Aufschub von funfzehn Jahren. So wundervoll als dies war, meint der Dichter, sey auch seine Rettung gewesen.

## Zum achten Gesange.

1) Die hier beginnende Beschreibung und Schilderung der auf den Fahnen gemahlten Helden, fließt oft mit demjenigen zusammen, was der Dichter im dritten und vierten Gesange von den alten Thaten und den Geschichten der Portugiesen meldet.

2) Siehe Stanze 24 und 25 im dritten Gesange.

3) Siehe Stanze 26 und die folgenden im dritten Gesange.

4) Siehe Stanze 35 bis 41 im dritten Gesange.

5) Dom Fuas Roupinho wird bereits in Stanze 12 des ersten Gesangs unter den vorzüglichsten Helden Portugals aufgeführt.

6) König Alfons Henrique der Erste erblickte von den Höhen von Sintra einst eine Flotte auf dem Meere. Sie näherte sich dem Lande und da sie mit Englischen, Deutschen und andern Nationen Abenteurern bemannt war, welche Kampf und Krieg mit den Ungläubigen suchten, so vermochte Alfonso sie bald, daß sie ihm Lissabon berennen und erobern halfen, welches damals noch in der Gewalt der Mohren war. Siehe über diese Belagerung Stanze 57 bis 59 im dritten Gesange.

7) Don Leaon, Prior des Augustinerklosters in Coimbra.

8) Dies fremde Wort ist hier absichtlich beibehalten, da ihm kein Deutsches völlig entspricht. Der Alferez trug den Mohr

ren und Christen das Hauptpanier des ganzen Reiches in die Schlacht, daher denn auch nur den tapfersten Helden das wichtige Kleinod anvertraut wurde.

9) Siehe Stanze 63 im dritten Gesange.

10) Da die Mohren einst aus Tavila auf sechs Portugiesische Ritter losgefallen waren, die in Vertrauen auf den bestehenden Waffenstillstand bey jener Stadt vorbey auf die Jagd ziehen wollten, so gab diese feindselige Behandlung dem Dom Pelayo, oder Payo Correa Veranlassung, deshalb an den Einwohnern von Tavila Rache zu nehmen und diese Stadt zu erobern. Wenn übrigens hier von sieben Jägern die Rede ist, da doch ursprünglich nur sechs Ritter auf die Jagd gegangen seyn sollen, so wird jene Zahl dadurch erkläre, daß, während des Gefechts zwischen den Mohren und den Rittern ein vorbeyziehender Maulesellreiber den Christen zu Hülfe kam, sich in den Kampf mischte und sein Leben zugleich mit den Rittern rühmlich verlohr, weshalb ihn Camoens den Rittern selbst beigesellt hat.

11) Die zween Andern hießen Dom Basco Anez und Dom Fernando Martinez mit Namen und alle drei waren sogenannte irrende oder fahrende Ritter.

12) Dom Nuno Alvarez Pereyra. Sieh mehr von ihm in der vierzehnten und den folgenden Stanzen des vierten Gesanges.

13) Basco Porcalla war Alcayde oder Gouverneur von Villaviciosa. Da man ihn aber in den unruhigen Zeiten, die der Thronbesteigung König Johann des Ersten vorhergingen, für einen geheimen Anhänger Castiliens hielt, so vertrieben ihn Alvaro Gonzalez Coirado und Pedro Rodrigo von Lanzeval aus der Festung, und übernahmen selbst die Vertheidigung derselben. Basco beklagte sich nun bey Johann über diese Gewaltthat und wirkte einen Befehl aus, vermöge dessen im die Veste wieder überantwortet werden mußte; dies geschah, allein er sah sich nicht sobald im Besitz derselben, als er sie den Castilianern überlieferte, und Alvaro Gonzalez ins Gefängniß werfen ließ. Zu mehrerer Sicherheit sollte dieser darauf nach Olivenza gebracht werden, aber auf dem Wege dahin ward er von seinem Freund, der davon Nachricht erhalten hatte, wieder in Freyheit gesetzt.

14) Auch nach dem Contexte des Originals sollte man glauben, es sey hier von Basco Porcalla, mit welchem sich die vorige Stanze beschäftigt, die Rede, dies ist aber nicht der Fall, sondern der Verräther, dessen hier gedacht wird, ist Payo Rodriguez Marino, der die Veste Campomajor für

Caſtillen in ſeiner Gewalt hielt. Auf Befehl Johann des Erſten mußte Gil Fernandez, Commandant von Elvas, es über ſich nehmen, den Marino für Portugal zu gewinnen. Dieſer ſtellte ſich, als wenn er dieſen Eröffnungen Gehör gebe, ließ aber Fernandez, als er in Vertrauen auf die erhaltnen Zuſicherungen ſich zu ihm begeben hatte, gefangen nehmen und gab ihn nur gegen Lösegeld wieder frey und ledig. Wenig Tage nach ſeiner Befreyung traf Fernandez auf Marino und nun ward Marino gefangen und von Fernandez Leuten zum Lohn für die früher bewieſne Treuloſigkeit niedergemacht.

15) Im Hafen von Liſſabon lag eine große Caſtiliſche Flotte, welche ſich rüſtete die Stadt anzugreifen. Rodrigo Pereyra commandirte die Portugieſiſchen Galeeren bey Liſſabon und fand bald, daß er wegen Annäherung jener Flotte ſeinen Poſten verlaſſen und einen andern ſuchen mußte. Ehe er dies jedoch noch bewerkſtelligen konnte, ward er von den Caſtiliſchen Schiffen angegriffen, und nun ſtellte er ſich mit ſeinen Galeeren allein der ganzen feindlichen Macht entgegen, ließ die übrigen Schiffe hinter ſich weg ziehen und führte ſo ſein Vorhaben aus, wiewohl ſein tapfrer Widerſtand gegen ſo viele Feinde ihm ſelbſt endlich das Leben koſtete.

16) Als die Caſtilier die Stadt Almada bey Liſſabon belagerten, und die, welche darin eingeſchloſſen waren, Mangel an Waſſer hatten, machten ſich ſiebenzehn aus der Stadt auf und gelangten mit vieler Behutſamkeit vom Berge, auf welchem die Stadt erbaut war, herunter an eine Quelle. Dennoch bemerkten dieſes die Caſtilianer und ließen die Wenigen ſogleich mit vierhundert Mann angreifen. Die Portugieſen vertheidigten ſich aber nicht nur tapfer, ſondern drangen ſelbſt auf die übermächtigen Feinde ein und kamen ſo endlich wieder wohlbehalten in die Stadt zurück.

17) Dom Pedro und Dom Henrique waren Söhne König Johann des Erſten; Dom Pedro iſt berühmt durch ſeine Reiſen. Er focht zugleich mit Kaiſer Sigismund gegen die Türken und andre Feinde, wie deſſen der Dichter erwähnt. Auch war er ſo ausgezeichnet durch Bildung, Wiſſenſchaften und Künſte als ſein noch berühmterer Bruder, Heinrich, deſſen Neigung für Entdeckungen ſein Vaterland ſo vieles zu danken hatte.

18) Don Eduard Graf von Viana. Bey Ceuta, wo ſich König Alfons der fünfte zu weit ins freye Feld gewagt hatte, hielt er die auf den König losdringenden Mohren ſo lange

auf, bis sich dieser gerettet hatte, ob ihm selbst dieses auch das Leben kostete.

19) Umschreibung von Mahomet.

20) Der Infant Don Henrique, Sohn Johann des Ersten.

21) Priamus, König von Troja schickte seinen Sohn Polydorus mit seinen Schätzen zu seinem Freunde dem Polymestes, König von Thracien, um dieselben im Fall eines schlimmen Ausgangs zu retten. Allein der Thraker ermordete den Jüngling, und bemächtigte sich der Schätze, die derselbe zu ihm geflüchtet hatte.

22) Die Geschichte der Tarpeia und des unglücklichen Mißverständnisses, das nach Einigen ihr das Leben kostete, ist aus Livius bekannt genug.

## Zum neunten Gesange.

1) Der Dichter deutet auf die heilige Quelle hin, in welcher sich diejenigen waschen, die zum Grabe des Propheten wallfahrten.

2) Der Dichter meint hier die Inseln in den indischen Meeren; wie in den folgenden beiden Zeilen die bekanntern Inseln des mittelländischen Meeres, welche nach der Fabel ehemals der Venus geweihet und eigen waren.

3) Venus und Cupido wetteiferten einst, wer die meisten Blumen auf einer Wiese pflücken würde, und Cupido hatte fast schon seine Mutter überwunden, als die junge, schöne Peristera dieses wahrnahm und der Venus gegen den Sohn Hülfe leisten wollte. Hierüber erzürnte Cupido und verwandelte sie, als sie eben zu jenem Zwecke Blumen pflückte, in eine Taube.

4) Die Einführung des Cupido als im Kampfe mit jeder unedlen und ungezügelten Begierde der Menschen begriffen, scheint uns jetzt wohl seltsam, allein sie ist nicht ohne Schönheit und eine gewisse rohe, einfache Größe. Nur darf man nie vergessen, daß von jetzt an der ganze Gesang der Allegorien enthält, in welchen der Dichter seine Sittenlehre dicht an Gestalten, die ihm aus der alten Mythenwelt bekannt waren, anzuschließen strebte. Wie könnte man sich wundern, daß diese zwo heterogenen Massen bisweilen sich etwas gezwungen in einander fügen! So viel ist deutlich, daß sein Cupido ein anderer ist, als der Gott der sinnlichen Liebe, wiewohl er sich später auch noch treulich für diese, die aber wiederum etwas anders bezeichnen soll, verwenden muß.

5) Vielleicht ein ſtrenger Seitenblick auf die Höflinge, von denen der junge König Sebaſtian umgeben war.

6) Biblis erhieng ſich aus Liebe zu ſeinem Bruder Caunus; Cinyras, König von Cypern, zeigte mit ſeiner Tochter Mirrha den Adonis. Unter denen aus Aſſyrien und Judäa deutet der Dichter wahrſcheinlich auf des Königs Seleucus von Aſſyrien Sohn, Antiochus, der ſeine Mutter Stratonice liebte, und auf Ammon, Davids Sohn, der ſeiner Schweſter Tamar Gewalt anthat.

7) Hercules war ſtets mit Blättern der Pappel bekränzt, Cybele liebte den Atis, weil er aber ſie nicht und nur die Sangaris liebte, verwandelte ihn die erzürnte Göttin in die Fichte.

8) Eine Gegend, die, von ihrem König Achemenes alſo genannt, wegen der ſchönen Teppiche berühmt war, welche von ihren Einwohnern gefertigt wurden.

9) Cinyras zeugte mit ſeiner Tochter Mirrha den Adonis, der mithin zugleich ſein Sohn und Enkel iſt; Einer Blume des Adonis wird oft in den Dichtern erwähnt.

10) Der ſchöne Hyacinthus ward von Apollo geliebt, erregte aber durch dieſe innige Verbindung die Eiferſucht des Zephyrus ſeines ältern Freundes in einem ſo heftigen Grade, daß dieſer, als die beyden neuen Freunde im Spiel den Discus warfen, durch verſtärkten Hauch Apollons Wurfſcheibe nach Hyacinthus Haupte richtete, und ſeinen Freund dadurch tödtete. Aus dem Blute, welches aus der Wunde rann, blühete die Blume deſſelben Namens hervor, ſo wie auch der letzte Seufzer des Jünglings an auf den Blättern derſelben zu leſen ſeyn ſoll.

## Zum zehnten Geſange.

1) Temiſtitan oder Tenoſtitan, der Name der Stadt Mexico bey den Eingebohrnen des Landes, ehe die Spanier Amerika entdeckten.

2) Der Dichter verwechſelt hier unſtreitig Ambroſia, die Speiſe der Götter, mit dem Nektar, dem Tranke derſelben, indem er den Wein auf dem ſeligen Eylande mit Ambroſia vergleicht, allein in der Ueberſetzung durfte auch dieſes Verſehen nicht berückſichtigt werden, da ihr es nur darum zu thun iſt, die ganze Individualität des Gedichts möglichſt rein von allem Zuſatz wieder zu geben.

3) Jopas sang bey dem Mahle, mit welchem Dido den Aeneas bewirthete, wie man sich dessen aus der Aeneis belehren kann; Auf dieselbe Weise sang Demodocus bey dem Gelage des Alcinous, Königs der Phäaker.

4) Der Regent von Cochim, der König und Oberprieſter zugleich war.

5) Eine kleine Inſel an der Küſte von Cochim.

6) Pacheco fiel bey König Emanuel deswegen in Ungnade, weil er nach einer vielleicht unwahren Beſchuldigung bey Direction der königlichen Bergwerke ungefähr zweytausend Minen unterſchlagen oder wenigſtens ſich unrechtmäßigerweiſe zugeeignet haben ſollte; Er ward abgeſetzt und ſtarb, wie Camoens ſagt, em pobres leitos. Der Dichter konnte, da er dieſe Zeilen niederſchrieb, nicht wiſſen, daß er ſelbſt, wie man jetzt mit hoher Wahrſcheinlichkeit annehmen kann, einſt ſein Leben unter ähnlichen Umgebungen beſchließen würde.

7) Die Helden, auf welche die Nymphe hier deutet, ſind Don Francisco von Almeyda erſter Vicekönig von Indien und ſein Sohn Don Lorenzo.

8) Als der Samorin von Don Lorenzo geſchlagen worden war, ſandte er um Beyſtand an den Sultan von Egypten und den König von Camboja. Beyde ſchickten Flotten und nun ward Don Lorenzo in der Nähe von Tſchaul, einer Stadt im Reiche Decan, und in der Mündung des bey Tſchaul vorbeyfließenden Fluſſes von neuem angegriffen. Um das chriſtliche Geſchwader ſicherer zu vernichten, war vorher in der Mündung des Fluſſes unter dem Waſſer Gebälk und Paliſſadenwerk angebracht worden, in das ſich nun die nicht groſſen Fahrzeuge verwickelten und weder vorwärts noch rückwärts konnten. Durch eine Kugel des Geſchützes, das auf die Flotte in dieſer Lage zu ſpielen anfing, ward Don Lorenzos Knie und Hüfte zerſchmettert; aber ohne deſſen zu achten, befahl er, ihn an den Maſt anzubinden, und fand ſo mit dem Degen in der Hand und unter Aufmunterung der Seinen zu rühmlichem Kampfe einen glorreichen Tod.

9) Meliqueaz war der Anführer des Geſchwaders von 40 Segeln, welches der König von Camboja dem Samorin zu Hülfe geſchickt hatte.

10) Dies iſt das Geſchwader von 12 Segeln, das der Sultan von Aegypte zu Bekämpfung der Chriſten beſtimmt hatte.

11) Bei der Eroberung von Ormus durch Albuquerque, der nicht mehr als 500 Mann gegen 30000 Perſer hatte, ſollen die

Pfeile dieſer Perſer nicht zu den Chriſten gelangt, ſondern auf die Schützen zurückgeflogen ſeyn und dieſe verwundet haben.

12) Barem, eine Inſel nahe bei Ormus, in deren Nähe die vorzüglichſten Perlen jener Gegenden gefiſcht wurden; Gerum, das in derſelben Stanze vorkömmt, iſt das neuere Ormus nach Stanze 103 dieſes Geſangs.

13) Carl der Kahle, König der Franken, hatte eine Tochter mit Namen Judith, die, nachdem ihr erſter Gemahl, König Eduard von England geſtorben war, von Balduin, mit dem Beinamen des Eiſernen, entführt ward, worauf ſich derſelbe mit ihr verheirathete. Trotz ſeines Unwillens darüber gab König Carl ihm doch zuletzt Flandern, wo er Brüſſel gegründet haben ſoll.

14) Diego Lopez von Siqueira ging im Jahre 1505 nach Indien und verſuchte von da aus durch die Meerenge von Aden das rothe Meer zu beſchiffen, wo er zuerſt Verkehr mit dem daran liegenden ſogenannten Reiche des Prieſters Johann verſchaffte.

15) Vasco von Gama ward nach ſeiner Rückkehr von der Entdeckungsreiſe in den Grafenſtand erhoben und im Jahr 1524 mit dem Karakter eines Vicekönigs bekleidet, nach Indien zurückgeſchickt, wo er drey Monat darauf ſtarb.

16) Eine Anſpielung des Dichters auf die ſogenannten ſieben Todſünden.

17) Don Pedro Mascarenhas war zum Gouverneur von Indien beſtimmt. Nur bis zu ſeiner Ankunft ſollte Lope Vaz von Sampaio die Regierung führen, allein als Mascarenhas ankam, weigerte ſich Sampaio nicht nur, dies ſeinem Verſprechen und ſeiner Pflicht gemäß zu thun, ſondern ließ auch Mascarenhas in einen Kerker werfen und hart behandeln.

18) Cutiale, der Anführer einer Flotte, von 130 Fahrzeugen, die Sampaio durch Don Juan Deca mit nicht mehr als 11 Schiffen angreifen und vernichten ließ.

19) Bey Tſchaul lag ein kleines Portugieſiſches Geſchwader, das von der großen feindlichen Flotte hart bedrängt wurde.

20) Don Alonſo von Souſa.

21) Man hat hier und in den beiden, dieſer Zeile entſprechenden Zeilen die Reime des Originals abſichtlich beibehalten, wie auch ſonſt hin und wieder geſchehen iſt, um wo möglich auch in Kleinigkeiten die Weiſe zu geben oder anzudeuten, mit welche der Portugieſiſche Dichter den Leſer anſpricht.

22) Die Bereitwilligkeit, mit welcher Theris hier und in den

folgenden Stanzen ſich und den ganzen alten Mythencyclus gleichſam vernichtet iſt auf den erſten Blick ſeltſam, doch aber wohl für die Individualität des Gedichts und für die Unſchuld, mit welcher Camoens, unbekümmert um Wirkung und ſelbſt poetiſche Möglichkeit, die ganze Weltanſicht ſeines Zeitalters in ſeinem Werk niederlegen wollte, nicht unbedeutend. Der nun zu Ende eilende Dichter iſt gleichſam von dem Wunſche gedrängt, gelegentlich noch eine Apologie für die durch das ganze Gedicht ſich hinziehende alte Mythenwelt bey dem chriſtlichen Leſer zu bewirken.

23) Gonzalo von Silveira predigte das Evangelium auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und ward daſelbſt von den Barbaren erſchlagen.

24) Pedro von Anaga, ein Kaſtilliſcher Ritter, commandirte im Jahr 1505 ein Portugieſiſches Geſchwader und brachte den König von Sofala dahin, daß er ihm vergönnte, in dieſer Stadt ein Kaſtell zu erbauen. Dies ward nun mit vieler Schnelligkeit aufgeführt. Da es aber den König bald reute, dieſe Erlaubniß gegeben zu haben, belagerte er den Anaga mit 6000 Kaffern in ſeiner Burg, ward aber geſchlagen und verlohr zuletzt ſelbſt ſein Leben, ungeachtet die Portugieſen nicht mehr als 35 Mann ſtark zum Gefechte geweſen ſeyn ſollen.

25) Anſpielung des Dichters auf viele Städte in Perſien, die nicht mit Mauern umgeben ſind, und vor feindlichen Ueberfällen durch Bergketten, die ſich rings um ſie her ziehen, beſchützt werden.

26) Nach der Epiſode von Thomas, die der Dichter bey Gelegenheit der Erwähnung der Stadt Meliapor in den vorſtehenden Stanzen beſungen hat, kehrt er zu dieſer Stadt zurück und geht von ihr in Beſchreibung Indiens weiter fort.

27) Dies iſt die merkwürdige Stanze, wo der Dichter die Thetis bei Verkündigung ihrer Geſichte ſein eigenes Schickſal berühren läßt.

28) Die Inſel Sumatra mit Beziehung auf Stanze 124.

29) Auf der höchſten Bergſpitze Ceylons ſoll ſich noch ein Felſenſtück erheben, auf deſſen obern Platte der Tritt eines menſchlichen Fußes ſich zeigt, von welchem die Tradition verſchiedenes berichtet, bald daß es der Fuß eines Heiligen aus Delhi ſey, welcher auf der Inſel zuerſt die Einheit Gottes gelehrt habe; bald daß es die Spur von Adams Fußtritt ſey, als er von da aus zum Himmel aufgehoben worden.

30) Als Pedro Alvarez von Cabral im Jahre 1500 zum erstenmale nach Gamas Rückkehr von Calcutta, nach Indien segeln wollte, ward seine Flotte von 13 Schiffen durch einen Sturm an die Küsten des jetzigen Brasilien verschlagen und dieses Land dadurch von den Portugiesen entdeckt. Cabral pflanzte am Meerufer ein Kreuz auf und nannte das Land davon Santa Cruz. Als aber später das daselbst wachsende Holz, Brasil mit Namen, bekannt wurde, und dieser Erdstrich durch dasselbe vorzügliche Wichtigkeit für den Handel erlangte, ging nach und nach dasselbe Wort, Brasil, auf das Land selbst über, und bezeichnete von da an das ganze Reich, welches die Portugiesen sich daselbst unterthänig gemacht haben.

31) Der patriotische Camoens hält es für unredlich, daß Magellan, nach mannichfach erlittener übler Behandlung in Portugal seinem König Emanuel und seinem Vaterlande den Rücken kehrte und in die Dienste Carls des Fünften ging, für welchen und durch dessen Unterstützung er denn endlich jene berühmte Straße entdeckte, die noch seinen Nahmen führt.

32) Ein Krieg des Glaubens gegen die Mauren in Africa war in jenen Zeiten das höchste und glorreichste Unternehmen eines Königs von Portugal. Darum ermuntert Camoens den jungen König Sebastian, die Waffen zu diesem Entzweck zu ergreifen, und verspricht ihm im voraus ein Heldengedicht, um die Thaten dieses künftigen Krieges zu verewigen. Wer die Geschichte der letzten Zeiten des Sebastians und Camoens kennt, lächelt wehmüthig über den Rath und das Versprechen des Dichters.